Tausend und Eine Thorheit.

Oder

neue

französische Erzehlungen

in welchen
das Lächerliche der heutigen Sitten dieser und andrer Nationen auf eine angenehme und lebhafte Art geschildert wird.

Ins deutsche übersetzt.

Vierter Theil.

Ulm,
bey Albrecht Friedrich Bartholomäi.
1772.

Coburger
Landes-
Bücherei

Innhalt des vierten Theils.

758 Thorheit. Fortsetzung des Glücksritters.
788 — Beschluß der Geschichte des Glücksritters.
789 — Verfolg der Geschichte des Marquis von Illois.
792 — Besonderes Mittel seine Schulden zu bezahlen, oder Geschichte des Grafen von * *
798 — Beschluß des besondern Mittels, seine Schulden zu bezahlen, oder der Geschichte des Grafen von * *
799 — Fortsetzung der Geschichte der Marquisin von Illois.
802 Thorheiten dreyer Frauenzimmer, denen es einfällt, um ihre Ehre zu spielen. Tragisches Ende einer von ihnen. List eines Diebes; sonderbarer Diebstahl.
815 — Der Spieler.
823 — Verzweiflung eines Spielers.
826 — Verfolg der Geschichte eines Spielers.
837 — Fortsetzung der Geschichte der Marquisin von Illois.
839 — Verfolg der Geschichte des Marquis von Illois.

843 Thorheit. Die böse Mutter.
858 — Beschluß der Geschichte der bösen Mutter.
859 — Fortsetzung der Geschichte des Marquis von Illois.
860 — Die gezwungene Heurath.
874 — Beschluß der gezwungnen Heurath.
875 — Verfolg der Geschichte der Marquisin von Illois.
879 — Fortsetzung der Geschichte der Marquisin und des Marquis von Illois.
882 — Verfolg der Geschichte der Marquisin von Illois, und was man von der Inoculation denken muß.
885 — Grausames Unglück eines jungen inoculirten Frauenzimmers.
887 — Verfolg dessen, was man von der Inoculation denken muß.
889 — Fortsetzung der Geschichte der Marquisin von Illois, und dessen, was man von der Inoculation denken muß.
890 — Verfolg der Geschichte der Marquisin und des Marquis von Illois, und dessen, was man von der Inoculation denkē muß.
891 — Fortsetzung der Geschichte der Marquisin von Illois, und dessen, was man von der Inoculation denken muß.
895 — Beschluß dessen, was man von der Inoculation denken muß, und Verfolg der Geschichte der Marquisin und des Marquis von Illois.
896 — Grausamkeiten, welche ein Arzt aus Liebe zu neuen Erfahrungen begehet.

902 Thorheit. Beschluß der unerhörten Grausamkeiten des Arztes.
903 — Verfolg der Geschichte des Marquis von Illois, und trauriges Ende des schönsten Papegays.
907 — Beschluß von dem traurigen Ende des schönsten Papegays.
908 — Fortsetzung der Geschichte des Marquis von Illois.
913 — Geschichte eines Wucherers.
920 — Beschluß der Geschichte des Wucherers.
921 — Verfolg der Geschichte des Marquis von Illois.
925 — Der Panische Schrecken.
926 — Fortsetzung der Geschichte der Marquisin von Illois.
928 — Wunderbare Wirkungen der neuen Musik, welche alle Wirkungen der Musik der Alten übertreffen.
930 — Beschluß der wunderbaren Wirkungen der neuen Musik.
931 — Neue Thorheiten des Ritters von Croud, oder Fortsetzung der Geschichte des Verschwenders, und Anfang der Geschichte des Geitzigen.
942 — Verfolg der Geschichte der Marquisin von Illois, des Verschwenders, und des Geitzigen.
943 — Beschluß der Geschichte des Verschwenders.
944 — Beschluß der Geschichte des Geitzigen.
945 — Fortsetzung der Geschichte des Barons von Urbin.

946 — Verfolg der Geschichte des Spielers.
951 Thorheit. Beschluß der Geschichte des Spielers.
952 — Verfolg der Geschichte der Marquisin von Illois.
953 — Die Liebe am unrechten Orte.
963 — Beschluß der Liebe am unrechten Orte.
964 — Fortsetzung der Geschichte der Marquisin von Illois.
966 — Verfolg der Geschichte des Barons von Urbin.
976 — Der Hochachtungswürdige Sonderling.
978 — Beschluß des Hochachtungswürdigen Sonderlings.
979 — Fortsetzung der Geschichte des Marquis von Illois.
987 — Der allzuunbeständige Ehemann.
992 — Beschluß der Geschichte des allzuunbeständigen Ehemanns.
993 — Verfolg der Geschichte des Marquis von Illois.
995 — Fortsetzung der Geschichte der Marquisin von Illois.
997 — Beschluß der Geschichte des Barons von Urbin.
998 — Verfolg der Geschichte des Marquis und der Marquisin von Illois.

1000 Thorheit. Beschluß der Geschichte des Marquis von Urbin, und der Begebenheiten der Schönen mit dem silbernen Gaumen.

1001 — Beschluß der Geschichte der Marquisin von Illois.

* * *

Chatomanie, oder die Katzen-Narrheit, eine Komisch tragische Geschichte, als eine Zugabe der Tausend und einen Thorheit.

Tausend und eine Thorheit.

Vierter Theil.

Fortsetzung
des Glücksritters.

758. Thorheit.

Es war schon lange Nacht; ich wußte keinen Aufenthalt, wo ich in Sicherheit bleiben konnte, und ich hatte keinen Heller im Vermögen. Setzen Sie noch hinzu, daß alle meine Kleider in dem Kittel bestanden, welchen ich auf dem Leibe hatte. Allein ich lief, ohne mich über meine Umstände zu beunruhigen, eine ganze Stunde lang herum, erschrack bey dem geringsten Geräusche, welches ich hörete, und fürchtete jeden Augenblick angehalten zu werden. Endlich als ich meine Furcht nicht mehr bezwingen konnte, flüchtete ich mich mit einem grossen Geschreye in ein

ansehn-

ansehnliches Haus. Ich sah mich sogleich von allen Dienern umringet, und hatte den Verdruß, ihnen zum Gespötte zu dienen. Mein sonderbarer Aufzug machte, daß sie mich für einen Narren ansahen. Zum Glücke für mich verlangte der Herr des Hauses die Ursache des entstandenen Lermens zu wissen. Man stellete mich ihm vor. Das aufrichtige und gütige Wesen, welches sich in seinen Gesichtszügen zeigete, prägte mir Zutrauen zu ihm ein. Ich warf mich zu seinen Füssen, und erzählte ihm meine Geschichte auf eine natürliche Art. Dieser liebenswürdige Herr wurde von meinem Zustande gerührt. Ohne mehrere Kenntniß von mir zu verlangen, ohne sich genauer nach meiner vorherigen Aufführung erkundigen zu lassen, nahm er lebhaften Antheil an meinen Umständen. Er that mich in eine berühmte Kostschule, um daselbst lateinisch zu leenen, erklärete, daß er mich wie seinen Sohn betrachtete, und daß er willens sey, einen Priester aus mir zu machen, weil er vermuthete, ich würde ein heiliger Mann werden. Ohne Zweiffel verschafften mir die Wirkungen der Sympathie so plötzlich einen so eifrigen Wohlthäter; oder vielleicht erwies mir der ehrliche Mann nur aus einer bloßen Grille so viel Gutes, wie solches täglich zu geschehen pfleget. Gewiß ist es, daß man ihm schon lange zum Vortheile eines jungen Wayfen angelegen hatte, und daß er mich würdigte, mich dem Unglücklichen, welchen man ihm empfohlen hatte, vorzuziehen, ob er mich gleich viel weniger kennete.

759. Thorheit.

Ich machte erstaunlichen Fortgang in meinen Studien. Als sechs Monathe verflossen waren, befand ich mich in der fünften Klasse, und zu Ende eines Jahres redete ich latein wie ein kleiner Cicero. Mein, über meine gute Gaben ganz entzückter Beschützer wollte, daß ich den kleinen Kragen annehmen sollte, und versprach, mir in kurzer Zeit eine gute Pfründe zu verschaffen.

Ich war allezeit ein loser Pursche. An statt meine natürliche Lebhaftigkeit zu schwächen, machte mich mein Studiren noch boshafter. Ich übertraf alle meine Mitschüler an Bosheit; dieß heisset viel gesagt. Alle Tage spielete ich denen Pedanten, welche uns Unterricht gaben, neue Possen. Ich mochte aber meiner Neigung zum Bösen nachhängen, wie ich wollte, so wurde ich nicht reicher dadurch, ohngeachtet ich alle nur mögliche Geschicklichkeit anwendete. Einmal, zu Ende der Fasten, als ich alle das Geld, welches zu meinen kleinen Ausgaben bestimmt war, für Näschereyen ausgegeben hatte, zerbrach ich mir lange den Kopf, wieder Geld zu bekommen; endlich besann ich mich auf eine List, welche ich Ihnen erzehlen will. Man hat in vielen Pfarren die Gewohnheit eingeführt, von Haus zu Haus, zu einem Geschenke für den Prediger zu sammeln. Diesen Gebrauch beobachtete man auch in derjenigen, wo ich dem Studiren oblag. Können Sie es wohl glauben, ich war so unverschämt, ein Chorhemd anzuziehen, eine viereckigte Mütze aufzusetzen, und so von Thüre zu

Thüre

Thüre mit dem Beutel in der Hand zu gehen, um die Großmuth der Glaubigen gegen dem Prediger zu erwecken, welcher, wie ich sagte, so viele Mühe hätte anwenden müssen, die Herzen zu rühren, so hartnäckig seyen die Sünder dieses Jahr gewesen. Meine Oration bewegte jedermann mir zu geben. Ich brachte genug zusammen, um mich einen ganzen Monath über mit allerley Näschereyen zu bewirthen, wornach ich allezeit sehr begierig gewesen war.

Das lustigste bey diesem Streiche war, daß man den ernsthaften Vicarius bald todt geschlagen hätte, welcher sich nach mir einfand, die dem Prediger bestimmte Geschenke einzusammeln. Man sah ihn für einen Betrüger an, und da er weder meine Beredsamkeit, noch meine Kühnheit besaß, so diente seine Verwirrung zu einem Beweise wider ihn.

760. Thorheit.

Dennoch zweifelten einige Leute daran, ob man sie nicht betrogen hätte, und der erste Sammler nicht ein kleiner Schelm gewesen seye. Der Lermen, welchen die Andächtigen machten, die über Aergerniß, über Gottlosigkeit schrieen, machte diese Begebenheit ganz Paris bekannt. Derjenige, welcher mir den zu meiner Verkleidung nöthigen Anzug geliehen hatte, hatte mich im Verdacht, daß ich der Urheber der gottseeligen Erpressung seye, und vertraute seinen Argwohn auf eine ganz geheimnißvolle Art allen denjenigen, welche ihn anhören wollten. Ich wurde es bald gewahr, daß

der

der Streich entdeckt war. Ich befürchtete, für meine Geschicklichkeit auf eine meinem Rücken sehr unangenehme Art belohnt zu werden. Es kam mir vor, als ob ich nöthig hätte, mich gänzlich unsichtbar zu machen, oder wenigstens auf einige Zeit auf die Seite zu gehen; denn nichts ist so fürchterlich, als der Zorn der Andächtigen. Allein ich hatte schon wieder keinen Heller mehr, und was konnte ich ohne Geld anfangen? Nachdem ich lange nachgedacht hatte, so gieng ich hin, mich zu den Füssen meines Beschützers zu werfen. Ich erklärete ihm mit einem pathetischen Tone, daß ich meine unbesonnene Jugendstreiche bereuete, und daß ich, um die Sünden, wodurch ich mich strafbar gemacht hätte, abzubüssen, entschlossen sey, mich in die Abtey la-Trape zu begeben.

Der gute Herr unterfieng sich nicht, sich demjenigen zu widersetzen, was er für eine himmlische Eingebung ansah. Er vergoß Freudenthränen, daß er das Glück gehabt hatte, einem zukünftigen Heiligen Wohlthaten zu erweisen. Er ertheilete mir seinen Seegen, und was noch mehr werth war, so versah er meinen Geldbeutel mit einigen Louis d'or, damit ich die Reise bis an den Ort meines Aufenthaltes bequem zurücke legen könnte. Sie werden sich nicht vorstellen, worzu ich dieses neue Geschenk anwendete. An statt mich nach der Abtey la Trape zu begeben, führete ich einige von meinen Kameraden nach Nanterre, wo wir uns so lange lustig machten, bis mein Geld völlig verzehret war.

761. Thorheit.

Als ich gewahr wurde, daß mein Beutel leer war, mußte ich wieder auf meine Rückkehr nach Paris bedacht seyn. Ich lief zu meinem Beschützer, und wollte ihm erzehlen, daß ich auf dem Wege nach la Trape beraubt worden seye. Allein ich fand seine Thüre verschlossen, und man verschlossen, und man verboth mir, mich wieder sehen zu lassen, wenn ich meine beede Ohren behalten wollte. Bösartige Leute hatten meinem Beschützer von dem Leben, welches ich führete, Nachricht gegeben. Er wußte, daß ein Wirthshaus zu Nanterre der Ort war, wo ich meine Sünden abgebüsset hatte. Ich hatte das Herz nicht, mich wieder in meinem Kosthause zu zeigen; und schickte bloß hin, meine Kleider abholen zu lassen.

Was konnte ich nun für einen Entschluß fassen, da ich auf allen Seiten unglücklich war. Ich sah nichts bessers vor mir, als Soldat zu werden. Ich war ziemlich groß für mein Alter, und ließ vermuthen, einmal ein ansehnlicher Kerl zu werden.

Nun war ich also Soldat. Mein Regiment lag zu Rochelle in Besatzung, wo ich mit andern Rekruten anlangte. Ein junger, ebenfalls neuangeworbner Mensch, welcher mit mir in einer Kammer lag, errichtete eine vertraute Freundschaft mit mir. Wir hielten nicht das geringste für einander verborgen, und keine Ergötzlichkeiten kamen uns angenehm vor, wenn wir derselben nicht mit einander geniessen konnten. Mein junger Kamerade erhielt von seiner Familie hundert Louis d' or,

um seinen Abschied zu erkauffen, und sich wieder bey denselben einzufinden. Er bath mich, diese Summe bis zur Ankunft unsers Obristen, welchen man in einigen Tagen erwartete, in meine Verwahrung zu nehmen. Mein Freund glaubte, sein Geld würde in meinen Händen sicherer, als in denen seinigen seyn, weil ich eine kleine mit einem Schlosse versehene Kiste hatte.

Einen Augenblick hernach, als er mir seinen Schatz anvertrauet hatte, welchen ich aus wohlgegründeten Ursachen bereits als mein Eigenthum betrachtete, begaben wir uns, mit einigen mir bekannten Soldaten, in ein Wirthshauß, wo wir ich weiß nicht wie viele Flaschen ledig machten. Die Dünste des Weins stiegen mir in den Kopf; man bemühete sich vergebens, mich wieder nach der Kaserne zu führen; ich legte mich auf eine Bank, und fieng in kurzer Zeit dergestalt zu schnarchen an, daß das ganze Gemach davon zitterte. Das erste, was ich that, als ich wieder erwachte, war, daß ich mit beeden Händen in meine Taschen fuhr. Allein, ich fand die hundert Louis d'or nicht mehr, welche ich doch, wie ich sagte, ganz gewiß hinein gesteckt hatte. Ganz ausser mir selbst, mit einem von der lebhaftesten Furcht bezeichneten Wesen, fieng ich in allen Winkeln zu suchen an, weil ich vermuthete, mein Geldbeutel könnte, während der Zeit, daß ich geschlaffen hatte, auf die Erde gefallen seyn. Als ich sah, daß meine Nachsuchungen umsonst waren, fieng ich an, mir die Haare auszurauffen, und schrie aus allen Leibeskräften über Diebe. Der junge Soldate, welcher mir sein Geld anver-

trauet hatte, schwur wie ein Heyde, und vergrös-serte den Lermen; alles im Hause war in Verwir-rung. Einige Officiers kamen auf den Tumult herbey; sie kamen auf die Gedanken, mich für ei-nen Betrüger zu halten, und schickten mich in Arrest.

Es war vergebens, daß ich meine Unschuld betheurete. Man machte mir den Proceß, und ich mußte Gassen lauffen. Nach diesem führete man mich auf eine sehr höfliche Art vor das Thor, und bedeutete mir daselbst, daß man mich vom Regimente jagte, und für unfähig erklärete, Sei-ner Majestät in Zukunft wieder zu dienen. Die-ses Kompliment erweckte eine grosse Freude bey mir; bey nahe hätte ich den Redner dafür umarmet.

762. Thorheit.

Also war ich so glücklich, meinen Abschied zu er-halten, ohne daß er mich einen Heller kostete. Ich hatte noch über dieses das Vergnügen, mich plötzlich im Besitze von hundert Louis d'or zu se-hen, denn ich war nicht so einfältig gewesen, mich bestehlen zu lassen.

Ich hatte nur allein einen Eckel vor dem E-lende gefaßt, welches der gemeine Mann ausstehen muß. Das Soldatenleben überhaupt hatte im-mer noch Reitze für mich. Ich begab mich in eine Provinz, welche von derjenigen, wo man mir den Rücken auf eine ziemlich rauhe Art abgebürstet hat-te, weit entfernee war. Ich brachte mir die Ge-wogenheit des Gouverneurs in der Hauptstadt zu-wege; ich hatte sogar das Glück seine Hochachtung

zu

zu erhalten, und er hielt mich für einen Edelmann aus der umliegenden Gegend. Als ich von seiner Zuneigung versichert war, so bath ich ihn, mir eine Lieutenantsstelle zu verschaffen. Er willigte mit Vergnügen in mein Ansuchen, und der gröste Theil meiner hundert Louis d'or gieng auf die Bezahlung derselben.

Dank sey meinem Fleisse, und der Beyhülfe der Karten, welche ich zu mischen gelernet hatte! ich konnte mich bey dem Regimente mit Ansehen erhalten. Ich schmeckte das Vergnügen, zu befehlen, nachdem ich dem Eigensinne des niedrigsten Korporals zu gehorchen, gezwungen gewesen war; als meine Glückseeligkeit plötzlich wieder zu Grunde gieng. Mein Unglück wollte, daß man einen Soldaten in Verhaft nahm, welcher von dem Regimente, unter welchem ich Officier war, ausgerissen, bey einem andern Dienste genommen, und dasselbe wieder verlassen hatte, ohne Zweiffel, mit dem Vorsatze, es bey dem dritten zu versuchen. Während der Zeit, daß man dem Schelmen sein Urtheil vorlas, vermöge dessen er todt geschossen werden sollte, sah er alle Beysitzer des Kriegsgerichts auf eine unverschämte Art an. Endlich bevestigte er seine Augen auf mich. Er sagte mit starker Stimme, indem er einen tieffen Seufzer ausstieß: Ich habe in meinem Leben viele Missethaten begangen, welche ich herzlich bereue; aber diejenige, welche mich am meisten reuet, und wegen welcher ich den Himmel innbrünstig um Vergebung bitte, ist, daß ich die Schwachheit begangen habe, dieses Menschen hier, welchen ich unter der Zahl mei-

meiner Richter erblicke, zu schonen, da er noch ein gemeiner Soldat war, und durch die Spiesruthen laufen mußte.

763. Thorheit.

Die Reden dieses verdammten Deserteurs verursachten eine allgemeine Bestürzung. Die Staabs-Officier liessen mich auf der Stelle in Verhaft nehmen, und ins Gefängniß führen. Der Gouverneur, welcher sehr erzürnt darüber war, daß er sich zuerst von mir hatte betrügen lassen, erklärte sich wider mich. Gleich des folgenden Tags führete man mich vor das Regiment; da nahm mir ein Officier meinen Degen weg, zerbrach ihn: und warf mir verächtlicher Weise mein Geld wieder hin, welches ich für meine Lieutenantsstelle bezahlt hatte. Alle Soldaten erhuben ein schimpfliches Geschrey, und man nöthigte mich, die Stadt zu verlassen. Dieses geschah mit viel wenigerer Höflichkeit, als das erstemal, da ich verbannet worden war.

Ich wurde an meinem eignen Beyspiele gewahr, wie ernsthaft und schnell die Verwaltung der Gerechtigkeit bey den Soldaten ist; und wie sehr ihre strenge Redlichkeit aufgebracht wird, wenn ihnen Betrüger in die Hände fallen; nur den Schwachheiten der Liebe erwiesen sie Gnade. Mit diesen Betrachtungen erfüllt, langte ich zu Paris an, wo ich mir eher, als anderswo, Mitte zu verschaffen vermeinte, meinen Unterhalt zu finden. Ich war so kühn, mich in meiner Uniform zu zeigen, und für einen Officier auszugeben,

welchen seine Neigung zu Ergötzlichkeiten nach Paris führete. Man zweifelte nicht an meinem Vorgeben, und ich überließ mich allen Ausschweifungen eines zügellosen Lebens.

Unglücklicher Weise währete mein Geld nicht ewig. Ich verfiel wieder ins Elend. Meine Geschicklichkeit, die Karten zu mischen, nüzte mir nichts. Die öffentliche Spiel-Gesellschaften zu Paris sind voll von Leuten, welche in allen Vortheilen dieser Kunst vollkommen erfahren sind. Allein Sie dörfen sich nicht einbilden, daß ich deßwegen den Muth verlohr. Nichts weniger; mein erfindungsreicher Kopf zeigte mir bald ein vortreffliches Mittel, mich aus der Sache zu ziehen. Als ich sah, daß ich nirgends keine Unterstüzung fand, gieng ich hin, und warf mich zu den Füssen des Superiors von einem Mönchs-Kloster. Ich eröfnete ihm, daß mich die Menge meiner begangnen Sünden in Schrecken setzte; daß ich mir vorgenommen hätte, dieselbe auf eine recht strenge Art abzubüssen, und daß ich entschlossen seye, meiner Seeligkeit desto gewisser versichert zu seyn, das heilige Kleid seines Ordens anzunehmen. Seine Ehrwürden nahm mich wie ein verirretes Schaaf auf, und gesellete mich wieder zu der Heerde des Herrn. Es wurde mir erlaubt, mich im Schooße des Müssigganges zu mästen. Sie können sich leicht vorstellen, ohne daß ich es zu sagen nöthig habe, daß ich nur so lange auf Kosten der guten Väter leben wollte, bis ich Gelegenheit finden konnte, mich auf eine andre Art zu versorgen.

Ich zog also eine Kutte an; und nie wußte ein Heuchler seine Rolle besser zu spielen. Ich erlangte in dem Kloster den Ruf der Heiligkeit. Schon war es ein Jahr, daß ich der ganzen Gesellschaft zur Erbauung dienete; ich war an dem Augenblicke, da ich mein Gelübde ablegen sollte; und auf einmal machte sich der heilige Herr samt dem Gelde für die Messen unsichtbar.

764. Thorheit.

Ich hatte Zeit nöthig gehabt, meinen Streich auszuführen; das Geschlecht der Andächtigen lässet sich nicht so leicht betrügen. Ich nahm den Weg nach Languedoc, und gieng in einem Lauf bis nach Montpellier. Hier suchte ich wieder jemand, der sich von mir betrügen ließ; ich untersuchte lange Zeit alle Gesichter, welche sich mir zeigten, ohne zu wissen, wer die Ehre haben würde, von mir erwählet zu werden. Noch war ich unentschlossen, als ein gewisser Mann, mit welchem ich in dem Wirthshause bekannt worden war, die Gütigkeit hatte, mich einem Unter-Finanzpachter vorzustellen, der reich wie Crösus war, und welcher mir auf sein Ansuchen seinen Schutz versprach. Ich hatte noch nicht lang dem dicken Midas meine Aufwartung gemacht, als er mich eines Tags ersuchte, mit ihm in sein Kabinet zu gehen. Ich wußte nicht, was ich aus seiner Höflichkeit schliessen sollte, und der boshafte Mensch beobachtete so lang ein hartnäckiges Stillschweigen, bis ich mich in einem weiten Armstuhl niedergesetzt hatte. Ich zehle, sagte er endlich,

wenigstens auf Ihre Verschwiegenheit, mein liebster Freund. Ich bin in eine artige Brunette verliebt; sie gehöret unter die Zahl derjenigen Frauen, welche halb verbuhlt, halb ehrlich sind, welche durch kleine Dienstgefälligkeiten verführet werden, und sich erst nach Verlauf einiger Tage ergeben. Vielleicht werde ich es mir müssen einige hundert Pistolen kosten lassen; aber das ist eine Kleinigkeit. Ich weiß, daß es nöthig ist, um die Niederlage meiner Infantin zu beschleunigen, ihr einige galante Briefchen zu schreiben — So — von denen auf eine galante Art eingerichteten Briefchen — Ich wünschte also, daß Sie die Gefälligkeit hätten, mir einige dergleichen zu schreiben; wohl verstanden, daß ich Ihnen den Werth ihres Innhaltes bezahle. — Um meinem Unterpachter zu zeigen, mit welcher Begierde ich ihm zu dienen verlangete, schrieb ich ihm ein Duzend verliebter Briefe, und wollte keine Bezahlung dafür annehmen. Mein uneigennüziges Wesen gefiel ihm, und er versprach mir dankbar zu seyn.

Bald darauf besiegte der Midas die Strenge seiner Schönen, und bildete sich ein, er seye sein Vergnügen mehr meiner schmeichlerischen Schreibart, als seinen Pistolen schuldig. In der Entzückung seiner Erkenntlichkeit machte er mich zum Einnehmer, ob zu dieser Stelle gleich ein Mensch erfordert wurde, welcher so viel Vermögen besaß, daß man sich wegen der Summen, welche durch seine Hände giengen, an ihn halten konnte. Allein es schien dem Unterpachter ganz natürlich, daß er

einen

einen Mann, welcher so gute Liebesbriefe schreiben konnte, seines Vertrauens würdigen müßte.

765. Thorheit.

So bald ich ein zulängliches Einkommen erhalten hatte, befließ ich mich, solches zu kostbaren Kleidern, feiner Wäsche, prächtigen Spitzen anzuwenden. Jedermann wurde von meinem Pracht verblendet. Nach denen breiten goldenen oder silbernen Tressen, mit welchen ich bedeckt war, nach meiner aufgeblasenen und verächtlichen Miene zu urtheilen, hätte man mich wenigstens für einen Unterpachter ansehen sollen. Und ich war doch nichts, als ein schlechter Einnehmer; allein ich hatte alle nöthige Eigenschaften, mich im Finanzwesen hervorzuthun.

Man führete mich bey einem reichen Edelmann ein, welcher Spiel-Gesellschaften hielt. Ich war ganz entzückt, meinen Zutritt in seinem Hause zu erlangen, nicht allein in Ansehung des Gewinns, welchen mir meine Geschicklichkeit, die Karten zu mischen, daselbst verschaffen konnte, sondern auch noch vielmehr, weil er eine sehr schöne Tochter hatte. Ich wurde durch die Reizungen dieses jungen Frauenzimmers gerührt, so bald ich sie das erstemal sah. Ihr dickes Gesicht, ihre zurück gebogne Nase, ihr munteres Bezeugen, die Lebhaftigkeit, welche das Frauenzimmer aus Languedoc und Provence so reizend macht, setzten mich in heftige Versuchungen. Allein das kleine Mädchen war eine wirkliche Lucretia, ob sie gleich lustig und unbesonnen war, und ausserordentlich lose Augen

hatte. Ich wurde solches durch die Art gewahr, mit welcher sie den Vortrag einiger Wollüstlinge anhörte, welche ihr zu schmeicheln suchten, und diese Entdeckung lehrete mich, daß man eher einer Agnes, als einem jungen schönen, allezeit lustigen und boshaften Mädchen trauen darf. Ich war nicht so sehr mit dem Spiel beschäftiget, daß ich die liebenswürdige Tochter des Edelmannes nicht hätte beobachten sollen, und ich fand sogar Gelegenheit, mich öfters mit ihr zu unterreden.

Sollten Sie es wohl glauben können, daß ich den Vorsatz fassete, diese reizende Person zu heurathen? Ich, der ich nichts als die Einkünfte von meinem Amt besaß? Ich, der ich meine Geburt, nicht ohne zu erröthen, entdecken durfte? Ich will Ihnen nun erzehlen, auf was für eine Art ich mich aufführete, um einen Anschlag auszuführen, welcher sowohl meinem Herzen, als meinem Ehrgeize schmeichelte. Ich entdeckte dem Edelmann als ein grosses Geheimniß, daß ich von einem sehr alten adelichen Geschlechte entsprossen seye; daß mich aber meine sehr mittelmäßige Vermögens-Umstände genöthiget hätten, meinen Nahmen zu verbergen, und mein Glück im Finanzwesen zu suchen. Dieses vorgegebne Geheimniß, dessen Entdeckung ich ihm auf die nachdrücklichste Art verboth, hatte die von mir erwartete Wirkung. Der Edelmann bekam mehr Hochachtung für mich, und erboth sich gegen mir zu allen Diensten, wozu er fähig seye.

766. Thorheit.

Ich hatte ohne Mühe die Schwäche des Edelmannes kennen lernen. Er machte ein grosses Wesen aus denenjenigen, welche sich Von schrieben, und verachtete alle diejenigen, welche das Unglück hatten, im bürgerlichen Stande gebohren zu seyn. Es mochte ihm nun der Stolz, welchen ihm seine Geburt einprägte, eine lebendige Hochachtung für diejenigen, welche eben dieses Vortheiles genossen, einprägen, oder es mochte ihm das Alterthum der Ahnen als der gröste Verdienst eines Menschen vorkommen: Genug, wenn man sechzehn Ahnen herzehlen konnte, so war man seiner Freundschaft würdig. Solche Leute, welche weder Wappen noch Stammbaum aufweisen konnten, waren gewiß versichert, niemals seine Hochachtung zu gewinnen; er hielt sie nicht allein für Geschöpfe von einer viel geringern Gattung, sondern es fehlete nicht viel, so hätte er sie gar miteinander nicht einmal für Menschen angesehen. Von ihnen durfte niemand einen Dienst von ihm erwarten, er würde es für eine Schande angesehen haben, einem unglücklichen Bürger beyzustehen. Hingegen stand sein Geldbeutel allen Edelleuten offen, welche sich zu Grunde gerichtet hatten; sein Haus war ihre Zuflucht; alle Tage befanden sich einige an seiner Tafel; er wendete alle Mittel an, sie an sich zu ziehen, und sie mit Wohlthaten zu überhäufen. Was für eine Belohnung erhielt er dafür, und was für eine können alle diejenigen erwarten, welche

in gleiche Tollheit verfallen? Die Edelleute, derer Elend er zu lindern suchte, glaubten, er seye durch die Ehre, ihnen aufzuwarten genugsam belohnet.

767. Thorheit.

Die Wittwe eines Kriegs-Commissärs, welche von seiner Denkungsart unterrichtet war, wußte durch ihre Geschicklichkeit genugsame Unterstüzung von ihm zu ziehen. Diese geschickte und verschlagne Frau besuchte ihn, erzehlte ihm ihre Mühseeligkeiten, und um seine mitleidige Seele desto eher zu rühren, zeigte sie ihm alte Pergamente, welche den Adel ihrer Vorfahren bewiesen; weiter hatte unser adelicher Herr nichts nöthig, um sich für den Beschützer der armen verlassenen Wittwe zu erklären. Er nöthigte sie, eine Wohnung in seinem Hause zu nehmen, bezahlte alle ihre Schulden, schafte ihr überflüssige Kleider an, und begegnete ihr mit einem Wort noch besser, als wenn sie von seiner eignen Familie entsprossen gewesen wäre. Er ließ sich auch durch die Furcht, seinen Kindern, welche aller derjenigen Summen, die er an diese Frau wendete, beraubt wurden, ihr Vermögen zu entziehen, nicht zurück halten, seine Wohlthaten gegen ihr fortzusetzen. Wenn man die Ursachen von ihm zu wissen verlangte, welche ihn zu so vielen Kosten für seine Untergebne bewegten, so antwortete er, sie seye von erlauchter Geburt, und damit glaubte er alle seine Verschwendungen genugsam entschuldiget zu haben.

Was entstand endlich aus dem Antheil, welchen unser Edelmann an dem Schicksale der

Wittwe

Wittwe des Kriegs-Commissärs nahm? — Sie richtete sich in seinem Hause ein, als wenn sie die Frau davon wäre; sie befahl unumschränkt in demselben. Wenn man das trozige und zuweilen verächtliche Wesen ansiehet, womit sie mit ihrem Wohlthäter spricht: so sollte man denken, er seye derjenige, welcher unter ihrem Schutz stehe.

768. Thorheit.

Ich will Ihnen noch einen andren Streich erzehlen, welcher zum gänzlichen Beweise der Thorheit des ehrlichen Edelmannes dienen kann. Er hatte eben eine Summe von zwölf tausend Livres eingenommen, als ein grosser magerer, abgezehrter Mann, so ohngefehr, wie man uns den Ritter von der traurigen Gestalt schildert, ihn um einige Augenblicke Gehör ersuchen ließ. Ich darf mir schmeicheln, sagte das Gerippe zu ihm, daß ich aus einem von den vornehmsten Häusern des Königreichs entsprossen bin. Ich bin Baron; man hat meine Einkünfte eingezogen, und ich hätte ohngefehr zwölf tausend Livres nöthig, um meine Sachen wieder in Ordnung zu bringen. Wenn Sie mir die Gefälligkeit erzeigen wollten, mir diese Summe zu leihen, so wollte ich sie Ihnen in einigen Monathen wieder geben. — Das Wort eines Barons war genug für unsern Edelmann. Er verlangte keine andre Versicherung, er forderte keine Handschrift, sondern lieh ihm das Geld, welches er so eben empfangen hatte, und dafür eine Leibrente für eines von seinen Kindern erkaufen wollte. Der Herr Baron em-

pfieng es mit allen Zeichen der grösten Erkenntlichkeit. Allein als er es wieder bezahlen sollte, läugnete er die Schuld, und alles war verlohren.

769. Thorheit.

Ich war also gewiß versichert, gut von dem Edelmann aufgenommen zu werden, wenn ich vorgab, aus einem adelichen Geschlechte ensprossen zu seyn. So wissen sich erhabne Geister in die Schwachheiten dererjenigen, mit welchen sie umgehen, zu schicken, und hernach können sie mit ihnen machen, was sie wollen. Dieß ist die wahre Ursache, warum man so viele Leute siehet, welche bey der Nase herumgeführt werden. Je mehr ich mich des Adels meiner Herkunft rühmete, je grössere Freundschaft bezeugte mir der thörichte Edelmann. Ich brachte es so weit, daß ich ihn völlig in meiner Gewalt hatte, und versichert seyn konnte, daß ich alles von ihm fordern durfte. Die Vertraulichkeit, welche ich gegen ihm bezeuget hatte, kizelte seinen Stolz, und die Vorstellung, daß er sich mit einem Mann beschäftigte, welcher eine lange Reihe von Ahnen zehlen konnte, erweckte ihm das gröste Vergnügen.

Unterdessen bemühete ich mich nicht allein seine Gewogenheit zu erwerben, sondern ich suchte auch seiner reizenden Tochter zu gefallen. Ich hatte Gelegenheit zu bemerken, daß meine Dienstgefliſſenheit gegen der jungen Person; die artige Dinge, welche ich ihr vorsagte, einigen Eindruck in ihrem Herzen gemacht hatten. Ich hielt davor, daß ich sie ebenfalls von meinem vorgegebnen

Adel

Adel unterrichten müßte; und dieses Bekenntniß trug vielleicht nicht wenig bey, daß meine Liebes-Erklärung gut aufgenommen wurde.

Nachdem ich alle Vorsicht angewendet hatte, welche mir meine Geschicklichkeit, und das Verlangen, die Sache zu Stande zu bringen, eingaben, war ich unverschämt genug, die Tochter des Edelmanns zu meiner Gemahlin zu verlangen. Ich hatte voraus gesehen, daß er sie mir mit Freuden verwilligen würde, weil ich geschickt genug gewesen war, mir seine Hochachtung zu erwerben, und mich dem Gegenstande meiner Liebe gefällig zu machen, dessen Reichthum mich mehr als seine Schönheit gerühret hatte. Allein eine gewisse Sache, an welche ich nicht gedacht hatte, setzte mich anfangs in ziemliche Verwirrung. Er wollte durchaus haben, ich sollte ihn meine Familie kennen lernen, ehe ich sein Eydam würde. Ich mußte seinem Anhalten nachgeben. Da ich meinen Taufschein unumgänglich nöthig hatte, so schrieb ich nach Paris an den Pfarrer des Kirchspiels, wo ich wußte, daß ich getauft worden war. Ich beruhigte mich unterdessen wieder über diesen widrigen Zufall, und schmeichelte mir, daß mein an allerley Einfällen beständig fruchtbarer Geist mich schon wieder aus der verdrießlichen Sache ziehen würde.

770. Thorheit.

Weil mir der Karacter meines Edelmannes so wohl bekannt war, konnte ich wohl zuvor sehen, welcher Gefahr ich ausgesetzt seyn würde, wenn er meine schlechte Herkunft entdecken sollte.

Allein

Allein weil ich versichert war, daß meine Papiere in meine eigne Hände kommen würden, so befreyete mich solches wieder von aller Unruhe. Ich setzte mir vor, alsdenn einige Worte von meiner Arbeit hinzu zu setzen, und diejenigen, welche mir schaden konnten, auf eine geschickte Art auszukratzen. Ach aber, wie betrüglich ist die Hofnung der Menschen! Ich bildete mir ein, meine Maasregeln so gut genommen zu haben, ich glaubte, den Zeitpunct erreicht zu haben, da ich eines ansehnlichen Glückes geniessen könnte; als ich plözlich erfahren mußte, daß man mich für einen Glücksritter erkennete, und mir als einem solchen begegnete.

Die Zurüstungen zur Heurath waren gemacht, der Vergleich unterzeichnet, durch welchen mir eine sehr beträchtliche Mitgabe versichert wurde, und in welchem ich die Nahmen eines Marquis und Grafen führete. Mein zukünftiger Schwiegervater wollte seiner Familie und seinen besten Freunden ein kostbares Gastmahl geben; um sich über die erlauchte Verbindung: welche auf dem Punct war, vollzogen zu werden, mit ihnen zu erfreuen. Mitten unter diesem prächtigen Feste, zu der Zeit, als die Gäste auf nichts als Freude dachten, trat mein Lakei hinein, um mir das Paket, welches ich erwartete, einzuhändigen. Weil er vor meinem künftigen Schwiegervater vorbeygehen mußte, so nahm ihm dieser dasselbe ab, indem er ausrief: Dieß sind ohne Zweifel die Schriften, welche mein Eydam erwartet. Ich werde gewiß einen Brief von seinem Herrn Vater dem Marquis

finden,

finden, und weil ich verlange, daß jedermann ein Zeuge von seinem alten Adel seyn solle, um mir Glück wünschen zu können, daß ich mit einer so ansehnlichen Familie in Verbindung trette, so will ich die Briefe, welche in diesem Pakete enthalten sind, mit lauter und deutlicher Stimme vorlesen. Hierauf brach er, ohngeachtet der Mühe, welche ich anwendete, ihn zu verhindern, das Siegel auf, zerriß den Umschlag, und fieng mit einer zufriednen Miene und mit von Freude funkelnden Augen an zu lesen. Allein es währete nicht lange, so empfand er einen eben so grausamen Verdruß, als der meinige war. Der Brief, welchen mir meine Mutter schrieb, fiel ihm zuerst in die Hände. Sie beklagte sich in demselben, daß ihr Herr keinen Gefallen mehr an ihren Diensten habe, daß ihm die Saucen und Ragouts, welche sie für ihn verfertigte, nicht mehr anstünden, und sie schloß mit der Bitte, ich möchte sie, als ein zärtlicher und gehorsamer Sohn, doch in einem guten Hause als Köchin anbringen. — Was soll dieser Brief bedeuten, fragte der vor Zorn und Schaam ganz rothe Edelmann. Als er sah, daß ich nicht antwortete, warf er seine Augen auf meinen Taufschein, weil er den Muth, laut zu lesen, verlohren hatte.

771. Thorheit.

Kaum hatte er gesehen, daß derjenige, welcher sein Eydam zu werden verlangte, nur der Sohn eines Taglöhners und einer Köchin war, als er wie ein Rasender auffuhr, seinem spanischen

Rohre

Rohre zusprang, und mir verschiedne Streiche gab, ehe ich mich aus dem Staub macheu konnte. Dieser Nichtswürdige, sagte er, wollte meine Familie entehren, welche seit den Zeiten Karls des Großen keine ungleiche Vermählung getroffen hat. Wenn er sich nicht augenblicklich aus der Stadt macht, so lasse ich ihn zu todt prügeln. — Nie hatte noch ein Redner sein Vortrag mit nachdrücklichern Bewegungen begleitet. Ich hielt nicht vor rathsam, länger zuzuhören. Ich hatte das Glück die Thüre zu erreichen, und meinen bürgerlichen Leib der Gefahr zu entziehen, von diesem verwünschten Edelmann todtgeschlagen zu werden.

Mehr der Verdruß, den ich verspürete, daß mir mein Anschlag mißlungen war, als die Schaam über die schimpfliche Begegnung, welche ich erlitten hatte, machte, daß ich noch an dem nemlichen Tag Montpellier verließ. Ich reisete in solcher Eile ab, daß ich aus Versehen die mir anvertraute Kasse mitnahm.

772. Thorheit.

So bald ich meines Irrthums gewahr wurde, befand ich mich in grosser Verwirrung. Wenn ich umkehre, sagte ich bey mir selbst, und das Geld, welches ich mitgenommen habe, wieder bringe, so wird man glauben, meine Gewissensbisse hätten mich dazu genöthiget, und mich dennoch für einen Betrüger halten. Ich zog den Schluß daraus, daß ich alles behalten müßte. Allein die Furcht, man möchte mir nachsetzen, störete die Freude, welche ich sonst über meinen

Reich-

Reichthum hätte empfinden können. Ich dachte auf Mittel, mich von meiner Furcht zu befreyen, und mich vor denen Augen derjenigen zu verbergen, welchen den Vorsatz haben konnten, mich anzuhalten. Mein erfindrischer Geist zeigte mir bald einen Weg. Der Anblick eines Mönchs-Klosters, welches an der Strasse stand, machte, daß ich meinen Entschluß fassete. Ich fragte nach dem Superior; und so bald er sich zeigte, warf ich mich mit dem Gesicht auf die Erde, und vergoß eine Fluth von Thränen. Ich eröfnete dem ehrwürdigen Vater, daß ich ein Ausreisser von seinem Orden seye. Allein der Himmel hätte mich gerühret, und ich seye entschlossen, das Ordenskleid wieder anzuziehen, ob ich gleich bekennen müsse, daß ich desselben unwürdig seye. Ich bat ihn, mich in sein Kloster aufzunehmen, und zu denen verächtlichsten Diensten zu gebrauchen, damit ich dadurch meine begangne Sünden abbüssen könnte. Der ehrwürdige Vater konnte sich nicht entschliessen; einige Louisd'or, welche ich ihm in die Hand drückte, mit dem Ansuchen, Gott dafür für mich bitten zu lassen, vertrieben seine Zweifel. Er glaubte, was ich ihm von meiner Verlassung seines Ordens, und von meiner Reue vorsagte. Er nahm mich unter die Zahl seiner Brüder auf, und wollte, daß ich sogleich die heilige Livree seines Hauses wieder tragen sollte. Alle die gute Väter, bis auf das kleinste Brüderchen, erfreueten sich über meine Rückkehr zu ihnen, und über den Sieg, welchen ich über den bösen Geist davon getragen hatte.

Sie hatten ihre Freuden-Gesänge noch nicht geendiget, als sie gewahr wurden, daß ich wieder verschwunden war; denn gleich des folgenden Tages verließ ich sie, ohne Abschied zu nehmen. Ich holete meine Bagage in der Herberge, wo ich sie gelassen hatte, wieder ab, und setzte meinen Weg sehr vergnügt fort, daß ich meinen Schatz in Sicherheit gebracht hatte. Ich befürchtete nicht mehr verfolgt zu werden. Die Kutte, welche ich angezogen hatte, verstellete mich allzu gut in denen Augen dererjenigen, welche den Finanz-Einnehmer, den Vorsteher einer Kasse zu Montpellier, suchten, als daß ich noch weiter hätte befürchten sollen, von ihnen erkennt zu werden.

773. Thorheit.

Dennoch bedienete ich mich der Vorsicht, meine Reise auf lauter Abwegen fortzusetzen, damit die Mönche, welche ohne ihr Wissen meine Mitschuldige worden waren, nicht die Ungerechtigkeit begehen möchten, mir das Kleid wieder abzunehmen, dessen Werth ich ihnen bezahlt hatte. Paris ist eine Stadt, wo alle Arten von Leuten, und insonderheit die Glücksritter, ohngeachtet des erlauchten Magistrats, welcher der Policey vorstehet, Hülfsmittel finden können. Ich begab mich nach dieser grossen Stadt, und nahm meine Wohnung in einer Gegend, wo ich vollkommen unbekannt war.

Kaum war ich in der grossen Stadt angelangt, welche man als den Mittelpunct, als den Sammelplatz aller Franzosen ansehen kann, die genöthiget sind,

sind, von künstlichen Erfindungen zu leben — Kaum, sage ich, war ich in Paris angelangt, als ich meine Zuflucht wieder zu einer andern Verwandlung nahm. Ich vertauschte meine Kutte mit einem kleinen Kragen, und dem artigen Mantel eines Abbé. Kurz, ich ließ mich auf einmal unter der Gestalt eines zierlichen Abtes sehen, dessen kleine geschminkte Person, schmeichelnde Reden, affectirte Manieren, sichere Mittel waren, dem grösten Theil des Frauenzimmers den Kopf zu verrücken. Sie werden bekennen, daß ich nichts bey dem Wechsel verlohr, und daß meine Verwandlung derjenigen ähnlich war, wenn eine Raupe zum Papillon wird.

Ich wußte den Leuten weiß zu machen, daß ich bereits einige Pfründen besässe, und von solcher Geburt seye, daß ich wenigstens eine fette Abtey verlangen könnte. Die Vorstellung, welche man sich von meinem Reichthum machte, zog mir Hochachtung zu. Ich fand Freunde, welche mir den Zutritt in sehr ansehnlichen Häusern verschafften. Insonderheit trug das Frauenzimmer viel dazu bey, mich in Ansehen zu bringen. Ich hatte nichts weiter nöthig, mir Achtung von ihnen zu erwerben, als ihnen abgeschmackte Dinge vorzulispeln; denn ich redete nur mit der äussersten Spitze der Lippen, und nicht anders als lispelnd. Doch mußte ich ihnen auch manchmal noch das Liedchen des Tages, oder eine Ariette aus der comischen Opera vorsingen: zum Glück hatte ich allezeit eine ziemlich schöne Stimme gehabt.

Es schien, als wenn ich selbst von denen

Mährchen, welche ich in Ansehung meines Reichthumes und meiner Erwartungen ausbreitete, überzeugt wäre. Anstatt andre zu betrügen zu suchen, beschäftigte ich mich nur mit Ergötzlichkeiten. So lang mein Geld währete, war ich für nichts empfindlich, als für die Ehre, mich denen Marquis und blauen Bändern gleichstellen zu können.

774. Thorheit.

Meine Verdienste erschollen auch am Hofe, ich hatte das Vergnügen, eine ziemlich grosse Rolle an demselben zu spielen. Als ich einmal durch einige Freunde von Stande, welche ich mir zu erwerben die Geschicklichkeit gehabt hatte, in diesem Lande der Verstellung eingeführet worden war, kostete es mich nicht viele Mühe, zu begreifen, wie ich mich daselbst aufführen mußte. Ich verbarg meine Gedanken, ich war so falsch in meinen Liebkosungen als in meinen Reden; ich machte die tiefsten Verbeugungen vor solchen Leuten, welche ich am meisten verachtete. Ich habe gesehen, daß sich grosse Herren alle Freundschaftsbezeugungen erwiesen, während der Zeit, daß sie auf nichts dachten, als einander aus dem Wege zu räumen. Der Ehrgeiz ist die einige Empfindung, welche man bey Hofe fühlet; ich wurde solches durch meine eigne Erfahrung gewahr. Dazumal war es, als ich Sie, Herr Baron, in denen glanzreichen Gesellschaften, in welchen ich zugelassen zu werden die Ehre hatte, antraf. Die Achtung, welche Sie für mich bezeugten, war ohne Zweifel nur zum Scheine, es war nichts als die Höflichkeit eines Hofmannes. Ich

Ich muß noch lachen, wenn ich an die Erstaunung eines von meinen Schulkameraden gedenke, als er mich ganz vertraut mit Leuten vom ersten Range umgehen sah. Ich wurde ihn eines Tages zu Versailles, als ich durch die grosse Schloßgallerie gieng, gewahr; ich stellete mich aber, als ob ich ihn nicht bemerket hätte. Doch um ihm zu zeigen, was ich für eine glänzende Rolle in der Welt spielete, bediente ich mich einer List, welche bey Hofe sehr oft angewendet wird, wo man sich am meisten bemühet, andren die Augen zu verblenden. Ich umarmete alle diejenigen, welche mir bekannt waren, nach Maaße, daß sie bey mir vorbey giengen, und ermangelte nicht, ihren Stand durch meine Stimme zu bemerken. — Ha! guten Morgen, Herr Marquis. — Ihr Diener, Herr Graf. — Wie befinden sich der Herr Herzog heute. — Mein armer Kamerad, welcher mich vor diesem nur als einen sehr schlechten Jungen gekennet hatte, konnte sich nicht vorstellen, daß ich die nemliche Person seyn sollte. Mein Nahme, welcher von ohngefehr genennet wurde, betäubte ihn gänzlich. Er betrachtete mich vom Kopfe bis auf die Füsse, reckete den Hals in die Höhe, riß seine dumme Augen weit auf, und ich bin versichert, er wird lange Zeit zu träumen geglaubt haben.

775. Thorheit.

Bey der Lebensart, welche ich führete, hatte ich die Summen, welche ich mir künstlicher Weise zuzueignen gewußt hatte, bald verschwendet.

Ich fieng an zu entlehnen; einige von meinen Freunden öfneten mir großmüthiger Weise ihre Beutel, und ich war zu schlau, als daß ich mich an diejenigen hätte wenden sollen, von welchen ich eine abschlägige Antwort zu erhalten befürchten konnte. Ich setzte mich nicht allein auf den Fuß, meine Schulden nicht zu bezahlen, sondern ich hatte noch Muth genug, bey jedermann Credit zu verlangen. Ich weiß nicht, ob ich durch meine Beredsamkeit die Leichtglaubigen verblendete, oder ob es gewisse Leute giebt, welche ein Wohlgefallen daran tragen, ihr Geld wegzugeben: alles, was ich Ihnen sagen kann, ist dieses, daß man sich um die Wette die Ehre streitig zu machen suchte, von mir betrogen zu werden. Nie habe ich so gemächlich gelebt, als zu der Zeit, da ich keinen Menschen bezahlete.

Sie verlangen vielleicht keine weitläufige Erzehlung von allen denen Betrügereyen, welche ich ins Werk setzte. Es wird genug seyn, wenn ich nur von denen vornehmsten Begebenheiten meines Lebens rede. Ich will deswegen eine Predigt mit Stillschweigen übergehen, welche ich abzulegen die Kühnheit hatte, um mir den Ruhm eines grossen Redners zu erwerben, und in welcher sich viele Leute aus der Stadt und vom Hofe einfanden. Ich will auch nichts von dem Streich gedenken, welchen ich einem Buchhändler spielete, der so ehrlich war, mir einige tausend Bücher zu überschicken, und welchen ich nöthigte, sie wieder zurücke zu nehmen, nachdem ich die besten auf die Seite geschaft hatte. Indem ich diesen Buch-

händler ein wenig betrog, rächete ich nur die Schriftsteller, welchen von dem grösten Theil seiner Mitbrüder übel genug begegnet wird, und dieses ist auch derjenige Streich, welchen ich am wenigsten bereue. Aus eben dieser Ursache übergehe ich auch den Possen, welchen ich einem Tapezierer und einem Traiteur zu gleicher Zeit erwies; der eine meublirte mir ein sehr schönes Zimmer, und der andre richtete eine kostbare Mahlzeit für mich zu, weil er nicht zweifelte, ein Mensch, welcher so schöne Zimmer bewohnete, seye auch im Stand, ihn zu bezahlen. Allein beede wurden in ihrer Erwartung betrogen. Ich zog in der Stille aus, nachdem ich einige OpernNymphen bewirthet, und meinen Hausrath ohne Geräusche hatte wegbringen lassen, und blieb noch dazu meinem Hauswirth den Miethzins schuldig.

Allein hier ist eine von meinen Begebenheiten, welche ich Ihnen nicht verschweigen darf, weil sie in noch mehrere einen Einfluß hat. Ich wurde mit einem ansehnlichen Manne bekannt, welcher in dem Hause wohnete, wo ich mich dazumal aufhielt, denn ich hatte mehr als eine Wohnung in Paris. Er war ein ehrlicher schon ziemlich alter Priester, welchen das andächtige Frauenzimmer vom ersten Range als ein Orakel hörete. Ich wußte mich so gut zu verstellen, und meine Aufführung so künstlich nach den Gemüthsneigungen dererjenigen, mit welchen ich umgieng, einzurichten, daß dieser ehrwürdige Alte mich seiner Freundschaft würdigte, und mich für einen kleinen Heiligen hielt. Mit dem vesten Vorsatz, ihn zu

betrügen, so bald ich könnte, fieng ich damit an, daß ich ihm meine Glücksumstände offenbarete. Er beklagte mich, und betheurete, daß er daran arbeiten wollte, damit ich bald eine gute Pfründe bekäme. Von seinen schönen Versprechungen wenig gerührt, arbeitete ich, mir seine Einfalt zu Nutze zu machen. Ich sah kein beßres Mittel dazu, als Geld von ihm zu entlehnen. Er hatte gerad keines an dem Tage, da ich ihn darum ansprach. Allein weil er mir beweisen wollte, wie sehr er Antheil an meinem Schicksal nähme, so gab er mir seine goldene Dose, um die Summe, welche ich verlangte, auf dieselbige aufzunehmen, und empfahl mir, sie so bald als es mir möglich seyn würde, wieder einzulösen. So bald ich sie in meinen Händen hatte, machte ich die Anmerkung, daß ich mehr dafür bekommen würde, wenn ich sie verkaufte. Es war ganz natürlich, daß ich das letztere dem erstern vorzog, weil es mir vortheilhafter war. Aus Furcht mit denen Verweisen des ehrlichen alten Priesters belästiget zu werden, trug ich Sorge, mich nicht mehr in dem Hause, wo er wohnete, sehen zu lassen.

776. Thorheit.

Das Frauenzimmer war so wenig von meinen Betrügereyen befreyet, als die Mannspersonen. Liebe und Eigennutz liessen sich wechselsweise in meinem Herzen fühlen, und ich fand Mittel, beede zu befriedigen. Ich will Ihnen kein Verzeichniß von meinen galanten Begebenheiten machen: es würde von einer unbeschreiblichen

Länge seyn. Sie werden, wenn es Ihnen beliebt, mit der Erzehlung einer von meinen verliebten Heldenthaten zufrieden seyn.

Ich schielete schon lange nach einer jungen Kaufmännin in meiner Nachbarschaft, welche mir die lebhafteste Versuchung erregte. Sie war die artigste Andächtige, welche man nur sehen konnte. Die strenge Tugend, welche sie blicken ließ, schreckte mich nicht ab; sie munterte mich vielmehr auf, mein Glück zu versuchen. Ich bildete mir ein, weil der Ruf der Tugend, in welchem die Schöne stand, alle verliebte Schmeichler von ihr entfernte, so würde ich um so weniger einen Nebenbuhler zu fürchten haben. Es ist wahr, meine artige Andächtige war verheurathet. Allein ein Ehmann ist nur eine schwache Hinderniß für einen Liebhaber. Ich zeigte mich also vor den Augen meiner Geliebten, in der vollkommensten Ueberzeugung, den Sieg davon zu tragen. Ich stellte mich, als ob ich einige Dinge in ihrem Laden einkaufen wollte, und sagte ihr allerley Schmeicheleyen vor, welche sie mit sittsam niedergeschlagnen Augen anhörte. Das nächstemal unterstand ich mich, ihr zu sagen, daß sie liebenswürdig seye, und daß ich so viele Reize nicht ungestraft betrachten könne. Sie würdigte mich wieder, mich ohne Bezeugung einiges Zorns anzuhören; und ich schloß daraus, daß das Herz einer Andächtigen eben so schwach seye, als eines andern Frauenzimmers. Vielleicht hatte ich ihre Sanftmuth nur meiner Abtskleidung zu danken; denn ein kleiner Kragen ist unvergleichlich geschickt, die

Schönen gefällig zu machen. Doch, ohne mir den Kopf mit Erforschung der Ursachen meines Glückes zu zerbrechen, dachte ich nur darauf, mir dasselbe wohl zu Nutzen zu machen. Kurz, ich führte mich so gut bey der schönen Kaufmännin auf, ich schwur ihr so oft eine immerwährende Beständigkeit, daß ihr meine Reden endlich den Kopf in Verwirrung brachten. Eines Morgens sagte sie mir ganz leise, ich sollte auf den Abend in ihr Zimmer kommen, wo ich die Nacht mit ihr zubringen könnte, weil ihr Mann auf das Land gienge.

777. Thorheit.

Sie können von meiner Begierde selbst urtheilen, mit welcher ich den Platz des Mannes zu vertreten eilete. Meine zärtliche Andächtige öfnete mir selbst die Thüre, und empfieng mich als einen geliebten Liebhaber. Ich hatte das Vergnügen, zu sehen, daß die Liebe über ihre Zweifel siegete, und die Stimme der Tugend zum Stillschweigen brachte. Es war keine Frage mehr von Ehre, von Pflicht, und von allem dem Gewäsche, welches die Frauensperſonen gebrauchen, um einfältige Leute hinter das Licht zu führen, und den Augenblick ihrer Niederlage aufzuschieben. Vielleicht bilden sie sich ein, ich seye nur damit beschäftiget gewesen, meine Geliebte von der Heftigkeit meiner Leidenschaft zu überführen; allein so würden Sie sich eine falsche Vorstellung von mir machen. Ich habe mich allezeit bemühet, das wesentliche mit dem angenehmen zu verbinden. Hier ist ein Beweis davon. Als ich mich mit der

artigen

artigen Kaufmännin zu Bette legte, wurde ich ihrer Uhr gewahr, welche neben dem Bette hieng. Ich betrachtete sie aufmerksam; sie kam mir als eine sehr artige Sache für, und ich wurde zum wenigsten eben so verliebt in dieselbe, als in diejenige, welcher sie zugehörte. Ich wurde sogleich von einer heftigen Begierde angefallen, und setzte mir vor, alles mögliche anzuwenden, um zum Besitz des neuen Gegenstandes meiner Zärtlichkeit zu gelangen. Das sonderbarste war, daß ich der Kaufmännin immer grössere Liebkosungen machte, je mehr ich eine Begierde empfand, mir die Uhr zuzueignen. Nachdem ich alles wohl überlegt hatte, faßte ich den Entschluß, solche von ihr zu verlangen. Ich nahm des Augenblickes wahr, da sie ganz von Liebe eingenommen, sich mit nichts als mit dem Vergnügen beschäftigen konnte, in welchem sie sich berauschete. — Ach! mein liebster Freund, rief sie aus, nimm alles, was du willst. Ich gebe dir nicht allein meine Uhr, sondern ich schenke dir alles, was mir zugehöret.

Als der Tag anbrach, war mir nichts mehr angelegen, als mich hinweg zu begeben, doch ohne zu vergessen, die Uhr in meine Tasche zu stecken. Sie sehen, daß ich bey dem Frauenzimmer nichts verliere: Ich weiß das nüzliche mit dem angenehmen zu verbinden.

778. Thorheit.

Kaum war ich weggegangen, als der Rausch, die Verblendung der Dame verschwand. Sie kam wieder zu sich selbst, und dachte demjenigen

nach, was sie gethan hatte. Ihre Großmuth reuete sie. Ohne Zweifel empfand sie keinen andren Verdruß, als daß sie meine Dienste zu theuer bezahlt hatte. Anstatt sich wegen ihres Fehlers zu trösten, wenn es einer war, und meine Uneigennüzigkeit zu bewundern, da es nur auf mich angekommen wäre, noch mehr von ihr zu erhalten, suchte sie ein Mittel, dasjenige wieder zu bekommen, was sie mir gegeben hatte, und glaubte, eines gefunden zu haben, dessen guter Ausschlag ihr untrüglich vorkam. Als ihr Mann auf den Abend nach Haus kam, fand er sie ganz mit Thränen bedeckt. Er wollte die Ursache ihrer Betrübniß wissen; hören Sie die Antwort, welche Sie ihm nach meiner Vorstellung gab. — Ach! mein lieber Mann! Sie werden wohl den Abt gesehen haben, welcher zuweilen in unsren Laden kam? Ich hielt ihn für einen so ehrlichen Mann. Allein man darf keinem Menschen trauen. Der verwünschte Tartüffe kam gesten herauf, wie er sagte, einige Dinge zu kaufen, und während der Zeit, daß ich dasjenige zusammen suchte, was er verlangte, hat er, werden Sie es wohl glauben? Hand an meine Uhr gelegt, und sich geschwind aus dem Staube gemacht. — Ich zweifle nicht, die gute Dame werde auch dafür besorgt gewesen seyn, bey Endigung ihrer Reden auf die beweglichste Art Thränen zu vergiessen. Der Mann war von den Tugenden seiner andächtigen Gattin allzuwohl überzeugt, als daß er die Geschichte, welche sie erzehlte, nicht hätte glauben sollen. Er versprach ihr, sie sollte den Verlust ihrer Uhr nicht lang

beklagen, und er wollte mich wohl zwingen, sie wieder herzugeben. Die durch eine so schmeichelhafte Hofnung getröstete Frau wischte ihre Thränen ab, und fuhr fort, ihre Verläumdungen in Ansehung meiner, heiliger Weise fortzusetzen.

779. Thorheit.

Gleich den folgenden Morgen erhielt ich einen Brief von dem Kommissär dieses Quartiers, in welchem er mir ohne viele Umstände befahl, mich bey ihm einzufinden. Ich war weit davon entfernt, mir dasjenige vorzustellen, was er mir zu sagen hatte. Dennoch war ich nicht ganz ohne Unruhe. Meine Thaten verursachten mir einige Furcht, ich möchte Händel mit der Policey bekommen; so daß es ganz leicht zu begreifen ist, daß mir die Einladung des Kommissärs ein wenig verdächtig vorkam. Ich gieng aber doch zu ihm, weil ich mich dieses Besuches ohnmöglich entbrechen konnte. Als ich zu dem Unterrichter hinein trat, wurde ich der Kaufmännin mit ihrem Manne gewahr, und nun fieng ich an zu vermuthen, wovon die Frage war. Nun sah ich nichts mehr, was fähig gewesen wäre, mich unruhig zu machen, und ich stellete mich mit aller Zuversicht eines Menschen dar, dessen Gewissen vollkommen ruhig ist. — So! sind Sie es, Herr Abt, sagte der Kommissär mit einer spottenden Art zu mir — Sind Sie derjenige, welcher die Damen ihrer Uhren beraubet, anstatt denenselben ein Geschenk damit zu machen. — Diese Beschuldigung, so wichtig sie auch war, machte mich nicht verwirrt.

Ich

Ich sah wohl, daß es die Kaufmännin reuete, so großmüthig gewesen zu seyn, und daß sie mich für einen Räuber ausschreyen wollte, um mich zu zwingen, ihr ihr Geschenk wieder zu geben, weil sie sich einbildete, mein Stand würde mich verhindern, zu eröfnen, auf was für eine Art ich das Kleinod bekommen hatte, welches sie wieder zurück forderte. Dieser Schluß, welchen ich bey mir selbst machte, zeigte mir auch zugleich die Aufführung, welche ich zu beobachten hatte. Ich habe wohl Ursache mich darüber zu verwundern, rief ich mit einem zuversichtlichen Tone, daß diese Frau so kühn ist, mich wegen eines an ihrer Uhr begangnen Diebstals anzuklagen, welche sie mir doch die vergangne Nacht, zur Belohnung meiner Gefälligkeit, bey ihr zu schlafen, selbst gegeben hat. Die Beweise für dasjenige, was ich sage, sind leicht zu finden. Wenn ich hätte etwas kaufen wollen, so würde ich mich in ihrem Laden, und nicht in ihrem Schlafzimmer befunden haben, und weil mich niemand hat hinein gehen sehen, so ist es klar, daß Madame Sorge getragen hat, mich heimlich einzulassen. Die Verwirrung der Andächtigen bestärkte meinen Beweis noch mehr. Ihr durch die Gründe, welche ich anführete, und durch die Bestürzung seiner Frau gerührter Mann dachte nur darauf, seine Schande zu verbergen. Er nahm seine schmerzvolle Gattin unhöflicher Weise beym Arm, und nöthigte sie, vor ihm hinaus zu gehen. — Behalten Sie die Uhr, Herr Abt, sagte er, Sie haben solche wohl verdienet. — Und der Kommissär machte mir noch seine Entschuldigung.

780. Thorheit.

Sehen Sie, was mir meine Unverschämtheit für Vortheil brachte; sie war mir auch noch bey einer andern Gelegenheit nützlich. Nie war ich mehr bestürzt gewesen, als da ich einmal den ehrwürdigen Priester, dessen Dose ich verkauft hatte, ohnvermuthet in mein Zimmer kommen sah. Ich muß es Ihnen bekennen, die plözliche Erscheinung dieses Mannes setzte mich anfangs in Verwirrung, insonderheit, da ich die Verweise, welche er mir zu geben Willens war, schon im voraus in seinem Gesichte lesen konnte. — Endlich habe ich Ihren Aufenthalt entdeckt, sagte er mit einem drohenden Ton. Sie sind wirklich ein sehr artiger Mann, und verdienen es, daß sich ehrliche Leute Ihrer annehmen. Sie müssen mir augenblicklich meine Dose wieder geben, oder ich lasse Sie für Ihre ganze Lebenszeit einsperren. — Ein andrer, als ich, würde nunmehr völlig ausser sich gerathen seyn, und durch seine Verwirrung seiner Fehler erschweret haben. Allein, als die erste Schaam vorüber war, wafnete ich mich mit Muth, und ein kurzes Nachdenken lehrete mich, was ich sagen mußte. Ich fieng damit an, daß ich häuffige Thränen vergoß. Dieß ist das Mittel, diejenigen, welche man zu etwas bewegen will, zu erweichen. — Ja, mein Herr, rief ich mit Seufzen aus, ja, ich verdiene allen Ihren Zorn. Ach! wer beklagt wohl einen Unglücklichen, welcher die ganze Abscheulichkeit seiner Situation empfindet? Will man es wohl glauben, daß es Umstände giebt,

da der nothleidende und durch die Last des Unglückes niedergedrückte Dürftige nicht alle zärtliche Empfindungen haben kann, von welcher die Reiche so leicht und mit so weniger Verdienstlichkeit Beweise geben können? Nun, weil ich mich dazu gezwungen sehe, so vernehmen Sie, daß ich Ihnen nicht mein ganzes Elend entdecket habe. Meine stolze Seele verschluckte in Geheim ihren Kummer, und zeigete nur so viel von demselben, als sie ohnmöglich verbergen konnte. Dasjenige, was ich für Ihre Dose von einem Wucherer würde bekommen haben, war kaum für mich allein genug. Ich sah mich genöthiget, sie zu verkaufen, um schreyende Schulden, welche ich auf mein Ehrenwort gemacht hatte, zu bezahlen. Auf diese Art verhinderte mich die Nothwendigkeit, Leute, welche dasjenige, was sie mir geliehen hatten, äusserst nöthig hatten, zu befriedigen, Ihnen mein Wort zu halten. Lieber als der Schuldner einer Menge von armen Leuten zu seyn, wollte ich Ihnen allein schuldig seyn, weil ich mir gewiß versprach, Sie würden mir Zeit lassen, mich von meiner Schuld los zu lassen, und mir schmeichelte, solches bald bewerkstelligen zu können. Ich begreife wohl, daß ich mein Betragen nicht völlig rechtfertigen kann; allein wenn sich Unglückliche von dem Wege der Tugend entfernen, so ist die Ursache ihres Fehlers viel öfter beym Glücke als in ihrer Denkungsart zu suchen.

Der ehrliche Priester hörete mir, ohne mich zu unterbrechen, zu. Meine Beredsamkeit ergözte ihn ohne Zweifel. — Ha! ich wußte dieses alles

nicht

nicht, rief er endlich aus, als ich fertig war. Umarmen Sie mich, mein Wertheſter! Ich ſchenke Ihnen meine Hochachtung und meine Freundſchaft wieder. Ich will Ihnen in kurzer Zeit eine Pfründe zuwege bringen, damit Sie auf dem Tugendwege fortgehen können. Bisher haben Sie Ihrem Gemüthskaracter zu viele Gewalt anthun müſſen. — Er war noch ſo gütig, ſeinen Geldbeutel zu öfnen, und wir ſchieden als die beſte Freunde von einander.

781. Thorheit.

Ich erfuhr bald die Erfüllung der Verſprechungen des ehrlichen alten Prieſters. Einige Tage nach unſrem Geſpräche kam er zu mir; die Freude funkelte in ſeinen Augen, und er ſchien im höchſten Grade mit ſich ſelbſt zufrieden. — Vivat, Vivat, ſchrie er, indem er die Hände rieb, ich habe Ihnen ein gutes Kanonicat von zwölf hundert Livres Einkünften verſchaft; es iſt nicht nöthig, daß ſie deswegen den Prieſterlichen Orden annehmen; wenn ſie nur im Chore ſingen, ſo iſt es genug. Sie können von demſelben Beſitz nehmen, wenn Sie wollen, ich habe, Sie auf eine deſto angenehmere Art zu überraſchen, bereits alle erforderliche Schriften ausfertigen laſſen. Hier ſind ſie. Sie werden Ihren Aufenthalt in einer der vornehmſten Städte von Burgund nehmen, und wenn Sie meinem Rath folgen wollen, ſo reiſen Sie ſo geſchwind als möglich dahin. — Meine Dankſagung war gewiß aufrichtig; ich war, ohngeachtet meiner Streiche, zuweilen wegen meiner Perſon verlegen. Wie konnte es alſo an-

ders seyn, als daß ich eine Wohlthat mit Erkenntlichkeit annehmen mußte, welche mich in den Stand setzte, nach meiner Bequemlichkeit zu leben. Ich nahm von dem Hochschäzungswürdigen Alten Abschied, und machte mich zu meiner Reise nach dem Orte, wo mein Kanonikat befindlich war, fertig.

Unterdessen befand ich mich doch in einer ausserordentlichen Verwirrung. Der ehrliche Priester hatte mich nur mit dem Gelde zu meiner Reise versehen können. Ich war ausser Stande, mir eine Aumusse *) anzuschaffen, und was ist ein Domherr ohne eine Aumusse, ohne das Unterscheidungs-Zeichen seiner Würde? Mein an listigen Anschlägen allezeit fruchtbarer Geist kam mir noch einmal zu Hülfe. Er rettete mich von der Schande, welche ich mir zugezogen hätte, wenn ich weniger verschlagen gewesen wäre. Ich ließ den berühmtesten Pelzhändler in Paris zu mir kommen, und sagte ihm, daß mir von dem Kapitel einer gewissen Stadt, von welchem ich ein Mitglied zu seyn die Ehre hätte, aufgetragen worden seye, eine beträchtliche Zahl von Aumussen einzukauffen. Man würde ihm

*) Aumusse ist ein zu der Kleidung der Domherren gehöriges Stück, welches sie, wenn sie in ihrem ganzen Anzuge sind, nothwendig haben müssen. Es bestehet aus einem Stücke von kostbarem Pelzwerk, welches sie, wenn sie ihre ganze Staatskleidung anhaben, über den linken Arm hangen lassen. Der deutsche Nahme ist mir nicht bekannt, und ich habe keine Gelegenheit gehabt, mich nach demselbigen zu erkundigen, daher habe ich lieber das französische Wort beybehalten. Diejenige, welche dieses Kleidungs-Stück gebrauchen, wissen wohl, was unter diesem Wort verstanden wird, und andern kann es gleichgültig seyn, wenn sie nur überhaupt wissen, daß es zur Kleidung der Domherren, wenn sie in ihrer Amtskleidung sind, gehöret. D. Uebers.

thm sein Geld sogleich nach dem Empfang der Waare zuschicken, und zu grösserer Sicherheit wollte ich ihm einen Schein im Nahmen des Domkapitels, welches mir den Einkauf aufgetragen hätte, einhändigen. Der Pelzhändler ermüdete sich ganz durch seine häuffige Bücklinge und Danksagungen, welche beynahe ein lautes Gelächter bey mir erregten. Er behauptete, daß er mir vielen Dank wegen des Vorzuges, welchen ich ihm vor andern ertheilete, schuldig seye. Der Schluß des Lustspiels war, daß er einen Schein von mir empfieng, in welchen ich Sorge getragen hatte, falsche Nahmen zu setzen, und mir auf der Stelle für zehn tausend Franken Aumussen schickte. Ich verkaufte sie alle, eine einzige ausgenommen, und setzte mich dadurch in den Stand, mich meinen Mitbrüdern gleichzustellen.

782. Thorheit.

Nun war ich also Domherr. Anstatt mich mit meinen Pflichten zu beschäftigen, dachte ich auf nichts als Ergözlichkeiten. Ich trug Sorge, daß meine Tafel mit niedlichen Speisen besetzt wurde, und mein Keller wurde mit den besten Weinen versehen. Ich vergaß nicht, eine Haushälterin anzunehmen, und las mir eine aus, welche jung und artig war. Denn, sagte ich bey mir selbst, wenn ich dem weiblichen Geschlechte entsagen solle, so wird ein grösseres Verdienst dabey seyn, wenn ich der Reizung einer verführerischen Schönheit, die ich beständig vor mir sehe, wiederstehe, als wenn ich eine alte, deren Anblick

Abscheu erwecket, vor meinen Augen habe. Glauben Sie aber nicht, daß ich den Vorsatz gehabt habe, dieses reizende Geschlecht gänzlich zu verlassen, welches dazu bestimmt ist, unser Leben glücklich zu machen. Die Verachtung, welche ich mich für dasselbe zu bezeugen gezwungen sah, war nichts als ein leerer Schein. Ich fand, daß meine Haushälterin von der Art, wie sie mit mir leben sollte, und von der Vorsicht, welche mich mein neuer Stand zu beobachten nöthigte, vollkommen unterrichtet war. Ihre Gelehrigkeit gefiel mir, und machte, daß ich den Zwang, in welchem ich lebte, geduldig ertrug. Dennoch fand ich mich so wenig als möglich im Chor ein. Zur Frühmesse stand ich sehr selten auf; es war mir angenehmer, in meinem weichen Bette der Ruhe zu geniessen, wo Amor und Morpheus mich wechselsweise mit ihren kostbarsten Gunstbezeugungen überhäuften. Damit ich meine Mitbrüder abhielt, über meine Aufführung zu murren, gab ich ihnen kostbare Mahlzeiten, und war Staatsklug genug, den Wein im Ueberfluß zu verschwenden. Sie luden mich, wenn die Reihe an sie kam, wieder zum Essen ein, und mein Leben wurde auf diese Art zu einem beständigen Freudenfeste.

Ohngeachtet des lustigen Lebens, welches ich alle Tage führete; ohngeachtet der verschiednen Dienste, welche mir meine artige Haushälterin leistete, empfand ich zuweilen einige verdrießliche Augenblicke. Meine natürliche Wankelmüthigkeit machte, daß ich bald andere Ergötzlichkeiten suchte. Ich wurde in eine junge Frau verliebt, bey welcher

ich

ich als ein Nachbar öftere Besuche ablegte. Ich that ihr ein Bekenntniß von meiner Leidenschaft, und sie nahm solches mit vieler Sanftmuth auf, entweder weil schon andre vor mir, sie zu Anhörung dieser Sprache gewöhnet hatten, oder weil meine gute Eigenschaften wirklich einen Eindruck in ihrem Herzen machten.

783. Thorheit.

Es kam mir sogar vor, als ob mich die Schöne mit günstigern Augen betrachtete, nachdem ich ihr meine zärtlichen Gesinnungen entdecket hatte. Durch eine solche Entdeckung aufgemuntert lag ich ihr an, meine Wünsche zu erfüllen. Sie bedienete sich aller gewöhnlichen Formalitäten, welche durch einen allgemeinen Vertrag des weiblichen Geschlechts eingeführt zu seyn scheinen. Vielleicht hätte sie eher meinem lebhaften Anhalten nachgegeben, wenn ein verdrießlicher Gemahl nicht dem guten Willen, welchen sie haben konnte, eine Hinderniß vorgeschoben hätte. Endlich nahm die Dame der Zeit wahr, meine Beständigkeit zu belohnen, als der eifersüchtige Aufseher durch seine Geschäfte auf das Land gerufen wurde. Bemerken Sie hier, daß die Stirne der verheuratheten Herren gemeiniglich die meiste Gefahr läuft, wenn sie ihre Landgüter besuchen, ohne ihre zärtliche Gattinnen mitzunehmen, und Sie sehen, daß ich Sorge getragen habe, mich von der meinigen begleiten zu lassen. — Diese schlechte Spötterey machte, daß die Dame erröthete, welche sich bey unsrem Glücksritter befand, als

das Kabriolet, in welchem sie sich befanden, zerbrach, und welche sich an der Seite des Barons von Urbin befand, nachdem er sie beede in seiner Chaise Platz zu nehmen genöthiget hatte. Allein er begnügte sich damit, daß er lächelte, als er ihrer Röthe gewahr wurde, und fuhr, nachdem er ein wenig inne gehalten hatte, in seiner Erzehlung fort.

Ich hatte keine Ursache mich über die Gefälligkeit meiner Geliebten zu beklagen, und meine Glückseeligkeit übertraf noch die Vorstellung, welche ich mir davon gemacht hatte. Plötzlich klopfte man als Herr an dem Gassen-Thore, und die Stimme des Mannes, welcher rief, seine Frau sollte aufmachen, setzte uns gänzlich in Verwirrung.

784. Thorheit.

Vielleicht würde es mir leicht gefallen seyn, mich in irgend einem Winkel zu verbergen, und hernach in der Dunkelheit zu entwischen. Allein der Schrecken hatte sich dergestalt meiner Sinne bemeistert, daß ich kein anders Mittel sah, als mich durch ein Fenster in eine andre Gasse, als die, wo sich der Mann befand, hinabzulassen, und doch mußte ich zwey Stockwerk hoch hinunter. Die Frau wendete alle Mühe an, mir ein so wunderliches Vorhaben, dessen Ausführung unglücklich für mich seyn konnte, auszureden. Ich achtete weder auf ihre Vorstellungen, noch auf die Mittel, welche sie mir anzeigen wollte, mich aus der Gefahr zu retten. Ich hätte aber doch wissen sollen, daß die Frauenspersonen in dergleichen Gelegenheiten die verschlagenst n Mannspersonen an List

über-

übertreffen. Kaum ließ ich mir so viel Zeit, mich anzukleiden, so sehr war ich in Furcht gerathen, und eilete durch Hülfe eines Bettuches, dessen eines Ende meine Geliebte hielt, mich auf die Gasse zu lassen. Das verdammte Bettuch war zu kurz; ich entschloß mich, hinunter zu springen, ohne zu wissen, wie hoch es noch war. Bewundern Sie zu gleicher Zeit mein Glück und mein Unglück; ich war in Gefahr, den Hals, oder wenigstens Arme und Beine zu brechen: allein ein eiserner Hacken, welcher aus der Mauer herfür ragete, schlug sich in mein Kleid, und ich blieb ohngefehr zwölf Fuß hoch von der Erde in der Luft hangen.

785. Thorheit.

Ich hätte dieses Dienstes wohl entbehren können. So viele Mühe ich auch anwendete, mich loszumachen, konnte ich doch nichts ausrichten. Ich mußte mich entschliessen, der ganzen Stadt zum Schauspiele zu dienen. Wie verwünschte ich nicht dazumal meine verliebte Flammen! Ich schämete mich, wie ein Fuchs, welcher auf dem Wege Flügelwerk zu speisen, sich ohnvermuthet in einer Falle, an der Thüre eines Hünerstalles befindet. Unglücklicher Weise lag das Haus meiner Geliebten in einem der vornehmsten Quartiere der Stadt. Und so bald der Tag anbrach, war ich den Blicken des ganzen Volkes ausgesetzt. Jederman verwunderte sich, mich in der Luft schweben zu sehen. Die schlimmen Spötter liessen ihrer Bosheit freyen Lauf. Einige sag-

ten, wenn wir noch in den Zeiten der Bezauberung lebten, so könnte man glauben, ich erführe die Bosheit eines oder des andern Zauberers; andre riefen, man habe mich hier zu einem lebendigen Zeichen aufgehänget. Meine Kleidung zog von Zeit zu Zeit noch mehrere Zuschauer herbey, und gab Gelegenheit zu vielen Reden, welche einander immer an Bosheit übertrafen. Ich wollte anfangen zu reden, und bitten, man möchte mir doch herabhelfen. Allein es erhub sich ein entsetzliches Geschrey, als wenn es ein Wunderzeichen gewesen wäre, mich reden zu hören. Das Geschrey des Pöbels zog den Mann meiner Geliebten ans Fenster, welcher nunmehr den Knoten der ganzen Begebenheit mit leichter Mühe entwickelte. Ohne ein Wort zu sagen, machte er geschwinde Wasser warm, und goß mir von demselben ganz kochend einige Eymer voll über den Leib. Auf diese Art rächete sich dieser erzürnte Ehemann an mir; was er aber mit seiner Frau angefangen habe, weiß ich nicht. Sollte er wohl geglaubt haben, da er mich also benetzte, ich möchte einige Erwärmung nöthig haben? oder bildete er sich ein, mich dadurch abzukühlen, und eine Hitze durch die andre zu vertreiben?

Diese kochende Wasserfluth würde mich endlich bis auf meine Gebeine verzehret haben, wenn nicht die von diesem Tragi-Komischen Zufalle unterrichtete Obrigkeit Leute abgeschickt hätte, mich von dem Hacken loszumachen. Ich war glücklich, daß meine Mitbrüder mich würdigten, mich aus den Händen der Justiz zu reissen,

und

und sich damit begnügeten, mich, weil ich unwürdig war, eines von den Gliedern des Kapitels zu seyn, von sich zu jagen.

786. Thorheit.

Auf diese Art verlohr ich mein Kanonicat. Ich floh von neuem nach Paris, weil ich keine für meine Streiche bequemere Stadt wußte. Kaum war ich wieder in der französischen Hauptstadt, allezeit unter der Figur eines Abtes, davon mir alle Vortheile bekannt waren, wieder angelangt, als ich auf neue Mittel dachte, endlich einmal das Glück zu erhaschen, oder wenigstens auf Kosten dererjenigen zu leben, bey welchen es sich aufhielt. Hören Sie, bey was für einem Anschlag ich mich aufhielt, er wird Ihnen widersinnisch genug vorkommen. Ich empfand einmal einen Geschmack an dem Handwerk eines Advocaten bey mir. Ich fühlete eine brennende Begierde bey mir, meine Beredsamkeit vor den Gerichts-Schranken hören zu lassen. Ein guter Advokat, sagte ich bey mir selbst, wird von jedermann hochgeachtet; er ist die Fackel der Gerechtigkeit; die Vorsprache der Unterdrückten; und was das angenehmste ist, bringen ihm so seine Verdienste unermeßlichen Reichthum zuwegen. Allein es war keine leichte Sache für mich, in einen so erhabnen Stand tretten zu können. Ich wußte nur einige wenige Worte von der Sprache des Rechts, welche ich von ohngefehr in dem Kloster erlernete, wo ich mich stellete, als ob ich die Kutte anziehen wollte. Allein es hielten mich keine

Schwierigkeiten zurücke; ich fand Mittel, sie zu heben. Ich offenbare Ihnen diesen letzten Streich deßwegen, Herr Baron, weil Sie sich nie darauf beflissen haben, ein kleiner Plauderer zu seyn, und überdieß offenbaret man gerne sein eignes gutes Glück, und verschweiget die Schwachheiten seiner Freunde.

Ich wohnte neben einem jungen Menschen, welcher die Rechte erlernte, und auf dem Punkte stand, unter die Zahl der Advokaten aufgenommen zu werden. Unsre Nachbarschafte machte, daß wir bald miteinander bekannt wurden. Ich besaß so viele Geschicklichkeit, in kurzer Zeit seine Freundschaft zu gewinnen. Als ich gewahr wurde, daß ich mich fest genug in seinem Gemüthe gesetzt hatte, bekennte ich ihm die ausserordentliche Begierde, welche ich verspürte, vor denen Gerichts-Schranken zu erscheinen, und gab ihm zu verstehen, es würde nur auf ihn ankommen, daß mein Wunsch erfüllet würde. Er drang in mich, mich weiter zu erklären, und versicherte mich, ich hätte vollkommen über seine Person zu befehlen. Hierauf entdeckte ich ihm den Anschlag, welchen ich gemacht hatte; er billigte ihn, und wir legten sogleich Hand an das Werk. Ich stellete mich unter seinem Nahmen den Professoren der Rechte vor, mein Examen war bald zu Ende, weil man mich für einen andern hielt, welcher bereits erschienen war, und mein gutes Gedächtniß zog mich bald aus der Sache.

Sie müssen bemerken, daß ich von einerley Leibesgrösse und Alter mit meinem Freunde war,

und

und ihm überhaupt ziemlich glich. Kurz, man fertigte mir meine Freyheitsbriefe, meine Patente aus; und ich genoß des Vergnügens, Advokat zu seyn, ohne den besten Theil meiner Jugend mit Durchblätterung des Cujaz und Bartolus zugebracht, und ohne die Mühe gehabt zu haben, etwas zu lernen. In Kraft meiner auf gehörige Art ausgefertigter und unterschriebner Pergamente hatte ich das Recht vor denen Gerichtsschranken zu erscheinen. Als ich mich meinen Mitbrüdern genugsam bekannt gemacht hatte, nahm mein dienstfertiger Freund seine Briefe wieder zu sich, und begab sich in sein Vaterland, einen zweyten Cicero vorzustellen. Ich konnte mich nicht entbrechen, mich über die wenigen Umstände zu verwundern, welche man zuweilen beobachtet, um junge Kandidaten in eine so erlauchte Gesellschaft, als der Advokaten ihre ist, aufzunehmen.

787. Thorheit.

Pythagoras hat vorgegeben, der Tod seye nichts anders, als der Uebergang der Seele in verschiedne Leiber, und daß wir folglich in der Welt unter verschiednen Gestalten wieder erschienen. Was mich, als einen neuen Philosophen betrift, so habe ich dieses widersinnische System zur Wirklichkeit gebracht. Ich habe gezeigt, daß unser Wesen in diesem Leben verschiedner Verwandlungen fähig ist; man hat mich wechselsweise, als einen kleinen Ausläufer, als einen Lehrjungen, als einen Abt, als einen Soldaten, als einen Mönchen, als einen Finanzbeamten, als

einen Domherrn gesehen, und jetzt wirklich bin ich ein Advokat; ich hoffe, daß dieses die letzte Stufe meiner Verwandlungen seyn mag.

Es hat mir niemals an Fertigkeit zum Plaudern gefehlet; ich führete die Gesetze in Menge an, es mochte sich schicken oder nicht: meine geläufige Zunge überzeugte die Zänker von meiner Gelehrsamkeit. Schon ein Jahr lang redete ich vor denen Gerichtsschranken, als mein Ruhm eine ehrliche Wittwe veranlassete, mich aufzusuchen. Sie hinterbrachte mir, daß sie Anspruch an eine reiche Erbschaft machte, welche ihr ihr verstorbner Mann durch sein Testament hinterlassen hätte, und die ihr durch seine Anverwandten streitig gemacht werde. Ein jeder andrer, nicht so verständiger, oder nicht so geschickter Advokat, als ich, würde auf sich genommen haben, diese Sache zu verfechten, und keine andre Belohnung für seine Mühe zu hoffen gehabt haben, als ein mäßiges Honorarium. Allein ich hatte grössere Absichten. Mein durchdringender Verstand entdeckte mir sogleich, daß ich das Mittel gefunden hätte, reich zu werden, wenn ich fein genug wäre, mich der Gelegenheit, welche sich zeigete, zu bedienen. Die Kenntniß, welche ich von der Sache einzog, überzeugete mich, daß ich sie ohnfehlbar gewinnen müßte. Anstatt nur schlechthin die Gründe meiner Parthie gelten zu machen, eröfnete ich der Dame, daß ich nicht ihr Advokat seyn könnte, als mit der Bedingung, daß sie sich verbände, mich zu heurathen, im Fall ich das Glück hätte, ihren Proceß zu gewinnen.

Die

Die gute Wittwe, welche vermeinte, ihre Erbschaft seye sehr ungewiß, und mich für einen berühmten Advokaten hielt, hatte keine Mühe, in meinen Vorschlag zu willigen. Durch einen vor Notarien und Zeugen in gehöriger Form errichteten Vertrag verbanden wir uns beede. Ich, ihre Sache unentgeltlich auszuführen; sie, mir die Hand zu geben, so bald sie durch ein ausgesprochnes Urtheil würde für eine reiche Erbin erkläret seyn. Betrachten Sie hier, ich bitte Sie, daß ich eben so klug, als eigennützig war, weil ich mir vorbehalten hatte, die Dame nicht eher zu heurathen, als bis sie ihren Proceß gewonnen hätte.

Beschluß
der Geschichte des Glücks-Ritters.

788. Thorheit.

Ich verfaßte sogleich eine Vorstellung, welche man vor ein Muster der Beredsamkeit hielt, weil ich mich mehr um schöne Ausdrücke, als um Beweise für die Gerechtigkeit meiner Sache bemühet hatte. Nachdem ich alles gethan hatte, was dienlich seyn konnte, sie meinen Richtern deutlich zu machen, oder vielmehr zu verwirren, vertheidigte ich sie mit vieler Kühnheit an verschiednen Sitztagen. Was ich mit wenig Worten hätte sagen können, vergrub ich unter einen Haufen von allerley Ausschweifungen. Allein so sehr ich mich auch in der Anführung fremder Gesetze von meinem Gegenstand verwirrte, welche ich nach meiner Art erklärete; so sehr ich auch die

Richter

Richter durch mein unendliches Geschwätz ermüdete, wie solches gewöhnlicher Weise vor Gerichte zu geschehen pfleget: so erhielt ich doch ein siegreiches Urtheil. Mein Gegentheil wurde mit seinen Ansprüchen abgewiesen, und verdammt, alle Unkosten und Schäden zu bezahlen. Die Wittwe wurde zur rechtmäßigen Erbin erkläret, und ich heurathete sie, so bald sie sich in den Besitz der beträchtlichen Güter, welche man ihr streitig gemacht, gesetzet hatte. Sie, Herr Baron, können selbst von denen Reitzungen derselben urtheilen, weil sie diejenige ist, welche sich an Ihrer Seite befindet.

Durch diese bin ich endlich dazu gelangt, mir ein gemächliches Leben und ein beständiges Glück zu verschaffen. Seitdem meine Geschicklichkeit mir eine artige Frau, und ein Vermögen, womit mein Ehrgeiz zufrieden seyn kann, zuwege gebracht hat, strenge ich meinen Verstand nicht mehr an, listige Streiche zu erfinden, um einfältige Leute zu betrügen. Ich habe wahrgenommen, daß der Ruhm, fruchtbar an Erfindungen, und allezeit fertig zu seyn, sich durch allerley Streiche zu helfen, nicht mit der Anmuth zu vergleichen ist, welche man empfindet, wenn man den Gesetzen der Ehrlichkeit folget. Da ich jetzt eine ordentliche Aufführung beobachte, nachdem mich das Glück begünstiget hat: so kann man daraus schliessen, daß viele allein durch Noth zu Glücks-Rittern werden, und daß sie zu beklagen sind, daß sie sich nicht in einer glücklichern Situation befinden, weil sie in diesem Fall ehrliche Leute seyn würden.

Ich

Ich vergnüge mich, wenn ich meine Gedanken auf meine Jugend-Streiche, auf meine Gaukel-Possen richte, zu welchen ich aus Dürftigkeit meine Zuflucht nehmen mußte. Ich erzehle sie allen, welche sie anhören wollen; dieß ist ein Vergnügen, an welchem ich mich ergötze, so wie sich der Kriegsmann an der Erzehlung seiner verrichteten Thaten ergötzet. Sollte man wohl berechtiget seyn, mir das Aergerniß meiner verflossenen Jahre vorzuwerfen? Ich lache zuerst über meine gespielte Streiche, und mißbillige dieselbe, und eine rechtschafne Reue löschet viele Fehler aus.

Ohne Zweifel muß der Ruf von meinen Begebenheiten zu den Ohren meiner Mitbrüder gekommen seyn; und sie müssen sich vorgestellet haben, meine Ehrlichkeit müsse beständig verdächtig seyn. Ich kann wenigstens sonst keine Ursache von ihrem üblen Verfahren angeben. Einige Zeit nach meiner Heurath strichen sie mich aus ihrem Verzeichnisse aus. Ich kann mich leicht über dieses Unglück trösten. Ich besitze zehn tausend Livres Einkünfte, ein schönes Landgut, von welchem wir wirklich herkommen, eine liebenswürdige Frau: Frölichkeit, Gesundheit, Freunde. Was fehlet mir noch, um glücklich zu seyn?

Verfolg
der Geschichte des Marquis von Illois.

789. Thorheit.

Als unser Glück-Ritter seine Geschichte geendiget hatte, hielt die Chaise des Barons vor einem

von

von den Schlagbäumen zu Paris. Der Herr von Urbin war so höflich, die beeden Ehegatten bis für ihre Thüre zu begleiten, und eilete darauf zu seiner Tochter, der Marquisin von Illois, welcher er auf dem grossen Balle den Streich spielete, von welchem wir weiter oben geredet haben.

Wir wollen den Baron sich zu neuen Thorheiten fertig machen lassen, und unterdessen des Herrn Marquis von Illois seine betrachten.

Jungen grossen Herren, reichen Leuten, welche sich Mühe geben, eine berühmte Maitresse zu halten, kömmt solches oft sehr theuer zu stehen. Eine berühmte Maitresse; das heißt, eine Weibsperson, welche die Geschicklichkeit besitzt, sich nach der Mode zu richten, und vor welche sich zu Grunde zu richten, man vor ein Glück schätzen muß, insonderheit, wenn solches gleich im fünften oder sechsten Monathe geschiehet. Es würde zu bürgerlich vor sie lassen, wenn sie nicht so viele Diamanten als eine Herzogin hätte. Sie muß eine Kutsche haben, welche sich durch die Zierlichkeit ihrer Gemählde ausnimmt; eine prächtige Wohnung, deren Hausrath der Wohnung eines Finanz-Pachters den Vorzug streitig machen kann. Es ist, als ob die Hochachtung, welche ihr so viele Kostbarkeiten zuwege bringen, auf ihren Liebhaber zurück fiele. Nur schade ist es, daß der Beutel des letztern nicht allezeit voll ist. Endlich wird er erschöpft. Der Liebhaber verschwindet, macht andern Platz, und das Frauenzimmer brilliret allein, auf Kosten desjenigen, welchem sie die Federn ausgerauset hat.

Der

Der Herr von Illois hätte den Vorzug, der erste Liebhaber der Mademoiselle Lisis, der Schönen, welche nicht ohne einen silbernen Gaumen reden konnte, und welche eben durch diesen Umstand so sehr berühmt wurde, nicht geringer bezahlen können. Die ausserordentliche Unkosten, welche sie ihm verursachte, und diejenige, welche er gemacht hatte, ehe er sie hatte kennen lernen, brachten seine Einkünfte in Unordnung. Seine Einkünfte reichten zu seiner Verschwendung nicht zu; er hatte sogar schon einige Jahre nichts einzunehmen. Allein seine Ergözlichkeiten wurden deßwegen nicht unterbrochen. Sein Haushofmeister mußte die Mittel verschaffen, seine Ausgaben zu bestreiten, er mochte nun Güter versetzen, oder verkaufen, oder bey den Wucherern Geld gegen grosse Zinse aufnehmen. Noch eine andre Hülfe fand der Marquis an der Gefälligkeit dererjenigen, welche sich eine Ehre daraus machen, Gläubiger der grossen Herren zu seyn. Allein man muß dabey sagen, daß sich einige unter ihnen fanden, welche endlich müde wurden, so lange zu warten, und sich alle Tage in seinem Vorzimmer sehen liessen. Aber wissen Sie, wie er sich solche vom Halse schafte? Wenn er sie lange genug hatte warten lassen, so gieng er mit grossen Schritten durch sie nach seiner Kutsche; machte im Vorbeygehen gegen einem eine tiefe Verbeugung, lächelte gegen dem andern, sagte einige Worte zu diesem, verlangte neue Dienste von jenem; und nun waren sie alle zufrieden. Der Herr von Illois würde sie nicht bezahlt haben,

wenn er auch im Stande gewesen wäre, es zu thun; er wußte zu wohl, daß es äusserst bürgerlich ist, sich Sorge darüber zu machen, wie man seine Schulden bezahlen will.

790. Thorheit.

Was völlig widersinnisch scheinet, und denenjenigen, welche von unsern Sitten nicht unterrichtet sind, ganz unglaublich vorkommen wird, ist, daß die Glaubiger des Marquis fürchteten, ihn dadurch zu beleidigen, wenn sie ihr Geld von ihm forderten. Sie begnügten sich damit, eine bittende Stellung anzunehmen, und ihm in seinem Vorzimmer tiefe Verbeugungen zu machen. Dennoch fassete einer unter ihnen so viel Muth, daß er sich entschloß, die schrecklichen Worte, welche auszusprechen, bey grossen Herren so viele Mühe kostet, hören zu lassen: Mein Herr, bezahlen Sie mich. Er wollte mit aller Gewalt, daß man ihn hinein lassen sollte. Der Herr von Illois, welcher nicht wußte, wie er seiner los werden sollte, ließ ihn vor sich kommen. Er zeigte sich also mit dem vesten Entschluß, ohne Umschweif zu sagen, daß er Geld nöthig habe. So bald ihn der Marquis sah, fiel er ihm um den Hals, überhäufte ihn mit Liebkosungen, ließ einen Armstul bringen, versicherte ihn, daß es ihm das gröste Vergnügen erwecke, ihn zu sehen, erkundigte sich nach seiner Gesundheit, fragte nach seiner ganzen Familie, und betheuerte, daß er nichts mehr wünsche, als ihm einen besondern Dienst erweisen zu können. Der über so viele Höflichkeiten beschämte und

ent-

entzückte Glaubiger begab sich wieder hinweg, ohne daß er im Stande gewesen war, die Ursache seines Besuches zu eröfnen. Aus Furcht, er möchte, noch ehe er auf die Gasse gelangte, wieder auf andre Gedanken kommen, begleitete ihn der Herr von Illois bis unten an die Treppe, und unterhielt ihn von dem Vergnügen, welches er empfand, seinen besten Freund bey guter Gesundheit zu sehen.

Diese letzte Höflichkeits-Bezeugung machte den ehrlichen Mann vollkommen verwirrt, und er entfernete sich mit solchem Vergnügen, als wenn er ganz andre Dinge, als leere Komplimenten, erhalten hätte.

791. Thorheit.

Kaum war er weg, als der Marquis den Ritter von Allincourt, einen von seinen alten Bekannten, ins Zimmer treten sah, welcher wegen ihrer vertrauten Freundschaft nicht für nöthig gehalten hatte, sich anmelden zu lassen. Wahrhaftig, sagte der Herr von Illois lachend zu ihm, ich habe Sie für einen Gläubiger angesehen. Die Besuche derselben bringen mich ganz aus mir selbst; sie belagern mich unaufhörlich, ich weiß nicht, welchen ich zuerst anhören solle. Die Komplimente, welche ich gegen ihnen machen muß, machen mich ganz müde, und ich muß es bekennen, durch die beständige Bemühung, sie durch Schmeicheleyen einzuschläfern, bin ich mit meinen höflichen Redensarten ganz zu Ende. In der That, mein Wertheſter, antwortete der Ritter, Sie beunruhigen sich wegen einer sehr geringen Sache. Sind Ihre Gläubiger wohl im

Stande, Ihnen die geringste Unruhe zu erwecken? Diese Thiere sind glücklich genug, wenn man sie würdiget, ihnen schuldig zu seyn. Ich schwöre Ihnen, daß die meinige niemals die Ehre gehabt haben, meine Ruhe zu unterbrechen. Es sind gute Leute, welche ich bey der Nase herum führe. Sie warten geduldig, bis ich einmal Lust bekomme, sie zu bezahlen, und ich glaube nicht, daß ich jemals diesen lächerlichen Einfall haben werde. Wenn einer von ihnen sich von ohngefehr einfallen lässet, aus einem höhern Ton zu sprechen, so gebe ich ihm mit Höflichkeit zu verstehen, daß er sich der Gefahr aussetze, zum Fenster hinaus geworfen zu werden; diese liebreiche Warnung macht sie so zahm als ein Schaaf. Zu Ihrem völligen Unterrichte will ich Ihnen, mein armer Marquis, eine kleine Geschichte erzehlen, welche Ihnen darthun wird, auf was für eine Art Leute von unsrem Stande denenjenigen begegnen müssen, welche es sich einfallen lassen, uns zu Bezahlung unsrer Schulden zu zwingen.

Besonderes Mittel seine Schulden zu bezahlen, oder Geschichte des Grafen von —

792. Thorheit.

Wir wollen die Maske nicht nennen, fuhr der Ritter fort, man muß zuweilen verschwiegen seyn, sollte es auch nur um der Seltenheit der Sache willen geschehen. Ein gewisser Graf, welchen Sie alle Tage antreffen, hat sich niemals der Sparsamkeit beflissen. Der gröste Theil der Opern-

Mädchen,

Mädchen, wenn sie auch nur ein wenig artig sind, werden Ihnen von seinem Geldbeutel erzehlen können. Er war nicht damit vergnügt, sich an eine allein zu halten, wie solches gewöhnlicher Weise zu geschehen pfleget, sondern wollte von allen kosten; und Gott weiß, wie viel ihm diese Näschereyen gekostet haben. Auf meine Ehre, er ist ein vortreflicher Mann, ein wirklicher Schatz; seine Tafel ist allezeit recht niedlich bedienet; sein Koch ist einer von den besten in Paris, und man kann ihm kein grösseres Vergnügen erwecken, als wenn man sich bey ihm zum Essen einlädt. Er hat auch keinen Mangel an Freunden, sein Lob ertönet in allen Gesellschaften. Der liebe Graf schränket seine Ausgaben um so weniger ein, weil er sich nicht darüber beunruhiget, auf was für eine Art er seine Schulden bezahlen will. Wenn einer von seinen Gläubigern so unvorsichtig ist, Geld von ihm zu fordern, so geräth er sogleich in einen erschrecklichen Zorn; er wirft ihm vor, daß man sein Zutrauen misbrauchet, daß man ihm schlechte Waare geliefert habe. Wenn er merkt, daß seine Reden Eindruck machen, so drohet er, bey einem andern zu kaufen; so, daß der arme Teufel von einem Gläubiger wieder weggehet, ohne einen Heller einzunehmen, und sich noch für sehr glücklich schätzt, ferner noch mit dem Herrn Grafen zu thun zu haben.

793. Thorheit.

Sie sehen, daß wir mehr als ein Mittel haben, uns von denen ehrlichen Leuten loszumachen, welche sich, indem sie uns borgen, zu Grunde richten.

Ich will Ihnen noch eines sagen, dessen sich der Graf einmal bediente, und Sie können es für untrüglich ansehen. Einer von seinen Gläubigern, welcher hitziger als die übrigen war, setzte sich in den Kopf, er wollte sich bezahlen lassen. Sechs Monathe hintereinander kam er alle Tage, und verlangte zu dem Grafen, welcher, wie es gewöhnlich ist, eben so oft sagen ließ, er sey nicht zu Haus. Endlich fiel es dem Schweizer eines Tags ein, ihn einzulassen, entweder, weil er die empfangne Anweisung vergessen hatte, oder, weil er durch ein Geschenk zu einigen Flaschen Wein das Gedächtniß verlohr, welches sehr wahrscheinlich ist. Der Herr Graf wurde sehr bestürzt, als er dieses Unglück weissagende Gesicht erblickte, doch tröstete er sich wegen eines so unangenehmen Besuches, weil er sich schmeichelte, ihn eben so geschwind als die andern vom Halse zu schaffen. Er fand sich sehr in seiner Hofnung betrogen. Der verwünschte Gläubiger erschrack nicht über dem Lermen, welchen er machte. Er unterstand sich zu antworten. Man hätte ihm seine Waaren wiedergeben sollen, wenn sie nichts nütze gewesen wären. Nun aber, da man Gebrauch davon gemacht habe, müsse man ihn bezahlen, und wenn man noch länger damit säumete, so werde er Mittel zu finden wissen, sich Recht zu verschaffen. Was glauben Sie nun wohl, daß der Graf für einen Entschluß gefasset habe? Keinen andern, als den ein wahrer Weiser, oder vielmehr ein Mann von Stande fassen muß. Da er sah, daß sowohl Bitten als Drohungen vergebens waren, so rufte er seinen Bedienten, und befahl ihnen, seinem ungestümmen

Gläu-

Gläubiger in seiner Gegenwart eine gute Tracht Schläge zu geben, damit derselbe lernen sollte, daß man die grossen Herren schuldige Ehrerbietung nie ungestraft verletze. Nachdem nun sein Rücken wohl abgeschmieret war, stieß man ihn zur Thüre hinaus, und er war vollkommen von der Begierde geheilet, die Leute zu zwingen, daß sie bezahlen sollten, wenn sie keine Lust dazu hatten.

794. Thorheit.

Die Gläubiger des Grafen befanden sich in einer grossen Verwirrung. Sie fanden keinen Geschmack an der Art, womit einer von ihren Mitbrüdern empfangen worden war, und sie mußten eine gleiche Begegnung erwarten, wenn sie der Versprechungen und Komplimente müde werden wollten. Sie entschlossen sich, ihr Begehren auf eine verständliche und gar nicht zweydeutige Weise vorzutragen, welche ihre Personen keinem verdrießlichen Zufall aussetzte. Kurz, sie entschlossen sich, den Grafen gerichtlich zu belangen. Allein sie fanden eine Schwierigkeit, deren sie sich nicht versehen hatten. Die Gerichtsbothen unterstanden sich nicht, ihm die gerichtliche Vorladung zu überbringen. Sie hielten dieselbe zurück, eben sowohl als diejenigen, welche nachfolgten, wie solches ihre löbliche Gewohnheit ist. Der arme Graf wurde verurtheilt, alle seine Schulden zu bezahlen, ehe er das geringste von demjenigen erfuhr, was man wider ihn vorgenommen hatte. Als das Urtheil gefället war, so mußte ihm solches bekannt gemacht werden. Dieses schien leich er zu seyn, als den fürchterlichen Grafen

in Verhaft zu nehmen, welcher allezeit mit zwo Pistohlen bewafnet war, und meistentheils nur in Begleitung einer guten Gesellschaft ausgieng. Ueber dieses hofte man, wenn er von der Gefahr benachrichtiget würde, welche seiner Freyheit drohete, so würde er sich auch bemühen, seine Gläubiger zu befriedigen. Allein obgleich nicht so viele Gefahr bey einem solchen Auftrag war, so bekümmerten sich doch die Herren Gerichtsdiener wenig um die Ausrichtung desselben. Einer unter ihnen, der ohne Zweifel kühner als die übrigen war, ließ sich endlich durch die Hofnung des Gewinnstes verführen, und versprach, das Abendtheuer auf seine Kosten und Gefahr zu versuchen.

Aus Furcht, man möchte ihn gleich für einen Gerichtsbothen erkennen, wenn er sich an der Thüre des Grafen zeigete, kleidete er sich prächtig, und setzte einen Hut mit einer Feder auf, gleich als ob er ein Officier, oder sonst eine Person von Stande wäre. Er gab sich alles Ansehen eines wichtigen Mannes, begab sich nach der Wohnung des Grafen, und ließ sich unter dem Nahmen des Ritters vom Sterne anmelden; man führete ihn bald hinein, und ohne Zeitverlust übergab er sein gestempeltes Papier, welches der Graf sehr höflich annahm, weil er glaubte, es seyen einige neue Liederchen. Unser Gerichtsbothe ganz bezaubert, daß es ihm so wohl gelungen war, machte sich fertig, so geschwind als er konnte, die Flucht zu ergreifen; er hatte schon die Thür des Zimmers aufgemacht, als der Graf, welcher seinen Irrthum erkennt hatte, ihn beym Arme zurück hielt.

795. Thorheit.

Gemach! mein lieber kleiner Herr, sagte er in einem wüthenden Tone. Sie werden nicht eher hinaus kommen, als bis ich Ihnen die Hochachtung bezeuget habe, welche ich Ihnen schuldig bin. Bringet mir eine von meinen Pistohlen, fuhr er fort, ich will diesem Schelmen den Kopf zerschmettern. Man gehorchte ihm augenblicklich. Das mörderische Gewehr wurde ihm überliefert, er zog den Hahnen auf, und zielte vom Kopf bis auf die Füsse nach dem armseeligen Gerichtsbothen, als wenn er einen Ort hätte suchen wollen, wo er die Kugel am geschicktesten hinbringen könnte. Stellen sie sich den Zustand des armen Teufels während dieser Ceremonie vor. Er stand auf diese Art tausendmal den Tod in einem Augenblick aus. Er zweifelte auch nicht daran, daß seine letzte Stunde gekommen seye. Ich bin gewiß, er hat bey sich selbst alle Heilige des Paradieses angerufen, und theuer versprochen, einem Handwerk abzusagen, welches nur gar zu oft sowohl seinen Leib als seine Seele in Gefahr setzte. Halbtodt vor Schrecken, blässer, als wenn er den unglücklichen Schuß schon empfangen gehabt hätte, fiel er auf seine Kniee. Ach! Herr Graf! rief er aus, indem er die Hände faltete, ich bitte sie um Vergebung. Ich habe gefehlet, sehr grob gefehlet, daß ich Ihnen wie einem gemeinen Bürger begegnen wollte. Sollte ich es nicht wissen, daß wir nur darum da sind, Leute von niedrigem Stande zu schrecken? Ja! Sie und grosse Herren Ihres gleichen sind über die Gesetze erhaben. Sie können

Schulden machen, ohne daß man Sie zwingen kann, dieselbe zu bezahlen. Allein weil ich Ihnen meinen Fehler bekenne, so bezeugen Sie auch einige Nachsicht gegen mir; lassen Sie mich wenigstens mit einigen Stockschlägen loskommen. Schenken Sie mir das Leben. Werden denn Ihre Schulden dadurch bezahlt, wenn Sie einen armen Gerichtsbedienten zum Teufel schicken?

796. Thorheit.

Diese Gattung von einer öffentlichen Abbitte machte, daß sich der Zorn des Grafen legte. Ich will dich nicht umbringen, sagte er, stehe auf. Allein deine Kühnheit muß billig bestraft werden; sie würde sonst zu viele Folgen nach sich ziehen; du must andern deines gleichen zum warnenden Beyspiel dienen. Unterwirf dich der Strafe, zu welcher ich dich verurtheilen will, willig, oder du bist des Todes. Wenn du die geringste Bewegung machst, dich meinen Befehlen zu widersetzen, so zerschmettre ich dir den Kopf. — Der arme Teufel sah sich gezwungen, das Urtheil zu verschlucken, welches er dem Grafen hätte bekannt machen sollen. Er mußte einige Bogen Stempel-Papier und ein halb Dutzend Federn auffressen. Der Wein stimmete mit den Speisen bey dieser wunderlichen Mahlzeit überein. Man zwang ihn, eine halbe Flasche voll Dinte zu trinken, und sagte ihm, der Magen eines Gerichtsbedienten müsse vor dergleichen Speisen und Getränken keinen Eckel verspüren.

Der Graf wollte seine Rache auch gemeinnüzlich machen. Er ließ dem Gerichtsbothen seine Nägel

so

so tief als möglich abschneiden, und behauptete, auf solche Art müsse man allen Dienern der Chicane begegnen. Nachdem er ihn seiner Klauen beraubt hatte, schickte er ihn mit vieler Höflichkeit fort, und ersuchte ihn, ihm die Ehre zu gönnen, ihn wieder zu besuchen, so oft er Verlangen trüge, auf solche Art bewirthet zu werden.

797. Thorheit.

Der Graf befürchtete, dieser unschuldige Scherz möchte nicht nach jedermanns Geschmack seyn, und üble Folgen nach sich ziehen. Um sich den Verfolgungen des bey seiner Amts-Verrichtung so sehr mishandelten Gerichtsbedienten und seiner Gläubiger zu entziehen, fassete er den weisen Entschluß, sich in ein tief in der Landschaft Limosin gelegnes Schloß zu verbergen, wo es dem Teufel selbst schwer gefallen seyn würde, ihn zu entdecken. Hier, in einer schrecklichen Einöde, fand der Graf Mittel seine Schulden zu bezahlen, ohne seinen Beutel aufzumachen. Der Anschlag, welchen er entwarf, und mit der grösten Geschicklichkeit zu Ende zu bringen wußte, muß ihm unsterblichen Ruhm zuwege bringen. Machen Sie, mein lieber Marquis, und alle diejenige, welche davon reden hören, sich solchen zu Nutze.

Sie müssen wissen, daß der beste Theil seiner Güter einem Neffen von ihm heimfallen muß, welcher, indem er auf den Tod seines Oheims wartet, eine ganz kleine Figur in dem Maltheser-Orden macht. Daher ergrif der Graf Gelegenheit, den wunderlichsten Anschlag, welcher jemals in einem vernünfti-

gen Kopfe ausgebrütet worden ist, zur Ausführung zu bringen. Als er sich einige Monathe auf seinem Guth aufgehalten hatte, so stellete er sich krank. Er spielete seine Rolle so natürlich, daß der Dorf-Barbierer der erste war, welcher betrogen wurde. Die Krankheit vergrösserte sich immer nach Maaße, daß man voraussetzte, er habe sich der vorgeschriebnen Arzneyen bedienet. Endlich machten seine Bedienten bekannt, daß ihr Herr gestorben seye. Die Thränen, welche man sie vergiessen sah, die Sorge, welche sie trugen, ein grosses Stück Holz anstatt seines todten Körpers mit grossem Pomp beerdigen zu lassen, liessen keinen Zweifel wegen seines wirklichen Todes übrig. Man schickte einen Auszug aus dem Todten-Register an seinen Neffen, welchen eine kleine Vermehrung seiner jährlichen Einkünfte auf die Seite seines Oheims gezogen hat. Er schickte den falschen Todtenschein allen Gläubigern seines Oheims zu, und wollte selbst eine Rolle in diesem Lustspiel vorstellen. Er ließ sich zu Paris in der tiefsten Trauer und mit einem sehr betrübten Gesicht sehen, und hielt gegen jedermann eine Lobrede auf den armen Verstorbnen.

Seine allzu betrübte Miene würde mir verdächtig vorgekommen seyn, wenn ich nicht selbst von dem Geheimniß wäre unterrichtet gewesen. Es ist nicht allzu natürlich, daß sich ein Erbe über den Tod desjenigen kränket, von welchem er berichtet wird: nur ein wenig einsichtige Leute würden den Betrug entdecket haben.

Beschluß des besondern Mittels seine Schulden zu bezahlen, oder der Geschichte des Grafen von —

798. Thorheit.

Auf diese Art bezahlte der Graf seine Schulden, ohne einen Heller auszugeben, brachte seine Einkünfte in Sicherheit, daß sie ihm nicht konnten eingezogen werden, und hatte keine Ursache mehr, sich vor denen wider ihn ergehenden Urtheilen zu fürchten. Ich wollte nicht dafür schwören, daß sich nicht verschiedne Personen, deren Tod man bekannt gemacht hat, nachdem sie Paris verlassen hatten, eben dieses Mittels bedient haben, sich von ihren Gläubigern zu befreyen.

So bald die Zeitung von seinem Tode allenthalben bekannt worden war, kehrete der Graf nach der Hauptstadt zurücke. Er hatte seine Maaßregeln so gut genommen, daß diejenige, welchen er schuldig war, ihn nicht erkenneten, ob sie ihn gleich seit seiner Zurückkehr sehr oft gesehen haben. Sie glauben, er seye der Bruder des Verstorbnen, so wie er solches selbst ausspreng t. Wenn ich nicht darauf bedacht wäre, Sie aus dem Irrthume zu bringen, so könnte ich Sie glauben lassen, der Graf seye durch die Verwirrung, in welcher er sich befunden hatte, klüger geworden. Allein, anstatt sich mit dem Vergangnen zu beschäftigen, denket er nur an das Glück, welches er gehabt hat, sich so gut aus der Sache zu ziehen. Er fähret fort, sich allen Ergötzlichkeiten zu überlassen; seine Verschwendung hat keine Gränzen; es

ist

ist mehr als wahrscheinlich, daß er, seine Ausgaben zu bestreiten, seine Güther schon lang würde verkauft haben, wenn er Herr darüber gewesen wäre. Da er wirklich wieder von neuem viele Schulden macht, ob er gleich ansehnliche Einkünfte geniesset, so wird er vielleicht, der Bezahlung derselben zu entgehen, gezwungen werden, sich noch einmal begraben zu lassen; bis endlich der Tod einmal im Ernst der sonderbaren Komödie ein Ende macht, welche er in der Welt gespielet hat.

Fortsetzung
der Geschichte der Marquisin von Illois.
799. Thorheit.

Wir wollen wieder zur Marquisin von Illois zurücke kehren. Wir haben sie auf dem Opern-Balle verlassen, voll Zorn über die ausserordentliche Plauderhaftigkeit einer Maske, welche von ihr für einen von ihren vorigen Liebhabern gehalten wurde, aber in der That der alte Baron von Urbin, ihr Vater, war.

Die Marquisin hatte das boshafte Geschwätz des unerbittlichen Domino bereits vergessen, welches ihr vom Anfang blos darum so empfindlich fiel, weil sie wußte, daß ihr Gemahl solches mit anhörete, und weil die Unverschämtheit eines Mannes, gegen welchen man sich gefällig erwiesen zu haben vermeinet, die Eigenliebe des Frauenzimmers auf eine grausame Weise beleidiget. Allein es kostete ihr keine Mühe, sich deßwegen zu trösten, als sie sah, daß der Marquis so gefällig war, nichts davon

gegen

gegen ihr zu gedenken. Und überhaupt konnte sich eine Seele, wie die ihrige, nicht lange bey einerley Gegenstand verweilen. Das Spiel war auf einmal zu ihrer herrschenden Neigung geworden. Sie hatte damit angefangen, daß sie sich demselben in denen Häusern, wo sie speisete, unachtsamer Weise überließ, darauf fieng sie an, es unter ihre angenehmste Ergötzlichkeiten zu zehlen, und endlich ganz rasend zu lieben. Sie brachte Tag und Nacht an einem mit einem grünen Teppiche bedeckten Tische zu, ob ihr gleich ihre Schwangerschaft sehr beschwerlich zu fallen anfieng. Pharaon, Tri, Mediateur und Whist *) wurden zu ihrer einigen Beschäftigung; sie war nie vergnügt, als wenn sie die Karten in der Hand hatte. Sie war nicht mehr die liebenswürdige Frau, welche das Vergnügen der Gesellschaften, in welchen sie sich befand, ausmachte, und welche sogar durch ihre Fehler selbst reizend wurde. Sie wurde zu einem eigennützigen Frauenzimmer, welche niemals aufgeräumt war, als wenn sie vom Glücke begünstiget wurde. Ihre sonst so lebhafte, so glanzreiche Augen wurden düster und matt; das unaufhörliche Wachen verlöschte ihre schöne Farbe.

Es ist eine schreckliche Sache, daß das unsinnige Spielen dem schönen Geschlechte so grossen Schaden zufüget,

*) Ein neues von den Engländern angenommenes Spiel. Der Unsinn unsrer Zeiten besteht auch darinn, daß man alles, was Englisch ist, nachmachen will; und unsre Nachbarn machen es eben so in Ansehung unsrer Gebräuche, nur nicht mit so grossem Eifer. Anm. d. Verf. Diese Anmerkung ist nicht richtig. Die Deutsche bemühen sich, grössere Affen von den Franzosen zu seyn, als die Franzosen immer von den Engländern seyn können. Anm. des Uebers.

zufüget, und dasselbe sich doch nicht entschliessen kann, solches zu verlassen. Sollten denn die Spiegel, in welchen sich das Frauenzimmer so oft betrachtet, demselben nicht Nachricht von dem Schaden geben, welchen es sich durch diese vermeinte Ergötzlichkeit zuziehet? Die frische Farbe der jungen Schönheit, welche beständig die Karten in der Hand haben will, verschwindet, und läßt kaum noch einige leichte Striche von sich zurücke; so wie eine Rose unter den Stralen der Sonne verwelket. Eine traurige Mattigkeit folget der Lebhaftigkeit nach, welche sie zuvor so reitzend machte. Ist es möglich, daß sie durch eine so merkliche Veränderung keinen Eckel vor den Ursachen derselben bekommen solle? Nothwendig muß also die Begierde zu gefallen, und seine Reitze bewundern zu lassen, nicht die herrschende Leidenschaft desjenigen Geschlechtes seyn, welches wir vor so begierig, die Herzen zu bezwingen, und die Schönheit zu besitzen, ansehen.

800. Thorheit.

Es ist nichts lustigers, als wenn man einige mit dem Spiele beschäftigte Frauenzimmer betrachtet. So närrisch, so unbesonnen sie sich auch anstelleten, ehe sie die Karten zur Hand nahmen, so klug, so ernsthaft scheinen sie hernach. Der erschreckte Liebesgott fliehet von ihnen. Ihre Stirne überziehet sich mit tausend Runzeln, durch welche ihre Gesichtszüge verstellt werden. Aus ihrem ernsthaften Ansehen, aus ihrer nachdenklichen Miene sollte man schliessen, es käme auf die wichtigste Begebenheit ihres Lebens an. Sie sind gar nicht auszustehen,

und

und allezeit fertig, sich über die geringste Kleinigkeit zu zanken. Ihre Gesichtsbildung verändert sich alle Augenblicke. Sie wird sanftmüthig oder widrig, nach dem Gewinne oder Verluste, welchen sie vorher sehen. Sie sehen sich stillschweigend an, ganze Stunden verstreichen zuweilen, ohne daß sie ein einiges Wort sprechen. Aber plözlich werden ihre Zungen entwickelt; sie reden alle zugleich; man sollte denken, daß sie sich recht Mühe geben, um einander unverständlich zu werden.

Da sich die rasende Neigung zum Spiele auch bis über solche Frauensperson ausgebreitet hat, deren sanfte Gemüthsneigung sonst nicht mit derselben überein zu kommen scheint; so muß man dabey bekennen, daß ihnen durch die Moden diese unglückliche Neigung eingeflösset worden ist. Wo man auch hingehet, in allen Gesellschaften, bringet man Karten zum Vorschein. Die Stunden, welche vor der Mahlzeit, zu welcher man eingeladen ist, hergehen, oder derselben nachfolgen, werden mit Spielen zugebracht. Man findet sogar keinen Zutritt mehr in einem angesehenen Hause, ohne von der Parthie des Herrn oder der Frau zu seyn. Das ist ein unerträglicher Mensch, pflegt man zu sagen; er spielt nicht. Kurz, das Spiel ist zu unsern Zeiten das Band der Gesellschaft geworden; es vertritt die Stelle des Witzes und der Talente, welche man in ältern Zeiten verlangte.

801. Thorheit.

Es giebt ein sichres Mittel, sich bey dem Frauenzimmer beliebt zu machen; versäumet man, sich desselben zu bedienen, so wird man bey dem

grösten Theile derselben für einen Menschen ohne Höflichkeit, ohne Lebensart ausgeschrien. Zum Vortheile junger Leute, oder solcher, welche sich zum erstenmal in der Welt sehen lassen, will ich hier dieses untrügliche Geheimniß, das Herz einer Grausamen zu rühren, bekannt machen.

Ein junger Kavalier fand die Marquisin besonders angenehm, er fand etwas ganz ausserordentlich reizendes in der Fettigkeit, welche die Schwangerschaft verursachte, und in der Dicke einer ganz runden Leibesgestalt. Da er Gelegenheit hatte, die Frau von Illois öfters in einem Hause zu sehen, wo sie ihre Parthie zu machen pflegte, so entdeckte er ihr eines Tages die zärtlichen Gesinnungen, welche er gegen ihr hegete. Sie hörte ihn mit Verachtung an, und ersuchte ihn, sie mit dergleichen Gesprächen zu verschonen. Es mochte nun aus Eigensinn oder darum geschehen, weil der Herzog von Wilcam noch Meister von ihrem Herzen war. Unser Liebhaber ließ sich nicht abweisen. Er besaß zu viel Verstand, als daß er sich nicht auf das Mittel, dessen er sich bedienen müßte, hätte besinnen sollen. Er kann zum Beweise dienen, daß er die Welt kennete, und daß ein junger Mensch zuweilen so viel Einsicht hat, als der erfahrenste Alte. Er brachte es dahin, daß er ungezwungner Weise zu der Parthie der Marquisin gezogen wurde, und ließ sich künstlicher Weise von derselben fünfzig Louisd'or abgewinnen. — Ach! was für ein reizender Mann, schrie sie, als sie vom Spiel aufstand. Er besitzt die grösten Verdienste; ich habe nicht auf alle seine gute Eigenschaften acht gegeben. — Den folgenden Tag

ver-

verlangte unser verschlagener Liebhaber, wieder von der Parthie der Frau von Illois zu seyn, unter dem Vorwande, seinen Verlust wieder zu ersetzen, und ermangelte nicht, noch fünfzig Louis d'or zu verlieren. Nunmehr war die Marquisin nicht mehr Meister über sich selbst; sie hörete mit aller Gefälligkeit die Liebeserklärungen eines Mannes an, welcher auf eine so gute Art mit dem Frauenzimmer zu spielen wußte. Er both sich an, sie nach Haus zu führen, wie konnte sie es ihm abschlagen? Kurz! noch denselbigen Abend sah dieser seine Liebhaber alle seine Wünsche erfüllet, und das kann zur Lehre dienen, wie viel man öfters gewinnen kann, wenn man zu rechter Zeit zu verlieren weiß.

802. Thorheit.

Aber, Madame! setzen Sie sich wenigstens nicht selbst aufs Spiel, denn man würde Sie beym Worte nehmen, sagte ein ernsthafter Präsident lachend zu der Marquisin, als sie sich fertig machte, eine Parthie Mediateur zu spielen; gleich den darauf folgenden Tag, da sie die Talente des geschickten Spielers, von welchem ich geredet habe, belohnet hatte. — Die Frau von Illois wurde bey diesen Worten bestürzt; sie bildete sich ein, der Präsident wolle ihr ihre erst neuer Dingen begangne Schwachheiten vorwerfen. Glücklicher Weise zog er sie durch seine folgende Reden aus ihrer Unruhe. — Ich will, fuhr er fort, Ihnen eine kleine, aber wahrhafte Geschichte erzehlen, welche sich erst vor einigen Tagen zugetragen

hat, und sie wird Ihnen beweisen, daß man nicht mit dem Spiele scherzen darf.

Thorheiten dreyer Frauenspersonen, denen es einfällt um ihre Ehre zu spielen; Tragisches Ende einer von ihnen; List eines Diebes; sonderbarer Diebstahl.

Hören Sie mir zu. Drey Damen spielten mit einem jungen Menschen Pharaon, welcher so unhöflich war, daß er ihnen alles abgewann, was sie bey sich hatten. Die munterste von den dreyen Schönen ließ es sich, als sie nichts mehr übrig hatten, einfallen, den Vorschlag zu thun, daß sie gegen dem jungen Herrn ihre Gunstbezeugungen nach seiner eignen Wahl aufs Spiel setzen wollten. Ihre Gesellschafterinnen gaben diesem besondern Einfall, welchen sie nur für einen blossen Scherz ansahen, Beyfall. Der junge Mensch nahm die Ausforderung an. Das Glück fuhr fort ihm günstig zu seyn; er bekam das Recht, diejenige zu wählen, welche ihm am besten gefiel. Man stellete ihm hierauf vor, daß die ganze Sache ein bloßer Scherz seye. Allein er nahm sie für Ernst auf, und betheurete, daß man ihm Wort halten müsse. Unter währender Bemühung, die Gültigkeit seines Anspruches zu beweisen, wählte er die artigste von denen dreyen Damen, bemächtigte sich ihrer, und zwang sie, ihn glücklich zu machen, ohngeachtet des Widerstandes, welchen sie und ihre zwo Freundinnen thaten. Sollten Sie sich wohl die Folgen dieser Begebenheit vorstellen können?

können? Die schöne Spielerin, vielleicht mehr über den Verlust ihres Geldes, als ihrer Ehre betrübt, kam in einem schrecklichen Zustande nach Haus, und erhenkte sich aus Verzweiflung.

803. Thorheit.

Sie sehen, gnädige Frau, fuhr der President fort, daß man sich nicht zu sehr in das Spiel einlassen muß. Und über dieses sind ehrliche Leute zuweilen der Gefahr unterworfen, durch Betrüger angeführt zu werden. Wie viele Griechen *) wissen nicht die Karten zu mischen, und Einfältige zu betrügen! Am betrübtesten ist es, daß auch diejenige Spitzbuben, welche man über der That ertappet, dennoch zuweilen so viele Geschicklichkeit besitzen, daß sie andere in diejenige Verwirrung bringen, in welcher sie sich selbst befinden sollten. Ich will Ihnen ein Beyspiel davon erzehlen, welches zwar keine Verbindung mit dem Spiele hat, aber doch genugsam beweisen kann, wie unverschämt, wie listig diejenige kleine Herren sind, welche auf Kosten ihres Nebenmenschen leben.

Ein ehrlicher Mann, welcher sich in der Komödie auf dem Parterre befand, fühlete etwas, welches ihn besorgt machte, man möchte ihm seine goldene Tobaksdose genommen haben. Er suchte sogleich der Sache gewiß zu werden, und fand mit Betrübniß, daß er sich nicht betrogen hatte.

*) Des Grecs: Ein französisches Modewort, welches so viel als einen falschen Spieler bezeichnet. Doch es muß bey uns schon lang verstanden worden seyn, weil wir uns nur nach den Franzosen zu bilden suchen. Die Anmerkung ist überflüßig. Der Uebers.

Die verdächtige Miene eines gewissen Menschen, welcher sich neben ihm befand, erweckte ihm einen Argwohn, derselbe müsse der Dieb seyn. Sogleich fassete er ihn beym Arme, und sagte ihm, aus Furcht Unordnung zu erregen, ganz leise ins Ohr: Sie haben mir meine goldene Dose auf die Seite gebracht, haben Sie die Gütigkeit mir solche wieder zu geben, oder ich werde Sie durch die Wache anhalten lassen. — Wenn Sie Lermen machen, antwortete der Dieb zitternd, so bin ich verloren. Es ist wahr, daß ich Ihnen ihre Dose entwendet habe; aber erzeigen Sie mir die Gefälligkeit, mir solche selbst wieder aus der Tasche zu nehmen, damit diejenige, welche sich um uns befinden, nichts gewahr werden mögen. Der ehrliche Mann willigte gern in das Ansuchen des Spitzbuben. Allein, kaum hatte er seine Hand in dessen Tasche gebracht, als jener aus allen Kräften Diebe zu rufen anfieng. Jedermann maß ihm Glauben bey, weil man die Hand eines seiner Beysitzer in seiner Tasche sah. Die Wache kam herbey, und bemächtigte sich des über seine Einfalt sehr beschämten ehrlichen Mannes. Das übelste war, daß, während daß er seine Unschuld betheuerte, und das ganze Geheimniß entdeckte, der verschlagene Dieb sich mit der Dose, deren er sich bemächtiget hatte, unsichtbar machte, und noch suchen läßt.

804. Thorheit.

Wir wollen uns also, fuhr der beständig mit der Marquisin redende Präsident fort, für solchen Leuten vorsehen, welche wir nicht kennen; allein

allein wir müssen auch nicht ohne Ursache argwöhnisch seyn. Ich will Ihnen, bis Ihre übrige Mitspieler anlangen, noch die Begebenheit eines armen Teufels erzehlen, welchen seine schlechte Kleidung in den Verdacht eines Diebstahls brachte, und der sehr beschämt wurde, daß er sich gezwungen sah, eine in ihrer Art ganz neue Spitzbüberey zu entdecken, wider welche die Gesetze noch nichts verordnet haben.

Einer von den Freunden dieses armen Teufels hatte die Gütigkeit, ihn zu einem Hochzeitmale, wozu er eingeladen war, mitzunehmen. Der gute Kerl, welcher ohne Zweifel nicht gewohnt war, sich an einem so guten Tische zu befinden, dachte auf nichts, als sich recht satt zu essen. Allein er ließ sich nicht so sehr durch das Gegenwärtige einnehmen, daß ihm nicht auch das Zukünftige einige Unruhe hätte verursachen sollen. Das Glück, sagte er zu sich selbst, dessen ich jetzt geniesse, wird wie ein Traum verschwinden. Ich werde nichts als das bloße Angedenken von so vielen schmackhaften Gerichten übrig behalten, und meine Dürftigkeit wird mir dadurch nur um desto unerträglicher werden. Was werde ich morgen zu Mittag essen? Eben da ihm dergleichen Vorstellungen im Kopfe herumgiengen, legte man ihm auf einmal einen Schenkel von einem Huhne, einen Flügel von einem Rebhuhne, und eine halbe Taube vor. Was für ein Ueberfluß! sagte der arme Teufel wieder zu sich selbst. Wenn ich wenigstens etwas von demjenigen, was hier zu viel ist, behalten könnte! Mitten unter seinen Betrach-

trachtungen richtete er seine Blicke auf den Hühnerschenkel, und konnte sich nicht enthalten zu seufzen. Es dünkte ihn nicht wohl gethan zu seyn, denselben ohne rechtschaffenen Appetit anzugreifen, und es war seinen Gedanken nach viel vernünftiger, ihn auf eine bessere Gelegenheit zu versparen. Kurz, er bekam Lust, ihn ganz unvermerkt in seine Tasche zu stecken. Weil die Versuchung zu stark war, als daß er ihr hätte widerstehen können, so gab er acht, bis ihm niemand zusah, und ließ den Schenkel auf seine Serviette fallen; Er wickelte denselben hierauf unter dem Tische in ein Blatt Papier, und brachte ihn glücklich in seine Tasche. Niemand wurde etwas hievon gewahr. Der arme Teufel hat seitdem bekennet, daß er sich in eben so großer Verwirrung befunden habe, als ob er die größte Uebelthat von der Welt begangen hätte. Dieß war übrigens das erstemal, daß er etwas that, worüber er sich ein Gewissen machte; und Sie werden es mir eingestehen, daß es sich nicht der Mühe verlohnete, wegen einer so geringen Sache, welche allein zur Näscherey diente, ein Dieb zu werden.

805. Thorheit.

Es mag nun seyn, wie es will, so hatte der gute Mann Ursache sich Glück zu wünschen, daß es ihm so wohl gelungen war. Allem Ansehen nach konnte er versichert seyn, sich aus dem Staube machen zu können, ohne daß jemand einigen Verdacht wegen des wunderlichen Diebstahls, wozu ihn sein Elend, oder vielleicht eine zu große Vor-

Vorsicht verleitet hatte, bekommen könnte. Allein das Glück, welches ihn verfolgen wollte, verursachte einen Zufall, der ihn äußerst beschämt machte. Die Bediente, welche die Tafel abräumten, wurden gewahr, daß ein Löffel fehlte. Der Herr des Hauses wurde benachrichtiget, daß alles Nachsuchen umsonst seye, und schloß daraus, einer von seinen Gästen müsse schuldig seyn. Sein Verdacht fiel gerade auf den armen Teufel, welcher zufrieden gewesen wäre, wenn er sich hätte wegmachen können, um seinen Schatz in Sicherheit zu bringen. — Ich habe eine Bitte an Sie zu thun, meine Herren, sagte der Hauswirth, indem er seine Stimme erhob, und niemand wird sich über dieselbe ärgern, als der Betrüger, welcher unter uns befindlich seyn muß. Wir müssen einer des andern Taschen durchsuchen. Ich will mit diesem Herrn, indem er auf den armen Teufel zeigete, anfangen. Seine Verwirrung und sein elender Anzug ließen ihn für den Räuber halten. Man zweifelte wirklich gar nicht mehr, er müsse der geschickte Spitzbube seyn, als man sah, daß er den Hausherrn bath, mit ihm in ein anderes Zimmer zu gehen, weil er ihm ein Geheimniß von größter Wichtigkeit offenbaren wolle. Wer konnte sich vorstellen, daß sich dieser Mann scheuete, einen an einem Hühnerschenkel begangenen Diebstahl öffentlich zu gestehen? Stellen Sie sich die Bestürzung desjenigen vor, welcher ihn für einen Hauptdieb ansah, als er die Ursache seiner Unruhe und Verwirrung vernahm. Vielleicht würde er herzlich über diesen sonderbaren Diebs-

stahl gelacht haben, wenn der rechte Dieb sich nicht unterdessen mit dem gestohlnen Löffel unsichtbar gemacht hätte.

806. Thorheit.

Der Herr Präsident würde vielleicht noch mehrere Geschichten erzehlet haben; denn die Verschwiegenheit war sein Fehler nicht, und er findet ein besonderes Vergnügen darinnen, allerley Geschichten und Erzehlungen bekannt zu machen, so wie der Leser wirklich selbst wird schließen können. Allein die Frau von Illois, welche beynahe für Begierde starb, Karten in die Hand zu nehmen, fieng endlich ihre Parthie an; der arme Präsident wurde gezwungen, sein Vorhaben fahren zu lassen, und die Flüchtigkeit seiner Zunge an einem andern Orte bewundern zu lassen, eben sowohl als sein gutes Gedächtniß, welches mit einer unbeschreiblichen Menge von Anekdoten beladen war.

Die Marquisin würde besser gethan haben den Erzehlungen des Herrn Präsidenten zuzuhören, denn sie spielete mit unerhörtem Unglücke. Sie verlohr zweyhundert Louis d'or, welche sie bey sich hatte, und vierhundert auf ihr Wort. Hier war keine Gnade zu hoffen, und man mußte ohne Aufschub bezahlen. Die Frau von Illois ließ es sich auch sehr angelegen seyn, gleich des folgenden Tages ihre Spielschuld zu bezahlen. Nicht alle Mannspersonen sind so gefällig, so höflich, als der junge Kavalier, welcher die zärtliche Aufmerksamkeit bezeugte, niemals zu gewinnen, wenn er mit ihr spielete.

Der

Der Verlust, welchen sie erlitten hatte, war ihr um so schmerzlicher, weil sie in eine berühmte Spielgesellschaft gehen wollte, und nicht einen Heller mehr hatte. Wie konnte sie sich von ihrer Verbindung losmachen? Was war für ein Mittel zu finden, nicht zu spielen, wenn man Hofnung hatte, das Verlorne wieder zu gewinnen? Nach reiflicher Ueberlegung entschloß sich die Marquisin, ihren Schmuck zu verpfänden. Ein ehrlicher Jude hatte die Gütigkeit, ihr die Hälfte des Werthes darauf vorzustrecken, dennoch aber mit der Bedingung, daß das Pfand sein Eigenthum werden sollte, wenn es in acht Tagen nicht wieder eingelöset würde. Die Frau von Illois schmeichelte sich auf diese Art einen sehr guten Kauf geschlossen zu haben.

807. Thorheit.

Man hat wohl Ursache zu sagen, daß uns alle unsere Bemühungen nicht mehr gelingen, wenn wir einmal vom Unglück verfolget werden. Die Frau von Illois verspielete alle das Geld, welches sie von dem Juden erhalten hatte, und es war ihr ohnmöglich, ihren Schmuck zur bestimmten Zeit wieder einzulösen. Sie sah sich gezwungen, denselben dem vortreflichen Wucherer, welcher von Mose und den Patriarchen herstammete, zu überlassen. Man sollte denken, der Verlust ihrer Diamanten sollte die Marquisin in Verzweiflung gestürzt haben; sie, welche so sehr auf den Putz gesetzt war; sie, welche von dem Geiste der Buhlerey belebet wurde. Allein sie er-

trug dieses Unglück mit philosophischer Unempfindlichkeit. Der einige Verdruß, welchen sie empfand, bestand darinne, daß sie aus Mangel des Geldes nicht mehr spielen konnte.

Dennoch benahm ihr dieser Zufall die Neigung zum Spielen nicht. Eher würde sie die Begierde, für ein artiges Frauenzimmer gehalten zu werden, verlassen haben. Allein sie war sehr verlegen, wo sie wieder Geld herbekommen sollte. Von wem sollte sie solches verlangen? Von ihrem Gemahl? Hier würde sie, wie sie gewiß versichert war, eine abschlägige Antwort erhalten haben. Sollte sie ihre Zuflucht zu dem Beutel ihrer Liebhaber nehmen? Diese würden sich eingebildet haben, man wollte sie das Vergnügen, welches sie genossen, bezahlen lassen, und diesen Gedanken konnte die Frau von Illois nicht ausstehen. Die betrübte Nothwendigkeit, in welcher sie sich befand, machte, daß sie sich des Finanzpachters Mondor, dieses vormaligen Verehrers ihrer Reize, erinnerte. Sie verwunderte sich, daß sie nicht eher an ihn gedacht hatte. Sie entschloß sich, sich an den galanten Crösus zu wenden, und verwies es sich, daß sie schon so lange Zeit einen so großmüthigen Freund vernachlässiget hatte.

808. Thorheit.

Mondor war ganz bezaubert, ein Briefchen von der Marquisin zu erhalten, durch welches sie ihn ersuchte, so bald als möglich zu ihr zu kommen. Er bedachte sich nicht, einer Einladung zu gehorchen, welche ihn in die größte Freude

de setzte. Er hatte für die Frau von Illois allezeit die zärtlichsten Gesinnungen beybehalten. Die Schaam, daß er in seinen vorigen Bemühungen nicht glücklich gewesen war, hatte ihn genöthiget, dieselbe einzustellen, und diejenige Schönheit, welche mit seiner Liebe nur scherzte, sehr selten zu besuchen. Doch, die verächtliche Begegnung, welche er hatte erfahren müssen, hatte seine Begierden nur abgekühlet, ohne sie gänzlich auszulöschen. Der geringste Blick konnte sie wieder erwecken, und sie noch mehr, als zuvor, in Flammen setzen. Dieß waren seine Empfindungen, als er das Briefchen der Marquisin las, wovon er den Beweggrund nicht einsah.

Nach einigen Verweisen, daß er seine Besuche so sparsam einrichtete, auf welche der Finanz-Einnehmer nach seiner Gewohnheit stammelnd antwortete, schritt die Frau von Illois zur Sache. — Ich bin erstaunlich verdrießlich, sagte sie zu ihm, ich werde Ihnen abscheulich heßlich vorkommen. Sie können sich schmeicheln, daß ich Sie gewiß unter meine Freunde zehlen muß, weil ich Sie zu mir kommen lasse, da ich mich in einem Zustande befinde, welcher Furcht einjagen muß, und von keinem Menschen einen Besuch annehme. Ich habe eine Neigung zum Spiele; man muß doch einen Zeitvertreib haben. Allein ich bin verloren — völlig zu Grunde gerichtet. Ich befinde mich auffer Stand, eine Karte in die Hand zu nehmen. Was würde man in der Welt von mir denken, wenn ich zum Beyspiele gezwungen seyn sollte, immerfort eine Parthie Whist auszuschlagen?

gen? Sie können erachten, wie lächerlich ich mich dadurch machen würde; ich würde gezwungen werden, beständig zu Hause zu bleiben; ich dachte, Sie würden wohl mir zu Gefallen Ihren Beutel öfnen, und einer Frau von meinem Stande die nöthige Summe vorstrecken, um ihre Parthie in denenjenigen Häusern, wo sie ihre Parthie macht, nehmen zu können.

809. Thorheit.

Die Liebe des FinanzEinnehmers wachte wieder auf, als er hörte, daß man Geld von ihm zu lehnen verlangte. Er wurde kühn, und setzte sich bey sich selbst vor, sich der Gelegenheit zu bedienen. Sie erwecken mir Vergnügen, Madame, antwortete er schnell. Ich bin zu Ihren Diensten. Allein ich weiß, was es ist, wenn man dem Frauenzimmer Geld lehnet; Sie geben es nicht wieder: Es sind die schlimmsten Schuldner, welche man finden kann. Und nun, um nicht wieder betrogen zu werden, habe ich geschworen, keiner zu Gefallen meinen Beutel wieder zu eröfnen, als unter der Bedingung, daß sie nicht grausam gegen mir seyn solle. Sehen Sie zu, ob Ihnen diese Bedingung anstehet? Ich kann meinen Eid nicht brechen. Wenn Sie die Bedingung annehmen, welche ich Ihnen vorschreibe, so können Sie mit vollen Händen aus meinen Kisten nehmen, ohne mir einen Heller wieder zu geben. Wenn Sie eine besondere Begierde haben, Ihre Schulden wieder zu bezahlen, das stehet bey Ihnen. Alsdenn werden mir die Gunstbezeugungen,

welche

welche ich von Ihnen empfange, anstatt der Zinse von meinem Gelde dienen, und so werde ich, es mag kommen, wie es will, allezeit meine Rechnung bey Ihnen finden. — Wie es scheint, so gefällt Ihnen mein Vorschlag nicht. — Ha; Ihr Diener, gnädige Frau. Behalten Sie Ihre Römische Tugend, so werde ich mein Gold behalten. Leben Sie wohl.

810. Thorheit.

Hier kan man sehen, wie man in der Liebe Finanzmäßig verfahren muß. Mondor war wirklich im Begriffe wegzugehen; die Frau von Illois rufte ihn zurücke, und nöthigte ihn, sich wieder zu setzen. Sie sind ein wunderlicher Mann, sagte sie, indem sie ihn mit verliebten Augen ansah. Man kan Ihnen nicht widerstehen; Sie sind von tödtlichem Ungestümme. Lassen Sie uns einmal sehen; Was verlangen Sie zur Belohnung für Ihre Dienste? Denn ich verstehe Sie nicht. — Bey meiner Seele, Madame, was ich für meine Dienste verlange, ist etwas ganz einfältiges und natürliches. Sie sollen mir Ihre Gunstbezeugungen verwilligen — Verfährt man auf eine solche Art mit einer Frau von meinem Stande — O! ich verstehe mich in dieser Sache auf keine Ceremonien — Leihen Sie mir die Summe, welche ich nöthig habe, bezeugen Sie Achtung für mich, seyn Sie galant: so wollen wir hernach sehen, was Sie verdienen werden. — Ich sage Ihnen, daß ich artigen Frauenzimmern die Vergnügungen, welche sie mir versprechen,

nicht borge. Sie müssen mir sogar ein Unterpfand auf Rechnung meines künftigen Glückes geben, und denn schicke ich Ihnen den Augenblick zweytausend Louis d' or. Entschliessen Sie sich geschwind; wenn Sie nicht wollen, so bin ich ihr Diener. Mein Geld wird nicht bey mir liegen bleiben, wenn ich es für einen solchen Werth anbiethen will.

Die Frau von Illois sah sich gezwungen diese Einrichtung zu genehmigen. Ihr Verlust wurde ersetzt, Sie sah sich im Stande von neuem zu verlieren, und so große Spiele zu spielen, als man verlangte. Man stelle sich die Glückseligkeit vor, welcher sie genoß. Mondor ermangelte niemals, ihr so viel Geld, als sie nöthig hatte, vorzuschiessen, und sich die Zinse von ihr bezahlen zu lassen. Die Marquisin war nicht die einige Frau von Stande, welche durch die Ausschweifungen im Spiele gezwungen wurde, sich gegen einem reichen Midas gefällig zu erweisen. Auf diese Art siehet das Opernfrauenzimmer täglich Nachfolgerinnen, welche in ihre Fußstapfen treten, ohne daß sie sich darüber aufhalten dörfen.

811. Thorheit.

Die wahre Freunde der Frau von Illois sahen mit Verdrusse, daß sie sich ganz und gar der unglücklichen Neigung zum Spiele überließ. Vergebens bemüheten sie sich, sie von einem Zeitvertreibe abzubringen, welcher öfters die traurigste Zufälle verursachet. Sie lachte nur über ihren weisen Rath, und spielte mit noch grösserer Wuth. Der

Baron

Baron von Urbin, ihr Vater, hatte keinen glücklichern Fortgang, als er es unternehmen wollte, sie vernünftiger zu machen. Eben zu der Zeit, da er sich am meisten darüber betrübte, daß sie dem Spielteufel zum Raube dienete, stieß ihm von ohngefehr eine sonderbare Begebenheit zu, welcher er sich zum Unterrichte für seine Tochter bedienen wollte.

Er besuchte eines Tages die Marquisin, in Begleitung eines großen magern Mannes, welcher ein blasses Gesicht, rothe und eingefallene Augen, und mehr das Ansehen eines Gespenstes, als eines lebendigen Geschöpfes hatte. Die Kleidung dieser Gattung von einem Geiste schien vor diesem schwarz gewesen zu seyn; seine Haare waren in Unordnung; sein Degen, wovon das Gefäß durch die Falten seines Rockes herfürragte, schlug ihm um die Füße — Ich stelle Ihnen diesen Herrn vor, sagte der alte Baron zu der Marquisin, sein Beyspiel kann vielleicht zu Ihrer Besserung dienen. Sie werden gewahr werden, daß das Spiel, an welchem Sie Ihr größtes Vergnügen finden, endlich Ihren gänzlichen Untergang verursachen werde. Ich habe diesem Herrn wichtige Dienste erwiesen, weil ich weiß, daß er der Vater einer sehr artigen Tochter ist. Sie sehen, daß ich einen sehr löblichen Vorsatz habe. Kann man zu viel für den unglücklichen Vater eines schönen Frauenzimmers thun? Ein mit einem so schätzbaren Vortheile versehener Mann kann versichert seyn, überall Beschützer zu finden.

812. Thorheit.

Das gestrige schöne Wetter, fuhr der Baron fort, bewegte mich, einen Spaziergang in dem Wäldchen von Boulogne zu machen. Nachdem ich meine Kutsche halten lassen, und meinen Leuten Befehl gegeben hatte, mich zu erwarten, vertiefte ich mich in das dickste Gebüsche. Ich war ganz schlecht gekleidet, so daß man mich für einen gemeinen Bürger halten konnte. Kaum war ich in einem von denen einsamsten Gängen angelangt, als ein Mann ebenfalls daselbst zu spazieren anfieng, und verschiedenemale bey mir vorbey gieng, ohne mich zu beobachten. Die Seufzer, welche ich ihn ausstoßen hörete, machten, daß ich ihn mit Aufmerksamkeit betrachtete. Bald gieng er langsam mit einer tiefsinnigen Miene, bald gerieth er in Bewegung, und lief wie ein Unsinniger. Er hob öfters die Augen gen Himmel, rang die Hände, und sprach einige halbe Worte aus, welche ich ohnmöglich deutlich verstehen konnte. Ich urtheilete, er müsse von einer heftigen Verzweiflung eingenommen, und ihm ein Zufall begegnet seyn, welcher meine Neubegierde wohl verdienete. Mehr, weil ich mir durch die Erzehlung seines Unglückes die Zeit verkürzen wollte, als durch eine mitleidige Bewegung, näherte ich mich dem Unglücklichen, und bath ihn höflich, mir die Ursache seines so lebhaften Kummers zu eröfnen. Weil er mir nicht antwortete, so setzte ich hinzu, ich würde vielleicht im Stande seyn, ihm Dienste leisten zu können. Allein, anstatt

mich

mich anzuhören, entfernete er sich mit Ungestümm von mir.

813. Thorheit.

Er setzte sich unter einem Baume nieder, indem er seine Arme kreuzweise über seine Brust legte, und überließ sich ohne Zweifel den schmerzlichsten Betrachtungen. Ich wurde gewahr, daß einige Thränen aus seinen Augen rolleten. Ich näherte mich ganz leise, und setzte mich neben ihm auf den Rasen, ohne daß er meiner wahrnahm. Mein lieber Freund! sagte ich in einem rührenden Tone zu ihm, öfnen Sie mir Ihr Herz; ich sehe wohl, daß Sie die Schläge des Unglücks empfinden, aber trösten Sie sich. Der Himmel sendet Ihnen eine unerwartete Hülfe. Meine Stimme schien ihn aus einem tiefen Schlafe zu erwecken. Er dachte einen Augenblick nach, was er mir antworten sollte, und rief plötzlich mit einer Art von Wuth aus: Ach! lassen Sie mich gehen! nichts, als der Tod, kann mein Verhängniß ändern. Kaum hatte er diese Worte gesagt, als er aufstand, ohne daß ich ihn aufhalten konnte, und aus allen Kräften in das dickste Gebüsche zu laufen anfieng.

Die außerordentliche Begierde, welche ich empfand, von seinen Zufällen unterrichtet zu werden, machte, daß ich ihm so schnell folgete, als es mir die Schwachheit meiner Füsse zulassen wollte. Sie würden gewiß gelacht haben, wenn Sie gesehen hätten, wie ich ihm nachlief, ohngeachtet ich in Gefahr war, den Hals dadurch zu brechen; zum wenigsten hatte ich in dreyßig Jah-

ren nicht mehr so gelaufen. Im übrigen werden Sie mir aber doch gestehen müssen, daß meine Neubegierde auch ihren Nutzen hatte. Ich verlohr meinen Mann nicht aus dem Gesichte. Endlich hörete er auf zu laufen, als er sich allein zu befinden glaubte. Ich befand mich nur in einer ganz kleinen Entfernung von ihm, als er seinen Degen zog, und ich langete eben zu rechter Zeit an, um ihn zu verhindern, daß er sich denselben nicht in den Leib stieß.

814. Thorheit.

Was wollen Sie thun, rief ich, indem ich ihm den Arm zurück hielt? Müssen Sie sich von Ihrer Verzweiflung so weit dahin reissen lassen, daß Sie sich selbst des Lebens berauben wollen? Ein Strom von Thränen war die erste Antwort dieses Unglücklichen. Sein bis auf diesen Augenblick ganz niedergedrücktes Herz entlastete sich von einer Bürde, unter welcher es beynahe erstickte. — Ich bin Ihnen mein Leben schuldig, schrie der Unglückliche mit einer von Seufzern unterbrochenen Stimme. Ohne Sie würde meine Tochter keinen Vater mehr haben. — Aber was für eine Unterstützung kann sie denn von mir hoffen? Ach! es würde besser für sie gewesen seyn, wenn ich einige Jahre eher gestorben wäre. Ich Unglücklicher! ich bin es, welcher sie bis an den Rand des Abgrundes geführet hat. Sollte ich wohl meine Tage zu verlängern suchen, um ein Zeuge ihrer Schande zu seyn? — Weil Sie mich dazu nöthigen, großmüthiger Unbekannter, fuhr er

fort,

fort, so will ich Ihnen meine abscheuliche Situation entdecken. Sie werden erschrecken, wenn Sie hören, zu was für einem schrecklichen Entschlusse ich mich genöthiget sehe; Sie werden bekennen müssen, daß der Tod das einige Hülfsmittel für mich ist.

Ich suchte ihm so gut als möglich Trost einzusprechen, verfolgte der alte Baron von Urbin. Endlich gelangte ich dazu, seinen Schmerzen ein wenig zu besänftigen, und hören Sie, was er mir erzehlete. —— Doch, ich denke, seine eigne Erzehlung werde Ihnen mehr Vergnügen erwecken. Dieser Herr wird also die Gütigkeit haben, das Wort selbst zu nehmen. Er ist derjenige, welchen ich in dem Wäldchen von Boulogne angetroffen habe.

Sogleich stand der Mann, welcher den Herrn von Urbin begleitet hatte, und dessen Kleidung und schlechtes Aussehen ich schon geschildert habe, von seinem Sitze auf, machte eine tiefe Verbeugung gegen der Marquisin, und fieng, nachdem er einige Seufzer ausgestoßen hatte, die Erzehlung seiner Abendtheuer folgendermaßen an.

Der Spieler.

815. Thorheit.

Es gereichet zur Vermehrung meiner Verzweiflung, daß ich von einem erlauchten Hause herstamme, welches sich jederzeit durch besondere dem Staate geleistete Dienste herfür gethan hat; ich hingegen werde nur durch mein Unglück und durch meine schlimme Aufführung bekannt wer-

den. Es giebt Leute, welche, von einem edlen Stolze erfüllt, über ihre niedrige Herkunft erröthen; ich hingegen muß mich meiner vornehmen Geburt schämen, da ich mich gezwungen sehe, zu bekennen, daß ich derselben unwürdig bin.

Mein Vater war General-Lieutenant. Er nahm mich frühzeitig aus der Schule, um den Dienst unter seiner Anführung zu erlernen, weil er keine sich für einen Edelmann besser schickende Beschäftigung kennete, als die Kriegs-Wissenschaft. Unter seinen Augen lernete ich mein Blut für die Ehre meines Fürsten vergiessen. Ich hatte das Glück, mich in meinen ersten Feldzügen hervor zu thun. Mein Vater kaufte mir eine Kompagnie unter der Reuterey. Er empfand ein vor ein solches Herz, wie das seinige war, sehr schätzbares Vergnügen. Mein Eifer und mein Fleiß ließen ihn hoffen, daß ich seinen Fußstapfen folgen, und mich einmal in dem Kriegsstande ausnehmend emporschwingen müßte, als er in einer denkwürdigen Schlacht, in welcher ich an seiner Seite fochte, getödtet wurde.

Ich wurde durch seinen Tod Herr von einem beträchtlichen Vermögen; allein in einem Alter, wo man noch nicht sich selbst regieren, und noch viel weniger sein Geld verwalten kann. Mein Vater hatte meine ungestümme Leidenschaften zurücke gehalten. Da ich mich aber nicht mehr für ihm fürchten durfte, so folgete ich dem Beyspiele meiner Kameraden nach, welche sich mehr mit ihren Ergötzlichkeiten, als mit denen Pflichten beschäftigten, zu deren Beobachtung sie zum Dienste des

Königes

Königes verbunden waren. Die Art von Müssiggange, in welchem junge Officiers zu Friedenszeiten in ihren Besatzungen leben, machte, daß ich Geschmack am Spiele und am Frauenzimmer fand. Meine Familie glaubte den Fortgang meiner Verschwendung zu verhindern, wenn sie mich dazu brächte, mich zu verheurathen. Allein dasjenige, was man für ein Mittel, mich klüger zu machen, ansah, dienete nur zu meinem gänzlichen Verderben, und stürzete mich in einen Abgrund von Unglück.

Ich willigte darein, eine junge sehr reiche Wittwe zu heurathen, welche ich zu Paris sehr oft besuchete. Meine Frau liebte das Spiel, und ich hassete solches nicht. Wir wurden bald mit vielem Vergnügen diese beederseitige Neigung an uns gewahr. Sie zu befriedigen, bemüheten wir uns, mit solchen Leuten bekannt zu werden, welche uns in diesem Stücke ähnlich waren. Wir stelleten Gastereyen an, und unser Haus stund allen denenjenigen offen, welche große Spiele spielen wollten.

816. Thorheit.

Man konnte muthmaßen, ich würde mein Glück machen. Das Ansehen, in welchem ich in der Blüthe meiner Jahre stand, gab mir Gelegenheit, mich denen angenehmsten Hofnungen zu überlassen. Ich war im Stande, meiner Geburt gemäß zu leben. Meine Thüre wurde nicht von einer Menge von Gläubigern belagert, wie solches bey dem größten Theile unsrer großen Her-

ren, und derjenigen, die in guten Umständen zu seyn scheinen, zu geschehen pfleget. Mit einem Worte, ich würde glücklich haben leben können, wenn ich die Leidenschaft, welche sich meiner und meiner Frau bemächtigte, zu bezwingen gewußt hätte. Da wir beede beständig spielten, so hätten wir erstaunliche Summen haben müssen, unsern Verlust zu ersetzen. Wir sahen, wie sehr sich unsere Einkünfte verminderten, und beunruhigten uns nicht darüber. Die Hofnung zum Gewinne, welche alle Spieler verführet, unterstützte uns, und verhinderte, daß wir es nicht gewahr wurden, daß die Karten uns ins Verderben stürzeten. In der Erwartung, daß uns das Glück wieder günstig werden würde, verkaufte ich meine Güter, machte Schulden, und beraubte mich selbst meiner gewissesten Einkünfte. Bewundern Sie, wie sehr uns das Unglück verfolgte. Als ich eines Abends bey dem Herzoge von P—— ansehnlich verlohren hatte, und nicht mehr wußte, um was ich spielen sollte, fiel es mir ein, meine Kompagnie unter der Reuterey gegen einer eben so großen Summe, als ich für dieselbe bezahlt hatte, auf eine Karte zu setzen. Das Glück stand meiner Verwegenheit nicht bey; es war meinen Wünschen zuwider. An eben diesem Abende verspielte auch meine Frau, welche aufs äußerste gebracht war, ihre Diamanten.

817. Thorheit.

Das Spiel führet die Menschen mit großen Schritten in ihr Verderben. Alles dieses

Unglück

Unglück stieß uns in Jahresfrist zu. Und mitten in diesem traurigen Zustande gebahr meine Frau eine Tochter, das einige Pfand unsrer Liebe. Die Freude, welche uns diese Begebenheit verursachte, machte uns noch unempfindlicher für unsren Verlust. Man sollte denken, die elterliche Liebe würde uns beweget haben, daran zu gedenken, daß wir, wenn wir uns ferner dem Spiele überliessen, diesem geliebten Kinde keine glückliche Aussichten ins zukünftige verschaften. Warum doch! dachten wir dazumal nicht: Wir müssen etwas von unsrem Vermögen für diejenige Kinder bewahren, welche uns ihr Leben zu danken haben werden? Ach! Unglückliche! die wir sind, wollen wir ihnen denn nichts als ihr Daseyn geben, welches so unerträglich ist, wenn man mit der Dürftigkeit, mit der Verachtung und dem falschen Mitleiden der Menschen zu kämpfen hat. Eine geheime Stimme, die Stimme der Natur, konnte sich zuweilen in unsern Herzen hören lassen, um uns für unsern Abwegen zu warnen; allein wir höreten sie nicht. Anstatt darauf zu denken, daß die Vermehrung unsrer Familie uns verband, eine ordentlichere Lebensart zu ergreifen; weit entfernt, daran zu gedenken, daß die Eltern nur die Verwalter derjenigen Güter sind, welche sie in Händen haben, bildeten wir uns ein, wir müßten nur noch stärker spielen. Was für ein Widerspruch! Wir liebten unsre Tochter, und wendeten alles an, sie in einen Zustand zu versetzen, in welchem sie eines Tages alle Abscheulichkeiten der Dürftigkeit zu empfinden genöthiget seyn mußte.

te. Endlich giengen uns die Augen auf; allein da war es nicht mehr Zeit, die Ueberbleibsel unsres Vermögens zu rathe zu halten. Es blieb uns nichts übrig, als das Angedenken an unsren vergangenen Wohlstand, und die Reue, daß wir uns unsren Reichthum nicht besser zu Nutze gemacht hatten. Eine viel grausamere Marter, als das Elend selbst!

Nach der Geburt meiner Tochter fuhren wir also fort, unsre größte Ergözlichkeiten in denen Karten zu finden, und das Glück zu unsrem Gotte zu machen. Da wir niemals einige Gunstbezeugung von dieser blinden Göttin erhielten, so sahen wir uns bald an dem Rande unsres gänzlichen Verderbens. Endlich, da ich unsres unaufhörlichen Verlustes müde wurde, entschloß ich mich, meine letzte Kräfte anzuwenden. Ich versammelte eine Gesellschaft der berühmtesten Spieler in meinem Hause. Meine Frau setzte sich an einen Tisch, ich an den andern, und ich wagete alles, was mir noch übrig war. Das Unglück verfolgte mich wieder. Wüthend über die Grausamkeit meines Verhängnisses schlug ich vor, um alle mein Hausgeräthe zu spielen. Ich wollte eben diese wichtige Parthie anfangen, als man mir Nachricht gab, daß meine Frau dasselbige bereits verspielet hatte.

818. Thorheit.

Nun hatte ich nichts mehr zu verspielen, als mein Haus selbst. In der Wuth, in welcher ich mich befand, niemals gewinnen zu können,

nen, entschloß ich mich ohne Mühe dazu. Anfangs hatte ich einigen Schein von Hofnung; allein, das Spiel drehete sich; ich verlohr mein Paroli, und folglich auch mein Haus. O wie verfluchte ich dazumal die Karten! O! mit wie aufrichtigem Herzen übergab ich nicht denjenigen dem Teufel, welcher sie erfunden hatte.

Unterdessen aber mußte ich mein Haus verlassen, und wir befanden uns in einer außerordentlichen Verwirrung. Ich glaube, wir würden gezwungen gewesen seyn, auf der Gasse zu übernachten, wenn nicht einer von meinen Freunden so leutselig gewesen wäre, uns einen Aufenthalt zu gönnen. Wie sehr war nicht dieser Zustand von unserm vorigen unterschieden? Wir ertrugen ihn mit Herzhaftigkeit, weil wir denselben unserm unglücklichen Schicksale, und nicht unsrer üblen Aufführung zuschrieben. Denn, war ich nicht in der That zu entschuldigen, daß ich mein Haus verspielet hatte? Ich mußte ja darum bemühet seyn, dasjenige, was ich verlohren hatte, wieder zu erhaschen; das eigensinnige Glück konnte aufhören mich zu verfolgen. Und auf der andern Seite, was hätten meine Frau und ich einander für Vorwürfe machen können? Wir trugen ja beyde das Unsrige zum Untergange unsres Hauses bey. Sie verspielete das Hausgeräthe, und ich gerieth auf den Gedanken, das Haus dazu zu geben.

819. Thorheit.

Wir sahen uns dennoch zu bekennen gezwungen,

daß uns das Spiel in einen Abgrund von Elende gestürzet hatte. Unser Vermögen war gänzlich hinweg. Von einigen Häusern, von so vielen liegenden Gütern, welche ich im Besitz gehabt hatte, blieb mir nicht einmal eine elende Strohhütte übrig. Ich hatte die Kriegsdienste verlassen, nachdem ich meine Kompagnie verspielet hatte; ich war eine bloße Nulle in der Welt. Unsre Anverwandte überließen uns unsrem schlimmen Schicksale, als sie sahen, daß wir ihrem Rathe nicht folgen wollten. Der Himmel hatte uns plötzlich in unbekannte Unglückliche, ohne Güter, ohne Geburt verwandelt. Wir waren wie Fremdlinge auf der Erde. Was war die einige Ursache eines so klägslichen Zustandes? Das Spiel.

Es ist ganz natürlich, daß wir mit Entsetzen in die Zukunft sehen mußten. Wir konnten nicht beständig bey dem Freunde, welcher uns aufgenommen hatte, wohnen; und was sollten wir anfangen, wo sollten wir hingehen, da wir gänzlich von allen Hülfsmitteln entblößet waren? Gerade da wir am meisten um unsre Personen bekümmert waren, erfanden wir ein Mittel uns aus der Sache zu ziehen, welches uns um so angenehmer war, weil es uns zu gleicher Zeit ein bequemes Leben verschafte und uns auch in den Stand setzte, uns unsrer herrschenden Neigung zu überlassen. Leuten, welchen nichts daran gelegen war, auf was für eine Art sie sich bereichern konnten, schlugen uns vor, heimlich verbotene Spiele bey uns spielen zu lassen. Wir willigten mit Vergnügen darein, und ein Mann von gutem Adel,

ein

ein vormaliger Officier, hielt eine verbotene Spielgesellschaft, in Gesellschaft seiner Frau Gemahlin.

820. Thorheit.

Ich will Ihnen aufrichtig sagen, wie wir es anfingen. Die wirkliche Räuberhöhle, deren unbekannte Vorsteher wir waren, hatte das äusserliche Ansehen eines ehrlichen Hauses. Beutelschneider, welche sich unvergleichlich als ehrliche Leute anstellen konnten und als unsere Freunde bey uns Besuche abzustatten schienen, waren allezeit fertig gegen alle Ankommende zu spielen, und betrogen die Einfältigen auf das ärgste, allein mit aller äußerlichen Höflichkeit, mit so vielen Ehrenbezeugungen, daß es ohnmöglich war, sich über sie zu beschweren. Ich theilete den Raub von denen Unglücklichen, welche in unsre Netze fielen, mit ihnen; Ich hatte auch einige kleine Einkünfte, von denen Karten und anderen Dingen. Der Nutzen, welchen ich zog, war so ansehnlich, daß ich in kurzer Zeit hätte reich werden können, wenn mich mein vergangnes Unglück klüger gemacht hätte.

Obgleich vom Morgen bis auf den Abend in meinem Hause gespielt wurde, so war solches doch nicht für eine Spielakademie bekannt. Man hielt dasselbe vielmehr für den Aufenthalt eines ehrlichen Edelmannes, der seine jugendliche Ausschweifungen verlassen hätte, und ruhig in dem Schooße seiner Familie lebte und sich zuweilen mit seinen Freunden zu ergötzen suchte. Meine und meiner Beutelschneider Gesellschafter vertheileten sich unter allerley Verkleidungen in Paris, um uns unerfahrne

erfahrne Leute zuzuführen. Sie machten sich mit allen denenjenigen bekannt, deren Geldbeutel wohl gespickt zu seyn schienen; und führeten sie zu mir, oder vielmehr in dasjenige Haus, welches man mir meubliret hatte, und beredeten sie, sie in eine angesehene Gesellschaft zu bringen. Man stellete mir das Opfer vor, ich empfieng es auf die beste Art, eben sowol als meine Frau, welche sich auf das kostbarste zu kleiden Sorge trug. Wir luden sie zur Abendmahlzeit ein: bis es Zeit zu derselben war, mußte man doch eine Parthie Lansquenel oder Pharaon machen, und alsdann fanden wir bald Mittel den Beutel unsers Gastes auszuleeren.

Vornemlich wußten wir uns, ohne Aufsehen zu machen, bey denen leichtgläubigen erst angekommenen Einwohnern der Provinzen zu bereichern. Ein solcher wurde durch seinen beständigen Verlust nicht abgeschreckt, er stattete uns häufige Besuche ab, weil er vergnügt darüber war, gleich nach seiner Ankunft zu Paris, in einem Hause wie das unsrige, wo er sich in der besten Gesellschaft zu befinden glaubte, einen Zutritt erlangt zu haben. Der armselige Betrogene hörete nicht auf, sich bey mir einzufinden, als bis die vorgegebene Leute vom guten Tone, welche er einfältiger Weise für seine Freunde hielt, ihn gänzlich kahl gemacht hatten.

821. Thorheit.

Zur Zeit meines glänzenden Glückes spielete ich beständig als ein ehrlicher Mann; Ich wußte so gar nicht, daß es gewisse Mittel gab, wodurch man

man das Schicksal nöthigen konnte, sich uns günstig zu erweisen. Die neue Gesellschaft, in welcher ich lebte, würdigte mich, mir meinen Irrthum zu benehmen, und brachte mir größere Wissenschaft bey. Hier lernete ich, daß es allezeit Reue verursachte, wenn man sein Geld den Grillen des blinden Zufalles aussetzte, daß nur einfältige Leute eine solche Thorheit begehen könnten, daß aber verständige Leute sich am Spiele vergnügten, ohne das geringste zu wagen, und so gar versichert seyn könnten, gewiß nichts zu verlieren. Ich schämete mich meiner Unwissenheit, und machte mir die Lehren zu Nutze, welche mir diese geschickte Meister in der Kunst die Karten zu mischen, gaben. Sehen Sie, was man gewinnen kann, wenn man sich in alles schicket, und sich Kenntnisse von einer gewissen Art zu verschaffen weiß. Es ist zwar wahr, daß uns die Wissenschaft, auf eine geschickte Art mit denen Karten umzugehen, auch des Zeitvertreibes beraubt, welchen solche andern Leuten verschaffen; Man wird nicht mehr durch die Freude bewegt, ein unerwartetes Glück zu finden; Man hat keine Gelegenheit mehr, sich selbst Beyfall zu geben, daß man eine wichtige Parthie geschickt zu Ende gebracht habe. Die Vermischung der Furcht und des Vergnügens, unsrer Zufriedenheit mit sich selbst, und der Verweise, welche man sich wegen seiner Ungeschicklichkeit giebt, findet keine statt mehr, bey künstlichen Spielern, oder denenjenigen, welche ihr Schicksal zu verbessern wissen. Doch das Vergnügen ihre Beutel zu füllen, indem sie der Einfältigen ihre ledig machen, verschaffet ihnen

leicht

leicht einen Trost, über die Unschmackhaftigkeit, welche sie am Spiele finden.

822. Thorheit.

Unterdessen wuchs meine Tochter heran, ihre schwarze und funkelnde Augen, welche alle Tage neuen Glanz zu bekommen schienen, die Weisse ihrer Haut, die Regelmäßigkeit ihrer Gesichtszüge, ihre dünne Leibesgestalt, ihre liebenswürdige Munterkeit rührete alle diejenigen, welchen sie zu Gesichte kam. Wir wurden der Wirkung ihrer wachsenden Reize gewahr: Wir sahen, daß sie viel dazu beytrugen, die Schlachtopfer, welche uns zum Raube dienen sollten, herbey zu ziehen; und wir beschlossen, uns eine solche Entdeckung zu Nutze zu machen. Ihre Mutter gab sich sogleich Mühe, sie in der Buhlerey zu unterrichten. Sie lehrete sie die Kunst zu liebäugeln; die Kunst zu rechter Zeit zu lächeln; die Wichtigkeit eines Blickes, einer muntern oder verdrießlichen Miene; eines Schlages mit dem Fächer; kurz, sie brachte ihr vollkommenen Unterricht von denen Kunstgriffen derjenigen Frauenspersonen bey, welche zu gleicher Zeit verschiedne Liebhaber für Narren zu halten wissen. Ich legte ebenfalls Hand an die besondre Auferziehung meiner Tochter. Ich verlangte, daß sie sich stellen sollte, als ob sie Geschmack am Spiele hätte, und einige von denen Regeln ausüben sollte, in welchen man mich unterwiesen hatte. Sie zog so viel Nutzen aus unsern Lehren, daß wir das Glück, die reichsten Einfaltspinsel zu pflücken, ihren Bemühungen

schul-

schuldig waren. Man ließ sich durch ihre Lockungen fangen, und wir brachten dasjenige zu Ende, was sie angefangen hatte.

War dieses die Art, nach welcher ich sie erziehen sollte? Vergebens suchte ich mich selbst über meine unwürdige Aufführung zu verblenden. Die grausamste Gewissensbisse marterten mich öfters wider meinen Willen. Wenn ich ruhig und beglückt schien, verzehrete mich ein innerlicher nagender Wurm. So gewiß ist es, daß ein Lasterhafter nie vollkommen glücklich ist, und überall seine Strafe mit sich trägt. Zuweilen erregte sich ein Verlangen bey mir, das schimpfliche Leben, welches ich führte, zu verlassen. Allein die Furcht für der Dürftigkeit hielt mich zurück, und noch mehr die Vorstellung, daß ich auf diese Art nicht mehr würde spielen dörfen.

Verzweiflung eines Spielers.

823. Thorheit.

Ein verdrieslicher Zufall, welcher sich in meinem Hause ereignete, fieng an den guten Ruf desselben zu schwächen. Ein junger Mensch, von gutem Geschlechte, einer von meinen Nachbarn, kennete keine andere Ergötzlichkeit als das Spiel. Da er über den unaufhörlichen Verlust in öffentlichen Spielakademien ermüdet war, bildete er sich ein, er werde in Bürgerhäusern glücklicher seyn. Er fand Mittel einen Zutritt bey mir zu bekommen und sättigte seinen Geschmack, welchen er an den Karten hatte, vollkommen. Allein er hatte keine Ursache sein Glück zu rühmen. Die ehrliche

Leute,

Leute, mit welchen er seine Parthie zu machen vermeinete, betrogen ihn noch weit mehr, als die Beutelschneider in denen öffentlichen Raubnestern. Der junge Mensch ertrug seinen Verlust mit einem bewundernswürdigen Muthe. Ich erfuhr, daß er sich darüber zu den Füßen eines sehr schönen Frauenzimmers tröstete, welches er so gar in kurzem heurathen sollte. Die Liebe, welche sie ihm einprägete, die Ungeduld welche er empfand, die Reizungen seiner Geliebten zu besitzen; die Annäherung des Tages, welcher ihn glücklich machen sollte, nichts konnte ihn von der Raserey abhalten, dem blinden Ohngefehr auf einem grünen Teppiche zu opfern. Er theilete sein Herz zwischen seiner Geliebten und dem Spiele.

Die häufigen Aderlässen, welche wir an seinem Beutel verrichteten, konnten ihn nicht dahin bringen nur vor die Liebe allein empfindlich zu werden. Als er alles bis auf den letzten Heller verspielet hatte, und seine Besuche bey mir dennoch fortsetzen wollte, so fassete er den Entschluß, seinen Vater zu bestehlen. Er fand in der That Mittel, sich in der Nacht in das Kabinet des ehrlichen Mannes zu schleichen, und ihm einige hundert Louisd'or zu entwenden, welche, wie er wußte, zu Erkaufung der Hochzeitgeschenke bestimmet waren, welche man seiner Braut machen wollte.

824. Thorheit.

Man sagt im Sprichworte, übelerworbnes Geld bringt keine Frucht. Dieser junge Mensch fand sich voll Freude bey uns ein, und schmeichelte

sich

sich endlich das flüchtige Glück beständig zu machen. Allein wie weit befand er sich nicht von der Erfüllung seiner Hofnung entfernet! Er verlor alles, was er gestolen hatte, und für diesesmal betrachtete er seinen Verlust nicht mehr mit gleichgültigen Augen. Sein Vater trat in das Zimmer, in welchem wir uns befanden — Sie werden zugestehen, daß dieser Vater seine Zeit sehr übel wählte, um seinem Sohne Vorstellungen zu machen — Die Schande, sagte er, mit welcher ich dich vor allen diesen Herren überhäufen will, wird vielleicht zu deiner Besserung dienen. Ich wußte die Leidenschaft, welche dich beseelet, und ich schmeichelte mir mit der Vorstellung, das Eheverbündniß, welches du mit einer Person, welche du anbetheſt, zu schließen im Begriffe warest, würde dich von einer allzuunglücklichen Neigung abbringen, welche deinen eignen und den Untergang deiner Geliebten verursachen muste. Allein die schändliche That, welche du begangen hast, überzeuget mich, daß das Laster zu tief in deinem Herzen eingewurzelt ist. Kontest du dich entschließen mich zu bestehlen? Ist dieses die Belohnung für die Beweise meiner väterlichen Gütigkeit? Und was für eine Zeit wähltest du noch, dich mit einem so schändlichen Verbrechen zu beflecken? Gerade diejenige, da ich die grösten Bemühungen zu deinem künftigen Stande anwendete; gerade diejenige, da Hymen alle deine Wünsche krönen sollte. Und was für Geld raubtest du mir noch? Eben dasjenige, welches, wie du wußtest, zu den Kosten, welche auf deine Vermählung verwendet werden sollten, bestimmt waren.

Zehle nicht mehr auf meine Gütigkeit, oder auf die Hand des liebenswürdigen Frauenzimmers, welches dir zur Gemahlin bestimmt war. Man würde sich zu viele Vorwürfe zu machen haben, wenn man sie mit einem solchen Ungeheuer wie du bist, verbinden wollte. Gehe! ich verlasse, ich enterbe dich, ich erkenne dich nicht mehr für meinen Sohn —

Der zornige Vater sprach noch einen Haufen Verwünschungen aus, welche meinem Gedächtnisse entwischet sind. Er hätte ein wenig gelinder verfahren sollen, um seinen Sohn wieder zur Vernunft zu bringen. Er hätte auch wissen sollen, daß es gewisse Augenblicke giebt, wo es sehr gefährlich ist, einen Spieler zum Zorn zu reizen.

825. Thorheit.

Während der Zeit, daß er mit dem grösten Eifer alle seine heftige Reden ausstieß, fielen uns die Karten aus den Händen, und wir sahen einander voll Erstaunen an. Ohne Zweifel hörete da zumal ein jeder die Stimme seines Gewissens, und diese sagte ihm, daß er selbst diejenigen Verweise verdienete, welche man dem Unglücklichen machte, welchen wir ins Verderben gestürzt hatten. Wenigstens würde man, wenn man unsere Bestürzung, unser tiefes Stillschweigen mit angesehen hätte, nicht anders haben denken können, als solche giengen uns alle an.

Was den jungen Menschen anbetrift, so erblassete er anfänglich bey dem Anblicke seines Vaters. Er hörete ihm darauf einige Zeit über, mit nieder-

niedergeschlagenen Augen, gleich als in ein tiefes Nachdenken versenket, zu. Darauf wurde sein Gesicht von einer flammenden Hitze bedeckt. Er warf wüthende Blicke um sich her. Er wurde von rasenden Bewegungen eingenommen, er zerriß ein Spiel Karten, welches er in den Händen hatte, in tausend Stücke, verschluckte einen Theil davon und stampfte mit den Füßen, indem er halb leise die abscheulichsten Flüche ausstieß. Nach Maaße daß sein Vater zu reden fortfuhr, bemächtigte sich auch die Verzweiflung immer mehr seiner Seele. Die Empfindung seines Verlustes, die Vorstellung des Unglückes welches ihm drohete, brachten seinen Verstand völlig in Verwirrung. Plötzlich stieß er ein wüthendes Geschrey aus, stand auf, zog seinen Degen, und stieß solchen seinem Vater durch den Leib. Wir wollten uns über ihn herwerfen, um ihn zu entwafnen; er kam uns zuvor; erzitterte über den Vatermord, welchen er begangen hatte, und fiel in die Spitze seines Degens, ehe es uns möglich war, ihn aufzuhalten. Er fiel und schwamm in seinem Blute und starb, indem er den Körper desjenigen umfassete, welcher ihm das Leben gegeben hatte, und den er desselben beraubete. Alles dieses Unglück grschah in kürzerer Zeit, als ich nöthig habe, es Ihnen zu erzehlen. Es stand nicht in unsrer Macht, es zu verhindern.

Stellen Sie sich die Verwirrung selbst vor, in welcher ich mich bey zween Menschen befinden mußte, welche in meinem Hause erstochen worden waren, und vor deren Mörder man mich selbst anklagen konnte. Das Geschrey meiner Frau und

Tochter, und der Bedienten, welche auf den Lermen herbey gelaufen waren, zogen die Wache her, welcher die Gerichtsbediente bald folgeten. Man befragete mich, und ich erzehlete natürlicher Weise alles, was sich zugetragen hatte. Die Richter wurden von der Wahrheit gerühret, und durch das Zeugniß dererjenigen, welche Zeugen von einer so tragischen Scene gewesen waren, von meiner Unschuld überführt. Dazumal kam es mir sehr wohl zu statten, daß ich in dem Rufe eines ehrlichen Mannes stand. Man brachte die zween todte Körper weg, und alles wurde wieder ruhig bey mir. Dennoch konnte ich mich nicht so ganz und gar vollkommen glücklich von dieser verdrieslichen Sache losmachen; es kostete mich viel Geld, zu verhindern, daß sie keine Folgen nach sich zog. Allein ohngeachtet aller angewendeten Sorgfalt, verursachete sie doch, daß sich das Gerüchte verbreitete, ich hielte eine verbothene Spielgesellschaft, und man könnte sich nicht allzusehr auf meine Redlichkeit verlassen.

826. Thorheit.

Kaum fieng ich wieder an, Athem zu schöpfen, als ein anderer unglücklicher Auftritt mein Haus völlig in einen üblen Ruf brachte, und mein schon wankendes Ansehen gänzlich zu Grunde richtete. Als ich am wenigsten darauf dachte, hatte ich den Verdruß, als ein Grieche bekannt zu werden, welcher die Geschicklichkeit besäße, beym Spiele die Grillen des Glückes zu verbessern. Hören Sie, durch was für einen Zufall meine kleine

Geschick-

Geschicklichkeit entdeckt, und meinem Gesichte die Larve abgezogen wurde. Ein Mann von schlechtem Ansehen, kam einige Tage nach der Begebenheit, welche ich Ihnen erzehlet habe, zu mir. Er ersuchte mich, ihn in meine Gesellschaft aufzunehmen, damit er, wie er sagte, zuweilen die Ehre haben könnte, eine Parthie mit mir zu machen. Der Anblick eines wohlversehenen Beutels, welchen er mir auf eine ganz ungezwungne Art zeigete, bewegte mich, daß ich ohne die geringste Mühe in sein Begehren willigte, und um ihm desto mehr zu bezeugen, mit wie vielem Vergnügen ich seinen Vorschlag annähme, schlug ich ihm so gleich eine Parthie Piket vor. Allein, Sie müssen wissen, daß dieser Mann, dessen Gesicht so betrüglich und dessen äußerliches Ansehen so schlecht war, die Ehre hatte, einer von denen geschickten Leuten zu seyn, welche die Kunst verstehen, die Karten gut zu mischen, und sich zu rechter Zeit diejenige zu geben, durch welche sie gewinnen können. Seine Geschicklichkeit war mir unbekannt. Er hatte auch keinen Argwohn von der meinigen, so daß wir uns beede mit der gänzlichen Ueberzeugung, einer den andern pflücken zu können, zum Spiele niedersetzten. Doch List gegen List gewinnet niemals.

Wir fiengen der Gewohnheit nach damit an, daß wir nur Kleinigkeiten wagten. Ich war so geschickt, die ersten Parthien zu verlieren; alles nach Gewohnheit der Griechen, welche dadurch ihre Leute weiter anzulocken suchen. Ohnvermerkter Weise wurden wir hitzig; wir kamen so weit, daß wir fünf und zwanzig Louisd'or auf ein-

mal setzten. Dieß war es, worauf ich wartete. Allein eben zu der Zeit, da ich ein darzu bereitetes Spiel Karten anstatt des vorigen unterschieben wollte, ertappete mich der Unbekannte, welcher eben dergleichen im Sinne hatte, auf frischer That. In der Wuth, daß er sich von mir betrogen sehen sollte, da er doch mich zu betrügen vorhatte, fassete er mich mit vor Zorn funkelnden Augen beym Arme, zog eine Pistole, welche er ohne Zweifel, sich vor der Gefahr, welche ihm seine Kunst zuziehen, konnte, in Sicherheit zu setzen, bey sich trug aus der Tasche, und schwur, er wolle mir den Kopf zerschmettern. Er drückte los; allein die Kugel fuhr einem von meinen Verbündeten, welcher an meiner Seite saß, und wieder mich wettete, um unsere Aufführung desto besser zu verbergen, durch den Kopf. Ich warf mich so gleich über meinen Feind her, wie fasseten uns beym Halse, ich warf ihn zu Boden, und fiel auf ihn. Indem wir uns mit einander herumwälzeten, kam die durch den Pistolschuß herbeygezogne Wache an. Ein auf der Erde liegender und in seinem Blute schwimmender Mensch, machte die Sache ernstlich. Die Gerichtspersonen fanden sich bey mir ein. Ich machte den Urheber des Todtschlages bekannt, welchen ich zugleich anklagete, daß er mich auf eine meuchelmörderische Weise hätte ermorden wollen. Er auf seiner Seite betheurete, ich sey ein Grieche, sehr erfahren, im Spiele zu betrügen, und läugnete, daß er den Menschen getödtet habe, welcher auf der Erde ausgestreckt lag. Da ich alles zu meiner Vertheidigung anzuwenden fertig war, hielt

ich dafür, es sey besser für einen Betrüger, als für einen Meuchelmörder gehalten zu werden. Daher erzehlete ich die Sache, wie sie an sich selbst war. Dieses verursachte, daß man die Taschen, des Unbekannten durchsuchte. Die andere Pistole, welche man bey ihm fand, ließ keinen Zweifel mehr über die Wahrheit meiner Auzeige übrig. Nun erfuhr ich, daß er einer von meinen Mitbrüdern in der Kunst die Karten zu verändern war. Verschiedene zubereitete Kartenspiele, welche man in seinen Taschen fand, entdeckten mir das ganze Geheimniß. Wie sehr bereuete ich nicht die Uebereilung, mit welcher ich mich selbst entlarvet hatte!

Der Taugenichts wurde in einen Kerker geschleppet, und empfieng kurz darauf die Strafe, welche seine Missethaten verdienten. Was mich betrift, so kam ich in Betrachtung meiner Geburt, mit der Gefangenschaft, und noch etwas ärgerm davon. Allein man bedeutete mir, das Haus welches ich bewohnete, sogleich zu verlassen, und verboth mir, fernerhin bey mir spielen zu lassen, bey Strafe, lebenslänglich eingesperrt zu werden. Um mir auch noch desto sicherer alle Begierde zu benehmen, die mir gegebene Befehle zu übertreten, ließ mich der Policeylieutenant wissen, daß er auf mein Betragen ein wachsames Auge halten werde.

827. Thorheit.

Das Geld, welches ich zusammengebracht hatte, konnte mich leicht über diesen widrigen Zufall trösten. Wenn ich so weit wieder zur Vernunft gekommen wäre, daß ich ganz und gar dem

Spiele abgesagt hätte, so würde ich mich und meine Angehörigen, auf eine wohlanständige Art haben erhalten können; und meine begangene Fehler würden auf gewisse Weise zu entschuldigen gewesen seyn. Allein es regte sich gar kein Gedanke bey mir, einer Neigung, welche mich beständig in das gröste Unglück gestürzet hatte, abzusagen. Es giebt Leidenschaften, welche so zu sagen endlich einen Theil des Wesens unsrer Seele ausmachen, und von welchen sie sich ohne die allergröste Bemühung, wodurch sie gleichsam zerrissen wird, nicht wieder losmachen kann. Erst wenn man einmal den Sieg über seine liebsten Gewohnheiten davon getragen hat, wird man es gewahr, daß man im Stande ist, sie zu überwinden. Was mich betrift, so hatte ich keine Lust, meine Kräfte zu versuchen. Das Spiel kam mir als nothwendig zu meinem Daseyn vor; ich hatte nicht Muth genug einen Versuch zu machen, ob ich eines so angenehmen Zeitvertreibes entbehren könnte. Meine Frau hielt es für ihre Schuldigkeit, meinen Fußstapfen zu folgen.

Dennoch nahmen wir einige Veränderung für. Ich schloß aus meiner Begebenheit mit dem schrecklichen Griechen, welcher mir beynahe den Kopf entzwey geschossen hätte, daß es zuweilen Gefahr bringe, im Spiele listige Streiche zu gebrauchen, welche doch im Kriege erlaubt sind. Weil ich nun nicht Willens war, mich der Gefahr auszusetzen, daß man mir den Kopf zerschmetterte, oder mich zum Fenster hinauswärfe, so erkühnete ich mich nicht mehr, die Karten betrüglich zu mischen. Meine Frau entschloß sich ebenfalls in Zukunft

kunft ehrlich zu spielen. Also richtete die Furcht mehr bey uns aus, als die Vernunft. Jene verband uns, unsrer Geschicklichkeit das Glück beständig zu machen, zu vergessen; da uns diese nicht überzeugen konnte, daß die Karten unsren Untergang verursachen würden.

Was entstand nun daraus, daß wir redlich spieleten, nachdem wir die Geschicklichkeit gehabt hatten, das Glück zu zwingen? Wir verloren alles dasjenige gänzlich, was wir durch unsre kleinen Künste zusammen gebracht hatten. Wir sahen uns gezwungen, auf einem Dachboden zu wohnen.

828. Thorheit.

Niemals hat jemand ein abscheulicheres Elend ausgestanden. Die unentbehrlichste Dinge zur Erhaltung unsres Lebens fehleten uns. Sehr oft hatten wir kein Brod. Zur Vergrößerung unsres Schmerzens mußten wir gewahr werden, daß wir von keinem Menschen beklagt wurden. Dieß brachte unser Unglück auf die höchste Stuffe. Denn wenn ein Unglücklicher sagen kann: Fühlbare Seelen nehmen Antheil an meinem Schicksale, so kommen ihm seine Mühseligkeiten weit erträglicher vor. Wir mußten die Verweise ertragen, mit welchen man uns überhäufete. Keine Seele bemühete sich unser Elend wenigstens durch einen tröstlichen Zuspruch zu lindern, welcher vor Unglückliche eben die Würkung wie ein heilsamer Balsam hat, welchen man in die Wunden tröpfelt. Der Fleiß meiner Frau und meiner Tochter, welche mit Anbruch des Tages aufstanden, um mit ihrer Nadel zu arbeiten,

beschützte uns vor der Gefahr, Hunger zu sterben. Allein wir waren in unsrem elenden Behältnisse der völligen Strenge des Winters ausgesetzt, da wir kein Holz hatten, und nur sehr dünne gekleidet waren. Stellen Sie sich selbst alle die Plagen vor, welche wir auszustehen hatten.

Sollten Sie wohl glauben, daß auch bey dem grausamen Zustande, in welchem ich mich befand, das Spiel doch noch Reize für mich hatte? Durch eine Neigung dahin gerissen, über welche ich nicht Meister war, oder welche ich mir vielmehr keine Mühe gab zu bezwingen, nahm ich so gar von demjenigen, was wir zu unsrem Unterhalte nothwendig gebrauchten, um meine Leidenschaft zu vergnügen. So bald ich einige kleine Stücken Geld hatte ersparen können; lief ich damit — ich schäme mich es zu sagen — Doch es ist billig daß ich meine ganze Sache entdecke — Ich war so niederträchtig, mit den Lakeien solcher Leute, welche mir sonst einen Zutritt in ihren Gesellschaften verstatteten, in den Vorzimmern zu spielen. Meine Frau schämete sich gleichfalls nicht, alle Abende ihre Parthie mit dem schlechtesten Volke aus der Nachbarschaft zu machen.

829. Thorheit.

Wenn wir uns nach den Rathschlägen unsrer Tochter gerichtet hätten, so würden wir nicht nöthig gehabt haben, über unsre schändliche Aufführung zu erröthen. Sie ertrug die Plagen, welche die Dürftigkeit verursachet, mit erstaunlichem Muthe. Dieses liebe Kind bemühete sich, durch seine

Arbeit

Arbeit unsren Kummer zu erleichtern. Ihre Nadel kam nicht aus ihren Händen, als bis sie gezwungen war, dem Schlafe zu weichen. In der Sorge uns aufzuwarten, bestand ihre Erholung von der Arbeit. Sie schien nur für dasjenige, was wir ausstanden, empfindlich zu seyn. Der Verdruß, plötzlich des Vergnügens beraubt zu seyn, ihre Reize durch ihren Putz erhöhen zu können, dieser dem grösten Theile des weiblichen Geschlechtes so empfindliche Verdruß, machte keinen Eindruck in ihrem Herzen. Wenn uns zuweilen die Thränen wider unsren Willen über den traurigen Zustand, in welchem wir sie erblickten, aus den Augen drangen, so bemühete sie sich sogleich solche abzuwischen, indem sie uns versicherte, daß sie mit ihrem Schicksale zufrieden sey, und nur das unsrige beklage. Ja! sagte sie, ich ziehe die Armuth, welche ich ausstehe, der Bequemlichkeit vor, welcher wir genossen haben. Ich bin nicht mehr genöthiget, mich zu zwingen, um vor einem Haufen von Spielern zu erscheinen; Ich trage nichts mehr zum Untergange so vieler Unglücklichen, welche Schlachtopfer ihrer Redlichkeit waren, bey; Wie viel habe ich nicht mitten unter denen Reichthümern, womit wir umgeben waren, ausstehen müssen! Es dünket mich, unsre gegenwärtige Dürftigkeit sey ein ruhiger Hafen, wo ich mich vor dem Ungestümme der Wellen in Sicherheit befinde. Nichts würde meiner Glückseligkeit fehlen, wenn ein Vater, welchen ich liebe, wenn eine Mutter, welche ich anbethe, eben so wie ich, die Ruhe schmecken könnten, welche auf die Stillung der Leidenschaften folget.

Auf solche Art entdeckte uns dieses liebe Kind das innerste ihres Herzens, und gab uns die Nothwendigkeit zu verstehen, daß wir uns bessern müßten. Allein wir verschlossen unsre Ohren vor denen Rathschlägen, welche ihr ihre Tugend eingab. Ihre sanftmüthige Vorstellungen konnten uns nicht bewegen; nur das schrecklichste Unglück war im Stande, die tiefen Wurzeln des Lasters aus unsrer Seele zu reißen. Wir mußten völlig in den Abgrund stürzen, welchen wir uns gegraben hatten, um seine ganze Abscheulichkeit einzusehen. Sie werden über die entsetzliche Schilderung, welche ich Ihnen noch machen muß, erzittern.

Eines Abends als ich mit einigen Lakeien gespielet hatte, und wieder nach Haus zurücke kam, erstaunete ich ein großes Geschrey zu hören. Ich eilete die Thüre meines Bodens zu eröfnen, und wurde über den Anblick, der sich mir zeigte, ganz unbeweglich. Ich sah meine Tochter ohne Kenntniß, auf der Erde liegen, blaß, mit verwirrten Haaren, mit Blut bedeckt, und mit zerkratztem Gesichte und Brüsten. Meine Frau einige Schritte von derselben entfernt, raufte sich die Haare aus, zerriß sich die Brust mit ihren Nägeln, und stieß ein fürchterliches Geheule aus.

830. Thorheit.

Endlich bekam ich wieder so viele Kräfte, sowohl der einen als der andern Hülfe zu leisten. Ich brachte endlich meine Tochter wieder zum Leben zurücke, und stillete die heftige Verzweifelung meiner Frau, welche folgender Gestalt zu reden anfieng, indem

indem sie zugleich die Hände rang, und ihre Rede alle Augenblicke unterbrach, um den Himmel zu beschwören, ihren Tod zu beschleunigen.

Ich verdiene Ihre Liebe nicht mehr, mein werthester Mann, sagte sie. Ich bin des Namens Ihrer Gattin unwürdig. Ich habe meine Geburt, und dasjenige, was mir nächst Ihnen am liebsten seyn sollte, entehret. Fliehen Sie vor mir, werfen Sie allen Ihren Haß auf mich, ich muß ein Fluch der ganzen Erde seyn. Und, wie sollte mich nicht alle Welt mit Abscheu ansehen? ich verfluche mich selbst. Vernehmen Sie mein Verbrechen, und erschrecken Sie für der immerwährenden Schande, womit ich mich beflecket habe.

Ich muß Ihnen bekennen, daß ich schon lange Zeit her die Besuche des Grafen von Flamens angenommen habe. Er ist der einige von unsren vorigen Freunden, welcher uns noch seines Andenkens gewürdiget hat, seitdem wir uns in diesen traurigen Aufenthalt eingeschlossen haben; und wollte GOtt! er wäre nie hieher gekommen. Er trug Sorge niemals zu kommen, als wenn er wußte, daß Sie nicht zu Hause waren. Ich entdeckte bald die Ursache, welche ihn dazu bewegte. Ich wurde gewahr, daß er in Ihre Tochter verliebt war. Allein da sein Betragen vollkommen dem Wohlstande gemäß war, und er mir einige kleine Geschenke machte, so hielt ich dafür, wir könnten seine Besuche ohne Bedenken annehmen, ob wir Ihnen gleich ein Geheimniß daraus machten. Das Geld, welches Sie öfters für eine Frucht unsrer Arbeit und Sparsamkeit hielten,

rührete

rührete von der Freygebigkeit des Grafen her. Endlich wagete er es, ohne meiner Tochter etwas von seinem strafbaren Vorsatze zu entdecken, mir hundert Louisd'or anzubiethen, wenn ich ihn einige Zeit mit derselben allein lassen wollte. Ich verwarf Anfangs sein Anerbiethen mit Abscheu, ja es fehlete wenig, so hätte ich ihm verbothen, uns wieder zu besuchen. Ach! ich erstickte diese löbliche, diese einer Mutter so anständige Empfindungen bald wieder, da doch sowohl die Mutter als meine Geburt, dieselbe beständig hätten in meinem Herzen erhalten sollen.

Der Spielteufel blies mir ein, daß ich Unrecht hätte, die Summe auszuschlagen, welche man mir angebothen hatte, weil sie mir ein Vergnügen verschaffen könnte, welches ich seit langer Zeit nicht mehr geschmecket hatte, — Hazardspiele zu spielen. Während der Zeit, daß ich noch ungewiß war, wozu ich mich entschließen sollte, erfuhr ich, daß die Frau eines Prokureurs in meiner Nachbarschaft eine wichtige Parthie veranstaltete, und daß sie mich wohl dabey zulassen wollte, wenn ich das nöthige Geld hätte. Hierauf stand ich nicht mehr an, was ich für einen Entschluß fassen sollte. Heute habe ich die Vorschläge des Grafen ohne Zorn angehört; ich war so unverschämt, ihm zu sagen, daß ich sie annähme. Er hat sein Versprechen wiederholet, mir hundert Louisd'or zu bezahlen, so bald er von meiner Tochter weggehen würde; und ich habe ihn, unter dem Vorwande, daß ich auf einige Augenblicke ausgehen müßte, mit dem Gegenstande seiner Zärtlichkeit, alleine gelassen.

831. Thorheit.

Zu Ende der bestimmten Zeit kam ich wieder. Die zufriedne Miene des Grafen verkündigte mir seinen Sieg. Aber wie theuer war ihm derselbe nicht zu stehen gekommen! Urtheilen Sie davon aus dem Zustande in welchem sich diese Unglückliche befindet. Als ich dem Verführer, welcher sich meiner traurigen Leidenschaft bedienet und mich entehrt hatte, nachfolgte, um den Lohn für mein Verbrechen zu empfangen; kehret er sich mit einer spöttischen Miene um. Bleiben Sie zurücke, Madame, sagte er, nehmen Sie sich nicht die Mühe weiter zu gehen. Es ist vergebens, wenn Sie auf die hundert Louisd'or zehlen, welche ich Ihnen versprochen habe. Trösten Sie sich über diesen Verlust, Sie sind geschickt genug, ihn bald zu ersetzen. Sie haben an Ihrer Tochter einen Beystand, welchen Sie, wie mich dünkt, sich werden zu Nutze zu machen wissen, und ich wünsche Ihnen Glück dazu. Der schändliche Mensch entfernete sich hierauf mit einem lauten Gelächter. Ihre unglückselige Tochter fiel in Ohnmacht; die Augen giengen mir auf; ich sah die ganze Abscheulichkeit meines Fehlers ein; und überließ mich der gerechten Verzweiflung, welche der Tod allein endigen kann.

832. Thorheit.

Ich hörete diese schreckliche Erzehlung mit allen Bewegungen des Zornes an, welche ich ohnmöglich unterdrücken konnte. Kaum hatte meine

allzu:

allzustrafbare Ehegattin aufgehört, mir durch einen Bericht, dessen ich mich so wenig versehen hatte, das Herz zu zerreissen, als ich ein wüthendes Geschrey ausstieß und aus der Kammer lief, den schändlichen Grafen zu ermorden. Ich lief ganz ausser mir nach seinem Pallaste; die Wuth, von welcher ich getrieben wurde, schien mir Flügel zu geben. Der Thürsteher sagte mir, er sey nach einem von seinen Landgütern gereiset, ohne zu sagen nach welchem; und er werde sechs Monate auf dem Lande zubringen. Also sah ich mich gezwungen, meine Rache aufzuschieben; allein ich war vest entschlossen, sie nicht zu vergessen.

Als ich wieder in mein Haus trat, hörete ich ein neues Geschrey; eine traurige Ahndung machte, daß ich zitterte. Kaum hatte ich den Fuß in unsren Aufenthalt gesetzt, als alle meine Glieder vor Schrecken erstarreten. Der Körper meiner elenden Frau hieng mitten auf unsrem Boden, und meine Tochter welzete sich aus Verzweiflung auf der Erde herum. Es fehlete wenig, so hätte ich mich selbst des Lebens beraubt, nachdem ich mich von meiner Erstaunung wieder ein wenig erholet hatte. Es schien, meine Seele empörete sich wider sich selbst, daß sie sich mit dem Leben verbunden sahe, da die Zernichtung meines ganzen Wesens, die Ketten, welche sie an ihren Kerker fesselten, hätte zerbrechen sollen, oder sie hatte vielmehr nicht Stärke genug, so viele Unglücksfälle zu gleicher Zeit zu ertragen. Ich warf mich auf den schon ganz erstarreten Leib meiner Frau: Mein Schmerz drückte sich nicht durch Worte aus,

es

es war ein bloßes Geheule, das ich von mir hören ließ. Bald blieb ich mit nach dem Himmel aufgeschlagenen Augen ohnbeweglich stehen, bald lief ich mit großen Schritten in meiner dunkeln Wohnung hin und her, und rufte den Tod zu Hülfe. Endlich erschöpften sich meine Kräfte, ich fiel ohne Kenntniß auf einen Stul. Ich weiß nicht, wie lange meine Ohnmacht währete; glücklicher Zustand, bey der grausamen Marter, welche ich fühlete! weil alle meine Seelenkräfte ihres Vermögens beraubt waren, und ich keine Empfindung mehr von meinem Unglücke hatte. —

Als ich wieder zu mir selbst gekommen war, sah ich meine Tochter in meinen Armen, welche mein Gesicht mit ihren Thränen benetzte. Hierauf fiengen die Meinige in Menge an zu fließen, und mein Herz fühlete einige Erleichterung von der grausamen Last, welche es drückte.

Ich beruhigte mich endlich wieder so weit, daß meine Tochter mir einige Worte von der traurigen Katastrophe, welche wir erfahren mußten, sagen konnte. Ihre Mutter, welche ihr trauriges Vorhaben verbarg, und ihren Schmerz in sich selbst zu verschließen schien, hatte sie unter einigem Vorwande beweget, einen Augenblick auszugehen. Kaum hatte sie sich allein befunden, als sie sich ihrer Verzweiflung überließ; sie hieng sich mit ihrem Kniebande an einen großen Balken, nachdem sie noch zuvor folgendes Briefchen, welches wir auf dem Tische fanden, geschrieben hatte: „O mein geliebter Mann, ich bin schuldig, „mich wegen meiner niederträchtigen Gefälligkeit

„zu bestrafen. Und du, meine Tochter! wirst „du wohl einige Thränen bey dem Andenken an „eine Mutter vergiessen, welche dich entehret „hat? Ach! daß mein Beyspiel euch beeden vor „einer Leidenschaft Schrecken einjagen möchte, „welcher ich zum Raube wurde. Lebet wohl. Ich „sterbe strafbar, aber reuend. — Was für Un„glück hat uns nicht — Ach! wer wird, wenn „unsre traurige Geschichte bekannt wird, nicht „über die Unglücksfälle erschrecken, welche durch „das Spiel verursacht werden?

833. Thorheit.

Dieses Briefchen pressete mir neue Thränen aus, und stürzete mich beynahe in die nämliche Verzweiflung, aus welcher ich mich erst gezogen hatte. Die zärtliche Zuneigung, welche ich für meine Tochter empfand, half mir meinen Schmerz überwinden. Ich stellete mir vor, wie beklagenswürdig ihr Zustand seyn würde, wenn sie zu gleicher Zeit alles, was ihr werth war, verlieren sollte. Ich sparete mich also für meine Tochter; aber worinne trug ich etwas zu ihrem Glücke bey? Ach leider! anstatt etwas zu Linderung ihres Kummers beyzutragen, vergrößerte ich noch ihren unglücklichen Zustand, indem ich meine Ausgaben vergrößerte. Ihre Arbeit allein konnte uns keinen genugsamen Unterhalt verschaffen; wir verfielen in das äußerste Elend. Die Unkosten, welche wir gehabt hatten, um meiner unglücklichen Gemahlin die letzte Pflicht zu leisten, hatte uns des wenigen, was wir noch im Besitze

hatten,

hatten, völlig beraubt. Sollte ich es wohl nöthig haben, Ihnen zu sagen, daß ich nicht mehr spielete? Nicht allein darum, weil ich ganz und gar nichts mehr übrig hatte; nein! ich bin völlig von dieser unglücklichen Leidenschaft, welche mich so lange marterte, geheilet. Ich kan nicht mehr ohne Zittern an das Spiel gedenken; alles Unglück, welches mir dadurch verursacht worden ist, stellet sich mir alsdenn wieder vor. Allein, wozu nützet mir diese allzuspäte Genesung; da alle mein Vermögen verschwendet ist; da meine Tochter und meine Frau — ach! ich kan nicht ausreden.

Ich will es nicht unternehmen, Ihnen den grausamen Zustand, in welchem wir uns befanden, zu schildern. Ich würde solches nur mit schwachen Zügen thun können; und auch eine Schilderung von dieser Art würde Ihnen noch schrecklich genug für Ihre fühlbare Seelen vorkommen. Es kan für Sie genug seyn, wenn ich Ihnen sage, daß wir öfters auch des Nothwendigen entbehren mußten, so viele Sparsamkeit wir auch in unsrem Lebensunterhalte anwendeten. An wen sollten wir uns in unsrer dringenden Dürftigkeit wenden? Wo sollten wir einen Freund finden, welcher uns eine hülfreiche Hand geleistet hätte? Für uns war die Erde nichts mehr, als eine weite Einöde, welche von allen Nahrungsmitteln für diejenige Geschöpfe, welche sie bewohneten, entblößet war. Dieß wird denenjenigen Reichen, welche mitten in dem Ueberflusse, in welchem sie leben, behaupten, man könne an nichts Mangel leiden, fremd vorkommen; aber wie

diele Unglückliche werden nur allzu gut wissen, vaß diese schwache Striche nichts, als eine abgebrochene Zeichnung von dem Unglücke sind, welches die Dürftigkeit begleitet.

834. Thorheit.

Es waren schon zween Tage verflossen, ohne daß wir die geringste Nahrung zu uns genommen hatten. Meine Tochter empfand, daß ihre Kräfte jeden Augenblick abnahmen: Was für ein Schauspiel für einen zärtlichen Vater! Ich auf meiner Seite wurde immer schwächer; ich wurde eben so sehr durch den Hunger, als durch die Vorstellungen meines Unglücks gemartert. In welche Verzweiflung mußte meine liebe Tochter nicht dabey gerathen! Sie hat ihren Vater in dem Augenblicke gesehen, da er am Ende seines Lebens war, —— und was für eine Todesart hatte er zu erwarten —— ohne daß es ihr möglich war, ihm beyzuspringen. In diesen schrecklichen Augenblicken, da wir nichts mehr, als das Ende unsres elenden Lebens erwarteten, beobachtete sie ein tiefes Stillschweigen, welches ich mich nicht zu unterbrechen erkühnete. Sie schien in das grausamste Nachdenken versenkt. Plötzlich stand sie von ihrem Lager auf, und warf sich vor dem meinigen auf die Knie. —— Es ist vorbey, rief sie, ich habe meinen Entschluß genommen, so sehr sich auch meine Seele wider meinen Vorsatz empöret. Was? wir sollten mitten in einer Stadt, wo Ueppigkeit und Uberfluß herrschet, im Elende umkommen? Der Reiche, dessen geringste Begierden

gierden so bald befriediget sind, als sie entstehen, fraget nicht darnach, ob es Arme giebt, welche in Gefahr sind, vor Hunger zu sterben. Soll ich hingehen, ihn zum Mitleiden mit uns zu bewegen? Nein. Es giebt ein grausames Vorurtheil, wozu ohne Zweifel der Ueberfluß Gelegenheit gegeben hat, um vor denen Aufsuchungen der Unglücklichen gesichert zu seyn. Wenn man nicht alle Widersprüche, alle Thorheiten des menschlichen Geschlechts kennete, sollte man es wohl glauben können, daß man es dem Dürftigen zur Schande rechnet, wenn er, aus Noth gezwungen, sein Elend bekannt macht? Was bleibet mir also noch übrig? Ha! wenn nur ich allein allen Uebeln, von welchen die äußerste Dürftigkeit begleitet wird, ausgesetzt wäre, so würde mich der Tod nicht erschrecken. Allein, wie kan ich mich entschließen, meinen Vater vor meinen Augen Hunger sterben zu sehen? — Nein! ich will ihm beystehen, indem ich ihm sogar Empfindungen aufopfere, welche mir allezeit so werth gewesen waren. Wenn ich auch sterbe, werde ich wenigstens des Vergnügens genießen, die Tage meines Vaters verlängert zu haben. — Ach! die Natur ist stärker, als die Pflichten, welche die Tugend fodert. — Weil es, durch die Härtigkeit der Menschen, dem Unglücklichen verboten ist, sich zu beklagen, und empfindliche Seelen aufzusuchen; weil man ihm die Hülfe verweigert, wenn er sich so weit erniedriget, den stolzen Reichen darum anzustehen, welcher seine Blicke von ihm abwendet, oder ihn zuweilen mit einem fal-

schen Mitleiden beehret, welches viel beleidigender, als die Verachtung selbst ist; weil jetzt Gesellschaft, Menschlichkeit, prächtige Worte sind, welche nichts bedeuten; so will ich mich unter die Zahl derjenigen unglücklichen Mädchen begeben, welche zu der Nothwendigkeit gebracht sind, ihre Reize öffentlich feil zu biethen. — Ich zitterte über einen solchen Enschluß, aber alles nöthigte mich, ihn zu ergreifen. Ha! welcher Mann würde wohl so edelmüthig seyn, mir Wohlthaten zu erweisen, ohne sich durch meine Verführung dafür zu belohnen zu suchen? — Und noch überdieß finden sich vielleicht unter diesen so lasterhaft scheinenden Mädchen noch viele, welche mitten unter ihrer lasterhaften Lebensart noch Tugend besitzen; und deren Fehler nicht sowohl die Frucht eines zügellosen Lebens, als unglücklicher Zufälle, und der Gleichgültigkeit, welche man gegen das Schicksal der Unglücklichen bezeuget, sind.

835. Thorheit.

Ich kan Ihnen dasjenige nicht beschreiben, was in mir vorgieng, während daß meine Tochter auf diese Art redete. Es war mir noch lange Zeit, nachdem sie aufgehöret hatte, ohnmöglich, ein Wort heraus zu bringen. Sowohl der Schmerz, meine Tochter gezwungen zu sehen, einen solchen Entschluß zu ergreifen, als die Verzweiflung, dahin gebracht zu seyn, sie anzuhören, verursachten mir eine so heftige Bewegung, daß meine Schwachheit dadurch zerstreuet wurde. Die

Un:

Unruhe meiner Sinnen verschafte mir wieder auf einige Augenblicke meine vorigen Kräfte. Doch dieser gewaltsame Zustand ließ sich äußerlich nicht blicken, ich befürchtete zu sehr, meine liebe Tochter zu den äußersten Entschliessungen zu bringen. Während der Zeit, daß mein Herz blutete, schien mein Gesichte ruhig und heiter. Ich antwortete meiner Tochter kaltsinnig, daß ich ihrem Vorschlage nachdenken wollte, und daß mir der Himmel vielleicht ein nicht so Verzweiflungsvolles Hülfsmittel eingeben würde. Mit Endigung dieser Worte machte ich mich fertig auszugehen. Sie suchte mich vergebens aufzuhalten, indem sie mir vorstellete, daß ich zu schwach seye, weit zu gehen; ich gelangte endlich dazu, sie zu besänftigen, und dazu zu bewegen, daß sie mich gehen ließ; ehe ich sie verließ, beschwur ich sie, sich bis zu meiner Rückkunft ruhig zu verhalten, sie versprach mir solches, und ich umarmete sie mit einer Gleichgültigkeit, welche mich selbst in Erstaunen setzte.

Ich langte in dem Wäldchen von Boulogne an, ohne daß ich wußte, wo ich hingieng; ich lief wie ein unsinniger Mensch, und verspürete gar nichts mehr von der Schwachheit, welche mich befallen hatte. Mein ganzes Ansehen zeigte meine äußerste Verzweiflung an. Alles war mir nunmehr gleichgültig; ich war nichts mehr in der Welt. Ich vertiefte mich in den dunkelsten Gang des Holzes von Boulogne. Hier überdachte ich die Zufälle, welche meine unglückliche Geschichte ausmachten. Ich sah, daß mir das Spiel alles

geraubt hatte, mein Vermögen, meinen Stand, meinen Rang, meine Gattin, und daß es mich selbst in meinen Augen zu einem hassenswürdigen Gegenstande machte. Allein, der Gedanke, welcher mich am meisten marterte, an dessen Geschmacke meine Seele, so zu sagen, ein Vergnügen fand, bestand darinne, daß ich an die grausame Situation dachte, in welche ich meine Tochter gebracht hatte. Meine Ueberlegungen überzeugten mich, daß ihr kein andres Hülfsmittel übrig blieb, — o Himmel! — als sich einem jeden Preis zu geben. — Also, sagte ich zu mir selbst, habe ich den Abgrund gegraben, in welchen sich eine junge Unschuldige stürzen muß, die ohne mich ihre Tage ruhig in dem Schooße der Tugend würde zugebracht haben. — Diese Gedanken brachten mich völlig aus mir selbst; ich war im Begriffe, mir ein Leben zu nehmen, dessen mich der Hunger bald würde beraubet haben, oder welches ich nur mit der äußersten Schande hätte erhalten können, als der Herr Baron meinen Arm aufhielt. Der unerwartete Beystand, welchen ich von ihm erhalten habe, beweiset mir, daß es in der Welt noch edelmüthige, und für die Süßigkeit Unglücklichen zu helfen, fühlbare Seelen giebt; und daß es nur daran fehlet, daß man nicht allezeit das Glück hat, dergleichen anzutreffen, welches eben so leicht nicht ist.

836. Thorheit.

Die Frau von Illois hörete diese Geschichte un-

unachtsam an. Sie war nachläßig auf einem Schlafstuhle ausgestreckt, und beschäftigte sich Knötchen zu machen, und zuweilen einem alten Bologneser Hündchen liebzukosen, welches man auf einem Tabourette neben ihr gesetzt hatte. Anstatt bey einigen Stellen der Erzehlung des Spielers bewegt zu werden, fieng ste eineneueAriettevorzutrillern an, und fragte den Baron, ob er die letzte Opera gesehen habe. Der Herr von Urbin schien zornig über die Gleichgültigkeit seiner Tochter zu seyn, und bezeugte ihr sein Mißvergnügen darüber auf eine verdeckte Weise. Er stellete sich, als ob er ihre Frage nicht verstanden hätte, und nahm schnell das Wort. — Sie werden begierig seyn, Madame, zu wissen, was ich für diesen Herrn gethan habe; Sie sollen es sogleich erfahren. Er hatte mir kaum gesagt, daß er eine sehr artige Tochter habe, als ich lebhaft an demjenigen Antheil nahm, was ihn betraf. Kaum hatte er seine Erzehlung geendiget, als ich meine Versicherungen, ihm zu dienen, wiederholete, und, um den Anfang derselben zu machen, ihn einlud, mich zu einem Speisewirthe zu begleiten, wo ich eine gute Mahlzeit zurichten ließ, weil ich merkte, daß es ihm daran fehlte. Erst, da wir uns dem Orte näherten, wo sich meine Kutsche befand, gab ich mich demjenigen, welchen ich in meinen Schutz genommen hatte, zu erkennen, und ich kan Ihnen versichern, daß mich seine Verwundrung und seine übermäßige Freude recht sehr vergnügten. Bis dahin hatte er mich für einen gemeinen Mann, der außer Stande wäre, ihm

große Dienste zu leisten, angesehen; allein der Anblick meiner Bedienten, meiner Livree, meiner Equipage zog ihn auf eine angenehme Art aus seinem Irrthume. Ich stelle mir vor, daß er zu träumen vermeinte. Er war lange Zeit über ganz bestürzt. Er öfnete seinen Mund nicht, als einige unterbrochne Worte vorzubringen, und ich bezeugte die Gefälligkeit für ihn, solche sehr verständlich zu finden.

Die Zeit währete mir indessen doch sehr lange, bis wir bey dem Unglücklichen, dessen Beschützer ich mir zu werden vorgesetzt hatte, anlangten, weil ich voll Ungeduld war, von den Reizen seiner Tochter durch mich selbst zu urtheilen. Endlich ließ er meine Kutsche vor einem Hause von dem allerschlechtesten Ansehen halten. Wir mußten, ich weiß nicht wie viele Treppen, hinauf steigen; endlich kam ich mit vieler Mühe in seine traurige Wohnung. Ich bekenne Ihnen, daß solche die Vorstellung, welche ich mir davon gemacht hatte, weit übertraf. Stellen Sie sich eine große heßliche Kammer für, welche von allen Seiten für Wind und Regen offen ist; deren vier Mauren ganz bloß sind, und in welcher das ganze Hausgeräthe aus zwo elenden Bettstellen bestehet, in deren einer ich eine junge Frauensperson erblickte, welche voll Schaam über ihr äußerstes Elend sich bey meinem Anblicke zu verbergen bemühete. — Komm, meine liebe Tochter, rief ihr derjenige, welchen ich in meinen Schutz genommen hatte, zu. Wirf dich zu den Füßen des wohlthätigen Sterblichen, welchen uns der Him-

mel

mel zuschickt. — Ich hatte viele Mühe, sie beede zu verhindern, daß sie mir nicht zu Fuße fielen. Das junge Frauenzimmer schien mir, ohngeachtet ihres nachläßigen Anzuges, und ohngeachtet der Blässe ihres Gesichtes, vollkommen reizend. Man konnte noch auf demselben die Spuren der Thränen entdecken, welche sie vergossen hatte, und ihre große schwarze Augen, so matt sie auch waren, zeigten genug, daß man sie nicht ungestraft betrachten konnte, wenn sie in ihrem völligen Glanze erschienen.

Dieß war genug, mich zu verpflichten, meinen in Schutz Genommenen Dienste zu leisten. Ich gieng sehr vergnügt mit meinem Besuche weg, nachdem ich ihn gleichsam gezwungen hatte, meinen Geldbeutel anzunehmen, in der Erwartung, daß ich mehr für ihn thun würde. Gleich des folgenden Tages habe ich ihm eine mit allem wohlversehene Wohnung ausgemacht; ich habe ihn in den Stand gesetzt, daß er so wenig, als seine liebenswürdige Tochter, sich ferner vor der Dürftigkeit fürchten darf. Ich schwöre Ihnen, daß ich nie ein so reines Vergnügen geschmecket habe, als da ich diesen Unglücklichen Hülfe leistete; und ich bin genugsam für meine Wohlthaten belohnet, da ich alle Tage das Vergnügen fühle, sie des Glückes, welches ich ihnen verschaffet habe, genießen zu sehen. Ich habe einen ehrlichen Edelmann aus dem Elende errettet, welcher bloß durch daß Spiel genöthiget wurde, die Gedanken, welche ihm seine Geburt einflößete, zu ersticken, und ich habe ihn mit mir hergeführet, damit die

Anhörung seiner Geschichte Sie von einer Leidenschaft befreyen möge, deren Folgen allezeit traurig sind. — Ohne Zweifel werden Sie meine Aufführung billigen, fuhr der Herr von Urbin fort. Ohne Zweifel sind Sie von meinem Bezeugen ganz eingenommen. — Ein fast unmerkliches Kopfnicken war die ganze Antwort der Frau von Illois.

Fortsetzung
der Geschichte der Marquisin von Illois.

837. Thorheit.

Allein, da sie sah, daß der alte Baron nicht vom Weggehen redete, und glaubte, er müsse im Sinne haben, sich noch lange bey ihr aufzuhalten, fiel ihr ein Mittel ein, wodurch sie ihm ihre Zufriedenheit mit seinem Besuche, und der Gefälligkeit, welche er ihr durch Vorstellung seines in Schutz genommenen Freundes erwiesen, bezeugen könnte. Ohne etwas von ihrem Vorhaben zu entdecken, bath sie den Edelmann, zu klingeln. Einer von ihren Bedienten erschien sogleich, und sie befahl ihm, einen Tisch herbey zu rücken, Lichter fertig zu machen, und Sorge zu tragen, daß nichts fehle. Der Herr von Urbin wußte nicht, wozu diese Zurüstungen dienen sollten, und konnte sich kaum von seiner Bestürzung erholen, als er hörte, daß die Marquisin Karten verlangte. Was! rief er aus, Sie wollen uns vorschlagen zu spielen? Dieß ist also der Nutzen, den Sie aus der Geschichte, die Sie

gehöret haben, ziehen? Erinnern Sie sich wenigstens, daß der Herr hier jetzt die Karten eben so sehr verabscheuet, als er solche zuvor liebete. Ich glaubte, erwiederte die Marquisin, Sie wollten den Abend bey mir zubringen. Und was könnten wir besser thun, als ein Tri machen. Das Spiel allein ist das Mittel, sich auf eine angenehme Art die Zeit zu vertreiben. Man muß auch in den besten Gesellschaften seine Zuflucht zu demselben nehmen, man würde sonst von langer Weile sterben müssen. Ueber was wollen Sie sich denn beklagen, Herr Baron? Ich höre Ihnen schon über eine Stunde zu; habe ich nicht Zeit genug verlohren, ohne zu spielen? Kan ich dem Herrn, welcher Sie begleitet, auf eine bessere Art begegnen? Allein, Sie haben ohne Zweifel einige Geschäfte, welche Sie an einen andern Ort rufen? Gut: Ich will meine Parthie bey der alten Marquisin Dürand machen. —

Der Herr von Urbin hielt nicht für rathsam, ihr zu antworten. Er gab dem Edelmanne ein Zeichen, ihm zu folgen, und gieng weg, indem er die Achseln zückete.

838. Thorheit.

Das Spiel war zwar nicht die einige Beschäftigung der Marquisin; allein es hatte doch alle ihr übriger Zeitvertreib eine genaue Verwandschaft mit ihrer Favorit-Neigung. Wenn sie ihre Parthie nicht machen konnte, so empfand sie ein ausnehmendes Vergnügen, die Karten zu schlagen; das heißt, sie bildete sich ein, durch

die

die Ordnung und durch die verschiednen Verbindungen, welche das Ohngefehr unter einem Spiel Karten verursachte, zukünftige Begebenheiten zu erfahren. Eine solche Schwachheit, welche sich höchstens nur für den geringsten Pöbel schicket, würde bey der Frau von Illois unglaublich scheinen, wenn sich nicht so viele Damen vom ersten Range diesem Unsinn überließen. Da kan man gewahr werden, daß alle Stände von Vorurtheilen und Lächerlichkeiten angesteckt werden; die stolze Eitelkeit der Reichen mag so groß seyn, als sie will, so sind sie doch durch die allgemeine menschliche Schwachheiten der übrigen Gesellschaft ähnlich. Lasset uns noch hinzufügen, daß die Marquisin die vorgegebene Kunst, in die Zukunft zu sehen, einer Dame zu danken hatte, welche eben so berühmt wegen ihres Verstandes, als wegen ihrer Geburt war. Sie war von der Gewißheit einer solchen Wissenschaft dermaßen überzeugt, daß sie nie ermangelte, ihre Orakel zu fragen, wenn sie wissen wollte, ob einer von ihren Liebhabern beständig seye, oder nicht; oder wenn sie im Begriffe war, eine wichtige Spielparthie anzutreten. Die Falschheit dieser Vorhersagungen, welchen der Ausgang allezeit widersprach, konnten sie nicht aus ihrem Irrthume ziehen. Als sie entdeckt hatte, daß eine von ihren Kammerfrauen in der Kunst die Karten zu schlagen sehr erfahren war, so mußte solche oft in ihrer Gesellschaft erscheinen, wenn sich ihre vertrauteste Freundinnen bey ihr befanden. Alsdenn war jede Dame von der Gesellschaft eifrig beschäftiget,

sich

sich gut Glück sagen zu lassen; und erfreuete, oder betrübte sich, je nachdem die Piken oder die Herzen zu liegen kamen *).

Verfolg der Geschichte des Marquis von Illois.

839. Thorheit.

Wir wollen die Marquisin ihre einige Ergötzung bey den Karten suchen, und sie das Vergnügen, welches sie an denselben findet, auf unendliche Art verändern lassen, und hingegen zu dem Herrn von Illois zurücke kehren, welchen wir als einigermaßen in Unruhe wegen seiner Schulden vorgestellt haben, indem er eben die Geschichte eines Mannes angehöret hatte, welcher so geschickt gewesen war, seine Gläubiger zu bezahlen, ohne daß ihm solches einen Heller kostete.

Der vernünftige Rath seines Freundes, und das Beyspiel, welches ihm dieser vorstellete, vertrieben alle Furcht bey dem Marquis; Er schämete sich, daß er nur einen Augenblick über seine Schulden unruhig gewesen war, und er setzte sich vor, sich in Zukunft nicht mehr wegen einer so geringen Sache zu beunruhigen. Der Herr von Illois brachte seinen Vorsatz mit leichter Mühe zustande.

*) In der Wissenschaft die Karten zu schlagen, bedeutet Pik, Verdruß, schlechten Fortgang; Herzen so wohl als der Trefle Bube Liebe; Eckstein bezeichnet das Land, Reisen. Trefle verspricht Geld, u. s. w. Man siehet wohl, daß das Orakel untrüglich ist. der Verf.

Es ist zu bewundern, daß der Verfasser die Weißagung aus der Kaffee Tasse vergißt; Sollte ihm diese unbekannt gewesen seyn? Sie ist wenigstens eben so gemein al die aus den Karten und eben so gewiß. Der Uebers.

stande. Kaum wurde er der Menge von Gläubigern gewahr, welche ihn umringeten. Er fuhr fort in Ansehung seiner Ergötzlichkeiten nichts zu sparen. Mademoiselle Lisis, die Schöne mit dem silbernen Gaumen, deren wunderbare Begebenheiten ich erzehlet habe, wurde mit dem vorigen Prachte unterhalten. Eine kleine Sparsamkeit hätte den Herrn von Illois in den Stand gesetzt, einen guten Theil seiner Schulden bezahlen zu können; allein es kam ihm vernünftiger vor, vielmehr darauf zu denken, wie er neue machen könnte.

840. Thorheit.

Der Haushofmeister des Marquis nahm sich zuweilen die Freyheit heraus, ihm einige Vorstellungen zu machen, und brachte ihm einen Haufen Rechnungen und Auszüge, in welchen er ihm, wie er sagte, eine getreue Anzeige that, wohin er die Summen, welche durch seine Hände giengen, verwendete; so daß er deutliche Beweise beybrachte, daß er nichts davon zu seinem Vortheile gebrauchte. Eine äußerst seltene Redlichkeit bey einem Manne von seinem Stande. Der Herr von Illois durchlas keines von denen Papieren, welche ihm sein Haushofmeister übergab. Er begnügte sich bloß damit, daß er seine Augen auf die ganze Summe der Ausgaben warf. Auch diese geringe Aufmerksamkeit fiel ihm beschwerlich. Er verboth seinem, so sehr auf eine gute Ordnung bedachten Haushofmeister, mit ihm von Geschäften zu reden. Erspare er sich die Mühe, sagte er, diese lange Rechnungen aufzusetzen, welche gar kein Ende

nehmen

nehmen. Lasse er seine einige Sorge seyn, mir Geld zu verschaffen.

841. Thorheit.

Der ehrliche Haushofmeister verlangte vielleicht nichts so sehr, als von allen gewöhnlichen Formalitäten befreyet zu seyn; ob er gleich ohne Zweifel seinen Vortheil eben so gut dabey fand, wenn er dieselbe beobachtete. Allein eine völlige Freyheit ist doch allezeit von hohem Werthe.

Eines Morgens, als sich der Marquis eben angekleidet hatte, meldete man eine alte Galanteriekrämerin, in Gesellschaft ihrer sehr schönen Tochter bey ihm an. Dieser letztere Umstand verursachte, daß er die Krämerin nicht abweisen ließ. Er befahl, man sollte sie, nebst dem mächtigen Empfehlungsbriefe, mit welchem sie versehen war, hinein kommen lassen. Es erschien hierauf ein hinfälliges altes Weib, mit einer sehr schlimmen Miene vor ihm, welcher ein junges Mädchen, von siebzehen bis achtzehen Jahren mit einer von Lilien und Rosen bedeckten Haut, einem kleinen purpurrothen Munde, schwarzen und wohlgestalteten Augen, folgete, die verschiedne Schachteln unter dem Arme trug. Nach mehr als zwanzig auf einander folgenden Reverenzen, nahm endlich die Alte das Wort. Gnädiger Herr, sagte sie, ich habe nicht daran gezweifelt Ihr guter Geschmack werde mir Ihre Kundschaft zuwege bringen. Allein ich bitte um Vergebung, ich muß mich einige Augenblicke entfernen, wan erwartet mich nur vier Schritte von hier, wegen einer wichtigen Sache. Meine

Tochter kann Ihnen unterdessen die in diesen Schachteln befindliche Spitzen, und andre artige Dinge zeigen. Ich werde gleich wieder kommen.

842. Thorheit.

Kaum war sie hinaus gegangen, als das junge Mädchen, welches seine Augen beständig auf eine sittsame Art niedergeschlagen hatte, in Thränen zu zerfließen anfieng und dem Marquis zu Fuße fiel. Hören Sie, gnädiger Herr! sagte sie, ein Beyspiel der grösten Schande. Ach! ich bin leider gezwungen es zu bekennen. Meine Mutter führet mich auf diese Art zu allen reichen Leuten, welche sie sich nicht allzugewissenhaft vorstellet; Sie entfernet sich unter irgend einem Vorwande, und lässet mich alleine, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich unanständige Freyheiten bey mir heraus zu nehmen, und meine Gunstbezeugungen mit Gelde zu erkaufen. Bis jetzt habe ich das Glück gehabt, alle diejenigen, welche sie für fähig gehalten hatte, mich zu entehren, durch meine Thränen zu erweichen. Die Geschenke, welche ich von ihnen empfangen habe, machen, daß sich meine Mutter einbildet, sie hätten Ursache gehabt, über meine Gefälligkeit vergnügt zu seyn. Wenn Sie sich weniger großmüthig bezeugen wollten, Herr Marquis, so sage ich Ihnen, daß ich mir eher vor Ihren Augen das Herz durchbohren, als in ihre lasterhafte Begierden willigen würde. Ja! dieses Messer wird meine Tugend beschützen, wenn sie niederträchtig genug seyn sollten, keine Ehrerbiethung für dieselbe zu tragen. Bezeugen Sie sich Ihrer erlauch-

ten Geburt würdig; erfüllen Sie die Pflichten eines ehrlichen Mannes; beklagen Sie eine unglückliche Tochter, welche ihre eigne Mutter zu Lasterthaten bewegen will. Hören Sie meine traurige Geschichte, und urtheilen Sie hernach, ob ich Ihr Mitleiden verdiene.

Der Herr von Illois war so bestürzt über dasjenige, was er hörete, daß er nicht die Macht hatte, ein Wort zu sprechen. Er hub die schöne Unglückliche stillschweigend auf, und gab ihr ein Zeichen, sich zu setzen, und ihre Erzehlung anzufangen. Was ihn betrift, so gieng er mit langsamen Schritten und einer tiefsinnigen Miene hin und wieder, und warf von Zeit zu Zeit seine Augen auf das reizende Mädchen, welches durch seine Unschuld noch schöner wurde. Zuweilen betrachtete er auch das Messer, welches sie beständig in der Hand hielt, seufzete, und verfiel wieder von neuem in ein tiefes Nachdenken.

Die böse Mutter.

843. Thorheit.

Weil mich mein trauriges Schicksal zwingt, die Schande meiner Familie zu offenbahren, sagte die junge Krämerin, indem sich ihre Thränen verdoppelten, so will ich Ihnen alles ohne Zurückhaltung entdecken. Meine Mutter konnte auf die vortheilhafteste Heurathen in der kleinen Stadt, wo sie sich aufhielt, Anspruch machen. Allein die Liebe zwang sie, einen jungen Handwerksmann zu ehlichen. Diese ohne Wissen ihrer Eltern vollzogne ungleiche Heurath veruneinigte

sie völlig mit ihnen. Sie enterbeten meine Mutter, und wollten sie nicht mehr sehen. Die zween neue Ehegatten schlugen ihre Wohnung zu Paris auf. Die Armuth folgte ihnen dahin nach, und machte, daß sie das Band, welches sie vereinigte, verwünschten. Da meine Mutter artig und buhlerisch war, so fanden sich bald Leute, welche ihren Reizen huldigten, und von ihrer Situation gerührt zu seyn schienen. Mein Vater wurde bald gewahr, daß er nur zum Vorwande ihrer Besuche diente, er machte aber deßwegen keine verdrießliche Miene gegen denen Aufwärterin seiner Frau; er befürchtete allzusehr, dadurch den Ueberfluß zu verjagen, welcher im Hause zu herrschen anfieng. Seine Gefälligkeit vermehrte sich sogar von Tage zu Tage. Meine Mutter hat mir mehr als einmal erzehlet, daß er sie selbst aufgemuntert hat, sich gegen denenjenigen von ihren Liebhabern, welche sich am freygebigsten erwiesen, gefällig zu bezeugen. Er erlaubte ihr, daß sie mit ihnen aufs Land gieng, daß sie ganze Monathe daselbst zubrachte. Ist mein Vater wohl zu entschuldigen, daß er sich durch eine solche Aufführung ein bequemes Leben zu verschaffen suchte? Kan man ihn dadurch rechtfertigen, wenn man sagt, er finde seines gleichen noch sehr viele in Paris?

844. Thorheit.

Mein Vater starb plötzlich, eben da er sich die schönste Hofnung von der sanftmüthigen Gemüthsart seiner Frau, und von ihrem gefälligen

Be-

Betragen machen konnte. Nach demjenigen, was ich Ihnen gesagt habe, können Ihnen die Thränen, welche meine Mutter über seinen Tod vergoß, ohnmöglich verdächtig vorkommen. Da sah man eine Wittwe den Tod ihres Mannes aufrichtig beweinen. Sie hatte Ursache, einen Mann zu beklagen, welcher ihr in nichts keine Gränzen gesetzt hatte, und dessen Gefälligkeit, durch welche sie gewohnt worden war, allen ihren Grillen ohne den geringsten Zwang zu folgen, ihr die Annehmlichkeiten ihrer Wittwenschaft verringerte, welche doch sonst von den meisten Ehewei-bern so sehr gewünscht werden. Sie befand sich mit zwo Töchtern, meiner ältern Schwester und mir, belastet. Allein, um des glücklichsten Lebens zu genießen, durfte sie nur ihre Buhlereyen eben so, als da mein Vater noch lebete, fortsetzen.

Verschiedene Jahre verstrichen schnell unter lauter Ergötzlichkeiten; ein ganz gemeiner Zufall störete dieselbe. Meine Mutter wurde zu betrachten genöthiget, daß das Alter den Glanz ihrer Schönheit schwächete, und die Zahl ihrer Liebhaber deswegen immer kleiner wurde. Sie schloß daraus, es seye Zeit, von ihren Töchtern Vortheil zu ziehen. Sie werden aus dem folgenden vernehmen, daß sie uns allezeit als ein Hülfsmittel betrachtete, dessen sie sich bey vorfallender Gelegenheit nützlich zu bedienen versprach. Da sie sich nun gezwungen sah, ihre Zuflucht zu ihrem letzten Mittel zu nehmen, fieng sie an, außerordentliche Sorge für unsre kleine Personen zu

tragen, und befahl uns, daß wir uns mehr als sonst sollten sehen lassen. So bald dieses geschahe, wurden wir bedienet, geliebet, und der Ueberfluß fieng sich wieder in unsrem Hause einzufinden an. Meine Mutter unterrichtete uns in der Kunst, das männliche Geschlecht an uns zu locken, und auch wieder zu rechter Zeit verdrießlich zu scheinen. Sie war nie vergnügter, als wenn man uns in ihrer Gegenwart die galantesten Dinge vorsagte, und wenn wir der Gegenstand der zärtlichsten Liebkosungen waren. Sie erzürnete sich sogar, wenn es sich zuweilen ereignete, daß wir uns aus Einfalt allzuwild anstelleten.

845. Thorheit.

Wir waren weit davon entfernet, an den Beweggrund, welchen sie zu diesem Verfahren hatte, zu gedenken. Leider! stand es nicht lang an, so wurde uns derselbe bekannt. Meine Schwester war um einige Jahre älter, als ich. Sie sollte auch das erste Opfer seyn, welches meiner Mutter schändlichem Geize gebracht werden sollte. Wenn unsre Sitten nicht so äußerst verderbet wären, wer sollte wohl eine Mutter für fähig halten können, die Gunstbezeugungen ihrer Tochter zu verkaufen, und sich durch die Schande desjenigen, was ihr auf der Welt am liebsten seyn sollte, zu bereichern? Die mütterliche Liebe hat also über gewisse Seelen keine Macht; oder der Eigennutzen kan alle natürliche Empfindungen ersticken.

Ich

Ich schäme mich bey einer solchen Erzehlung. Mein Herz empöret sich, da es sich gezwungen siehet, diejenige zu hassen, welche der Gegenstand seiner Liebe seyn sollte. Meine Mutter erboth sich ohne Zweifel, eine von ihren Töchtern einem gewissen Finanzeinnehmer in die Arme zu liefern. Als sie wegen des Preises mit einander übereingekommen waren, führete sie meine Schwester in sein Haus, und ließ sie mit ihm alleine. Ich glaube gar, sie erkühnete sich selbst Zeuge zu seyn. — Meine unglückliche Schwester entdeckte mir bey ihrer Zurückkunft diesen schändlichen Anschlag, und ihre Thränen und ihre Verzweiflung benachrichtigten mich, daß sie genöthiget gewesen war, zu weichen.

846. Thorheit.

Einige Tage hernach sah ich einen Menschen, der eine Gattung von einer obrigkeitlichen Person schien, in das Zimmer hereintreten, wo ich mich allein befand. Er redete mich mit einer vertraulichen Art an, und sagte: Ich habe Ihrer Mutter die Summe zugestellet, welche sie verlangt hatte; also machen Sie sich fertig, meine Wünsche zu erfüllen. Zum Beweise, daß wir miteinander einig sind, sage ich Ihnen, daß, wenn Sie sich wollten einfallen lassen, eine Grausame vorzustellen, so würden Sie schreyen dörfen, wie Sie wollten; ich versichere Sie, daß sie Ihnen gewiß nicht zu Hülfe kommen wird.

Ich wurde nicht so bestürzt, als ich gewesen seyn würde, wenn mir nicht die unglückliche

Begebenheit meiner Schwester bekannt gewesen wäre. Vergebens suchte ich diesen Mann zu bewegen, meiner Tugend zu schonen. Er hielt meine Bitten und meine Thränen für lautere Verstellung, und glaubte, ich würde mich nach einigen gemachten Umständen schon ergeben. Allein die Art, mit welcher ich mich vertheidigte, mußte ihn überzeugen, daß mein Widerstand ernstlich war. Ich schlug ihm sein Gesichte ganz blutig, wickelte mich aus seinen Armen los, öfnete geschwind die Thüre, und flüchtete mich in einer entsetzlichen Unordnung. Ich verließ mein väterliches Haus mit Abscheu, weil ich überzeugt war, daß meine Tugend nur in einer weiten Entfernung von meiner Mutter sicher seyn konnte.

847. Thorheit.

Nachdem ich einige Gassen durchgelaufen war, blieb ich endlich stehen, um darauf zu denken, was ich für einen Entschluß fassen sollte. Mein Zustand war einer von denen verwirrtesten. Ich hatte keine Zeit gehabt, an die Folgen meiner Unternehmung zu denken, oder mich mit demjenigen zu versehen, was mir nöthig war, so daß ich mich ohne Geld befand, und nicht wußte, wo ich einen sichern Aufenthalt finden sollte. Nach langem Nachdenken über die Mittel, mich aus meiner Verwirrung zu ziehen, erinnerte ich mich endlich, daß ein ehrlicher Seidenhändler allezeit auf eine sehr ehrerbietige Art mit mir geredet, und beständig viele Hochachtung gegen mich bezeugt hatte. Ich glaubte meine Zuflucht zu seiner Leutseelig-

seligkeit nehmen zu können. Ich beredete mich, er werde von meinem unglücklichen Schicksale gerührt werden, und die Linderung desselben für eine Pflicht halten, ohne dafür eine andre Vergeltung, als meine Erkenntlichkeit, zu verlangen.

Er empfieng mich in der That mit vieler Gütigkeit. Ich verbarg die wahre Ursache, warum ich mich von meiner Mutter entfernete, vor ihm. Ich stellete mich, als wenn sie mich durch ihre üble Begegnung genöthiget hätte, sie zu verlassen. Der ehrliche Kaufmann miethete ein meublirtes Zimmer für mich, weil er befürchtete, boshafte Mäuler möchten meinen guten Ruf beflecken, wenn er mich zu sich in sein Haus nähme. Allein nach Verlauf einiger Tage war er so niederträchtig, der Wirthin anzuzeigen, daß er nicht mehr für die Miethe meines Zimmers gut sagte. Er hatte sich ohne Zweifel geschmeichelt, ich würde meiner Tugend aus Gefälligkeit für ihn entsagen; und als er sich in seiner Rechnung betrogen sah, entschloß er sich, mich allen Schrecken des Elendes zu überlassen. Sogleich hörete die gute Begegnung meiner Wirthin auf. Ohne durch meine Thränen gerührt zu werden, begieng sie die Grausamkeit, mich noch an dem nämlichen Abende, da sie vernommen hatte, daß ich ihr zur Last fallen könnte, zur Thüre hinaus zu stoßen.

848. Thorheit.

Stellen Sie sich den traurigen Zustand eines jungen Mädchens vor, welches gezwungen ist, mitten in der Nacht, ohne Hülfe, ohne Trost,

auf den Gassen herum zu irren. So erschrecklich mir aber auch mein Zustand vorkam, so fiel mir doch kein Gedanke ein, wieder zu meiner Mutter zurück zu kehren. Ich empfahl mich dem Schutze der Vorsehung, und gieng auf gutes Glück fort. Meine Kräfte verließen mich endlich, ich setzte mich auf die Schwelle einer Hausthüre, wo ich bald in einen so tiefen Schlaf fiel, als wenn ich in dem besten Bette von der Welt gelegen wäre.

Der Schein von einem großen Lichte, welcher plötzlich meine Augen rührete, nöthigte mich, sie mit Schrecken zu eröfnen. Ich sah, daß die ganze Gasse gleichsam im Feuer stand. Dieses helle Licht wurde durch eine Fackel verursacht, welche man vor einem Manne, der schon bey Jahren war, trug, welcher von ohngefähr auf der Seite, wo ich mich befand, vorbey gieng. Eine Bewegung, welche ich, ohne daran zu gedenken, machte, verursachte, daß er seine Augen auf mich warf. Als er ein junges Frauenzimmer mitten in der Nacht ganz allein erblickte, so blieb er stehen, um mich genauer zu betrachten. Was machen Sie hier, sagte er, indem er mich mit neuer Verwunderung ansah. Auf diese Frage wurde mein Herz ganz beklemmet, ich konnte nur durch Seufzer und Thränen antworten. Endlich gelangete ich dazu, daß ich einige abgebrochene Worte aussprechen konnte. Ich gab zu verstehen, daß ich eine Wayse seye, welche durch eine lange Reihe von Unglücksfällen dahin gebracht worden, daß sie nirgends einen Aufenthalt wüßte, und gezwungen sey, auf der Gasse zu bleiben,

in

in der traurigen Erwartung, daß der Hunger oder die Verzweiflung ihre Tage endigen würden. — Wahrhaftig! rief der Mann, mit welchen ich redete, sie ist recht artig. Ich werde eine so gute Gelegenheit nicht entwischen lassen. Kommen Sie, mein schönes Kind, fuhr er fort, Sie sind nicht so sehr zum Unglücke gebohren, wie Sie sich vorstellen.

849. Thorheit.

Meine Situation war nicht so beschaffen, daß ich allzuviel wählen durfte. Ich mußte mich also entschließen, meinem neuen Beschützer zu folgen. Er gab mir unterweges Nachricht, daß er nicht verheurathet sey, in Ruhe, ohne Sorge, ohne Beschäftigung lebte, und sich auf eine philosophische Weise mit einem zulänglichen ehrlichen Unterhalte vergnügte. Wir langeten bald in seiner Wohnung an. Er ließ mir ein ziemlich hübsches Zimmer anweisen, wo ich den Ueberrest der Nacht in außerordentlicher Bewegung zubrachte, ohne recht zu wissen, ob ich dem Himmel für die unerwartete Hülfe, welche er mir zugeschickt hatte, danken sollte, oder nicht.

Des Morgens ließ mich mein neuer Beschützer ersuchen, zu ihm zu kommen. Ich habe meiner Haushälterin ihren Abschied ertheilet, sagte er, Sie stehen mir viel besser an; ich gebe Ihnen ihre Stelle, und hoffe, daß ich keine Ursache haben werde, mich über Sie zu beklagen. Diese Gütigkeit verstattete mir nicht mehr, an der Leutseligkeit meines Beschützers zu zweifeln. Allein

ich wurde bald gewahr, daß er doch nicht völlig so gutthätig war, als ich mir vom Anfange vorgestellt hatte. Er lag mir an, seine Vorsorge zu bezahlen; mein Widerstand erregte bey ihm einen Widerwillen gegen mich; als ich acht Tage in seinem Hause zugebracht hatte, bedeutete er mir, daß ich mich wieder fortmachen könnte. Doch aus einigem noch übrigen Mitleiden wies er mir eine Nätherin an, welche mich zu sich nehmen könnte, wenn ich im Stande wäre, zu arbeiten.

850. Thorheit.

Ich lief in aller Eile zu ihr, als an einen Ort, wo ich die Verfolgungen der Mannspersonen nicht mehr würde zu fürchten haben. Urtheilen Sie von meiner Erstaunung. Der erste Gegenstand, welcher mir bey meinem Eintritte bey der Nätherin in die Augen fiel, war meine Schwester; welche ganz ruhig unter vielen andern jungen Mädchen saß und nähete. Unsre Augen begegneten sich und wir flogen einander in die Arme. Indem wir uns umarmeten, sagte ich ihr ganz leise, sie sollte mich nicht für ihre Schwester zu erkennen geben; Sie auf ihrer Seite machte mir ein Zeichen, daß ich verschwiegen seyn sollte. Wir verstanden einander sogleich. Ich erzehlete der Nätherin, daß ich ein armes Mädchen von Besançon sey, daß mich eine Tante habe nach Paris kommen lassen, und daß ich solche bey meiner Ankunft todt gefunden hätte. Ich fügte hinzu, ich hätte in dem Hause, wo ich wohnete, Gelegenheit gefunden, mit der Jungfer bekannt zu werden,

welche

welche ich nun das Glück hätte, bey ihr anzutreffen. Die Nätherin beklagete mich, und hatte die Gütigkeit mich unter die Zahl ihrer Mädchen aufzunehmen. Durch eine mich sehr verpflichtende Aufmerksamkeit, wollte sie, daß ich das Bett meiner Schwester mit derselben theilen sollte; Sie vermeinte aber mich bloß bey einer guten Freundin schlafen zu lassen.

So bald wir uns in unsrer kleinen Kammer befanden, eilete meine Schwester mir ihre Unglücksfälle zu hinterbringen — Meine Mutter, sagte sie, wurde nicht so bald gewahr, daß du die Flucht genommen hattest, als sie den lebhaftesten Schmerzen zu empfinden schien. — Wie! ich solle sie nicht mehr sehen, rief sie aus: ich habe sie also verlohren, dieses liebe Kind, vermittelst dessen ich so viel würde habe gewinnen können.

851. Thorheit.

Du siehst daraus, fuhr meine Schwester fort, daß nur ihr Eigennutzen die Ursache war, daß sie deinen Verlust beklagte. Allein ihr Kummer währete nicht lange. Sie sagte, sie hoffete, ich würde ihr gehorsamer seyn; ich hatte den Muth nicht, gerade zu Nein zu sagen, und ihre Thränen vertrockneten sogleich. Einige Tage nach deiner Flucht glaubte sie wahrzunehmen, daß man in der Nachbarschaft einigen Verdacht wegen ihrer schändlichen Aufführung hegete. Diese Entdeckung verursachte, daß sie eine andre Wohnung zu miethen suchte; weil sie an einem Orte, wo ihre Tugend nicht verdächtig war, besser zu rechte zu kom-

kommen glaubte. Das Mittel, welches sie zu ihrer Bereicherung anwenden wollte, desto besser zu verbergen, fieng sie einen Galanterie Kram an.

Soll ich es dir gestehen, liebste Schwester, ich hatte nicht so viele Stärke, mich meiner Mutter zu widersetzen. Ich habe ihr in allem, was sie von mir verlangte, Folge geleistet, nicht, daß ich jemals einige Reize in einem ungebundenen Leben gefunden hätte; ach! ich verspührete einen außerordentlichen Widerwillen, ihr zu gehorchen. Allein die Furcht, welche eine Mutter erwecket; die Gewohnheit, ihren Befehlen zu gehorchen, machen oft ein junges, furchtsames und unerfahrnes Mädchen, welches nicht so kühn ist, ihren Widerwillen öffentlich zu bezeugen, ganz folgsam — Oft sagte sie auf eine ganz ungezwungene Art, ich werde dich mit diesem oder jenem Herrn allein lassen; sey gefällig; hüte dich, ihn böse zu machen; ich befehle dir solches; es dünket mich, er sey im Stande uns Gutes zu thun — und ich gehorchete ihr auf eine Maschinenmäßige Art.

852. Thorheit.

Einmal hörete ich, daß meine Mutter sehr laut redete; ich horchte, und vernahm, daß sie sich mit einem gewissen Herrn, welcher mich unterhalten wollte, aber nicht freygebig genug war, stritte. — Es ist mir leid, Herr Marquis, sagte meine Mutter, aber ich kan von der Summe, welche ich fordere, nichts nachlassen; meine Tochter ist wirklich mehr werth; das ist ja in der That

gar

gar nichts. — Kommen Sie, Madame, sagte der Marquis, seyn Sie billig; nehmen Sie an, was ich Ihnen anbiethe. — Endlich wurde der Kauf geschlossen. Meine Mutter hinterbrachte mir, was vorgegangen war; und befahl mir, dem Herrn Marquis günstig zu begegnen, so oft er es sich gefallen lassen würde, einen Besuch bey mir abzulegen.

853. Thorheit.

Ich hatte die Ehre, schon einige Zeit über diesem liebenswürdigen kleinen Herrn Fessel angelegt zu haben; als ich mir einfallen ließ, zu viel auf die einnehmende Gesichtsbildung, auf die Munterkeit, auf die mit Lilien und Rosen vermischte Farbe eines schönen jungen Menschen acht zu geben. Es war der Sohn eines ehrlichen Tuchhändlers in unsrer Nachbarschaft. Er brachte meiner Mutter zuweilen Reste von Zeugen, um solche aus der Hand zu verkaufen. Ich konnte ihn nicht sehen, ohne ihn zu lieben, und er auf seiner Seite war nicht unempfindlich gegen meine schwache Reizungen. Da er mich zuweilen allein antraf, so wagte er es, mir seine Leidenschaft zu eröfnen; allein dieses geschah auf eine so zärtliche, so ehrerbiethige Art, daß ich ihm, durch meine Liebe dahin gerissen, endlich bekennete, was für einen Eindruck er in meinem Herzen gemacht hatte. Dieses Bekenntniß erfüllete ihn mit Freude. Er lief sogleich hin, seinen Vater um die Erlaubniß zu bitten, sich mit dem Gegenstande seiner Zärtlichkeit verbinden zu dörfen. Der ver-

ehrungs-

ehrungswürdige Alte entschloß sich gleich, das Glück seines Sohns zu machen; er war weit entfernt, daran zu denken, daß ich unwürdig war, seiner Familie einverleibt zu werden. Er stattete einen Besuch bey meiner Mutter ab, und entdeckte ihr sein Vorhaben. Ganz gewiß konnte ich keine bessere Heurath hoffen. Mein Liebhaber wird ansehnliches Vermögen besitzen, welches er, allem Ansehen nach, noch durch seine Aufführung vermehren wird. Und — sollten Sie es nun wohl glauben — meine Mutter wollte nicht in eine so vortheilhafte Heurath willigen. Es geschah solches, wie sie zu mir sagte, weil sie den Reichthum zu verlieren befürchtete, welchen sie sich auf andre Art durch mich erwerben könnte.

854. Thorheit.

Suchte sie dadurch ihren eignen oder meinen Nutzen? Ach leider! diese Frage konnte nicht lang unentschieden bleiben. Sie verboth meinem Geliebten, sich ferner in ihrem Hause sehen zu lassen; sie befahl mir, alle Gelegenheit zu vermeiden, wo ich ihn wieder zu sehen bekommen könnte. Doch die Liebe machte, daß ich ihre Verbothe und ihre Drohungen trotzete. Ich konnte nicht von demjenigen, welchen ich als meinen Mann betrachtete, entfernet leben; ich floh von meiner Mutter, nachdem ich alles, was ich von einigem Werthe besaß, zu mir gestecket hatte. Mein von meiner Flucht zuvor unterrichteter Liebhaber miethete eine kleine Wohnung für mich, welche wir so sparsam, als möglich, mit Hausrathe

rathe versahen. Wir würden noch in derselben aller Vergnügungen der Liebe genießen, wenn ich besser mit meinem Gelde hausgehalten hätte. Ich beschäftigte mich zu viel mit meinem gegenwärtigen Glücke; es dünkte mich, das Geld, welches ich mit mir genommen hatte, müßte ewig währen. Ehe ein Monat verflossen war, war es zu Ende, und mein Geliebter konnte mir durch nichts helfen, als daß er meine Kleidungsstücke verkaufte, weil ihm sein Vater nur sehr wenig Geld zu seinen kleinen Ausgaben bezahlte. Ich weiß nicht, wozu ich würde gekommen seyn, wenn ich nicht hätte von der ehrlichen Rätherin reden hören, bey welcher wir jetzt einander angetroffen haben. Ich arbeite seit einigen Wochen bey ihr, und muß ihr gutes Gemüthe rühmen. Sie hält mich für eine arme Waise, welche durch die Dürftigkeit gezwungen worden ist, einen Dienst zu suchen. Am Abend finde ich öfters Gelegenheit, wenn ich meine Arbeit geendiget habe, mich einige Minuten mit meinem Liebhaber zu unterhalten, welcher nie ermangelt, sich an dem von mir zur Zusammenkunft bestimmten Orte einzufinden. Jetzt bin ich vollkommen glücklich, weil ich werde in der Gesellschaft einer mir so werthen Schwester leben können.

855. Thorheit.

Auf diese Art erzehlete mir meine Schwester ihre Begebenheiten von dem Augenblicke unserer Trennung an, fuhr das junge Mädchen, welches mit dem Herrn von Illois redete, fort.

Der Tag nach meinem Eintritte bey der Räthe-rin war ein Feyertag. Eine von unsern Mitar-beiterinnen, welche eine Freundin meiner Schwe-ster war, schlug uns vor, den Nachmittag in ih-rer kleinen Wohnung zuzubringen. Da wir in eine sehr weit von derjenigen, wo meine Mutter wohnete, entfernte Gegend gehen mußten, so fanden wir keine Ursache, einige Gefahr zu be-fürchten, wenn wir die Einladung der jungen Person annähmen. Wir waren kaum eine Stun-de alle drey bey einander, und dachten nur dar-auf, uns zu ergötzen, als die Thüre mit Gewalt aufgestoßen wurde. Urtheilen Sie von unsrem Entsetzen. Wir sahen unsre Mutter mit fun-kelnden Augen, mit entflammtem Gesichte, und in Gesellschaft einiger Weiber, welche ihr ohne Zweifel im Nothfalle hülfliche Hand leisten wollten, zum Vor-scheine kommen. Ein Taglöhner aus ihrer Nach-barschaft, auf welchen wir nicht acht gegeben hat-ten, hatte uns zu dem jungen Mädchen hinein-gehen sehen, und war sogleich hingelaufen, ihr Nachricht davon zu geben. — Machet ihr euch also, fieng sie an, die ehrliche Auferziehung zu Nutzen, welche ich mich so sehr bemühet habe, euch zu verschaffen? Also ergreifet ihr die Flucht, um euch einem zügellosen Leben überlassen zu kön-nen? Ich werde Mittel finden, einer Lebensart Gränzen zu setzen, welche mich entehret. — Diese unerwartete Reden setzten uns in solche Bestürzung, daß mir kein Wort sprechen konn-ten. Meine Mutter führete uns im Triumphe zu sich zurücke. Sie hatte ihrer vorgegebenen

Tugend einen so guten Anstrich zu geben gewußt, daß sich keine Seele die wahre Ursache der Thränen vorstellete, welche ich vergoß, als ich ihr nach unsrer Wohnung nachfolgete.

856. Thorheit.

So bald sich meine Mutter mit uns allein sah, fieng sie folgender maßen an: Konntet ihr es vergessen, meine Töchter, wie sehr ich euch liebe? Muß euch nicht alles, was ich bisher gethan habe, zum Beweise meiner Zärtlichkeit dienen? Da ich wenigstens alle eure Erkenntlichkeit verdienete, unterstehet ihr euch, mich mit der größten Undankbarkeit zu belohnen. Gehet! ihr solltet euch schämen. Eine andere, als ich, würde euch eurem unglücklichen Schicksale überlassen; allein durch eine übermäßige Gütigkeit meines Herzens, welche vielleicht schwer zu verzeihen ist, verführet, will ich noch für euer Glück sorgen. — Wo gedenke ich hin? Meine zärtliche Sorgen werden euch als so viele Verbrechen fürkommen. Allein, antwortet mir. Arbeite ich für euch oder für mich? Müsset ihr mehr den Vorurtheilen eurer Jugend, als der Erfahrung eines reifen Alters folgen? Wie bin ich nicht so unglücklich, daß ich keine so folgsame Töchter habe, als diejenige sind, welche zu unsren Zeiten so häufig den Lehren einer verständigen Mutter gehorchen, um sich ein glänzendes Glück zu verschaffen.

857. Thorheit.

Diese Rede machte keinen Eindruck bey mir.

Ich antwortete meiner Mutter, daß sie niemals dazu gelangen würde, mir meiner Denkungsart so widrige Gedanken einzuflößen. Meinem Beyspiele zu folge wurde meine Schwester kühner, als sie zuvor gewesen war; sie antwortete, wenn man nur für ihren Vortheil besorgt wäre, so müßte man sie ihren Geliebten heurathen lassen.

Meine über unsre Widerspenstigkeit unsinnige Mutter verschloß uns in zwo verschiedne Kammern, und schmeichelte sich, uns um so leichter verführen zu können, wenn wir nicht zusammen kommen könnten. Weder ihre übrige üble Begegnung, noch meine Gefangenschaft konnten mich wankend machen; ich ertrug beede muthig. Was meine Schwester betrift, so hatte sie nicht so viel Standhaftigkeit; die Entfernung von ihrem Geliebten kam ihr abscheulich vor. Sie verlangte wieder bey ihm zu seyn, es möchte kosten, was es wollte, und nahm sich vor, sich in einer sehr finstern Nacht, durch Hülfe ihrer Betttücher, auf die Straße herab zu lassen. Als sie in der Ausführung ihres gefährlichen Vorhabens begriffen war, gieng unglücklicher Weise ein Knopf auf, sie fiel wohl dreyßig Fuß hoch hinunter, und zerschmetterte sich den Kopf auf dem Pflaster. So war ihr trauriges Ende beschaffen.

Beschluß
der Geschichte der bösen Mutter.

858. Thorheit.

So bald die erste Stralen des anbrechenden Tages

ges hervorblickten, sah man den Leichnam meiner armen Schwester. Eines von denen Betttüchern, welches an dem Fenster gebunden war, verrieth den Ort, von welchem sie hatte entfliehen wollen. Man klopfte sogleich an die Thüre meiner Mutter, und übergab ihr den verunstalteten Körper ihrer Tochter. Das Geschrey, welches ich dazumal hörete, verkündigte mir ein großes Unglück, und bald wurde mir die ganze traurige Begebenheit bekannt. Meine Mutter öfnete die Kammer, in welcher ich eingeschlossen war, sie raufte sich die Haare aus, ohne etwas mit mir zu sprechen, ich folgete ihr, und entdeckte nur allzuwohl die Ursache ihrer Verzweiflung.

Ich hoffte, diese schreckliche Katastrophe, deren Ursache sie allein war, würde in ihrem Herzen einige Veränderung zuwege bringen. Aber, ach! ich sah bald, daß ich in meiner Vermuthung gefehlet hatte. Zween Tage, nachdem meine arme Schwester zur Erde bestattet war, sagte sie mir: Sie habe ein vortrefliches Mittel ausgefunden, uns zu bereichern, ohne daß wir etwas dabey wagten, und ohne daß es schiene, als ob ich aus Gewinnsucht zu Werke gienge. Sie setzte hinzu, ich müßte entweder in ihre Absichten willigen, oder von ihren Händen sterben. Endlich benachrichtigte sie mich, daß ich sie in die Häuser, wohin sie als eine Galanteriekrämerin gienge, begleiten müßte, und daß sie mich, unter einigem Vorwande, bey denenjenigen, welche sie für tüchtig hielte, dem Frauenzimmer ihre Liebe zu erweisen, alleine lassen würde.

Ich sah mich gezwungen, in ein so verhaßtes Handwerk zu willigen, in Hofnung, bald Gelegenheit zu meiner Flucht zu finden. Ich fiel auf die Gedanken, die Mannspersonen würden, ob sie gleich gemeiniglich den Lastern nachhängen, eine Unglückliche, wie mich, vielmehr beklagen, als meiner Tugend zu schaden suchen. Bis jetzt habe ich das Glück gehabt, mich zu überzeugen, daß sie nur darum solche Schwachheiten blicken lassen, weil es ihnen an Gelegenheit fehlet, über sich selbst zu siegen; und ich trage Sorge, mich mit diesem Messer zu versehen, damit ich meine Schande nicht überleben darf, wenn ich einmal einen so niederträchtigen Mann antreffen sollte, welcher bey denen Thränen der unterdrückten Unschuld unempfindlich seyn kan.

Fortsetzung
der Geschichte des Marquis von Illois.

859. Thorheit.

Auf diese Art endigte die junge Krämerin ihre Erzehlung, worinn sie der Herr von Illois vielleicht öfters unterbrochen hätte, wenn das unglückliche Gewehr, welches die Schöne in der Hand hielt, ihn nicht genöthiget hätte, ihr mit Ehrerbietung zuzuhören. Das junge Frauenzimmer war eben mit ihrer Erzehlung fertig worden, als ihre Mutter wieder herein trat. Der Marquis fand für gut, sich sehr vergnügt über seine gehabte besondre Unterredung anzustellen. Dieses kam ihm leichter für, als das erniedrigende Bekenntniß

niß abzulegen, er habe nicht über die Tugend einer grausamen Schönen siegen können. Wie viele Frauen beschuldiget man nicht täglich auf eben diese Art fälschlich, und bloß aus Eigenliebe, eines gleichen Vergehens!

Ich bin ganz bezaubert von Ihrer Tochter, sagte der Herr von Illois zu der Galanteriekrämerin, indem er sie viel großmüthiger bezahlte, als wenn er gar nichts mehr zu verlangen gehabt hätte. Sie ist ein kleiner Schatz. Allein, besuchen Sie mich nicht mehr. Der Umgang mit Schönen von ihrer Gattung reizet nur einmal.

Die Krämerin sah den wahren Verstand dieser Worte nicht ein. Alle ihre Aufmerksamkeit war auf die Louis d'or gerichtet, welche sie empfieng, in der Meinung, dieselbe dieneten zur Bezahlung der Gefälligkeit, welche man dem Marquis erwiesen hätte. Sie begab sich hinweg, indem sie eine tiefe Verbeugung gegen denselben machte, und einen zufriednen Blick auf ihre Tochter warf. Der Herr von Illois hörete nicht mehr von ihnen reden. Vielleicht hat das junge Frauenzimmer einen Beschützer gefunden, welcher genugsame Empfindungen von Ehre besaß, sie der Gefahr, welche ihrer Tugend täglich drohete, zu entreissen; oder vielleicht brachte ein geschickter Verführer zuwege, daß sie in eines von den Netzen fiel, welche man so vielen Schönen leget. Ich lasse dem Leser die Freyheit zu entscheiden, welche von diesen beeden Vermuthungen zu einer solchen Zeit, wie die unsrige ist, die meiste Wahrscheinlichkeit hat.

Die gezwungene Ehe.

860. Thorheit.

Den Tag nach dieser fremden Begebenheit wurde der Herr von Illois ersucht, der Vermählung des Vicomte von Creci, dessen Vater schon seit langer Zeit ein sehr guter Freund von seiner Familie war, beyzuwohnen. So willig auch der Herr von Illois eine solche Einladung annahm, so stand er doch an dem zur Ceremonie bestimmten Tage sehr spät auf: denn seine Gewohnheit war, das Bette nicht eher zu verlassen, als bis zwölf Uhr vorbey war. Er eilete, sich ankleiden zu lassen, und nach dem nicht weit von Paris entfernten Landhause des Vicomte zu fahren, wo die Vermählung geschehen sollte, in der vesten Ueberredung, einen sehr angenehmen Tag unter den Ergötzlichkeiten einer Hochzeit zuzubringen. Doch, so sehr er auch seinen Pferden zusprach, langte er doch sehr spät daselbst an. Man sagte ihm, das Brautpaar befinde sich bereits in der Schloßkapelle, er lief dahin, und fand sie vor dem Altare. Der Herr von Illois, welcher sich recht lustig zu machen vermeinet hatte, blieb vor Bestürzung unbeweglich, als er das fremde Schauspiel sah, welches sich seinen Augen zeigte. Der Vater des Vicomte hatte einen Dolch über seinen Sohn gezücket; die Mutter der Braut setzte ihrer Tochter ebenfalls einen auf die Brust.

861. Thorheit.

Alle Anwesende beobachteten ein tiefes Stillschweigen. Die zwey künftige Eheleute warfen sich mit von Thränen überschwemmten, und mit einer Todesblässe überzogenen Gesichtern vor dem Altare nieder, wie zwey Opferthiere, welche den Augenblick sollten abgeschlachtet werden. Mit untermischten tiefen Seufzern, welche sie sich vergebens zu ersticken bemüheten, sprachen sie mit schwacher Stimme das unglückliche Ja aus, welches sie auf ewig aneinander fesselte. Sie schwuren, einander beständig zu lieben, und wendeten traurig ihre Blicke von einander ab. So bald der unwiederrufliche Eid abgelegt war, warf man die Dolche hinweg, und die Stirnen entrunzelten sich. Man hörete ein freudiges Gemurmel; man umarmete die Neuvermählte; man überhäufte sie mit Liebkosungen; man bemühete sich um die Wette, ihnen Glück zu wünschen, gleich als ob das Band, welches sie gezwungner Weise hatten knüpfen müssen, ihnen ein beständiges Glück versicherte.

862. Thorheit.

Nachdem die Ceremonie vorbey war, führte man die Neuvermählte in ein prächtiges Zimmer, wo man sich so lange aufhielt, bis es Zeit war, zur Tafel zu gehen. Hier näherte sich der alte Vicomte von Creci dem Herrn von Illois. Ich bemerke Ihre Erstaunung, sagte er zu demselben. Vielleicht sind Sie verdrießlich, daß ich Sie zu

einem so traurigen Feste eingeladen habe. Allein ich schmeichelte mir, man würde mir gehorsamen. Ich schwöre Ihnen, wenn ich den Widerstand zuvor gewußt hätte, wodurch man mich nöthigte, die äußersten Mittel zu ergreifen, so würde ich mich wohl dafür in acht genommen haben, einen Menschen, er sey wer er wolle, zum Zeugen einer Verbindung zu machen, welche unter den allerschlimmsten Vorbedeutungen eingegangen zu seyn scheinet. Ich will Ihnen Nachricht von demjenigen, was sich zuvor ereignet hat, und von denen Ursachen, welche wir, so zu verfahren, gehabt haben, ertheilen. Ich zweifle nicht, sie werden Ihnen unbekannt seyn, hören Sie mir zu.

Vor allen Dingen müssen Sie wissen, daß der größte Theil meiner Güter an die Güter des verstorbenen Marquis von Astoct stoßen. Die Nähe unsrer Güter, und die Gleichheit unsres Vermögens machte, daß wir auch unsre Familien zu vereinigen wünschten. Die Wittwe des Marquis verlangte seine Absichten zu erfüllen, und eine Verbindung zum Stande zu bringen, wozu er nur den Entwurf hatte machen können. Sie beschloß, daß die Fräulein von Astoct, ihre einige Tochter, den Vicomte, meinen Sohn, welcher, wie Sie wissen, die einige Frucht meiner Ehe mit ihrer Verwandtin, der Fräulein von Buissiere ist, heurathen sollte. Wir bestimmten die Zeit, da wir die miteinander entworfene Verbindung vollziehen lassen wollten, und wir versprachen uns, daß nichts im Stande seyn würde, solche zu verhindern.

863. Thorheit.

Wir befanden nicht für gut, unsern Kindern Nachricht von unserm Vorhaben zu geben. Warum hatten sie nöthig, davon unterrichtet zu seyn? Sie waren noch zu jung, einzusehen, was ihnen nützlich war. Uns kam es zu, sie zu leiten und zu führen. Die Fräulein von Astoct ist reich, mein Sohn auch, sie sind von gleichem Stande; also müssen sie sich auch für einander schicken. War es nöthig, daß wir sie um ihre Meinung befragten, wenn wir versichert waren, daß wir ihnen Vortheile verschaften? Es ist wahr, wir hatten mehr auf die Uebereinstimmung der Güter, als der Personen geachtet; allein, wenn man reich ist, was hat man mehr zu verlangen?

Wir hatten also guten Grund, die Vermählung unsrer Kinder auszumachen, ohne ihnen etwas davon zu sagen. Wir befahlen ihnen nur, einander so oft als möglich, zu besuchen. Wir wurden bald gewahr, daß sie von ganz unterschiedner Gemüthsart waren, und eines gegen das andere eine wirkliche Antipathie verspühren ließ. Diese Entdeckung verband uns nicht, unsern Entschluß zu ändern.

864. Thorheit.

Die Vermählung, welche wir zum Stande bringen wollten, fand noch eine andre Hinderniß. Die Frau von Astoct wurde gewahr, daß ihre Tochter den Ritter von Aubignac sehr heftig liebte, und von ihm auf gleiche Art geliebet wurde.

de. Ich meiner Seits bemerkte, daß mein Sohn von den Reizen der kleinen von Fenestreville eingenommen war, und das junge Mädchen ihm den Vorzug vor ihren übrigen Verehrern ertheilete. Das Verständniß dieser Verliebten würde uns in einige Verwirrung gesetzt haben, wenn ihre Leidenschaft besser gegründet gewesen wäre. Allein, sie schickten sich bloß in Ansehung ihres Standes und ihrer wechselseitigen Neigungen für einander. Der Ritter konnte nur auf ein geringes Erbtheil Anspruch machen, die kleine von Fenestreville hatte eben so wenig Vermögen zu hoffen. Also sehen Sie, daß weder der eine noch die andre im Stande waren, unsere Anschläge rückgängig zu machen, und daß wir Ursache hatten, unsren Kindern ausdrücklich zu verbiethen, daß sie dieselbige nicht mehr sehen sollten.

865. Thorheit.

Die Liebe spottet über Befehle und Drohungen; sie kennet keine andere Gesetze, als die sie selbst vorschreibt. Der Vicomte besuchte die Fräulein von Fenestreville öfters heimlich; und der Ritter fand Mittel, bis in das Zimmer seiner Geliebten zu kommen. Als die Frau von Astoct eines Tages unvermuthet in ihrer Tochter Zimmer kam, so fand sie ihn zu den Füßen derselben. Ohnmöglich könnte ich Ihnen den Zorn abschildern, in welchen sie bey diesem Anblicke gerieth. Habe ich dir, sagte sie zu ihrer Tochter, nicht verbothen, keinen Umgang mit diesem Herrn

zu

zu haben? Unterstehest du dich, mir auf diese Art ungehorsam zu seyn? Nun gut! Sie, der Sie so schöner Empfindungen fähig sind, fuhr sie gegen den Ritter fort, vernehmen Sie nun selbst meinen Entschluß. Ich verbiethe Ihnen, mehr einen Fuß in mein Haus zu setzen. Glauben Sie mir, befleißigen Sie sich keiner so großen Beständigkeit, sie ist nicht mehr Mode. — Die zwey Verliebte warfen sich ihr zu Fuß, vergossen einen Strom von Thränen, und bemüheten sich, sie zu erweichen; aber die Frau von Astoct blieb unbeweglich. Weil sie der Sache völlig ein Ende machen wollte, befahl sie dem armen von Aubignac mit einem entschlossenen Tone, sich wegzubegeben, und ihrer Tochter, sich fertig zu halten, die Vermählung mit dem Vicomte von Creci, in wenigen Tagen zu vollziehen. Der Ritter hatte den Verdruß, diese letzten Worte mit anzuhören, und gieng voll Wuth und Verzweiflung fort.

866. Thorheit.

Die Frau von Astoct erzehlete mir, was bey ihr vorgegangen war, und ich legte ihrem Betragen die verdienten Lobeserhebungen bey. Ich erhielt bald Gelegenheit, ebenfalls meine Entschlossenheit zu zeigen. Die kleine von Fenestreville erfuhr nicht so bald, daß sie in Gefahr war, ihren Geliebten zu verlieren, als sie von Kummer krank wurde. Das grausame Fieber, welches durch die Bewegung, welche der Schmerz in ihrem Blute verursachte, entstand, nahm so sehr zu, daß die Aerzte an ihrer Genesung verzweifelten.

ten. Urtheilen Sie selbst von der Unruhe ihres Vaters, von welchem sie aufs zärtlichste geliebt wurde. Eines Tages, da er voll Verzweiflung vor ihrem Bette saß, fieng sie folgendergestalt an zu reden: Die Ursache meiner Krankheit ist Ihnen unbekannt; vernehmen Sie, daß mich die Liebe in den traurigen Zustand versetzet, in welchem Sie mich sehen. Der junge Vicomte von Crecy wird gezwungen werden, sich und mich unglücklich zu machen. Allein, wenn ich meinen Geliebten verlieren muß; wenn eine andere, als ich, den Namen seiner Gemahlin tragen wird, so fühle ich es wohl, daß ich solches nicht überleben werde. Nur allein die Vorstellung, ein Zeuge von dem Glücke meiner Nebenbuhlerin zu seyn, ist vermögend, meinen Tod zu beschleunigen. Der Herr von Fenestreville beschwur seine Tochter, versichert zu seyn, daß er alles anwenden wollte, sie mit dem Gegenstande ihrer Zärtlichkeit zu verbinden.

Nunmehr mußte ich zu gleicher Zeit denen Bitten und Thränen eines Vaters, welcher seine einige Tochter von mir forderte, und dem lebhaften Andringen eines Liebhabers, welcher mich um die Verlängerung der Tage seiner Geliebten anflehete, widerstehen. Ich blieb unbeweglich; mein Herz war härter als ein Stein. Ich wendete beständig den Unterschied ihres Vermögens ein; und diese Einwendung litt keinen Widerspruch.

867. Thorheit.

Ohne uns darum zu bekümmern, was aus der schönen Betrübten werden konnte; ohne

nach

nach dem Kummer des Ritters von Aubignac zu fragen, fuhren wir, die Frau von Astoct und ich, in unsrer Unternehmung fort. Eben der Lerm, welchen die Verliebten verursachten, war Schuld daran, daß wir die Vermählung zu beschleunigen beschlossen. Wir bedeuteten unsren Kindern, sie sollten sich fertig machen, uns in wenigen Tagen Gehorsam zu leisten. Dieser so nachdrückliche Befehl benahm ihnen ohne Zweifel die wenige übrige Hofnung, welche sie etwa noch haben mochten. Sie umfiengen von neuem unsre Knie, und versuchten noch einmal, uns durch ihre Thränen und bewegliche Reden zu erweichen. Als sie sahen, daß sie uns nicht wankend machen konnten, hatten sie die Verwegenheit, gegen uns zu betheuren, daß sie sich nicht für einander schickten, und daß ihnen der Tod angenehmer, als die Verbindung seyn würde, zu welcher wir sie zwingen wollten. So vieler Widerstand erfüllete uns mit einer gerechten Wuth. Die Frau von Astoct versicherte ihre Tochter, sie sollte von ihren Händen sterben, wenn sie fortführe, sich ihrem Willen zu widersetzen. Ich auf meiner Seite schwur dem Vicomte den Kopf einzuschießen, wenn er es länger aufschieben würde, mir zu gehorsamen.

868. Thorheit.

Dergleichen Drohungen mußten nothwendig klügere Gedanken bey ihnen erwecken. Sie schienen endlich damit zufrieden, uns denjenigen Gehorsam zu bezeugen welchen wir von ihnen erwarten konnten. Allein, wenige Tage vor der an:

angesetzten Vermählung kam die Frau von Astoct ganz außer sich selbst zu mir, und hinterbrachte mir, daß sich ihre Tochter unsichtbar gemacht hätte. Von ohngefehr entdeckten wir, daß sie sich von dem Ritter von Aubignac entführen lassen, und beede, nur von einem einigen Bedienten begleitet, den Weg nach der Normandie genommen hatten. Ein kleiner Pursche, welcher sich gemeiniglich an der Thüre des Hauses aufhielt, wo der Ritter wohnete, ertheilte uns diese Nachricht. Die Frau von Astoct machte sich sogleich fertig, ihnen nachzusetzen; alle ihre Leute begleiteten sie, und hatten an ihrer Spitze den Marquis von Saint Aubin, ihren Verwandten, und vormaligen Gefreyten unter der Garde du Corps. Ich both mich ebenfalls an, ihr zu folgen, sie wollte aber nicht darein willigen. Die Frau von Astoct und ihre Begleiter wendeten solche Eile an, daß sie die Flüchtlinge schon auf der sechsten Post einholeten. Als der Ritter sah, daß seine Chaise angehalten wurde, rief er, er würde seine Geliebte bis in seinen Tod beschützen, er entführe sie mit ihrer Einwilligung, um sie der Tyranney einer ungerechten Mutter zu entziehen, und man könnte ihm also kein Verbrechen vorwerfen. Der arme von Aubignac redete noch, als die Frau von Astoct in einem Anfalle von Raserey eine Pistole lösete, und ihm unglücklicher Weise den Kopf zerschmetterte.

869. Thorheit.

Man führete die ohnmächtige und mit dem Blu-

Blute ihres Geliebten bedeckte Fräulein von Astoct zurücke. So bald sie wieder den Gebrauch ihrer Sinnen erhalten hatte, wurde sie von ihrer Mutter mit Verweisen überhäuft. Sie antwortete nur durch ihre Thränen, und versprach zur Aussöhnung ihres Fehlers alles zu thun, was man von ihr verlangen würde. Entweder weil sie glaubte, nach dem Tode des Ritters nunmehr zum Gehorsam verpflichtet zu seyn; oder, daß sie nach der Wirkung der Wuth, von welcher sie ein Zeuge gewesen war, nicht mehr muthig genug war, sich ferner zu widersetzen.

Wir bedienten uns dieses glücklichen Umstandes so geschwind, als möglich. Gestern ließ man einen Notarius zu der Frau von Astoct kommen, und ich führete meinen Sohn dahin. Ich gestehe es, nie wird wohl ein Haurathsvergleich auf solche Art geschlossen worden seyn. Man hätte aus dem traurigen und niedergeschlagenen Wesen der beeden zukünftigen Ehegatten schließen sollen, sie giengen zu ihrem Tode. Ihre Augen waren lange Zeit auf die Erde gerichtet; es schien, als ob sie sich fürchteten einander anzusehen. Endlich wagte es die Fräulein von Astoct, einen Blick auf denjenigen zu werfen, welchen sie in kurzem ihren Gemahl nennen sollte, und ihre Kräfte verließen sie; sie fiel in den Armen ihrer Mutter in Ohnmacht. Bey diesem traurigen Zufalle bemühete sich mein Sohn, seine Augen auf sie zu richten, und fieng an, über den ganzen Leib zu zittern; sein Gesicht wurde mit einer Todtenblässe bedeckt. Weil wir sie aufmerksam beobachte-

ten, so wurden wir ihrer verborgensten Bewegungen gewahr. Allein, wir stelleten uns, als ob wir die Zeichen ihrer wechselseitigen Gleichgültigkeit und Antipathie andern Ursachen zuschrieben. Sie waren vielleicht damit zufrieden, daß wir sie zu entschuldigen suchten, und wendeten alle Mühe an, vernünftiger zu scheinen. Allein, da sie unterschreiben sollten, fiel ihnen die Feder mehr als zwanzigmal aus der Hand., und sie benetzten den Heurathsvergleich mit einer Fluth von Thränen.

870. Thorheit.

Ohngeachtet ihres äußersten Widerwillens kam es uns doch für, als ob sie sich ergeben hätten. Weil wir sie verhindern wollten, sich ihren traurigen Betrachtungen zu überlassen, so hielten wir vor gut, alle unsre Freunde zur Vollziehung der Vermählung einzuladen, damit ihr Kummer durch die Ergötzlichkeiten und das Gelärme eines Freudenfestes betäubt werden sollte. Ueberdieß schmeichelten wir uns, sie würden vor einer solchen Menge von Zuschauern desto weniger Muth haben, uns zu widerstehen, aus Furcht, sich der öffentlichen übeln Nachrede auszusetzen. Wir bemüheten uns also, so viele Leute zusammen zu bringen, als wir konnten, und so viele Lustbarkeiten zu veranstalten, als sich in der Eile thun ließ. Wir begaben uns in der Nacht mit dem Brautpaare hieher, welches das tiefste Stillschweigen beobachtete. Allein diesen Morgen, da wir vermutheten, unser Verdruß würde zu Ende

seyn,

seyn, erkläreten sich diese rebellische Kinder auf eine stolze Art, daß sie unwiedertreiblich vest entschlossen seyen, sich niemals mit einander zu verbinden. Jetzt waren wir nicht mehr vermögend, unsren gerechten Zorn zu unterdrücken. Er mußte ausbrechen. Wir schleppeten die zukünftigen Ehegatten an den Fuß des Altars, und daselbst schwuren wir, indem wir ihnen die Dolche an die Gurgel setzten, sie des Lebens zu berauben, wenn sie nicht augenblicklich den unwiederruflichen Eid ablegten, welcher sie auf immer fesseln sollte. Damals kamen Sie an, mein werther Marquis, Sie haben es gesehen, daß wir endlich über ihre Widersetzlichkeit siegeten. Auf solche Art widersetzen sich oft die Kinder ihren Eltern, welche nichts als ihre Wohlfahrt verlangen.

871. Thorheit.

Kaum hatte der alte Vicomte von Creci dem Herrn von Illois von der unglücklichen Liebe seines Sohns und seiner Schwiegertochter Nachricht gegeben, als der Haushofmeister auf eine feyerliche Art verkündigte, daß man die Speisen aufgetragen habe. Jedermann begab sich hierauf in den prächtig ausgezierten Speisesaal. Man setzte sich an eine Tafel von sechzig Personen, welche auf das niedlichste und kostbarste bedient wurde. Alle Gerichte waren selten und ausgesucht. Man bewunderte insonderheit eine sehr große Forelle aus dem Genfer See, welche ein ausdrücklich deswegen abgefertigter Courier in Zeit von vier und zwanzig Stunden überbracht hatte, gleich

als ob es die wichtigste Staatsangelegenheit betroffen hätte. Während dieses prächtigen Gastmahls öfneten die Gäste kaum den Mund, und solches geschah noch dazu nur mit lauter einsylbigten Wörtern, so wie es die Gewohnheit bey denen feyerlichen Gastmahlen der Großen mit sich bringt. Dieses währete wenigstens fünf große Stunden über; man kan sich vorstellen, wie viel Vergnügen man dabey finden mußte. Es ist auch noch zu bemerken, daß man bey diesen Staatsmahlzeiten nur sehr wenig essen darf, so große Begierde man auch sonst dazu verspühren mag.

872. Thorheit.

Endlich stund man von der Tafel auf, und machte sich fertig, in ein andres Gebäude des Schlosses zu gehen, wo man eine Art von einem Theater aufgerichtet hatte. Die berühmteste Sänger aus der italiänischen Komödie sollten eine komische Oper vorstellen. Allein die Gäste, der alte Vicomte, und sogar die Frau von Astoct, richteten ihre Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand, welchen sie nicht erwarteten. Plötzlich zeigte sich ein junges Frauenzimmer, deren außerordentliche Bläße ihre Schönheit nicht auslöschen konnte; ihr mattes Aussehen, ihre beynahe sterbende Augen, ihre durch die Magerkeit ganz entstellte Gesichtszüge zeigten genugsam an, daß sie eine fürchterliche Krankheit ausgestanden hatte. Ihre Tritte waren wankend und langsam. Sie stützte sich auf den Arm eines ehrwürdigen alten Mannes, dessen Gesichte mit Thränen bedeckt war. Bey diesem

unver:

unvermutheten Anblicke fieng der junge Vicomte laut zu schreyen an, und schien in der heftigsten Bewegung zu seyn. Das junge Frauenzimmer betrachtete ihn einige Augenblicke ohne zu reden; hierauf wendete sie sich zu dem alten Vicomte von Creci, und überhäufte solchen mit Verweisen — Barbarischer Vater, sagte sie zu ihm, siehe hier die unglücklichen Opfer deiner Habsucht; siehe den Zustand, in welchen sie mich versetzet hat. Bald wird mein Kummer meine Tage endigen, und du kannst gewiß seyn, daß du mir mein Grab verfertiget hast. Ich überlasse dich der Reue, welche dein Herz zerreissen wird. — Nach dieser empfindsamen Anrede warf sie ihre Augen auf ihren Geliebten, seufzete, und sagte mit schwacher Stimme zu ihm: Wenn du mich aufrichtig geliebt hättest, würdest du dich wohl haben entschließen können, mich auf ewig zu verlassen? Lerne aus meinem Beyspiele, wie man lieben solle. Weil ich meinen Geliebten nicht erhalten kan, so soll mich auch sonst kein Mann besitzen. Ich habe verlanget, dich zum letztenmale zu sehen, und mein Vater hat mir dieses traurige Vergnügen nicht verweigern wollen. Lebe wohl! eine andre wird dich besitzen — Es ist genug — eine andre — Mit diesen Worten fiel die Fräulein von Fenestreville, denn sie war es, ohne Kenntniß in die Arme ihres Vaters, des alten Mannes nemlich, welcher ihren wankenden Gang unterstützete. Der junge außer sich selbst gesetzte Vicomte stürzete sich auf seine Geliebte, und schrie, daß er mit ihr sterben wolle. Man riß ihn endlich mit Gewalt von

dem ganz entseelten Leichnam, welchen er mit seinen Thränen benetzte, los; und trug seine sterbende Geliebte, welche nur durch die Thränen, welche aus ihren fast geschlossenen Augen hervordrangen, noch ein Lebenszeichen von sich gab, hinweg.

Wer sollte es glauben, daß der alte Vicomte von Creci und die Frau von Astoct eine so schmerzliche Scene mit trockenen Augen ansehen konnten? Sie brachen sogar in ein lautes Gelächter aus, als sich der Herr von Fenestreville, der in Verzweiflung versenkte Vater, seufzend hinwegbegeben hatte. Alle übrige Zuschauer, insbesondere der Marquis von Illois, ohngeachtet seiner Frostigkeit, schauderten bey einem solchen barbarischen Bezeugen; und folgten darauf den Eltern des Brautpaares zu der Vorstellung der mit Arien vermischten Komödie, zu welcher man die Neuvermählte fortschleppete.

873. Thorheit.

Auf das Schauspiel folgte ein Tanz, und das Brautpaar that sich bey demselben sehr wenig hervor, ob es sich gleich zuweilen bemühete, den Kummer zu verbergen, von welchem es gemartert wurde. Sie saßen, in den traurigsten Gedanken vertieft, bey einander, ohne sich anzusehen, und redeten nur so wenig, als ihnen möglich war. Sie schienen über das geheiligte Band, welches sie verknüpfte, ganz erschrocken. Man hätte sich vorstellen sollen, sie seyen schon einige Jahre vermählt gewesen, wenn man ihre kaltsinnige

nige Gespräche, und den Verdruß, welchen sie, bey einander zu seyn, blicken ließen, betrachtete.

Die Zeit näherte sich, da die Neuvermählten zu Bette gehen sollten. Man führete sie in das Schlafzimmer; man überhäufte sie mit denen nichtsbedeutenden Scherzen, welche man zu verschwenden die Gewohnheit hat, und sie sahen sich genöthiget, solche anzuhören, sie mochten wollen, oder nicht. Der junge Vicomte mochte sich so verdrießlich bezeugen, als er wollte; die neue Frau von Creci mochte erröthen, so lange sie wollte; man schwieg darum nicht stille, als bis man nichts mehr zu sagen wußte. Als man sich in Spöttereyen ganz erschöpft hatte, so gönnete man ihnen das Vergnügen, allein zu seyn. Sie legten sich zu Bette, aber dieses geschah nur, um zu seufzen und zu weinen. Sie geriethen gar nicht in Versuchung, diejenigen Süßigkeiten zu kosten, welche Hymen auf die erste Hochzeitnacht bereitet, und welchen oft so viele Reue nachfolgt. Des folgenden Tages erkläreten sie, daß man sie wohl mit Gewalt hätte nöthigen können, sich zu vermählen, aber daß man sie niemals würde zwingen können, die Vermählung zu vollziehen. Vor diesesmal unterstunden sich der alte Vicomte und die Frau von Astoct nicht zu widersprechen. Sie ließen sie jedes alleine schlafen, und waren vergnügt, daß sie endlich ihren Zweck erreichet hatten.

Beschluß der gezwungenen Ehe.

874. Thorheit.

Der Herr von Illois, welcher von allem, was

sich bey der Vermählung des Vicomte von Creci zugetragen hatte, lebhaft gerührt war, erkundigte sich einige Tage hernach nach den Folgen dieser sonderbaren Heurath. Er erfuhr folgendes:

Die Vicomtesse wurde aus Verzweiflung närrisch. Man nahm die Verwirrung ihres Verstandes bald wahr, welche sich alle Tage vermehrete. Sie stellete sich ihren an ihrer Seite ermordeten Liebhaber vor; sie glaubte noch mit seinem Blute bespritzt zu werden. Zärtlich und rasend redete sie öfters mit ihm, als wenn er ihr hätte antworten können; und plötzlich bewaffnete sie sich mit dem, was ihr zuerst unter die Hände kam, und lief durch das ganze Haus, um, wie sie sagte, die Meuchelmörder des unglücklichen Ritters von Aubignac aufzusuchen. Da keine Arzneymittel im Stande waren, die grausame Bewegung ihrer Lebensgeister zu stillen, und ihr Gehirn wieder in Ordnung zu bringen, so sahen sich ihre Verwandte gezwungen, sie einsperren zu lassen. Der junge Vicomte war nicht weniger Mitleidens würdig. Er verfiel ohnvermerkt in eine tiefe Melancholie, aus welcher ihn nichts mehr zurecht bringen konnte. Er floh alle Ergötzlichkeiten, und schien allein daran ein Vergnügen zu finden, wenn er sich mit betrübten und traurigen Vorstellungen weiden konnte. Aus aller Gesellschaft verbannt durchseufzte er unglückliche Tage, in der Erwartung, daß endlich der Tod ein Leben endigen wird, welches ihm unerträglich fällt.

Dies ist das Schicksal, welches allzueigennützige Eltern ihren Kindern verschaffen.

Ver-

Verfolg
der Geschichte der Marquisin von Illois.
875. Thorheit.

Es ist nöthig, daß wir geschwinde wieder zu der Marquisin von Illois zurücke kehren. Der Zustand, in welchem sie sich befindet, leidet keinen Aufschub, und muß die Neubegierde des Lesers reizen. Ich habe schon gesagt, daß sie sich nicht im geringsten in acht nahm, ob sie gleich in ihrer Schwangerschaft schon sehr weit gekommen war. Daher schlug sie es nicht aus, sich zu dem Marschall von — zu begeben, wo man nach der Abendmahlzeit große Spiele machen wollte. Allein um Mitternacht, in dem Augenblicke, da sie an nichts dachte, als das Geld des Herrn Marschalls zu gewinnen, welcher mehr mit denen Artigkeiten, die er ihr vorsagte, als mit der Aufmerksamkeit auf das Spiel beschäftiget war — In diesem Augenblicke, sage ich, empfand sie gewisse Schmerzen, welche ihr verkündigten, daß sich ihre Geburtszeit nahete. So sehr sie auch wider die Natur schmälete, sah sie sich doch gezwungen, die Karten zu verlassen, und sich geschwind nach Hause bringen zu lassen. Der galante Marschall lieh ihr seine Chaise, er wollte sogar haben, sie sollte ihre Niederkunft in seinem Hause erwarten, damit man ihn, wie er sagte, für den Vater des Kindes halten, und er, ohngeachtet seines siebenzigjährigen Alters, sich bey dem Frauenzimmer noch in Ansehen setzen könnte.

Die Bediente der Marquisin liefen geschwin-

de zu dem nächsten dem besten Arzte, als sie ihre Frau die empfindlichsten Schmerzen ausstehen sahen. Er kam, und ließ die Frau von Illois eine Arzney einnehmen, welche ihr sogleich Linderung verschafte. Ach! mein Herr! sagte sie, wie bin ich so wohl zufrieden! Sie haben gleichsam durch ein Wunderwerk die Heftigkeit meines Uebels gehoben. —— Als der geschickte Arzt versichert war, daß die Niederkunft der Marquisin noch einige Zeit anstehen würde, hielt er vor dienlich, sich wegzubegeben, nachdem er ihren Kammerfrauen befohlen hatte, sie einigemal in dem Zimmer hin und her gehen zu lassen. —— Ich sehe wohl, sagte die Frau von Illois, als er weggegangen war, daß ihr euch bemühet habt, meinem Verlangen zuvor zu kommen. Das ist der berühmte Doktor, um welchen sich ganz Paris reisset. —— Ach Gott! nichts weniger, antworteten ihre Bediente; die gnädige Frau betrügen sich. Es ist der Doktor, welcher gleich bey unsrem Hause wohnet, wir sind in der Eile nach dem nächsten gelaufen. —— Was höre ich, schrie die für Entsetzen außer sich selbst gebrachte Marquisin. O Himmel! wollet ihr mich denn ermorden, daß ihr mir einen Doktor holet, der nicht nach der Mode ist?

876. Thorheit.

Ihre Bediente erkenneten ihren Fehler, und eilten, denselben zu verbessern. Allein der berühmte Doktor ließ drey große Stunden lang auf sich warten, so sehr sie ihm auch vorstelleten, daß

ihre

ihre Frau schleuniger Hülfe nöthig hätte. Wie konnte sich ein Mann, an welchem so viel gelegen war, entschließen, die weichen Federn so geschwinde zu verlassen. Er mußte nur stufenweise aufwachen, aus Furcht, seine frische Farbe möchte sonst darunter leiden. Dieß ist noch nicht alles, er gieng niemals aus, ohne seine Spiegel zu Rathe zu ziehen, und sich lange Zeit an seinem Nachttische aufzuhalten, wo Pommaden und Essenzen in Menge verschwendet wurden. Das inständige Anhalten der Bedienten der Frau von Illois nöthigte ihn endlich, ihnen zu folgen. In einem doppelten Mantel eingekleidet, sich wider die Kälte zu verwahren, warf er sich endlich in die Kutsche der Frau von Illois, indem er ganz leise darüber schmälete, daß er das Glück hatte, so viele Verdienste zu besitzen. Ein Vorzug, welcher ihn zuweilen verhinderte, so lange zu schlafen, als er wünschte. Die Marquisin erinnerte sich, so bald sie ihn erblickte, seines Gesichtes, welches sie oft in vielen Häusern, wo sie bekannt war, gesehen hatte, und der bloße Anblick eines Doktors, welcher so sehr nach der Mode war, stillete ihre Schmerzen auf der Stelle.

877. Thorheit.

Ey was! gnädige Frau, rief der Doktor, indem er aus Verwunderung zurückefuhr, schonen Sie Ihrer zärtlichen Leibesbeschaffenheit so wenig? Legen Sie sich geschwind in Ihren Schlafstuhl, oder lieber in einen Korb, wie eine Puppe. Ich verordne, daß Sie den von der Natur bestimm-

stimmten Augenblick ruhig erwarten sollen, ohne die geringste Bewegung zu machen. Die Marquisin gehorchete mit Freude. So angenehme und leichte Verordnungen dieneten ihr zum Beweise von der Wissenschaft des Doktors. Wir wollen versuchen sein Bild zu entwerfen.

Er ist weit von dem traurigen Ansehen entfernet, welches die Aerzte der vorigen Zeiten hatten, ob er gleich, vermöge der eingeführten Gewohnheit, verbunden war, sich allezeit schwarz zu kleiden. Seine Kleider sind von den kostbarsten Zeugen; seine Manschetten von den feinesten englischen Spitzen; seine Peruke ist mit der größten Zierlichkeit gekräuselt. Bey seiner Annäherung wird der Geruch durch die Essenzen, mit welchen er parfumirt ist, gerühret. Nachläßig in seiner prächtigen und schimmernden mit angenehmen Schildereyen gezierten Kutsche ausgestreckt, läßt er sich so schnell, als der unbesonnenste junge Herr, auf den Straßen fortrollen. Er verbeisset seine Worte halb, wenn er redet, und zeigt alle seine kostbare Steine, als wenn er andere durch deren Glanz verblenden wollte. Wenn er seine Kranken besucht, so hat er allezeit eine lustige Geschichte im Vorrath, oder hält eine gelehrte Abhandlung über das Liedchen desselbigen Tages. Unser Doktor durchblättert die neuen fliegenden Schriften nach der Mode, fleißiger, als die Werke des Hippokrates und Galens. Allein, er hat seinen Ruhm auch nur einigen zufälliger Weise verrichteten glücklichen Kuren, und der Sorgfalt, welche er den Damen zu gefallen anwendet, zu verdanken.

878. Thorheit.

Dank sey es der angenehmen Methode, welcher sich der galante Medikus bedienete, welcher sorgfältiger war, seinen Kranken Bequemlichkeit zu verschaffen, als sich mit den Mitteln zu ihrer Heilung zu beschäftigen. — Dank sey es seiner vortreflichen Methode. — Die Marquisin kam nicht so geschwind, als geschehen hätte sollen, nieder, und ihre Schmerzen vermehreten sich. Alsobald nahm die Furcht vor dem Tode ihre Sinnen ein. Man bemerke, daß sie allezeit eine so große Furcht vor demselben empfunden hatte, daß es ihr ohnmöglich war, davon reden zu hören, ohne ohnmächtig zu werden; und wenn es sich von ohngefähr zutrug, daß ihr die traurige Gesänge, welche den Todten gewidmet sind, in die Ohren schalleten, so glaubte sie von dem entsetzlichsten Unglücke bedrohet zu werden. Mir kömmt es vor, man sollte sich vor einer so natürlichen Sache nicht so sehr entsetzen, da alle unsre lächerliche Furcht uns nicht von derselben frey machen kan.

Ach! rief die Frau von Illois traurig, Also nähere ich mich meiner letzten Stunde. Ich würde mich deswegen trösten, wenn die ganze Welt zugleich ihr Ende erreichte. Aber wie kan ich, ohne daß mich ein Schaudern überfällt, daran denken, daß man sogar an meinem Todestage frölich in die Opera gehen wird, wenn solcher unglücklicher Weise auf einen Freytag, oder sonst einen zu diesem glänzreichen Schauspiele bestimmten Tag fällt!

Fort-

Fortsetzung
der Geschichte des Marquis und der Marquisin von Illois.

879. Thorheit.

Die Furcht, von welcher die Marquisin eingenommen wurde, schafte dennoch einigen Nutzen. Es fiel ihr ein, an ihren Gemahl zu denken, und sie ließ ihn bitten, sie zu besuchen. Empfangen Sie mein letztes Lebewohl, mein Herr, sagte sie zu ihm. Wenn gleich die Mode Ihrer Gemahlin nicht zugelassen hat, Sie während Ihres Lebens zu lieben, so will sich solche doch wenigstens in dem Augenblicke ihres Todes, zum Trost ihres Gewissens, wieder mit Ihnen versöhnen. —— Der Herr von Illois schien sehr gerühret davon zu seyn, daß er sich auf dem Punkte befand, zum Wittwer zu werden. Er begab sich, so viel möglich erweicht, hinweg, und gieng hin, einer veranstalteten Lustbarkeit mit der Schönen mit dem silbernen Gaumen beyzuwohnen.

880. Thorheit.

Endlich, nachdem die Marquisin zween ganze Tage über in den Geburtsschmerzen gelegen hatte, wozu die Methode des berühmten Doktors das ihrige beytrug, brachte sie einen dicken Jungen zur Welt, und fieng an zu glauben, sie werde noch nicht sterben. Kaum hatte man dem Herrn von Illois diese glückliche Nachricht hinterbracht, als er hinlief, den Neugebohrnen zu umarmen. Er fand ihn charmant, und erklärete, die Pup-

pe

pe würde vollkommen artig seyn, wenn er das Glück haben würde, seinem Vater ähnlich zu werden.

Der Leser kan sich die Sorgfalt vorstellen, welche man für diesen einigen Sohn trug. Man gab dem kleinen Marquis eine Amme, welche nie aus dem Hause gehen durfte, und deren Milch von den Aerzten geprüfet worden war. Es rieth jemand der Frau von Illois ihr Kind selbst zu säugen. Sie verwarf diesen vernünftigen Rath mit großem Widerwillen, eben, als wenn man ihr etwas vorgeschlagen hätte, das den Empfindungen einer Mutter und den Gesetzen der Natur zuwiderliefe.

881. Thorheit.

So bald als sich der Herr von Illois wieder bey seiner Gemahlin allein befand, fieng er auf folgende seltsame Art an zu reden: Wir wollen uns wohl in acht nehmen, Madame, daß wir nicht noch mehrere Kinder bekommen. Mein Erbe muß eines solchen Vermögens genießen, welches ihn in den Stand setzen kan, sich in der Welt herfür zu thun; wenn wir unsre Güter vertheilen müßten, was würde ihm übrig bleiben? Sie kommen mir zuvor, mein Herr, antwortete die Marquisin, ich wollte Ihnen eben sagen, daß ich die nämlichen Gedanken habe. Ja, weil wir einmal einen Sohn haben, so erfordert unsre eigne Ehre, daß er sich auf eine seiner Geburt gemäße Art aufführen könne. Jetzt müssen wir beständig alleine schlafen, so wie solches in gleichen

Fällen

Fällen bey Leuten von einer gewissen Gattung gewöhnlich ist.

Verfolg der Geschichte der Marquisin von Illois. Was man von der Inoculation denken solle.

882. Thorheit.

Wie man siehet, so bemüheten sich unsre zween Ehegatten nicht um die Bevölkerung des Königreichs; und waren allem Ansehen nach versichert, daß sie sich über ihre wechselsweise Enthaltsamkeit zuweilen würden trösten können.

Einige Tage nach der Niederkunft der Marquisin trat der galante Doktor mit einer geschäftigen Miene zu ihr hinein. — Sie müssen wissen, gnädige Frau, sagte, indem er zufriedne Blicke auf einen gegen ihm über hängenden Spiegel warf — Sie müssen wissen, daß ich zu der Zahl der Vertheidiger der Inoculation gehöre. Dieß ist eine der Menschheit sehr nützliche Entdeckung. Die Araber, die Chineser, die Cirkassier, die Türken und die Engelländer haben sie mit dem besten Fortgange von der Welt angenommen, also kan man nicht besser thun, als sie auch in Frankreich einzuführen. Es ist zwar wahr, daß unser Himmelsstrich ein wenig von denenjenigen verschieden ist, wo die Blattern die größte Verwüstung anrichten; es ist auch wahr, daß wir uns anderer Gattungen von Lebensmitteln gebrauchen, und daß man hieraus schließen könnte, wir hätten der Beyhülfe der Inoculation nicht

so

so nöthig, und diese Methode könne wohl einem gewissen Lande vortheilhaft seyn, aber nicht in allen. Doch diese Einwendung wird durch die Erfahrung widerlegt. Also muß die Inoculation den Franzosen schätzbar seyn. Es ist auch wahr, daß sich die Facultät zu Paris in Ansehung derselben getheilet hat. Von zwölf Kommissarien, welche bestimmt waren, die Frage zu untersuchen, ob man sie bey uns einführen sollte, oder nicht, hat sich die Helfte wider dieselbe erkläret, und die andere Helfte hat nicht auf gleiche Art zu ihrem Vortheile geschrieben. Allein, nie wird man ein Verwahrungsmittel unterdrücken können, welches die Reitze des schönen Geschlechts erhält, und sonst noch sehr viele kostbare Vortheile verschaffet. Ich ziehe also hieraus den Schluß, daß es die Klugheit erfordert, daß die gnädige Frau ihrem Sohne die Blattern einpfropfen lässet.

883. Thorheit.

Erlauben Sie, mein werthester Doktor, antwortete die Frau von Illois, daß ich Ihnen einige Einwendungen mache. Es ist nicht vollkommen ausgemacht, daß mein Sohn die Blattern nothwendig bekommen muß. Es giebt viele Leute, welche auch bey einem sehr langen Leben dieselbe niemals bekommen. Dieses vorausgesetzt, frage ich Sie, ob die inoculirte Personen Gefahr laufen zu sterben? — Ich will Ihnen gestehen, gnädige Frau, daß einige davon sterben; aber unter dreyhundert inoculirten verlieren wir kaum einen, und auch da liegt der Feh-

ler nicht allezeit an der Operation; anstatt, daß von dreyhundert Kranken, welche die Blattern natürlicher Weise bekommen, kaum dreyßig dem Tode entgehen. — Wie! rief die Marquisin, Sie schlagen eine Methode als ein vortreffliches Mittel vor, welches den Tod verursachen kan! Wenn auch nur ein einiger Bürger sein Leben dadurch verlöhre, so muß man dieselbe schon für sehr schädlich halten, weil dieser Bürger vielleicht niemals die Krankheit, an welcher er sterben muß, bekommen haben würde; und in dieser Betrachtung begehet man durch die Inoculation einen Todschlag. Sie werden mir ohne Zweifel einwenden, daß man dadurch gegen einem, welcher davon stirbt, Tausenden das Leben erhalte. Allein, warum sollte man eher das Gute, welches Sie von Ihrer Methode vorgeben, glauben, als das Böse, welches daraus entstehen kan? Doch gesetzt, man entgehe der Gefahr, welcher man sich öfters durch eine bloß eingebildete Furcht aussetzet, ist man alsdenn vollkommen wider die Anfälle der natürlichen Blattern gesichert?

Der Doktor gerieth in Verwirrung, und stand einige Zeit an, ihr zu antworten. Die Erfahrung, sagte er endlich, hat uns überzeugt, daß die Inoculation kein ganz untrügliches Mittel ist, die natürlichen Blattern zu verhindern; und daß diese in solchem Falle eben so bösartig sind, als wenn man nicht schon vorher den grösten Theil des Giftes ausgetrieben hätte. Wahrhaftig, Ihre Methode ist vortreflich, sagte die Marquisin lachend, sie machet, daß Leute sterben,

welche

welche sich wohl befinden, und diejenige, welche das Glück haben, der grausamen Krankheit, die sie verursachet, zu entgehen, sind doch noch in Gefahr, wieder davon angesteckt zu werden, und unter ihrer Wuth zu erliegen. Was für einen großen Nutzen verschaffet also die durch ihre Anhänger so sehr gepriesne Inoculation? Was für wichtige Dienste leistet sie dem menschlichen Geschlechte? Was für eine Furcht kan sie vertreiben?

884. Thorheit.

Was für eine Vorstellung, fuhr die Frau von Illois fort, würde man sich von demjenigen machen, welcher jemanden, der einer vollkommenen Gesundheit geniesset, ganz gleichgültig den Rath gäbe, er sollte sich in aller Eile den Fuß abnehmen lassen, weil er den kalten Brand an demselben bekommen und daran sterben würde? Würde man einen solchen Rathgeber nicht für unsinnig ansehen? Würde man sich wohl die Mühe nehmen, ihm zu antworten, es sey noch Zeit genug, diesem Uebel zu begegnen, wenn es wirklich da wäre, vorausgesetzt, daß seine Vorhersagung eintreffen sollte? Würde man sich wohl die Mühe nehmen, ihn beobachten zu lassen, daß es vernünftiger ist, die Mittel anzuzeigen, einem Uebel vorzukommen, dessen Wirklichkeit noch zukünftig ist, als dasselbe mit Vorbedacht herbey zu ziehen?

Und dennoch verfahren die Herren Einpfropfer fast auf eben solche Art. Sie sehen sich für die Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes an;

allein, würden sie nicht mit viel größerem Rechte diesen Namen verdienen, wenn ihre Methode die Krankheit vertriebe, anstatt daß sie uns dieselbe zuziehet? Es kömmt mir vor, als ob die Blattern aus einer Feuchtigkeit entstünden, welche wir bey unsrer Geburt mitbringen, und die in größrer oder geringerer Menge, nach dem Temperament der Mutter, ist, welche uns das Leben gegeben hat. Warum suchet man nicht das Kind von dieser bösen Feuchtigkeit zu reinigen, welche so lange gähret, bis sie genugsame Stärke erhält, die größten Verwüstungen anzurichten? Ich habe irgendwo gelesen, daß gewisse Völker im Gebrauch haben, ihre Kinder gleich nach ihrer Geburt in das Meer zu tauchen, und mit Salz zu reiben, und daß diese Gewohnheit verhindere, daß sie niemals die Blattern bekommen. Es giebt also vielleicht Mittel, diese schreckliche Krankheit auszurotten, und die Einpfropfer legen sich nur darauf, sie zu erregen.

885. Thorheit.

In der That, gnädige Frau, sagte der Doktor mit einem gezwungnen Lachen, ich habe Mühe, Sie zu begreifen. Sie machen Schlüsse, wie ein Professor auf der Katheder. Ich habe so viel von der Inoculation reden hören, antwortete die Frau von Illois, daß ich den Kopf mit alle demjenigen angefüllet habe, was man wider dieselbe in der Welt ausspreng, und noch über dieses will ich Ihnen bekennen, daß ich meinen Sohn liebe, und daß mich die Furcht, ihn zu verlieren, bes-

recht macht. — Wollten Sie ihn wohl heßlich, verunstaltet, sehen. — Nein. Aber wenn Ihre Methode nur zur Erhaltung der Gesichtszüge nützlich ist, so können die Menschen derselben leicht entbehren. Sie kan also von keinem allgemeinen Nutzen seyn. — Sollte es denn nicht genug zum Ruhme der Inoculation seyn, wenn die Reize des schönsten Theiles des menschlichen Geschlechts dadurch erhalten werden?

Grausames Unglück
eines jungen Frauenzimmers, welches sich hatte inoculiren lassen.

Eben als der Doktor dieses gesagt hatte, meldete ihm einer von den Lakeien der Frau von Illois, daß ihn ein junges Frauenzimmer im Vorzimmer erwartete. Er wollte hinausgehen; allein die Marquisin bath ihn, sie hereinkommen zu lassen, indem er ja, wenn er etwas wichtiges zu reden hätte, dieselbe auf die Seite nehmen könnte. Sogleich erschien ein junges Mädchen, deren Gesicht erstaunlich mit Narben und Flechten bedeckt war, welche nur ein Auge, und von dem noch übrigen guten nur die Helfte hatte. Diese unvermuthete Erscheinung setzte den berühmten Doktor in eine erstaunliche Verwirrung.

Das arme Mädchen näherte sich unter Vergiessung vieler Thränen, und redete den heutigen Aeskulap folgender maßen an: Ich werde Sie allenthalben verfolgen, um Ihnen den unersetzlichen Schaden vorzuwerfen, welchen Sie mir zugefügt haben. Sehen Sie, in was für einen Zustand

mich Ihre Inoculation versetzet hat. Ich war wohl einfältig, Ihnen so vielen Glauben zuzustellen.

886. Thorheit.

Sollten Sie wohl glauben, gnädige Frau, fuhr das junge Frauenzimmer fort, daß ich vor sechs Monathen noch artig genug war. Ich hatte das Vergnügen von einem schönen jungen Menschen in unsrer Nachbarschaft geliebt zu werden. Mein Glücke wurde durch nichts, als durch die Furcht, er möchte so unbeständig, als die übrigen seines Geschlechtes seyn, gestöret. Er liebet mich, sagte ich zu mir selbst, weil er durch die Reize, welche er an mir zu entdecken vermeinet, verführt wird. Wenn mein Gesicht durch die Blattern verunstaltet werden sollte, so würde er mich bald verachten, und ich würde eben so unglücklich werden, als ich jetzt glücklich bin.

Dieser unwürdige Doktor hörete vor meiner gerechten Unruhe reden. Er kam zu mir, und versicherte mich, ich würde nicht mehr nöthig haben mich zu beunruhigen, wenn ich mich dazu entschließen wollte, mir die Blattern einpfropfen zu lassen. Ich folgete dem Rathe, welchen er mir gab, mit Freuden, und unterwarf mich einer eben so unangenehmen, eben so widrigen Operation, als die Krankheit selbst ist, welche man für so schrecklich hält, wenn sie von der Natur herfür gebracht wird. Ach! was würde ich nicht gethan haben, um beständig von dem Gegenstande meiner Zärtlichkeit geliebt zu werden! Ich wur-

de

de bald gewahr, daß der berühmte Arzt, welchem ich mich anvertrauet, bloß gesucht hatte, an mir einen Versuch von einer Methode zu machen, von deren Ausschlag er noch ungewiß war. Ach! wie sehr verwünschte ich nicht seine unglückliche Erfahrung! Ich wurde so heßlich, daß ich Furcht einjage, und habe meinen Liebhaber verlohren.

Fortsetzung
dessen, was man von der Inoculation denken muß.

887. Thorheit.

Hierauf fieng das junge Mädchen wieder an zu weinen. Trösten Sie sich, mein liebes Kind, sagte der Doktor auf eine possirliche Art. Wenn Sie nicht mehr so schön sind, so werden Sie desto ruhiger leben. Der Wankelmüthige würde Sie doch früh oder spät verlassen haben. Sie würden sich nicht über mich zu beklagen haben, wenn die Materie, welche ich Ihnen eingepfropft und in Ihrem Geblüte zur Gährung gebracht habe, nicht bösartig gewesen wäre. Allein, erst seit kurzer Zeit habe ich unter allen verschiednen Arten die Blattern einzupfropfen eine erwählet, welche am wenigsten den unangenehmen und verdrießlichen Folgen, über welche man klaget, unterworfen ist. Sie ist ganz besonder, und die Chineser sind die erste Erfinder derselben. Sie sehen, daß sie aus weit entfernten Ländern herstammet, und daher kan es nicht fehlen, sie muß wohl aufgenommen werden. Ich mache diejenige

Blattern, deren ich mich bedienen will, zu einem sehr feinen Pulver, ich vermische solches mit wohlriechenden Dingen, und lasse es als Schnupftobak gebrauchen. Ich trage allezeit eine mit diesem Pulver angefüllete Dose bey mir, weil ich es zur Mode machen will. Meine Mitbrüder, die Einpfropfer, gehen gleichfalls nie aus, ohne ihre Blattern, oder in die Materie derselben getauchte Fäden bey sich zu tragen. Es ist daher zu vermuthen, daß die feine Theilchen, welche sich von denenselben losmachen, und in der Luft zerstreuen, die Krankheit allenthalben verbreiten müssen. Urtheilen Sie selbst, wie vielen Leuten Sie die Blattern mittheilen können, da Sie alle diejenigen, welchen Sie sich nähern, inoculiren können, und da diejenige, welche sich freywillig krank machen, ebenfalls das Gift um sich her verbreiten, entweder durch sich selbst, oder durch diejenigen, welche sie besuchen, oder um sie sind. Seit ein paar Jahren insonderheit hat man genugsam wahrnehmen können, daß ich den ausnehmenden Nutzen, der dem Staate durch die Inoculation zuwächst, gar nicht zu vergrößern suche.

888. Thorheit.

Was habe ich nöthig, rief das junge Mädchen, diesem langwierigen Geschwätze zuzuhören? Glauben Sie, daß Sie mich noch einmal durch Ihre eitle Beredsamkeit verführen können? Niemals können Sie den Schaden wieder ersetzen, welchen Sie mir zugefüget haben. Allein, ich bedaure den Verlust meiner Reize gar nicht. Die Unbeständigkeit

meines

meines Geliebten setzet mich in Verzweiflung. Vor diesem war ich seine Herzlichgeliebte; jetzt betrachtet er mich mit Abscheu, und Sie sind die einige Ursache davon. Stellen Sie sich vor, wie sehr ich Sie verfluchen muß. Beruhigen Sie sich, Mademoiselle, antwortete der Doktor, wir können vielleicht dem Uebel, über welches Sie sich beschweren, abhelfen. Man hat beobachtet, daß neue Blattern die Verwüstung öfters wieder ersetzen, welche die vorhergehende angerichtet haben. Daher rathe ich Ihnen, sich solche noch einmal einpfropfen zu lassen. Durch dieses Mittel — Ohne weiter etwas hören zu wollen, floh das junge Mädchen ganz erschrocken davon. Von dieser Zeit an nahm sie sich wohl in acht, sich weiter vor dem Doktor sehen zu lassen, welchen sie sich als beständig fertig in ihren Gedanken vorstellete, seine fürchterliche Operation wieder anzufangen.

Verfolg der Geschichte der Marquisin von Illois, und dessen, was man von der Inoculation denken muß.

889. Thorheit.

Sie sehen, sagte die Frau von Illois zu unserm heutigen Aeskulap, Sie sehen, daß die Wirkungen der Inoculation nicht allezeit so sehr zu bewundern sind. Ueberdieß erregen sie eine Krankheit, zu welcher der Leib gar nicht vorbereitet ist. Sie zwingen die Säfte desselben, sich auf einmal zu verderben, ehe die Natur im Stan-

de ist, das Uebel zu bestreiten. Was für eine Unordnung verursachen Sie also nicht in dem Körper der inoculirten Person, und welcher Gefahr setzen Sie dieselbe nicht aus, da die Kunst allein zu ihrer Genesung arbeiten solle? Sie werden ohne Zweifel sagen, weil die künstliche Blattern nicht so schrecklich und mörderisch seyen, so seye es deutlich, daß sie den andern müßten vorgezogen werden. Allein, man wird Ihnen antworten, daß eben ihre Gutartigkeit zum Beweise diene, daß sie nicht die wirkliche Blattern seyen. Und wie viele grausame Krankheiten kan nicht der Gift erregen, welchen Sie mit dem gesunden Geblüte vermischen! —— Allein, ich erschrecke. Sie tragen diesen verderblichen, diesen subtilen Gift bey sich in der Tasche. —— Ach! um des Himmels willen, gehen Sie doch geschwinde fort.

Ich gehe, antwortete der Doktor, indem er sich wirklich entfernete, weil Sie es so befehlen. Allein, um Sie und alle diejenigen, welche sich unterstehen, daran zu zweifeln, von der Vortreflichkeit der Inoculation zu überzeugen, erbiethe ich mich, mir selbst noch die Blattern einpfropfen zu lassen, ob ich gleich bald fünf und sechzig Jahre alt bin.

Fortsetzung

der Geschichte des Marquis und der Marquisin von Illois, und desjenigen, was man von der Inoculation denken muß.

890. Thorheit.

Diese Art von Enthusiasterey, welche etwas fanatisches an sich zu haben schien, hatte keine andre Wirkung, als die Marquisin ausnehmend zu ergötzen. Sie lachte noch darüber, als der Herr von Illois, weil er nichts zu thun hatte, auf die Gedanken kam, einen Besuch bey ihr abzustatten. Ich bin erfreut, Sie zu sehen, sagte Sie zu ihm, so bald sie ihn erblickte. Ich muß Ihnen Nachricht von einer ganz besondern Unterredung ertheilen, welche ich mit dem berühmten Doktor, den Sie ohne Zweifel wohl kennen werden, gehalten habe. Verwundern Sie sich nicht über seine Thorheit? Er hat sich in den Kopf gesetzt, mich zu überreden, daß wir unsrem Sohne, so bald möglich, die Blattern sollen einpfropfen lassen. — Und Sie haben der Stärke seiner Gründe widerstehen können? rief der Herr von Illois ganz erstaunt. Was! Sie, gnädige Frau, wollen sich eines solchen Fehlers schuldig machen? Wissen Sie nicht, daß die Inoculation wirklich Mode ist? Man nimmt solche an, damit man zeiget, daß man über die gemeine Vorurtheile erhaben ist. Man läßt sich nach der Mode, nach dem herrschenden Tone die Blattern einpfropfen, so, wie man die mineralischen Wasser gebraucht, und so, wie die junge Frauen von Kopfweh und Dünsten geplagt werden. Ich will sogleich hingehen, um den Doktor zu verhindern, daß er Ihre Zweifel, Ihre kindische Furcht, nicht bekannt mache. Wenn er etwas davon ausplau-

derte,

derte, so würden Sie ganz Paris zum Mährchen dienen. Leben Sie wohl; bessern Sie sich. Was würde man in der Welt von Ihnen denken, wenn Sie von der Mode abgehen wollten; Sie, welche allezeit die erste waren, derselben nachzuahmen?

Fortsetzung der Geschichte der Marquisin von Illois, und dessen, was man von der Inoculation denken muß.

891. Thorheit.

Nun wurden die Augen der Frau von Illois eröfnet; die Gründe des Marquis schienen ihr unumstößlich; sie erröthete, daß Sie sich hatte lächerlich machen wollen, und widersetzte sich der Inoculation nicht mehr. Der Doktor langte einige Augenblicke nach ihrer so schnellen Bekehrung an. Verzeihen Sie mir, sagte Sie zu ihm, meinen Eigensinn; ich bin von meinem Irrthume zu recht gekommen. Allein, es ist ihr eigener Fehler, daß ich nicht sogleich eingesehen habe, wie wichtig Ihre Methode ist. Warum sagten Sie mir nicht, daß es gar nicht mit dem guten Tone übereinstimmet, dieselbige zu verwerfen? Ich will mich wohl in acht nehmen, mich noch fernerhin dem Spotte auszusetzen. Kommen Sie; ich habe mich völlig entschlossen; ich willige darein, daß Sie meinem Sohne die Blattern einpfropfen sollen.

892. Thorheit.

Der Doktor war ganz bezaubert, daß er Neubekehrte gemacht hatte, und machte sich fertig,

tig, den Nutzen seiner Methode durch eine Erfahrung zu zeigen, welche Aufsehen in der Welt machen sollte. Allein, ob er gleich behauptete, es sey nichts einfacher und weniger ungewiß, als die Operation, von welcher er das Geheimniß besaß, sie in den Gang zu bringen, so gebrauchte er doch so viele Vorbereitungen, daß deutlich erhellete, er sey nicht vollkommen eines glücklichen Ausschlags versichert. Der Doktor untersuchte mit großer Sorgfalt die Gesundheit des Herrn und der Frau von Illois, und es fehlete wenig, daß er nicht auch bis zu ihren Voreltern hinaufstieg. —— Aber, sagte die Marquisin, so viele Vorsicht scheinet eine Furcht zu verrathen, oder verschaffet Ihnen wenigstens noch ein Mittel zu Ihrer Entschuldigung, wenn die Sache übel ausschlagen sollte. Denn können Sie zum Beyspiele, Ihrer übrigen Ausflüchte nicht zu gedenken, alsdenn nicht sagen, eine unbekannte Krankheit, welche in dem Geblüt des inoculirten Gegenstandes gesteckt, seye Schuld daran, daß Ihre Operation gefährlich worden sey? Wenn diese Entschuldigung gültig wäre, was könnte man alsdenn von einem Hülfsmittel halten, welches nur gesunden Leuten nützlich seyn kan?

Der neue Aeskulap antwortete so gelehrt auf diesen Einwurf, und rühmete seine neue Methode dergestalt, daß sich das ganze Haus, und sogar die Marquisin selbst, die Blattern wollte einpfropfen lassen.

893. Thorheit.

Es war dem Doktor nichts mehr übrig, als das junge Kind des Marquis von Illois zu Empfangung des Blattern-Giftes zuzubereiten. Er fieng mit Anordnung einer dienlichen Diät an. Vierzehn Tage über durfte es fast gar keine Nahrung zu sich nehmen. Kaum erlaubte man ihm einmal in zwölf Stunden zu saugen; und als es vor Schwachheit ganz ausgezehrt war, gab man ihm unbarmherziger Weise verschiedne Purganzen ein. Endlich reichte ihm der Doktor sein wunderthätiges Pulver. Bald darauf erschienen einige Blattern, eiterten, vertrockneten nach einiger Zeit wieder, und der Doktor versicherte, er habe alle bey den wirklichen Kinderblattern gewöhnliche Zufälle beobachtet; und der junge Kranke sey nunmehr von aller Gefahr vor denselben auf sein ganzes Leben befreyet.

Unterdessen erholete sich das kleine Kind mit vieler Mühe wieder. So munter und frölich es vor der Operation gewesen war, so traurig und verdrießlich war es jetzt. Seine vorherige Fettigkeit, und die lebhafte Farbe seiner Wangen verloren sich unvermerkt, und eine abscheuliche Magerkeit nahm ihre Stelle ein.

894. Thorheit.

Dennoch schien es, als ob sich die vorige Gesundheit des jungen Marquis von Illois nach und nach wieder einfände, und kein Mensch unterstand sich mehr, einen Zweifel in den Nutzen der Inoculation zu setzen. Allein der Triumph

umph unsres Doktors wurde plötzlich auf eine grausame Art zu Boden geschlagen. Seine Ehre verschwand, als er solches am wenigsten vermuthete, und es blieb ihm nichts übrig, als Schande. Man sah, daß neue Blattern auf der Haut des Kindes erschienen. Mit Erstaunen wurde man gewahr, daß solches noch einmal die Kinderblattern waren, welche, weil sie nicht durch Kunst herfür gebracht worden, bald zusammenflossen und sehr bösartig zu seyn schienen. Nunmehr reinigte sich das Blut wirklich, und die Natur bewies, daß ihre stärkste Wirkungen allezeit von ihr selbst herkommen. Der bestürzte Doktor wußte nicht mehr, was er sagen sollte. Da er sich endlich genöthiget sah, zu bekennen, daß der Kranke noch einmal von den Kinderblattern angefallen sey, so nahm er seine Zuflucht zu der in dergleichen Fällen gewöhnlichen Entschuldigung. Er behauptete, die Materie, welche er eingepfropft habe, sey zu schwach gewesen, und da er die Blattern nicht nach der Ordnung habe herfürbringen können, so sey es ganz leicht zu begreifen, daß der junge Marquis noch einmal habe angesteckt werden können.

Während der Zeit, daß man sich mit vieler Hitze darüber stritt, wurde der Zustand des Kindes immer gefährlicher. Der Friesel vereinigte sich mit der schrecklichen Krankheit, deren gewaltsame Wirkungen es bereits verspürete. Es starb mitten unter denen Aerzten, welche sich über die Mittel zu seiner Genesung berathschlagten. Nichts desto weniger behauptete unser Doktor, die Inoculation schaffe unbeschreiblichen Nutzen.

Beschluß

dessen, was man von der Inoculation denken solle, und Fortsetzung der Geschichte des Marquis und der Marquisin von Illois.

895. Thorheit.

Was am meisten zu bewundern war, so führeten der Herr von Illois und seine Gemahlin die nämliche Sprache. Es schien, als ob sie durch ihren eignen Nutzen verbunden wären, gemeinschaftliche Sache mit den Vertheidigern der Einpfropfung zu machen, und solcher sie den Kummer ersticken ließe, welcher durch den Tod ihres einigen Sohnes verursachet werden mußte. So fremd auch anfangs eine solche Aufführung scheinen mag, so läßt sich doch leicht eine Ursache davon angeben, und zeigen, daß sie wirklich in der Natur liegt. Es ist in der That ganz leicht zu begreifen, daß Eltern, welche dasjenige, was ihnen am liebsten ist, der Gefahr der Inoculation aussetzen, ihren Fehler nicht bekennen werden, ob sie gleich durch den Ausgang von demselben überzeugt sind. Einige wollen dieses Bekenntniß aus Eigensinn nicht ablegen, andere werden durch die Furcht zurück gehalten, man möchte sie einer Unbesonnenheit beschuldigen, daß sie so leichtsinniger Weise das Leben desjenigen, was ihnen theuer seyn sollte, gewaget hätten.

Um zu verhindern, daß der Tod ihres Kindes der neuen Methode, von welcher sie nun eifrige Anhänger waren, keinen Schaden verursache,

bezeug-

bezeugten der Herr und die Frau von Illois, es habe die Blattern deswegen zum zweytenmale bekommen, weil die Inoculation nur einige leichte Ausdehnung der Haut verursachet hätte. Man verlasse sich nun noch ferner auf dergleichen schriftliche Zeugnisse.

Unerhörte Grausamkeit,
welche ein Arzt, aus Begierde nach neuen Erfahrungen, ausübte.

896. Thorheit.

An eben dem Tage, als der kleine Marquis gestorben war, gieng unser berühmter Doktor sehr spät von der Frau von Illois weg. Als er in seine Kutsche steigen wollte, wurde er von einem Trupp Häscher umringt, welche ihn, ohne Ansehen seiner Verdienste, mit Ketten belegten, und mit der größten Beschimpfung in ein Gefängniß schleppeten. Seine Gefangennehmung konnte nicht so stille geschehen; der Lermen, welchen das Volk verursachte, und das Geschrey, welches die Frau von Illois zu hören glaubte, zogen sie an das Fenster. Der Anblick, welcher sich ihren Augen zeigte, schien ihr zuerst ein Traum zu seyn. Da sie endlich nicht mehr daran zweifeln konnte, daß man wirklich ihren lieben Doktor gefangen genommen hatte, so schickte sie einen von ihren Bedienten hin, sich nach der Ursache dieser Begebenheit zu erkundigen. Der Gefreyte versprach, die Marquisin selbst davon zu unterrichten, wenn sie ihm nur zuvor so viel Zeit ließe, seine Schuldigkeit zu thun. Die Frau von

Illois mußte gezwungner Weise Gedult haben. Sie sah den Doktor nach dem Gefängniße führen, ohne daß sie sich die Ursache davon vorstellen konnte, und sie konnte sich von ihrer Erstaunung nicht erholen, daß man sich unterfieng, einem so großen und der Menschheit so nützlichen Manne auf eine solche Art zu begegnen.

897. Thorheit.

Der Gefreyte ermangelte nicht, sich bey der Marquisin einzufinden, so bald er seinen Gefangnen in sichere Verwahrung gebracht hatte. Sie werden bekennen müssen, gnädige Frau, sagte er zu ihr, daß der Doktor, welchem wir Fesseln angelegt haben, Ihrer Hochachtung unwürdig ist. Sollten Sie es wohl glauben, daß ein Mann, welcher sich mehr bemühet, ein Affe unsrer süssen Herren zu seyn, als die Schriften Hippokrats und Galens gründlich zu verstehen; sollten Sie es wohl glauben, sage ich, daß ein so zierlicher, so süsser Doktor fähig ist, Erfahrungen an dem menschlichen Körper zu machen, es mag auch kosten, was es will? Vielleicht geschiehet solches nicht sowohl zu seinem Unterrichte, als sich in Ansehen zu setzen. Und, es ist auch nicht das erste Beyspiel, daß man verschiedne Gattungen der Thorheit in einem und demselbigen Menschen vereiniget gesehen hat.

Es mag damit seyn, wie es will, so kam vor einigen Tagen einer von unsres Doktors Freunden zu ihm, und stellete ihm ein junges Mädchen für, mit Bitte, sich derselben anzunehmen, und ihr eine Stelle in einem guten Hause zu verschaffen, weil

der

der Tod ihrer Eltern sie in die äußerste Dürftigkeit versetzet hätte. Der Doktor versprach der jungen Person zu dienen, und, um die That mit seinen Worten zu verbinden, wollte er sie sogleich zu sich ins Haus nehmen, damit sie, wie er sagte, mit mehrerer Bequemlichkeit auf eine solche Stelle warten könnte, wie er ihr zu verschaffen gedächte.

898. Thorheit.

Dieser gefährliche Wohlthäter befand sich nicht so bald mit ihr allein, als er, unter dem Vorwande, ihr die Kammer, welche sie bewohnen sollte, zu zeigen, sie auf einen abgelegenen Boden führete, dessen Hausgeräthe in einer schlechten Bettstelle, einem Tische und einem Paar Stühlen bestand. Das junge Mädchen folgete ihm ohne Mißtrauen. Kaum war sie aber an dem Orte angelangt, welchen der Doktor für geschickt zu Ausführung seines Vorhabens hielt, so verschloß er schnell sowohl die Fenster als die Thüre. Hierauf sprach er nicht mehr mit dem Mode-Tone, welchen er sich vor der Welt anzunehmen bemühete, sondern er befahl dem armen Mädchen mit schrecklicher Stimme, sich nackend auszuziehen.

899. Thorheit.

Als sie eben nicht eilete, einem Befehle zu gehorsamen, welchen sie gar nicht erwartet hatte, und dessen Beweggrund sie nicht vorher sehen konnte, so sagte unser Doktor zu ihr, indem er sich bemühete, einen sanftern Ton anzunehmen: Dieß wird eure Wohnung seyn; seyd versichert, daß euch nicht

das geringste abgehen wird, wofern ihr euch folgsam bezeugen werdet. Fort; entkleidet euch, und machet den Anfang, meine Wohlthaten zu verdienen. Das Mädchen, welches sich einbildete, daß er einen Angriff auf ihre Ehre machen wollte, warf sich zu den Füßen desjenigen, welchen sie anfangs als ihren Beschützer betrachtet hatte, und beschwur ihn, ihr ihre Tugend, als das einige Gut, welches ihr in ihrem Unglücke noch übrig sey, zu lassen. Ihr seyd hier weit von aller menschlichen Hülfe entfernt, schrie der unerbittliche Doktor, wenn ihr mir nicht den Augenblick Gehorsam leistet, so schwöre ich, daß ich euch einen Dolch ins Herz stoßen will. Die Unglückliche, und durch Drohungen, welche er so leicht ausführen konnte, in Furcht gebrachte Wayse, erkühnete sich nicht, sich ihm ferner zu widersetzen. Sie entkleidete sich, ohne Zweifel so langsam, als es ihr möglich war, und ich stelle mir vor, daß ihre Verwirrung und ihre Erröthung die Gedanken verriethen, welche sie von der Begegnung hatte, die sie erwarten zu müssen vermeinte.

Allein sie erkennete ihren Irrthum bald, und vielleicht würde es ihr lieber gewesen seyn, wenn sie sich nicht betrogen hätte. Der barbarische Arzt sah sie nicht so bald in dem Zustande, in welchem er sie zu sehen verlangte, als er, ohne auf die Reize, welche sie vielleicht zum erstenmale enthüllete, acht zu geben, sich mit einer Handvoll Ruthen bewaffnete, und mit einem unbarmherzigen Arme auf sie zuzuhauen anfieng, ohne daß jemand ihr jämmerliches Geschrey hören konnte.

900. Thorheit.

Der Doktor hörete nicht auf zu hauen, bis er sah, daß das arme Mädchen voll Blut und ganz mit Wunden bedeckt war. Hierauf öfnete er ein kleines Kästchen, und nahm eine blechere Büchse heraus, in welcher sich ein Balsam befand, den er seit einigen Tagen verfertiget hatte, und welchem er eine wunderbare Kraft zuschrieb, alle Wunden geschwind zu heilen. Er rieb mit demselben ganz ernsthaft den ganzen Leib seiner Untergebnen, und erlaubte ihr darauf, sich zu Bette zu legen. Beruhiget euch, sagte er zu ihr, indem er weggieng. Ich versichere euch, daß dieses nichts zu bedeuten haben wird, ich wollte nur eine kleine Erfahrung anstellen.

Unser heuchlerischer und viel gefährlicherer Doktor, als seine Herren Mitbrüder sind, trug große Sorge, als er hinausgieng, die Thüre mit einem doppelten Schlosse zu verwahren. Einige Tage hinter einander brachte er der Unglücklichen, welche er krank gemacht hatte, in Person alles, was ihr nöthig war. Wenigstens kan man es zu seinem Lobe sagen, daß er es ihr an nichts fehlen ließ. Kraftbrühen, gemästete Hühner, die auserlesenste Speisen wurden im Ueberfluße verschwendet. Der Doktor allein kam in ihre Kammer, und wahrscheinlicher Weise wußte auch er allein, daß solche bewohnt wurde. Ohne Zweifel dienete ihm dieser verborgene Aufenthalt dazu, seine traurige Erfahrungen zu machen, welche er sehr oft anstellete, und die er für Kleinigkeiten ansah.

901. Thorheit.

Unterdessen fieng sich das junge Mädchen, als sie sah, was für Sorge er für sie trug, über die grausame Begegnung, welche er ihr erwiesen hatte, wieder zu trösten an. Da sie sich auf dem Punkte sah, wieder völlig zu genesen, so fand sich die Ruhe wieder nach und nach in ihrer Seele ein. Sie schmeichelte sich, nunmehr frey zu werden, als der Doktor auf die Gedanken kam, er könne noch nicht gewiß genug von der Kraft seines Balsams versichert seyn. Um allen Zweifel aus dem Wege zu räumen, beschloß er, denselben noch auf eine überzeugendere Art zu versuchen. Als er seinen Entschluß gefasset hatte, so gieng er hin, seine Kranke, wie gewöhnlich, zu besuchen. Unter dem Vorwande, den letzten Verband auf ihre Wunden zu legen, näherte er sich ihrem Bette, warf sich plötzlich auf sie, band ihr Hände und Füße, und begieng die Grausamkeit, ihr viele Einschnitte in ihre Arme, in ihre Brüste, und sonst an verschiednen Stellen ihres Leibes zu machen. Nachdem er sie mit kaltem Blute an vielen Orten zerschnitten hatte, salbete er sie mit dem Balsam, dessen Wirkung zu erfahren er so begierig war, und gieng so ruhig hinweg, als wenn er sich nichts vorzuwerfen gehabt hätte. —— Was sage ich? Er gab sich selbst Beyfall über seine begangene That, und war überzeugt, man müsse es ihm Dank wissen, daß er so eifrig zum Besten des menschlichen Geschlechtes arbeitete.

902. Thorheit.

Die unglückliche Wayse blieb lange Zeit ohne Kenntniß, und kam nur wieder zu sich selbst, um alles Entsetzliche ihres Zustandes zu empfinden. Sie sah sich in der Gewalt eines Barbaren; niemand wußte, wo sie hingekommen war, und die Marter, welche sie ausgestanden hatte, konnte nur das Vorspiel einer viel größern seyn. Die Nacht verdoppelte ihre Unruhe. Endlich gab ihr die Liebe zum Leben, welche uns öfters alles zu wagen ermuntert, ein Mittel ein, sich zu retten, welches sie mit Freuden ergriff, so gefährlich es auch schien. Sie stieg durch das Dachstenster, machte sich die Dunkelheit der Nacht zu Nutze, und kletterte mit Gefahr den Hals zu brechen von Dache zu Dache, bis sie endlich glücklich in ein benachbartes Haus gelangte, wo es ihr leicht fiel, mittelst der Treppe, hinunter bis für ein Zimmer zu kommen, in welchem sie Licht sah. Urtheilen Sie, gnädige Frau, von dem Schrecken und dem Mitleiden, welche ihr abscheulicher Zustand erregen mußte. Die Obrigkeit, welche des folgenden Morgens von der traurigen Begebenheit dieses unglücklichen Mädchens unterrichtet wurde, befahl mir, den unbarmherzigen Arzt, der ein wenig allzubegierig war, neue Erfahrungen zu machen, in Verhaft zu nehmen. Ich vermuthe, daß er, in Betrachtung seiner Verwandtschaft, so lang er lebt, in dem Gefängnisse wird verbleiben müssen, wo ich ihn hingeführt habe. —— Ich hatte noch vergessen, Ihnen zu sagen, daß wir bey Durchsuchung seines Hauses in einem

kleinen Kabinette einen alten Mann fanden, welchem er alle sein Blut abzapfen wollte, um zu versuchen, ob er nicht das Geheimniß erfunden hätte, ihn wieder zu verjüngen.

Fortsetzung
der Geschichte des Marquis von Illois, und trauriges Ende des schönsten der Papagaien.

903. Thorheit.

Es ist Zeit, daß wir uns wieder mit dem Marquis von Illois beschäftigen. Sollte man wohl glauben, daß ein Mann, wie er, welcher allezeit seinen Ruhm darinne gesuchet hatte, das weibliche Geschlecht zu betrügen und zu verrathen, auf einmal eine unwandelbare Beständigkeit blicken ließ. Diese unbegreifliche Veränderung war das Werk der Mademoiselle Lisis; der so berühmten Schönen, welche einen silbernen Gaumen im Munde hatte, und so beständig liebte, daß nichts ihre Liebe auslöschen konnte. Eines Tages, als er den würdigen Gegenstand seiner Zärtlichkeit in die Opera führete, höreten sie einen Papagai, dessen Geschwätze sie ganz bezauberte. Das artige Thier, welches vor einem Kramladen saß, schien allen Vorbeygehenden die boshaften Redensarten, welche man ihm beygebracht hatte, zuzurufen. Mademoiselle Lisis ließ sogleich eine heftige Begierde blicken, ihn in ihrem Besitze zu haben. Der Marquis versprach, ihn zu erkaufen, er möchte so theuer seyn, als er wollte. Weil sie aber eben so begie-

rig war in der Opera zu seyn, als den Papagai zu besitzen, so befahl er dem Kutscher, das Haus wohl zu bemerken, damit er ihn den folgenden Tag dahin führen könnte.

904. Thorheit.

Er fehlete nicht, sich dahin zu begeben. Der Herr des Papagai erfuhr nicht so bald die Ursache seines Besuches, als er betheurete, daß er ihn nicht vergnügen könne, ohngeachtet ihm das Geld sehr nöthig sey. Meine Frau ist ausgegangen, fuhr er fort, sie liebet ihren Papegai auf eine ganz unsinnige Art, ich getraue mir nicht, ihn zu verkaufen, ohne zuvor ihre Einwilligung zu haben. Der Herr von Illois, welcher sich schmeichelte, den Mann bereden zu können, und der Mademoiselle Lisis zeigen wollte, daß er nichts sparete, auch ihre geringste Grille zu befriedigen, both bis auf hundert Louis d'or für den bewundernswürdigen Vogel, mit welchem er ihr ein Geschenk machen wollte. Allein diese so verführerische Summe wurde ausgeschlagen, allezeit aus Furcht, eine geliebte Frau zu beleidigen, deren Götze das Thier war. Der Marquis gieng voll Verdruß wieder weg.

905. Thorheit.

Der allzugefällige Ehmann eilete, seiner Frau von der ausnehmenden Achtung, welche er für sie bezeuget hatte, Nachricht zu geben. Die gute Frau gerieth, anstatt ihm dafür Dank zu sagen, in einen erstaunlichen Zorn. Was! sagte sie, hundert Louis d'or auszuschlagen, da ich doch den

Papagai und seinen Herrn noch dazu, um die Helfte würde weggegeben haben! Ihr seyd allzuglücklich, daß ich mir so viele Mühe für euch gebe. Ohne mich wäret ihr in Gefahr gewesen, vor Hunger zu sterben. Gehet, Ihr werdet beständig ein Narr bleiben.

Nun entstand ein großer Lermen im Hause. Von Schimpfworten kamen unsre beede Ehegatten zu Schlägen, und jeder Theil behauptete recht zu haben.

906. Thorheit.

Liebreiche Nachbarn liefen herbey, sie von einander zu bringen, und verwunderten sich sehr, als sie die Ursache ihres Streites vernahmen. Allein, da sich die Hände der muthwilligen Frau nicht mehr auf dem Rücken ihres Mannes in Bewegung setzen konnten, so verdoppelte dafür ihre Zunge ihre Geschwindigkeit dergestalt, daß er fast taub gemacht wurde. Der über den schlechten Dank für seine Gefälligkeit erbitterte Mann ergriff den Papagai, drehete ihm den Hals um, und warf ihn in einen Kessel mit kochendem Wasser, welcher über dem Feuer hieng.

Beschluß
des traurigen Endes des schönsten der Papagaien.

907. Thorheit.

Voll Freude, daß er sich auf eine so gute Art an seiner Frau gerächet hatte, lief er sogleich zu dem

dem Herrn von Illois, ließ sich als den Herrn des Papagai anmelden, und erzehlete ihm das traurige Ende des armen Vogels. Der Marquis wollte sich eben, nebst der Schönen mit dem silbernen Gaumen und einigen lustigen Gästen, zu Tische setzen; dennoch wurde er nicht müde, dem Herrn des verstorbenen Papagai zuzuhören, welcher zwanzigmal wiederholete: Ich habe hundert Louis d'or, aus Furcht meiner Frau zu mißfallen, ausgeschlagen; und die Nichtswürdige hätte mich fast erwürgt, weil ich so gut gewesen war; deswegen habe ich auch, sie zu bestrafen, ihrem Vogel den Hals umgedrehet. — Wie unglücklich bin ich nicht, sagte der Herr von Illois, als er seine Rede geendiget hatte. Ich wollte zwey hundert Louis d'or darum gegeben haben, wenn ich diesen Beweis von meiner Liebe hätte erhalten können. — Ach! das ist betrübt, sagte Mademoiselle Lisis, daß ein so unvergleichlicher Vogel sein Leben auf eine so elende Art verlohren hat. — Wahrhaftig, rief einer von den Gästen, welcher ungeduldig wurde, daß man die Speisen kalt werden ließ, das sind tolle Leute mit ihrem Papagai. — Dieser lebhafte Ausruf schien nicht allgemein zu seyn, und diejenige, welche er angieng, waren die erste, welche darüber zu lachen anfiengen.

So endigte sich die Geschichte eines Papagaien, welcher zwar nicht so berühmt als Vert-Vert ist*), dessen künftiges Leben aber eben so glanzreich hätte seyn können. Fort-

*) Der unsterbliche Held in dem angenehmen Heldengedichte des Herrn Gresset. d Verf.
Dieses Gedichte ist unter dem Titel Papperle ins Deutsche übersetzt.

Fortsetzung
der Geschichte des Marquis von Illois.

908. Thorheit.

Während der Herr von Illois nur allein darauf dachte, sich seinen Ergötzlichkeiten zu überlassen, nöthigte ihn ein unvermutheter Zufall, sich mit ernstlichern Dingen zu beschäftigen. Diejenige Thorheit, welche so alt ist, als das menschliche Geschlecht; die schreckliche Plage, welche sich die Menschen selbst zu erregen bemühen, ob sie gleich so viele Verwüstungen, als Hunger und Pest, anrichtet; der Krieg, mit einem Worte, fieng plötzlich drey Viertheile von Europa zu bedrohen an. Die Politick, oder der Eigennutz eines Staatsbedienten bewafnete verschiedene Nationen gegen einander, welche zuvor nur eine Gesellschaft auszumachen schienen, und um ihrer wechselseitigen Bedürfnisse willen beständig mit einander vereinigt bleiben sollten. Bürger von geringer Geburt eileten, wie geringschätzige Miethlinge, sich für einen schlechten Lohn tödten oder verstümmeln zu lassen; sie bildeten sich ein, einem Fürsten zu dienen, welcher ihre Namen niemals nennen hörte; eingebildete Helden glaubten mit Ruhme überhäuft zu seyn, wenn die Flinten- und Kanonkugeln ihrer von ohngefehr verschonet hatten; oder wenn sie mit einigen Gliedern weniger, und einem Bande im Knopfloche in ihr Vaterland zurückkehren konnten. Der erste General, welcher öfters seine Stelle den Hofintriguen, oder seiner Geburt zu verdanken hat, schmeichelt sich, ein großer Mann zu seyn, weil er durch die Herzhaftigkeit seiner Soldaten

daten mehr, als durch seine eigene Schlachten, gewonnen hat.

Nunmehr wird man sich einen richtigen Begriff vom Kriege machen können; nunmehr wird man die eingebildete Lorbeere nach ihrem wahren Werthe schätzen können, mit welchen derselbe die Erlauchte Thoren krönet, welche man mit dem prächtigen Namen der Helden schmücket.

909. Thorheit.

Man erklärte also den Krieg; und der Herr von Illois erhielt Befehl, sich zu seinem Regimente zu begeben, welches den Feldzug mit machen sollte. Ich weiß nicht, ob ich es schon gesagt habe, daß er, noch ehe er sich vermählte, ein Regiment gekauft hatte. Wenn ich es weiter oben schon gemeldet habe, so wiederhole ich es hier; und wenn ich es vergessen habe, den Leser davon zu unterrichten, so verbessere ich hier diesen begangnen Fehler.

Die Franzosen pflegen die Liebe zu den Ergötzlichkeiten, mit der Liebe zum Ruhme zu vereinigen, und fliegen wechselsweise von dem einen zum andern. Auch der Herr von Illois verließ ohne Verdruß das weichliche und angenehme Leben, welches er so viele Jahre durch geführet hatte. Er bereitete sich mit Freude, sich mitten unter die Waffen zu werfen, und versprach sich zum voraus, den Namen eines berühmten Helden zu erlangen. Allein, um sich bey der Armee auf eine anständige Art zu zeigen, ließ er sich eine prächtige Ausrüstung, und kostbare, und mit der äußersten Nettigkeit gemachte Kleider verfertigen. Man hätte eher glauben

sollen,

sollen, er mache sich fertig, einem zur Ergötzlichkeit angestellten Feste beyzuwohnen, als in ein Lager zu gehen, wo man sich bereitete, den Feind anzugreifen. Weil er sich vorsetzte, öftere Gastereyen zu geben, um die Talente seines Koches, auch mitten unter der Unruhe und der Gefahr des Todes, zu zeigen, so trug er auch Sorge, zu befehlen, daß man alle sein Küchengeräthe und sein Silberwerk einpacken sollte.

910. Thorheit.

Allein, da er eben abreisen wollte, wurde er durch eine ganz geringe Kleinigkeit aufgehalten. Er hatte den Verdruß, zu sehen, daß er kein Geld hatte. Sein Herr Hausverwalter, welcher das zu unsern Zeiten so gemeine Geheimniß besaß, sich zu bereichern, während daß sein Herr von Tag zu Tage ärmer wurde; sein Herr Hausverwalter, sage ich, eröfnete ihm, daß er ihm nicht eine einige Pistole verschaffen könne, weil er Mittel gefunden habe, seine Einkünfte zwey Jahre vorher, ehe sie verfallen waren, zu verzehren. Aber, sagte der Marquis, ich thue doch hierinne nichts außerordentliches; ich folge nur dem Beyspiele der Leute von meinem Range. Er ist im Stande, mir seinen Beutel zu öfnen; strecke er mir einige hundert Louis d'or vor, so will ich ihn für den ehrlichsten Verwalter in ganz Frankreich halten. Ach! mein Herr, erwiederte der gewissenhafte Verwalter; ich bin ganz erschöpft. Aus Freundschaft gegen Sie habe ich mein Vermögen dergestalt mit dem Ihrigen vermischt, daß beede nur eines zu seyn scheinen.

Was

Was konnte der Marquis auf einen so fremden Vortrag antworten? Bey meiner Treue! mein werther Leser, die letzten Worte des Herrn Verwalters sind gar nicht zweydeutig. Da kan man sehen, wie man die Wahrheit auf eine verdeckte Art sagen solle.

911. Thorheit.

Der Herr von Illois erkühnete sich nicht, weiter in ihn zu dringen, aus Furcht, er möchte zuletzt von ihm selbst Geld verlangen, welches er doch wirklich so nöthig hatte. Allein, wo sollte er solches hernehmen? Es fiel ihm allzuschwer, dasselbe irgendwo zu entlehnen, weil jedermann wußte, daß er nicht daran dachte, seine Schulden zu bezahlen. Wieder ein Beyspiel, daß es nicht allezeit gut ist, wenn man allenthalben bekannt wird. Viele Leute, insonderheit große Herren, sind dieser Widerwärtigkeit bloß gestellt.

Nach vielen gründlichen Ueberlegungen, — wenn man anders den Marquis für tüchtig halten will, daß er gründliche Ueberlegungen machen kan, — fiel ihm ein vortrefliches Mittel ein, sich aus seiner Verwirrung zu ziehen. Er gieng zu einem berufenen Wucherer. Wahrhaftig, gnädiger Herr! sagte der Jude zu ihm, als er seinen Namen nennen hörte, ich habe die Ehre, Sie sowohl als Ihren Herrn Verwalter zu kennen. — Ohne auf diese Worte acht zu geben, eilete der Marquis, die Ursache seines Besuches anzuzeigen. Nachdem alles reiflich erwogen worden war, streckte ihm der verbindliche Wucherer seines Handwerks, in Betracht der Bekanntschaft, sogleich zehntausend Livres vor; der

Marquis mußte aber eine Handschrift von fünfzigtausend dafür ausstellen.

912. Thorheit.

Der Herr von Illois, welcher überzeugt war, einen guten Handel zu treffen, machte keine große Schwierigkeiten, die ihm vorgeschlagnen Bedingungen einzugehen. Er wußte, daß man in gewissen Fällen noch glücklich ist, wenn man nur Geld für zehnfachen Werth bekommen kan. Dennoch konnte er sich nicht entbrechen, sich über den ansehnlichen Gewinn, welchen der ehrliche Wucherer machen mußte, aufzuhalten. Sie haben Ursache, gnädiger Herr, sagte der Jude mit heuchlerischer Miene, sich über die Vortheile, welche wir von unsrer Handthierung ziehen, zu verwundern. Allein, Sie kennen noch nicht alle Annehmlichkeit derselben. Sie müssen wissen, daß der größte Theil derjenigen, welche auf Pfänder leihen, das Geheimniß besitzet, sich Kundleute zu verschaffen, und in der Geschwindigkeit ihr Glück zu machen, ohne daß sie selbst einen Heller im Vermögen haben. Ich will Ihnen das Räthsel auflösen. Es finden sich reiche Leute, welche ihnen ihr Geld anvertrauen, um Nutzen daraus zu ziehen. O wie viele gute Bürger, wie viele Finanzbediente, setzen sich allein durch dieses erlaubte Mittel in den Stand, sich in der Welt hervorzuthun! Dies ist noch nicht alles. Wir haben nicht allein öfters das Vergnügen, von sehr vornehmen Herren besucht zu werden, welche uns in ihren dringenden Nothwendigkeiten die Ehre erweisen, sich an uns zu halten; sondern auch,

sollten

sollten Sie es wohl glauben? Viele Leute von Stande schämen sich gar nicht, in Gesellschaft mit uns zu treten.

Geschichte eines Wucherers.

913. Thorheit.

Hören Sie, fuhr der unbeschnittene Jude fort, weil ich aufgeräumt bin, zu plaudern, so will ich Ihnen meine Geschichte erzehlen. Sie ist kurz; und Sie werden daraus einen Theil der Gesellschaft kennen lernen, welche noch nicht jedermann bekannt ist. Als er den Marquis ihn zuzuhören bereit sah, fuhr unser Wucherer folgendermaßen fort:

Ich war schon einige Zeit Lakei gewesen, denn die Günstlinge des Glückes fangen sehr oft damit an, daß sie eine Livree tragen. Das Schicksal, welches mich zu einer etwas wichtigen Rolle in der Welt bestimmete, brachte mich bey einem gewissen Vicomte in Dienst, welchen ich aus Bescheidenheit nicht nennen will. Mein neuer Herr war der schändlichste Geizhals, den man finden konnte. Kaum gab er den vierten Theil seiner Einkünfte aus, und niemand konnte begreifen, was er mit seinem übrigen Gelde machte. Gleich des folgenden Tages, als ich in sein Haus gekommen war, mußte ich verschiedne Säcke mit Geld einem alten Manne bringen, welcher keine gute Miene hatte, und in einem dunkeln Hause bey den Hallen wohnete. Drey Monathe lang hatte ich immer dieses Geschäfte zu verrichten, ohne daß mir solches viele Mühe machte. Ich

legte meine Last ab, und gieng wieder weg, ohne etwas zu sagen; einige Tage darauf kehrte ich zu dem kleinen Alten zurücke, welcher mir andre mit Geld gefüllte Säcke gab. So vieles hin und her laufen kam mir endlich verdächtig für; ich beobachtete auch, daß ich dreymal mehr Geld zurücke brachte, als er mir mitgab. Dieses alles reizte meine Neubegierde. Ich fragte nach dem kleinen Alten in seiner Nachbarschaft, und wurde durch dasjenige, was man mir von ihm sagte, gewahr, daß mein Herr sein Geld gegen sehr große Zinsen auszulehnen pflegte. Ja, ich konnte nicht mehr zweifeln, daß der Herr Vicomte unter einem erdichteten Namen auf acht Tage Geld ausliehe, oder daß er wenigstens mit dem Alten, in Ansehung des unermeßlichen Gewinnes aus seinem heimlichen Gewerbe, in Gesellschaft stand.

914. Thorheit.

Vielleicht wissen Sie nicht, gnädiger Herr, wie es mit dieser Art Geld auszuleihen beschaffen ist, ich will Sie davon unterrichten. Man leihet den Kramweibern unter den Hallen, wenn sie nicht im Stande sind, die Lebensmittel, welche sie wieder verkaufen wollen, anzuschaffen, eine gewisse, gemeiniglich sehr mittelmäßige Summe, und dafür lassen sie ihre goldne Kreuze, ihre Gürtel, ihre Ohrengehänge, mit einem Worte, solche Dinge, welche doppelt so viel, als die entlehnte Summe, betragen, zur Versicherung des Kapitals und der Zinse zum Pfande. Wenn sie nicht dafür besorgt sind, nach Verfluß von acht

Tagen

Tagen ihre Pfänder wieder einzulösen, so sind solche verlohren; wir ziehen sie zu unsrem Nutzen ein. Es kommen auch noch viele andre Leute, welche auf diese Bedingungen Geld entlehnen. Ob diese Bedingungen gleich nicht vortheilhaft scheinen, so können Sie sich doch nicht vorstellen, was wir für eine Menge Kundleute finden.

915. Thorheit.

Das Beyspiel meines Herrn führete mich in Versuchung. Ich fassete den Entschluß, meinem Nächsten ebenfalls zu dienen, unter der Bedingung, daß man mich für meine Gefälligkeit reichlich bezahlete. Mein ganzer Reichthum bestand in fünfzig Thalern von meinem Lohne; ich fieng an, dieselben zu nutzen, indem ich meinen Mitbrüdern, den Lakeien, lieh. Bald gerieth ich in Bekanntschaft. Die Säufer, die Spieler, die liederliche Seelen, welche Livree trugen, nahmen ihre Zuflucht zu meinem Beutel, um ihre Neigungen zu befriedigen, ohne daß sie sich die Mühe nahmen, zu überrechnen, wie viel ihnen solches kostete. Das Glück war mir günstig; in einigen Jahren hatte ich das Vergnügen, tausend Thaler zu besitzen. Hierauf schien sich mein Ehrgeiz mit meinem Reichthume zu vermehren. Ich nahm Abschied von dem Herrn Vicomte, welcher seinen ehrlichen Handel zu treiben fortfuhr, und fieng an, mein Glück auf einem größern Schauplatze zu suchen.

916. Thorheit.

Ich miethete eine Wohnung in dem vierten Stock-

werke eines Hauses. Der Ruf von mir verbreitete sich weit. Meine Wohnung wurde bald mit Kleidern, mit weisser Wäsche, mit Uhren, mit Schnallen und andern Dingen, welche man mir zum Pfande brachte, völlig austapezieret. Mein Kapital vergrößerte sich unmerklicher Weise, und ich trug Sorge, die Zinse wieder zu meinem Nutzen anzuwenden. Alle Stände fanden sich in Menge bey mir ein, und dieser Zufluß währet noch fort. Kriegsleute, obrigkeitliche Personen, Kaufleute, Bürger, Handwerksleute, Künstler, Edelleute, Taglöhner, Junge, Alte, alle machen sich eine Ehre daraus, meine Kundleute zu werden. Wie viele Leute nach der Welt erhalten sich bloß dadurch, daß sie gegen große Zinsen Geld entlehnen, und würden sich in der größten Verwirrung befinden, wenn man die nützliche Gesellschaft dererjenigen, welche auf Pfänder leihen, aufheben wollte!

917. Thorheit.

Ich war schon seit langer Zeit am Hofe und in der Stadt bekannt. Eines Tages kam ein Lakei in kostbarer Livree, und ersuchte mich, zu seinem Herrn zu kommen. Ich gieng mit ihm, und erwartete, man würde eine neue Summe von mir entlehnen wollen, entschloß mich aber, mich dergestalt vorzusehen, daß ich keiner Gefahr unterworfen seyn konnte, mein Geld zu verlieren, wie es gemeiniglich denjenigen zu gehen pfleget, welche großen Herren Geld vorstrecken. Man führete mich sogleich in sein Zimmer, und die Höf-

lichkei-

lichkeiten, welche man mir erwies, bestärkten mich in der Einbildung, daß man Geld von mir entlehnen wolle, denn die meisten Leute von Stande erweisen geringern, als sie sind, niemals solche Liebkosungen, als wenn sie das Geld derselben nöthig haben. Derjenige, bey welchem ich mich befand, wollte nicht anfangen zu reden, bis ich mich niedergesetzt hatte. Allein, stellen Sie sich meine Verwundrung vor, als er mir folgenden Vorschlag that — Ich will Ihnen alle Jahr den größten Theil meiner Einkünfte in die Hände liefern; Sie können solche nach Ihrem Gutdünken benutzen. Ich verlange nichts als die Helfte von dem Profite, welchen Sie dadurch machen werden. Ich habe Ihnen den Vorzug vor andern gegeben, weil ich höre, daß Sie außerordentlich große Zinse nehmen; und weil es mir vorkömmt, als ob Sie es am besten verstünden, Nutzen vom Gelde zu ziehen. Fahren Sie fort, die Unglücklichen, welche ihre Zuflucht zu Ihrem Beutel nehmen, zu schinden. Ein geschickter Wucherer muß ein eisernes Herz haben. Mein Rath ist Ihnen vielleicht nichts nütze; aber mein Gold kan Ihnen Dienste leisten, woferne Sie verschwiegen sind, und sich befleißigen, mein Zutrauen zu verdienen.

918. Thorheit.

So viele Erfahrung ich auch in der Welt hatte, so muß ich doch gestehen, daß ich einen solchen Vortrag nicht erwartete. Ich versicherte den guten Herrn, daß er Ursache haben würde,

mit mir vergnügt zu seyn. Er theilete mir hierauf einen Entwurf mit, welchen er abgefasset hatte, und ich konnte seiner klugen Einsicht meinen Beyfall nicht versagen. Gleich den folgenden Tag fieng ich an, seinen wunderwürdigen Plan auszuführen. Ich miethete ein kleines Haus, welches an den Pallast meines Gesellschafters stieß. Er konnte durch eine Thüre in seinem Kabinette, welche zu einer verborgnen Treppe zu führen schien, zu mir kommen. Er ermangelte auch nicht, alle Abende bey mir zuzubringen, um meine Rechnungen mit großer Sorgfalt zu untersuchen. Vermittelst des beträchtlichen Kapitals, welches ich nunmehr in Händen hatte, sah ich mich im Stande, große Summen auszuleihen, und folglich auch den erstaunlichen Profit, welchen man bey unsrem Gewerbe ziehet, zu vergrößern. Ich mußte denselben zwar mit meinem erlauchten Mitbruder theilen; allein es blieb doch immer so viel für mich, daß ich sehr reich werden konnte. Unsre Gesellschaft endigte sich endlich durch den Tod dieses guten Herrn, dessen Seele Gott erfreuen wolle.

919. Thorheit.

Er war nicht so mißtrauisch wie ein gewisser reicher Mann von meinen Bekannten, von welchem man glaubt, er lebe von seinen Gütern, und welcher ebenfalls in Gesellschaft mit einigen Personen stehet, welche auf Pfänder leihen. Dieser neue Mitbruder vertrauet sein Geld seinen Gesellschaftern nicht an, wie solches gewöhnlicher Weise zu geschehen pfleget. Er bezahlet solches selbst.

selbst. Hören Sie, wie er es anfängt, daß sein Handel verborgen bleibt, denn er hält ihn so gar vor seiner Frau verborgen. Aus Furcht nun, dieselbige oder sonst Leute, welche ihn etwa besuchen, möchten etwas gewahr werden; verschließet er sich um eben die Zeit in sein Kabinet, da die Mäkler, oder diejenige, welche auf Pfänder leihen, gewohnt sind, ihm diejenige Dinge zu bringen, auf welche man Geld verlangt. An seiner Thüre hängen zwo Glocken, man muß acht geben, daß man diejenige anziehet, welche Gemeinschaft mit seinem Kabinette hat. Wenn er nicht den Augenblick selbst kömmt und die Thüre eröfnet, so ist dieses ein Zeichen, daß sich eine Verhinderung ereignet hat, und da muß man sich, aus Furcht entdeckt zu werden, geschwind wegbegeben, und die Sache auf eine andere Zeit verschieben. Sehen Sie, was für Bedingungen seine Gesellschafter mit ihm haben eingehen müssen. Sie werden gestehen, daß solche ziemlich beschwerlich sind. Ich sage Ihnen übrigens nichts, als was wirklich wahr ist. Es würde mir leicht seyn, Ihnen die Wohnung des Mannes, von dem ich rede, zu zeigen; allein Leute von unserm Handwerke befleißigen sich verschwiegen zu seyn.

Beschluß
der Geschichte eines Wucherers.

920. Thorheit.

Was mich betrift so bekümmere ich mich nicht mehr um die Großen. Mehr aus Gewohn-

heit, als weil es nöthig ist, habe ich wirklich einen Gesellschafter, welcher ob er gleich nicht von hohem Stande ist, doch das Geld eines Herrn vom Hofe benutzet, welcher sein Vertrauen auf ihn setzt; das heißt, er ist sein Hausverwalter. Also darf ich mir schmeicheln, daß die Helfte meines Kapitals allezeit eine edle Quelle hat. Denn der Herr Verwalter macht sich kein Gewissen darüber, sich das Geld seines Herrn zu Nutze zu machen, welcher, wie er mir bekennet hat, sich wenig damm bekümmert, ob er bestolen wird oder nicht, und ihm erlaubt, nach seiner Bequemlichkeit zuzugreifen.

Fortsetzung der Geschichte des Marquis und der Marquisin von Illois.

921. Thorheit.

Ein anderer würde sich vielleicht diese Lehre zu Nutzen gemacht haben; aber der Herr von Illois begnügete sich damit, daß er über den armen Herrn lachte, welcher so schön von seinem Aufseher betrogen wurde. Endlich nahm er Abschied von dem Manne, welcher auf Pfänder lieh, und gieng sehr vergnügt hinweg, daß er sein Geschäfte so gut geendiget hatte. Er war kaum die halbe Treppe hinunter, als ihm ein Bauer begegnete, welcher einige Säcke voll Geld trug. Der ohne Zweifel über die Last, welche er hatte, aufgeblasene Kerl wollte bey ihm vorbey, ohne sich die Mühe zu geben, ihm auszuweichen, als ihn der Herr von Illois aufmerksam betrachtete, und mit Verwunderung für einen von seinen vornehmsten Pachtern

erkennes

erkennete. Was hast du in diesem Hause zu thun? sagte er, indem er ihn beym Arme ergrief. O, antwortete der Bauer, ich will meine Sachen ausmachen. Ich will Ihrem Herrn Verwalter die jährlichen Einkünfte von unsrem Pachtgute bringen. Lassen Sie mich geschwind fortgehen und hindern Sie mich nicht. — Aber mein Verwalter wohnet bey mir — Ey was, Gnädiger Herr, hier habe ich Befehl alles Geld hinzutragen, sehen Sie. Ich muß es einem ehrlichen Herrn geben, der da droben wohnt, welcher allezeit eine Quittung fertig hat, und uns noch dazu allemal brav zu trinken giebt.

922. Thorheit.

Der Herr von Illois nahm den Bauren mit sich, ließ sich das Geld geben, welches er dem Wucherer bringen wollte, und gab ihm einen Empfangschein, und etwas zu vertrinken. Der Marquis erfreuete sich sehr über diesen Zufall, und konnte sich nicht enthalten zu lachen, wenn er daran gedachte, daß er das Glück hatte seinen Hausverwalter, das ist, denjenigen, welcher ihn betrügen wollte, zu ertappen. Er schmeichelte sich auch sich rechtschaffen an diesem Manne zu rächen, indem er ihm eine Summe wegnahm, welche er ihm zu entziehen, oder wenigstens ihn lange darauf warten zu lassen, suchte. Er setzte sich zwar auch vor, ihn wegzujagen, doch die wichtige Beschäftigungen, welche er fand, verhinderten ihn seinen Vorsatz zu bewerkstelligen.

923. Thorheit.

Und in der That mußte ein solcher Mann, wie der Herr von Illois war, da er im Begriffe stand, zur Armee abzureisen, Geschäfte von der äußersten Wichtigkeit haben. Er mußte sich in allen Schauspielen zeigen, von allen seinen Freunden und denen Schönen nach der Mode, welche er gekennt hatte, Abschied nehmen, und unter zwanzig Abendmahlzeiten diejenige wählen, welche am angenehmsten, am wollüstigsten war. Nachdem er mit einer wunderbaren Gegenwärtigkeit des Geistes alles in Ordnung gebracht hatte, gieng er auch hin von seiner Gemahlin Abschied zu nehmen, weil er glaubte, er könne sich dieser Verbindlichkeit nicht entbrechen. Die Marquisin spielete die Rolle der Verzweifelnden unvergleichlich. Allein vergebens bemühete sie sich zu weinen; es war ihr ohnmöglich eine einige Thräne zu vergießen. Weil sie aber doch überzeugt war, daß es die Nothwendigkeit erforderte, einigen Schmerz bey einer solchen Gelegenheit blicken zu lassen, so faßte sie den Entschluß in Ohnmacht zu fallen.

Dieser Anblick war zu traurig, als daß ihn der Herr von Illois lange hätte ausstehen können. Er ließ die Marquisin unter den Händen ihrer Kammerfrauen. Außerordentlich misvergnügt, daß er gezwungen war, sich auf sechs Monathe von seiner werthen Gemahlin zu entfernen, seufzete er und begab sich zu seiner Maitresse, um die Nacht mit ihr zuzubringen.

924. Thorheit.

Der Tag brach an, welcher zur Abreise des Herrn von Illois bestimmt war. Er hatte befohlen, daß seine Chaise am frühesten Morgen fertig seyn sollte, allein er stand nicht eher aus dem Bette auf, als bis die Mittagsstunde geschlagen hatte, und machte sich erst um drey Uhr auf den Weg. Er reisete ab, um zum Ruhme zu fliegen, und nahm den Gegenstand seiner Zärtlichkeit mit sich, um ohne Zweifel Myrthen und Lorbeern zu gleicher Zeit einzusammeln. Mademoiselle Lisis schien sehr gerührt von dieser letzten Probe seiner Liebe.

Der Marquis hielt sich nahe bey dem Lager auf; er verschafte seiner Göttin eine Wohnung in dem kleinen Wirthshause eines Dorfes, welches nur zwo Stunden von der Armee entfernet war. Er konnte alle Tage die Schönheit, welche er anbethete, sehen, oder wenigstens von ihr Nachricht bekommen.

Der Panische Schrecken.

925. Thorheit.

Ein jeder redet und handelt nach dem Begriffe, von welchem er eingenommen ist, und glaubet Ursache dazu zu haben. Eine kleine Begebenheit, welche sich an eben dem Tage, da der Herr von Illois abreiste, zutrug, ist ein neuer Beweis davon.

Ein Officier, welcher im Begriffe war zur Armee abzugehen, und sich in einem Wirthshause aufhielt, befand sich in der Nacht allein in seinem

Bette.

Bette. Weil er nicht einschlafen konnte, so überließ er sich tausend Betrachtungen, und endlich fiel ihm ein, er habe einen großen Fehler begangen, daß er den Schlüssel an der Thüre seines Zimmers stecken gelassen, wodurch es leicht geschehen könnte, daß jemand Gelegenheit fände ihn zu bestehlen. Indem er sich dergleichen Vorstellungen machte, stieg ein Tischler allgemach die Treppe hinauf, welcher einen Sarg trug, der vor einen armen Teufel bestimmt war, welcher in der daran stoßenden Kammer gestorben war. Der Tischler, welcher in die Kammer des Todten zu gehen vermeinte, öfnete die Thüre des Officiers, und sagte, indem er ihn auf die Erde setzte: Hier ist ein guter Ueberrock vor den Winter. Der Officier, welchen seine Furcht, auf das geringste Geräusch aufmerksam machte, zweifelte nicht daran, daß man ihn bestehlen, und den Anfang mit seinem Ueberrocke machen wolle, welchen er gerade auf einem Stule hatte liegen lassen. Plötzlich sprang er aus dem Bette, und lief nur im Hemde auf den vermeinten Räuber zu. Als der Tischler den Lermen hörete, und etwas weißes auf sich zukommen sahe, ließ er geschwind seinen Sarg stehen, uud lief aus allen Kräften davon, indem er nicht zweifelte, der Todte sey hinter ihm her.

Fortsetzung
der Geschichte der Marquisin von Illois.

926. Thorheit.

Wir wollen dem Herrn von Illois Zeit lassen, einige Heldenthaten zu verrichten. Wir wollen

wollen die Armee verlassen, und unsre Blicke auf die glückliche Einwohner von Paris, der unermeßlichen Stadt, richten, wo die Ergötzlichkeiten zur Zeit des Krieges eben so lebhaft sind, als mitten unter der Ruhe des Friedens.

Es fiel der Marquisin von Illois nicht schwer, sich über die Abwesenheit ihres Gemahls zu trösten. Sie stand von ihrem Wochenbette mit neuen Reizen auf; ein gewisses schmachtendes Ansehen, welches sich über ihr Gesicht verbreitete, machte sie vollkommen anziehend. Wenn man übrigens die frische Farbe, die Annehmlichkeiten der Frau von Illois betrachtete, so konnte man nicht vermuthen, daß sie erst kurz Mutter geworden war. Wie viele artige Frauenzimmer genießen nicht eben dieses Vorrechts, und werden für Vestalinnen angesehen, da sie doch verschiedenen Kindern das Leben gegeben haben.

Eine Menge von denen kleinen bunten Wesen, von denen Papillons nach der Mode, welche man durch den Beynamen Angenehmen, karakterisiret, kurz, eine Menge von denen süßen Herren bey Hofe, bemühete sich insbesondere der Frau von Illois zu gefallen. Sie erhielten ihre Absicht ohne Mühe, und die Marquisin erklärete sich, für den abgeschmacktesten unter ihnen. Dennoch erhielt sich der Herzog von Wilcam noch immer im Ansehen; Er war der öffentliche Liebhaber; derjenige, welchen man aus Eitelkeit bekannt machte. Man wird sich über seine außerordentliche Beständigkeit nicht verwundern, oder man müßte vergessen haben, daß er kein Franzose ist. Nichts desto

weni-

weniger ist es eine ganz besondere Sache, daß dieser Germanische Herzog, sich so wenig nach denen Sitten eines Volkes richtete, dessen Gebräuche er zu erlernen suchte.

927. Thorheit.

Plötzlich zeigte sich ein ganz neuer Geschmack bey der Frau von Illois. Sie wurde ganz unsinnig in die Italiänische Musik verliebt. Sie fand solche reizend, köstlich, göttlich; und konnte keine andre hören, ohne daß ihr Gehör verwundet wurde, daß sie vor langer Weile hätte sterben mögen. Sie überredete sich so gar, es sey in Frankreich gar keine wahre Musik zu finden, und Philidor, Monsigni, Gretri, seyen bloße Schüler der Italiäner *). Sie sah sich aber doch genöthiget, unsren berühmten Componisten die Ehre zuzugestehen, daß sie ihre Muster sehr gut nachahmen; Ein Verdienst, welches man ihnen vor diesem streitig machen wollte. Vielleicht überließ sich auch die Marquisin ihrem Geschmacke, ohne daß sie sich um Gründe bekümmerte, denselben zu rechtfertigen. Es mag damit seyn wie es will, so gieng sie allein in die Italiänische Komödie, die komische Oper hatte allein das Recht ihr zu gefallen. Sie hütete sich wohl, das französische Theater zu besuchen, und bey Stücken, welche außer der Mode sind, verdrüslich zu werden. Sie zog den Hufschmid, den Holzhacker, den Deserteur, dem Tartuffe, der Rhodogune, dem Cinna vor. Sie wohnte lieber die

*) So denket man zu unsren Zeiten in Deutschland auch. Neue Italiänische Töne entzücken das Gehör.

der Vorstellung Lucilens als Naninens, des Silvans als des verlohrnen Sohns, bey. Hätte sie besorgen sollen, sich zu irren, da beynahe jedermann ihrer Meinung ist?

Wunderbare Wirkungen der neueren Musik, welche alle Wirkungen der Musik der Alten übertreffen.

928. Thorheit.

Eines Morgens erschien eine von den Freundinnen der Frau von Illois mit großem Gelächter bey ihr. Was für eine lustige Begebenheit! rief sie, indem sie in einen Armstul fiel, und noch stärker lachte. Es ist unbegreiflich! ganz und gar komisch! Der Geschmack an der Italiänischen Musik wird bis zur Raserey getrieben; und die Virtuosen werden so sehr Mode, als die reizende Kunst, auf welche sie sich legen. Sie müssen wissen, Marquisin, fuhr die Freundin der Frau von Illois fort, daß eine gewisse Frau nach der Welt, reich und von Stande, dergestalt, von der Musik, welche man wirklich abgöttisch verehret, eingenommen ist, daß ihre einige Beschäftigung darinne bestehet, vom Morgen bis auf den Abend Arien zu singen. Mitten unter einer Gesellschaft, mitten in einer interessanten Unterredung erhebet sie plötzlich ihre Stimme, und fängt die kleinen Arien, von welchen sie begeistert ist, zu singen an. Aber nun werden Sie erstaunen: Sie ist rasend verliebt in einen Italiänischen Sänger, der seit einigen Monathen zu Paris angelangt ist, alle von seiner Art

übers

übertrift, und keine andre Reize für ein Frauenzimmer hat, als seine Stimme, das heißt, sie ist so widersinnisch — ich weiß nicht recht, wie ich Ihnen solches erklären solle — Sie ist närrisch nach einem vorgegebnen Herrn, nach dem Schatten eines Mannes, nach einem Wesen, welches sich bloß auf dem komischen Theater zeigen kann, und welches man in Italiänischer Sprache einen Kastraten nennet, verliebt.

929. Thorheit.

Wer hätte jemals denken sollen, daß man in einem gewissen polizierten Theile von Europa die Musik so hoch schätzen würde, daß man Menschen verstümmelte, um ihnen eine hellere und biegsamere Stimme zu verschaffen? Dennoch verhält es sich so; und diese fast unglaubliche Wahrheit wird dazu dienen, daß Ihnen dasjenige, was ich Ihnen sagen werde, nicht so erstaunlich vorkommen wird.

Wer sollte sich enthalten können zu lachen? Die in den Virtuosen generis neutrius verliebte Dame hat ihn öffentlich geheurathet; ob man gleich sagen kann, daß er ihr nicht das geringste zum Heurathsgute zubrachte.

Beschluß
der wunderbaren Wirkungen der neueren Musik.

930. Thorheit.

Es würde zu lang fallen, Ihnen alle Spöttereyen, zu welchen diese sonderbare Verbindung Gelegen-

legenheit gab, zu erzehlen. Einige schrien, sie heurathe eine blosse Stimme; andre fanden, daß die Dame Unrecht hätte, nur allein ihre Ohren zu Rathe zu ziehen. Einige vermutheten, die neue Ehegatten würden nicht lange harmonisch singen, weil ihnen das wesentlichste zum Concerte fehlete. Was aber das sonderbarste ist, so ist die Frau des Virtuosen beständig im höchsten Grad vergnügt. Ihre Seele ist ganz von Wollust berauscht, wenn sie das Glück hat, ihn singen zu hören. Die Töne der Stimme ihres Mannes erfüllen sie mit dem reinsten Vergnügen, und lassen ihr nichts mehr zu wünschen übrig. Kann man noch an den wunderbaren Wirkungen der neuen Musik zweifeln?

Neue Thorheiten

des Ritters von Croud, oder Fortsetzung der Geschichte des Verschwenders, und Anfang der Geschichte des Geizigen.

931. Thorheit.

Diese Geschichte kam der Frau von Illois nicht so sonderbar vor, als derjenigen, welche solche erzehlte. Vielmehr fand die Marquisin das Verfahren, der in den Virtuosen eben sowohl verliebten als von der italiänischen Musik bezauberten Dame, ganz natürlich.

Noch an eben diesem Tage meldete man den Ritter von Croud bey ihr an. (Dieß ist der verschwenderische Ritter, von welchem wir im Anfang dieses Buchs geredet haben *).) Wir haben seiner schon

*) I. Th. 104. Thorh.

schon lange nicht mehr gedacht, ob er gleich seine Freundschaft für den Herrn von Illois beständig fortgesetzt hatte, weil wir wohl dachten, es würde ihm nichts zugestossen seyn, das der Neubegierde des Lesers würdig wäre. Die Marquisin hatte ihn einigemal gesehen, und ihren Gemahl öfters von ihm sprechen hören. Allein wie groß war nicht ihre Bestürzung, als sie ihn mit ganz verwirrten Haaren, in einem ganz zerrissenen Kleide, einer blassen Farbe, und einem magern und abgestorbenen Gesichte vor ihr erscheinen sah. Betrachten Sie, Madame, sagte der Ritter, indem er zugleich einen tiefen Seufzer ausstieß, betrachten Sie den abscheulichen Zustand, in welchen mich meine ausserordentliche Verschwendung versetzt hat. Man saget mir, der Marquis seye zur Armee abgereiset, es bleibt mir also nichts übrig, als meine Zuflucht zu Ihnen zu nehmen.

932. Thorheit.

Wer sollte glauben, daß ich mich in dem glanzreichsten Zustand befunden habe, wenn man mich in diesem traurigen Aufzuge erblicket? Wer sollte glauben, daß ich derjenige bin, welche Schlösser und Landgüther als Kleinigkeiten ansah, und weggab; welcher sogar ein Frauenzimmer, das er anbethete, verschenkte? Die Schaam, und noch andre wichtige Ursachen nöthigen mich seit einiger Zeit mich zu verbergen; lassen Sie sich das Unglück erzehlen, welches mir meine tolle Aufführung zugezogen hat.

Ob ich gleich der Jüngere meines Hauses bin, so war ich doch viel reicher, als mein älterer Bruder.

Allein

Allein die Unbesonnenheiten meiner Jugend verwechselten unsre Glücksumstände bald. Eine Tante, welche mich liebte, hinterließ mir sechzig tausend Livres an Einkünften. Und dieses ist das Geld, welches ich verschwendete, ehe der Marquis von Illois das Glück hatte, eine so liebenswürdige Gemahlin zu erhalten. Ich hatte allezeit einen Geschmack an Festen, an Lustbarkeiten; und mein älterer Bruder war allezeit ohne Zweifel nach dem Beyspiel meiner Mutter auf eine schändliche Art geizig. Er vermehrete sein Vermögen, von welchem er kaum den sechsten Theil ausgab, während der Zeit ich meine Einkünfte muthwillig verschwendete. Wir waren zwey Wesen von ganz unterschiedner Gattung.

933. Thorheit.

Meine Verschwendung erstreckte sich so weit, daß meine Mutter, eine noch ganz junge Wittwe, welche sich aus Liebe zu ihren Kindern nicht hatte vermählen wollen, und den Ruhm einer ausserordentlichen Sparsamkeit zu erlangen suchte, fürchtete, ich möchte mich völlig zu Grunde richten. Sie erhielt einen Befehl, mich nach Pierre-Aucise bringen zu lassen, welches ganz nahe bey Lyon liegt, und ich wurde, als ich mich dessen am wenigsten versah, dahin abgeführt. Der Marquis muß Ihnen diese Anecdote von meinem Leben erzehlt haben. Ich schrieb so zärtliche Briefe an meine Mutter; ich that ihr so schöne Versprechungen, daß sie mich nach Verlauf von dreyen Monathen wieder in Freyheit setzen ließ. In der That schien ich auch vernünftiger zu seyn, aber ich schmückete mich mit einer

heuchlerischen Tugend. Sie war sehr vergnügt über die glückliche Veränderung, welche sie an mir zu bemerken glaubte; und erkaufte mir eine ansehnliche Bedienung bey Hofe. Ihr Tod, welcher kurze Zeit hernach, als ich meine Stelle in Besitz genommen hatte, erfolgte, befreyete mich von dem Zwange, in welchem ich mich befand. Nun überließ ich mich der Tollheit, alles zu verschwenden, mit grösserer Wuth als zuvor, eben als wenn ich mich für den Zwang, in welchem ich mich befunden hatte, schadlos halten wollte. Sie wissen, gnädige Frau, daß ich allezeit die schönste Equipgage hielte; Sie werden vielleicht die prächtigen Lustbarkeiten, welche ich anstellete, nicht gänzlich vergessen haben. Ich versäumte keine Gelegenheit, meinen Reichthum zu zeigen, indem ich ihn verschwendete; ich rang um die Ehre, mich dem Frauenzimmer zu liebe, welches am meisten nach der Mode war, zu verderben. Es schien, als wenn mir mein Geld zur Last würde, und ich mich nur um Mittel bemühete, desselben, sobald möglich, los zu werden. So viele Ausgaben nöthigten mich, nach und nach meine Landgüther zu verkaufen. Ich war dem Spiel ergeben, und ich wollte so zu leben fortfahren, wie ich angefangen hatte. Es währete nicht lange, so sah ich mich gezwungen, auch meine Stelle bey Hofe wieder zu verkaufen.

934. Thorheit.

Ich durfte nicht lange einen Käufer zu allen meinen Besitzungen suchen. Ein gewisser Mann, von dem ich wußte, daß er ein Freund meines Bruders war,

war, suchte unter allerley Vorwande einen Zutritt bey mir. Es war zwar genug, wenn man die Freude und eine gute Mahlzeit liebte, um wohl bey mir empfangen zu werden. Dieser Mann mußte mir nothwendig gefallen, weil er an allen meinen Ergözlichkeiten Theil nahm. Er wußte sogar mein Zutrauen zu erwerben. So bald er, es seye nun durch mein nachdenkendes Wesen, oder durch die Schwatzhaftigkeit meines Hausverwalters, wahrnahm, daß ich Geld brauchte, so rieth er mir, eines von meinen Landgüthern zu verkaufen, und both sich selbst zum Käufer an, wenn ich es um einen billigen Preis erlassen wollte. Wir wurden bald einig. Was soll ich Ihnen endlich sagen, Madame? Dieser Freund meines Bruders war so geschickt, meine Noth voraus zu sehen, und die Zeit, mir seinen Geldbeutel zu öfnen, so geschickt wahrzunehmen, daß er sich nach und nach für sehr geringe Summen aller meiner liegenden Güther bemächtigte. Ihm zu gefallen, überließ ich ihm auch meine Stelle bey Hofe um die Helfte, was sie mich gekostet hatte, und folgete darinnen mehr meiner gewöhnlichen Großmuth, als daß ich den traurigen Zustand meines Vermögens beobachtete.

935. Thorheit.

Dieser Mann verrichtete seine Geschäfte mit mir mit dem grösten Geheimnisse, so, daß mich jedermann noch für sehr reich hielt, da ich nicht das geringste mehr besaß. Daher rühren die erstaunliche Schulden, welche ich gemacht habe, und ich kann sagen, daß ich nicht aufgehört habe, mich herfür zu

thun, als bis ich mich gezwungen fand, meine Bedienten abzudanken. Da ich eines schlechten Zustandes nicht gewohnt war, so fassete ich sogleich den Entschluß, mich vor der ganzen Welt zu verbergen, und die Verfolgungen meiner Gläubiger nöthigen mich auch wirklich, mich nicht ohne Vorsichtigkeit sehen zu lassen.

Zur Zeit meines Ueberflusses sah ich meinen Bruder sehr selten, welcher immer beschäftiget war, sein Geld zu zehlen, und dessen Geiz sich beständig vermehrte. Ich will Sie mit wenigen Worten näher mit ihm bekannt machen. Er hat erst vor kurzer Zeit ein Haus auf einem Platze bauen lassen, welchen er fast für nichts an sich brachte. Aus Furcht, die Arbeitsleute möchten nicht fleissig genug arbeiten, miethete er dem Platze, wo er bauen ließ, gegen über ein Zimmer, wo er sich von Morgen um fünf Uhr an aufhielt, und durch ein kleines Fenster auf die Arbeiter acht gab. Trug es sich von ohngefehr zu, daß etwa einer einen Augenblick ruhen wollte, so fieng er aus allen Kräften an zu rufen, um ihn wieder zur Arbeit zu ermuntern.

936. Thorheit.

Mein Bruder sucht alle Tage neue Mittel, sein Geld zu sparen. Hier ist noch ein Zug, welcher Ihnen seinen Karakter völlig ausmahlen wird. Man sagte ihm, es wohne ein sehr reicher Mann in einer von den Vorstädten von Paris im sechsten Stockwerk eines schlechten Hauses, welcher ihm noch Regeln der Sparsamkeit geben könne. Da mein Bruder neugierig war, einen Menschen zu

sehen,

sehen, welcher ihn an Kargheit übertreffen sollte: so entschloß er sich sogleich einen Besuch bey demselben abzustatten, und sich seinen guten Rath zu Nutze zu machen. Er machte sich an einem Wintertage in seinen Mantel eingehüllt auf den Weg, denn er hält weder Kutsche noch Lakeien. Erst bey Nacht langte er vor der Thüre des beschrieenen Geizigen an, und klopfte lange Zeit, ehe man ihm aufmachte. Endlich führte ihn der neue Harpagon in seine Wohnung, in welcher man weder Feuer noch Licht sah, obgleich die Dunkelheit sehr groß, und die Kälte durchdringend war. Durch Hülfe eines Feuersteins zündete er bald eine kleine Lampe an. Als solches geschehen war, fragte er meinen Bruder, worinn er ihm dienen könne. — Mein Herr, sagte dieser, ich wollte Sie ersuchen, mir einige gute Anweisungen in der Sparsamkeit zu geben. — Setzen Sie sich, erwiederte der alte Geizhals. Aber weil Sie nur mit mir reden wollen, so haben wir kein Licht nöthig. — Mit diesen Worten löschete er die dunkle Lampe wieder aus, welche er angezündet hatte. Dieß ist genug, rief mein durch diese Beweise der Haushaltungskunst entzückter Bruder. Ich sehe genug zu meinem Unterrichte. Wie sehr bin ich Ihnen nicht verpflichtet! Ich muß bekennen, daß ich niemals an eine so kluge Sparsamkeit gedacht haben würde.

937. Thorheit.

Der Graf von Croud, mein Bruder, gieng im Finstern wieder von dem alten Geizhalse weg, und verspürete die gröste Hochachtung für einen

Mann, welcher das, was man von ihm sagte, noch weit übertraf. Er selbst trug Sorge, diesen wunderlichen Zufall bekannt zu machen. Seit der Zeit, daß er bey dem neuen Harpagon einen Besuch abgestattet hatte, ist sein Geiz auf den höchsten Grad gestiegen. Er scheint mit demjenigen um den Vorzug zu streiten, welchen er anfangs für seinen Meister erkennt hatte. Der Wohlstand kann ihn nicht dazu verbinden, seinem Stande gemäß zu leben. Ob er gleich so ansehnlicher Einkünfte geniesset, so hält er sich doch beständig in seiner Wohnung eingeschlossen; er gehet mit niemand um, lebet sehr mässig, und entziehet sich sogar die nothwendigsten Dinge des menschlichen Lebens. Seine ausserordentlich schlechte Kleidung mischet ihn unter den geringsten Pöbel, von welchem er auch durch seine eigne Bemühung sich verächtlich zu machen, sich herunter zu setzen, alle Manieren an sich genommen hat. Endlich, um eine Schilderung zu endigen, welche widrig genug ist, wird es noch genug seyn, Ihnen zu sagen, daß er sich zu Bette leget, so bald die Nacht anbricht, aus Furcht, sein Oel zu verbrennen. Denn was andre Lichter, oder gar Wachskerzen anbetrift, so findet man solche nicht in seinem Hause.

938. Thorheit.

So ist die Lebensart des Grafen von Croud, eines Mannes, welcher Marschälle von Frankreich unter seinen Ahnen zehlet, beschaffen. Er schämt sich nicht. — Aber was sage ich? War denn mein Betragen weniger lächerlich; weniger zu tadeln? Wenn mein Bruder seinen Reichthum vergräbt,

gräbt, und solchen unnütze für andre macht, was habe denn ich mit demjenigen gethan, welchen ich in meiner Gewalt hatte? Alles, was ich hatte, gehörte mehr meinen Freunden, als mir zu. Ohne Urtheil, ohne Betrachtung, stürzete ich mich in entsetzliche Ausgaben. Man konnte mich einem Kinde vergleichen, welches die kostbarsten Dinge besitzt, aber deren Werth nicht kennet, und sie an den ersten den besten verschenkt. Nicht damit zufrieden, daß ich täglich meinen Freunden durch prächtige Gastmale, durch kostbare Geschenke, Beweise von meiner Großmuth gab, verschwendete ich mein Geld mit schändlichen Weibern. Ich gab ihnen Palläste zur Wohnung; ich verschafte ihnen Mittel, daß sie der dürftigen Tugend spotten konnten. Was zogen meine närrische Ausgaben nach sich? Armuth und Verachtung.

939. Thorheit.

Unterdessen reuete mich mein Leichtsinn bald, mit welchem ich meine Güther und meine Bedienung verkauft hatte. Ich verwunderte mich, daß sich derjenige nicht mehr sehen ließ, welchem zu gefallen, ich mich derselben allzu großmüthiger Weise beraubt hatte. Seine Undankbarkeit erweckte Betrachtungen bey mir, welche ich eher hätte machen sollen. Ich überließ mich einer schwarzen Melancholie, und nahm meinen Schmerz mit mir nach Versailles. Ich verließ mich noch auf den Schutz eines grossen Prinzen; aber da er mein Elend erfuhr, wendete er mir den Rücken zu. Während, daß ich lebhaft gerühret, das Glück und die Vorzüge, welche ich ver-

lohren hatte, bedaurete, glaubte ich in der grossen Gallerie desjenigen gewahr zu werden, welcher meine gehabte Bedienung bekleidete; seine Kleidung machte ihn kenntlich genug. Ich näherte mich ihm sogleich, ohngeachtet er mich zu vermeiden suchte, um ihm seine Undankbarkeit zu verweisen. Allein urtheilen Sie von meiner Bestürzung, als ich meinen Bruder erkennete, welcher so entstellt über meinen Anblick schien, als wenn er versichert gewesen wäre, mich nie wieder zu sehen. Wie, sagte ich? Sie sind derjenige, welcher meine Stelle bey Hof versiehet! Was hat dieses zu bedeuten? Ich will Ihnen das Räthsel auflösen, sagte mein Bruder, nachdem er sich so gut wieder gefasset hatte, als ihm möglich war. Ich habe es vermuthet, daß sie gezwungen seyn würden, Ihre Güther zu verkaufen. Mir den wohlfeilen Preis derselben zu Nutzen zu machen, habe ich sie alle unter fremdem Nahmen erkauft. Ich will Ihnen sogar bekennen, daß man auf meinen Befehl Mittel gefunden hat, Sie zu bewegen, solche um einen sehr geringen Preis loszuschlagen. Sie müssen mit meinem Verfahren vergnügt seyn, weil solche bey der Familie verbleiben. Ihre Bedienung hingegen werde ich wieder weggeben, weil ich ein wenig mehr vor dieselbe bekommen kann, als sie mich gekostet hat, und sie mich in zu viele Ausgaben verwickeln würde.

940. Thorheit.

Ich gerieth in den heftigsten Zorn, welchen ich kaum durch die Ehrerbietnng, welche ich dem Orte, wo ich mich befand, schuldig war, zurück halten konnte.

konnte. Wie! mußte ich mich durch denjenigen verrathen sehen, welchen die Natur und das Geblüte verbanden, für meinen Nutzen besorgt zu seyn? Mein Bruder konnte die Wuth, welche sich meiner bemächtigte, leicht in meinen Augen lesen. Er erblassete, und bemühete sich, mich wieder ruhiger zu machen. Er versicherte mich, daß er keinen andern Beweggrund zu demjenigen, was er gethan gehabt hätte, als zu verhindern, daß ich nicht gänzlich ins Elend gerathen möchte; er hätte daher meine Güther in seine Hände gebracht, weil ich sie doch würde an Fremde verkauft haben, und er seye Willens, mir einen Theil derselben wieder zuzustellen, um mir zu beweisen, daß ich mich allezeit auf ihn verlassen könne. Soll ich es Ihnen gestehen, Madame, ich war so einfältig, seinen Reden Glauben beyzumessen. Allen es währete nicht lange, so mußte ich meines Irrthums auf eine schmerzliche Art gewahr werden. Bey meiner Zurückkunft zu Paris lief ich zu ihm, ihm meine traurige Situation zu schildern, und ihm von den Verfolgungen meiner Gläubiger Nachricht zu geben. Weil er mich dazumal weniger fürchtete, so empfieng er mich mit Stolz, beklagete mich ganz und gar nicht, und verweigerte mir alle Hülfe. Seit dieser Zeit ist seine Thüre vor mir verschlossen.

941. Thorheit.

Es ist ihm wohl bekannt, daß ich beynahe gar nichts zu meinem Unterhalte habe, und alle Tage in Gefahr stehe, ins Gefängniß geworfen zu werden; allein er wird von meinem beweinenswürdigen Zustande und der grausamen Unruhe, welche ich aus-

ausstehe, nicht gerührt. Sollte man sich so viele Härte in der Seele eines Bruders vorstellen können? Gezwungen allezeit zu fliehen, allezeit mich zu verstecken, bin ich endlich von Kummer und Verzweiflung krank worden. Ich habe ihn bitten lassen, mir wenigstens ein ganz geringes Jahrgeld zu verwilligen, damit ich, weit von Paris entfernt, meine Tage unbekannt zubringen könnte; allein er erzürnte sich heftig über alle diejenigen, welche ihm einen Vortrag zu meinem Vortheil machten. Nachdem ich einige Monathe über geschmachtet habe, so muß ich eben, da ich anfange, mich wieder zu erholen, ob ich gleich so oft nach dem Tode verlangt hatte, vernehmen, daß mein schändlicher Bruder selbst um einen Befehl anhält, mich von neuem einschliessen zu lassen.

Fortsetzung
der Geschichte der Marquisin von Illois, des Verschwenders und des Geizigen.

942. Thorheit.

Was blieb mir noch für ein Hülfsmittel übrig, da ich von allen meinen Freunden verlassen war? Ich stellete mir vor, der Herr von Illois würde denen Undankbaren, welche mich verachten, nicht ähnlich seyn, und mich würdigen, zu meinem Vortheil mit meinem Bruder zu reden. Ich schmeichelte mir, die Vorstellungen eines Mannes, wie er war, würden wirksamer seyn, als dererjenigen dienstwilligen Personen ihre, welche bisher versucht hatten, mir zu dienen. Doch seine Abreise zur Armee beraubt mich meiner noch übrigen Hofnung.

Nun

Nun! mein armer Ritter, sagte die Marquisin, ich will einen Versuch bey diesem unbarmherzigen Bruder machen. Wenn ich auch sein Herz nicht rühren kann, so wird es doch ein verdienstliches Werk seyn, solches unternommen zu haben. Morgen Abend will ich Ihnen sagen, was meine Gesandschaft für eine Wirkung gehabt hat.

Der Ritter begab sich voll von Erkenntlichkeit hinweg, und die Frau von Illois ließ gleich darauf ihre Pferde anspannen, und fuhr zu dem Grafen von Croud. Als sie in seinem Hause angelangt war, sah sie sich genöthiget, bis in das oberste Stockwerk hinauf zu steigen, weil er aus Geiz alle seine Zimmer vermiethet, und nur eine ganz kleine Kammer für sich behalten hatte. Die Marquisin wendete zwar alle ihre Beredsamkeit an; allein der geizige Graf hörete ihr mit Ungeduld zu, runzelte die Stirne, und antwortete mit einem unfreundlichen Ton: Es ist mir leid, Madame, daß Sie sich die Mühe genommen haben, wegen dieser Sache zu mir zu kommen. Ich schwöre Ihnen, daß, wenn mein Bruder auch nur einen einigen Thaler von mir verlangte, so würde ich ihm solchen verweigern. Er hätte nur besser sparen dörfen. —

Beschluß
der Geschichte des Verschwenders.
943. Thorheit.

Die Frau von Illois stieg, über den Geiz dieses Mannes ganz aufgebracht, wieder in ihre Kutsche. Zween Tage hernach vernahm sie eine

Kata-

Katastrophe, wodurch sie des Ritters los wurde. Die zahlreiche Gläubiger desselben liessen ihn mit dem grösten Fleiße aufsuchen; allein schon etliche Monathe über war er aller ihrer Wachsamkeit entgangen. Doch, da er sich in der Demmerung zu der Frau von Illois begeben wollte, erkenneten ihn einige Gerichtsbediente, umringeten ihn, und einer von ihnen kriegte ihn von hinten zu packen. Der Ritter entsetzte sich nicht allzusehr über diesen unversehenen Anfall, machte sich aus den Händen desjenigen, der ihm helfen wollte, loß, und zog geschwind seinen Degen, vest entschlossen, seine Freyheit, das einige Gut, welches ihm noch übrig war, muthig zu vertheidigen. Einer von den Kerlen, welche ihn umringt hatten, ergrief gleichfalls seinen Degen, bloß mit dem Vorsatz, die Stösse von sich abzuwenden, aber ungeschickter Weise stieß er den Ritter durchs Herz, welcher zu Boden fiel, und auf der Stelle starb.

Beschluß der Geschichte des Geizigen.

944. Thorheit.

An eben diesem Abende, vielleicht in der nemlichen Stunde, fand der Graf von Croud mitten unter seinen Reichthümern den Tod. Ein Räuber, welcher sich in sein Zimmer geschlichen hatte, verlangte eine mäßige Summe von ihm, mit der Bedrohung, ihn umzubringen, wenn er das geringste Geräusche machte, oder sich weigerte zu thun, was er verlangte. Der Graf hatte nicht so viel

Macht

Macht über sich, nur einen einigen Sack mit Gelde wegzugeben; er ließ sich lieber bey seinem theuren Schatze ermorden. Der Meuchelmörder nahm alles, was er wegbringen konnte, und hatte das Glück zu entwischen. Es werden vielleicht einige Jahre verlaufen, ehe er die verdiente Strafe für seine Verbrechen leiden wird. Denn die Erfahrung lehret, daß das Laster endlich doch eben so wenig der Strafe der Menschen, als der Gerechtigkeit des Himmels entfliehen kann.

Was kann man wohl für einen Nutzen aus dieser Geschichte ziehen, da der Geizige und der Verschwender beede zum Opfer ihrer so sehr entgegen stehenden Leidenschaften werden? Lasset uns den Schluß daraus machen, daß man weder allzusparsam noch allzu geneigt zur Verschwendung seyn muß. Der Geiz ist die gröste Narrheit; man ist mitten im Schooß des Reichthums arm; und die Verschwendung bringet diejenigen bald ins Elend, welche im Reichthum hätten leben können.

Fortsetzung
der Geschichte des Barons von Urbin.

945. Thorheit.

Wir haben den Vater der Frau von Illois, den Herrn Baron von Urbin, schon lang aus dem Gesichte verlohren. Es ist billig, daß wir uns auch wieder nach ihm umsehen. Er stattete öftere Besuche bey dem, dem Spiel ergebnen Edelmann ab, welchem er in dem Wäldchen von Boulogne das Leben rettete, und welchen er in den Stand setzte,

daß

daß er keine Armuth mehr fühlete. Allein das Vergnügen, einen Menschen mit seinen Wohlthaten zu überhäufen, war nicht der einige Beweggrund zu dem, was er that. Ich glaube schon gesagt zu haben, daß der Spieler eine sehr artige Tochter hatte. Die Reize des jungen Frauenzimmers hatten Eindruck in dem Herzen des Herrn von Urbin gemacht, und die Anmuth, welche er in dem Umgange mit seiner neuen Geliebten empfand, war Ursache, daß er ihren Vater so oft besuchte. Den alte Baron merkte bald, daß er von einer heftigen Leidenschaft eingenommen war; und anstatt, daß er sich hätte bemühen sollen, eine lächerliche und bey Leuten von seinem Alter allezeit gefährliche Liebe in ihrer Geburt zu ersticken, ließ er sie den schnellsten Fortgang machen. Der Herr von Urbin verfiel noch in einen andern noch weniger verzeihlichen Irrthum. Ohne zu betrachten, daß der Dank, welchen man ihm für seine Wohlthaten schuldig war, den Gegenstand seiner Zärtlichkeit verpflichtete, ihm auf eine gefällige Art zu begegnen, bildete er sich ein, ihr schmeichelnder Empfang bewiese, daß er das Glück hätte, ihr zu gefallen. Er überredete sich gänzlich, eine Eroberung gemacht zu haben, ohngeachtet der Verwüstung, welche die Zeit an seiner Person angerichtet hatte.

Verfolg
der Geschichte des Spielers.

946. Thorheit.

Der Edelmann, der Vater der jungen Schönen, welcher zu gefallen der Baron seufzete, hatte ernst-

ernstlich versprochen, nicht mehr zu spielen. Er verfluchte diese unglückliche Leidenschaft von dem Tage an, da ihn der Herr von Urbin in dem Wäldchen von Boulogne antraf, wo er sich der heftigsten Verzweiflung überlassen hatte. Seit dieser traurigen Epoche schien er beständig entschlossen zu seyn, sein Gelübde nie zu vergessen. Eines Abends, als sich der Baron allein bey seiner Geliebten befand, und beschäftiget war, ihr tausend veraltete Artigkeiten vorzusagen, wurde er mitten in seinen zärtlichen Reden plözlich durch einen grossen Lerm unterbrochen. Viele verwirrte Stimmen liessen sich hören, man kam mit grossem Tumulte die Treppe herauf, die Thüre öfnete sich, und wer kann die Bestürzung des Barons und den Schmerz des Gegenstandes seiner Zärtlichkeit beschreiben, als verschiedne Leute hinein kamen, welche den Edelmann auf einer Tragbaare trugen. Er badete in seinem Blute, und seine Bläße verkündigte die Annäherung des Todes.

947. Thorheit.

Der Herr Baron ließ sogleich seinen Wundarzt holen, welcher, nachdem er zwo tiefe Wunden, welche der Edelmann empfangen, verbunden hatte, verkündigte, daß er nur noch ein paar Tage leben könne. Als jedermann, den Herrn von Urbin ausgenommen, sich entfernet hatte, redete der Verwundete seine Tochter, welche bey seinem Bette in Thränen zerfloß, folgender massen an: Weine nicht, mein liebes Kind, die Gerechtigkeit des Himmels versetzt mich in den Zustand, in welchem du mich siehest. Ich habe bey meinem Tode wenigstens den

Troſt, dir einen großmüthigen Beſchützer zu hinterlaſſen. Ja, ich hoffe, der Herr Baron werde geruhen, ſich einer Waiſe anzunehmen, welche keine andre Stütze, als ihn, in der Welt haben wird. Allein ehe mir meine Schwachheit das Vermögen zu reden gänzlich benimmt, will ich mich bemühen, euch beede von meinem traurigen Zufalle zu unterrichten.

Das Verlangen, mich ein wenig zu zerſtreuen, führete mich zu einem alten Bekannten von mir, wo ich zuweilen das Vergnügen eines wohlanſtändigen Umgangs genieſſe. Man fieng von ohngefehr von der Gefährlichkeit des Spiels zu reden an; ich übertraf noch alles, was man davon ſagte. Eben da ich am meiſten in Bewegung war, die traurigen Folgen, welche dieſe unglückliche Leidenſchaft nach ſich ziehet, zu beweiſen, fand ich von ohngefehr ein Kartenſpiel. Ich ergrief es mit einer Art von Wuth, und verfluchte denjenigen, der den Gebrauch der Karten zuerſt eingeführt hatte. Allein indem ich die Karten, welche ich in der Hand hielt, anſah, beveſtigten ſich meine Augen plözlich auf einen Gegenſtand, der ihnen vormals ſo angenehm war, und deſſen ſie ſchon ſo lange Zeit beraubt waren. Eine unbegreifliche Unruhe nahm meine Sinnen ein, zwanzigmal fielen mir die Karten aus der Hand, zwanzigmal nahm ich ſie wieder auf. Da ich endlich nicht mehr Meiſter über meine Bewegungen, ganz auſſer mir ſelbſt, und nicht im Stande war, dasjenige, was ich that, zu überlegen, ſchlug ich einem gewiſſen Manne, der mir aufmerkſam zuhörete, vor, eine Parthie Piket zu machen.

948. Thorheit.

Mein fremder Vorschlag wurde unglücklicher Weise angenommen. Stellen Sie sich die Verwunderung dererjenigen vor, welche mich so eben wider das Spiel hatten deklamiren hören. Ich glaube, ich verlangte weiter nichts, als mir bloß einen Zeitvertreib zu verschaffen; denn ich kann nicht allzu wohl sagen, von was für Vorstellungen ich dazumal eingenommen war. Allem Ansehen nach suchte der andre auch nichts weiter, als einige Augenblicke mit einer unschuldigen Beschäftigung hinzubringen. Wir spieleten auch vom Anfange nur um eine Kleinigkeit. Doch da wir bey jeder Parthie die Summe desjenigen, was wir aufs Spiel wagten, erhöheten, so spielten wir endlich um drey Louis d'or. Der Fremde wurde durch seinen beständigen Verlust aufgebracht, und ich wurde durch mein anhaltendes Glück angereizt, noch mehr zu wagen.

949. Thorheit.

Mein Freund, bey welchem ich mich befand, bemühete sich zuweilen, unser Spiel, welches ihm zu hoch vorkam, zu unterbrechen. Allein endlich gab er unsrem Anhalten nach, und ich fuhr fort, dem blinden Ohngefehr mit eben solchem Eifer zu opfern, als in der ersten Hitze meiner Jugend. Ich gewann bis auf fünf und zwanzig Louis d'or. Mein Glück machte mich von Freude trunken, als es sich plözlich veränderte. Ich verlohr mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit alle mein Geld, und die Uhr noch dazu, welche ich der Großmuth des Herrn Barons zu danken hatte. Als ich alles ver-

lohren hatte, mußte ich aufhören zu spielen. Sollten Sie wohl glauben, daß mir dieser letztere Verlust empfindlicher, als alle vorhergehende fiel? In meiner Raserey warf ich den Tisch um, zerriß die Karten in tausend Stücke, verschluckte einen Theil davon, und trat den andern mit Füssen. Ich ris mir die Haare aus, zerkratzte mir das Gesicht, und spie abscheuliche Lästerungen wider den Himmel aus.

950. Thorheit.

Nie hatte ich mich noch in einer solchen Raserey befunden; es schien, als wenn ich wirklich meine Vernunft völlig verlohren hätte. Je mehr ich auf: ser mir zu seyn schien, je gelassener und kaltsinniger zeigte sich derjenige, mit welchem ich gespielt hatte. Was für ein wunderlicher Kontrast! Er betrachtete mich lange Zeit, ohne ein Wort zu sagen, und gieng endlich so gleichgültig hinweg, als wenn ihm die Ursache meiner Wuth nicht bekannt gewesen wäre. So bald er weg war, wurde ich ruhiger; und man machte keine Schwierigkeit, mich ebenfalls weggehen zu lassen. Allein ich war nur dem äusserlichen Anscheine nach in Ruhe. Kaum befand ich mich auf der Gasse, als sich meine Wuth verdoppelte. Ich verfolgte denjenigen mit grossen Schritten, welcher alles, was ich im Besitz hatte, mit sich wegtrug, und war fest entschlossen, ihn des Lebens zu berauben. Soll ich es Ihnen bekennen? Ich fand in der Rache, welche ich mir vorsetzte, eine gewisse Süssigkeit. Ich er- reichte ihn endlich in einer abgelegnen Gasse, und weil ich mich schämete, einen Meuchelmörder abzu- geben, ob ich gleich nur nach Blute dürstete, rief

ich

ich ihm zu, sich zu vertheidigen. Hierauf zog ich meinen Degen, und stürzete mich mit solcher blinder Wuth auf ihn, ohne seinen Stössen im geringsten auszuweichen, daß ich zwo tödtliche Wunden empfieng, welche mich fast ohne Empfindung zu Boden warfen.

Beschluß
der Geschichte des Spielers.

951. Thorheit.

Derjenige, welchen ich so unbilliger Weise angefallen hatte, ergrief sogleich die Flucht. Mitleidige Leute näherten sich mir: Ich gab ihnen zu verstehen, wo ich wohnte, und sie waren so gütig, mich bis hieher zu tragen. Ich erlangte auf dem Weg meine Kräfte einigermassen wieder, und empfand nun, wie sehr mich alle ehrliche Leute verabscheuen mußten, und daß mich der Himmel mit Recht bestrafte.

Werden Sie nun noch weiter einen Unglücklichen beklagen, welcher nicht im Stande war, die allergefährlichste Leidenschaft zu bezwingen, und welcher allzuspät über der schändlichen That erzittert, welche er fähig gewesen ist, zu begehen? Doch ich fühle es; Mein Tod nähert sich, wenigstens wird er meinen Kummer endigen, und mich von meinen Gewissensbissen losmachen. ——

Alle Sorge, welche man für den Edelmann anwendete, war ohne Frucht; er starb nach einigen Tagen, indem er seine Tochter dem Baron empfahl.

Verfolg
der Geschichte der Marquisin von Illois.

952. Thorheit.

Es ist nöthig, wieder auf die Marquisin von Illois zu kommen. Diese war allezeit geneigt, die Fehler andrer zu entschuldigen, ohne Zweifel, damit man ihr um so viel leichter auch die ihrigen vergeben möchte. Dieser Streich fehlte noch an ihrer Schilderung. Wie viele Frauenzimmer nach der Welt sind nicht so gefällig, und sind beständig bemühet, die Handlungen ihres Nächsten zu tadeln, da sie sich doch gegen andre der nemlichen Nachsicht bedienen sollten, wie sie wünschen, daß man gegen ihnen gebrauchen möchte! Eine von den Freundinnen der Frau von Illois, die Fräulein von Orninville, eben diejenige, welche so sehr verlangte, ein Kind zu haben, ohne sich dem Joche des Ehstandes zu unterwerfen, deren Geschichte ich weiter oben erzehlet habe, *) diese Fräulein von Orninville, sage ich, gab noch vielen Anlaß zur üblen Nachrede, oder besser zu sagen, man wußte nicht recht, was man von ihrem ganz neuen so widersinnischen Betragen urtheilen sollte. Man sah, daß sie plözlich alle Mannspersonen floh, ohne darum den Ergötzlichkeiten zu entsagen. Sie lächelte nur gegen Personen von ihrem Geschlechte, und schien mehr von den einfachen Höflichkeits-Bezeugungen einer jungen Schönen, als von der galantesten Bemühung des liebenswürdigsten Hofmannes gerührt. Artige Frauenzimmer machen sich eine Ehre daraus, viele

Liebs-

*) II. Th. 559. Thorh. u. f.

Liebhaber zu haben, und die Fräulein, von welcher wir reden, ließ sichs einfallen, nur damit vergnügt zu seyn, wenn sie viele gute Freundinnen hatte. Ein so besonderer Geschmack war für viele Leute ein Räthsel, und sie wurde bald zum Mährchen von ganz Paris. Die Frau von Illois lobte sie nicht deswegen, und tadelte sie auch nicht, sondern fuhr fort, sie fleissig zu besuchen. Man urtheile, mit welchem Vergnügen sie empfangen wurde.

953. Thorheit.

Eines Tages gieng sie hin, den Abend bey derselben zuzubringen. Die vergnügte Miene, welche sie auf ihrem Gesichte zu bemerken glaubte, erregte ihre Neubegierde. Ich habe eben, sagte die Fräulein von Orninville, von einer ganz wunderbaren Begebenheit Nachricht erhalten, welche sich vor kurzem in einer Stadt auf dem Lande ereignet hat. Diese Begebenheit dienet zum Beweise, daß mein wirklicher Geschmack nicht so selten ist, als man vorgeben will. Ich muß sie Ihnen erzehlen. Man wird nichts dabey finden, als was zu unsren Zeiten sehr wahrscheinlich ist. In einem andern Jahrhunderte, als das unsrige ist, hätte sie fabelhaft scheinen können; aber wie viele Frauen von allen Ständen werden gar nichts ausserordentliches dabey gewahr werden!

Die übel angebrachte Liebe.

Die Ruhe der Mademoiselle Olonne wurde auf eine grausame Art gestöret, als sie es am wenigsten vermuthete. Sie schmeichelte sich, ihr

Leben in Gleichgültigkeit zuzubringen. Wenig empfindlich für die eifrigen Bemühungen der Mannspersonen erreichte sie ihr fünf und zwanzigstes Jahr, ohne weder das Vergnügen, noch den Verdruß der Liebe geschmeckt zu haben. Ihr Vater, ein reicher Bürger in der kleinen Stadt, wo er wohnte, hatte sie verschiedne mal umsonst ermahnet, sich zu verheurathen. Allein plözlich fieng dieses widerspenstige Herz an zärtlich zu werden. Vergebens bemühete es sich, dem Feuer, von welchem es verzehret wurde, zu widerstehen; seine Bemühungen dienten bloß dazu, solches noch mehr anzuflammen. Mademoiselle Olonne konnte sich ihre Niederlage nicht verbergen; alles überzeugte sie, daß sie sterblich verliebt war. — In wen — Sollten Sie es sich wohl einfallen lassen? — In ein tugendhaftes und sehr schönes Mädchen. Vielleicht empfand sie nichts, als eine sehr lebhafte Freundschaft, und war so einfältig, solche für Liebe zu halten.

954. Thorheit.

Das junge Frauenzimmer, welches die Ehre hatte, eine so seltene Eroberung zu machen, war die Tochter eines reichen Handelsmannes in der Stadt — der vornehmsten in einer der ansehnlichsten Provinzen, wo sich auch ein Parlament befindet. Ihr Vater hatte sie in eine kleine Stadt in die Kost gethan, welche nur einige Stunden von derjenigen entfernt war, in welcher ihn seine Handlung und seine Geschäfte zurück hielten. Mademoiselle Olonne, welche nahe bey dem Kosthause der kleinen Firmin, dieß war der Nahme der Tochter des Kaufmanns,

manns, wohnte, hatte Gelegenheit, sie alle Tage zu sehen. Sie machte sich sogar bey denen ehrlichen Leuten bekannt, welche die Aufsicht über die Auferziehung derselben hatten, um sich das Vergnügen zu verschaffen, sich öfters mit ihr unterhalten zu können. Es war keine Gefälligkeit, keine Aufmerksamkeit, welche sie nicht anwendete, dem jungen Frauenzimmer zu gefallen, welches ganz ausschweifend von ihr geliebt wurde. Die kleine Firmin erwiederte ihr Bezeugen mit einer aufrichtigen Freundschaft; allein sie wollte eine lebhaftere Empfindung haben. Die unschuldige Tochter des Handelsmannes verbarg ihr nicht, daß sie einen schönen jungen Menschen liebte, der sie zuweilen besuchte, und mit welchem sie bereits verlobt war. Sie war weit davon entfert, zu denken, daß diese Vertraulichkeit ihrer Freundin den schmerzlichsten Kummer verursachte.

Die schnelle Abreise der jungen Firmin, welche man wieder nach Haus berufen hatte, um sie nach Verlauf einiger Monathe zu verheurathen, setzte die arme Olonne völlig in Verzweiflung. Unterdessen tröstete sie sich mit den betrügerischen Annehmlichkeiten einer zukünftigen Hofnung. Weil sie haben wollte, ihre Freundin sollte sich allein mit ihr beschäftigen, es möchte auch kosten, was es wollte, und sich schmeichelte, solches zu stande zu bringen, so faßte sie den wunderlichsten Vorsatz, von welchem man jemals hat reden hören.

955. Thorheit.

Sie entlief ihrem Vater, nachdem sie ihm eine ziemlich beträchtliche Summe Gelds entwendet

hatte. Wo glauben Sie wohl, daß unsre schöne Flüchtige ihren Weg hinnahm? Sie floh nach der Stadt, in welcher ihre geliebte Freundin wohnete. Allein sie hütete sich wohl, in ihrer natürlichen Gestalt daselbst zu erscheinen. Sie zog Mannskleider an, und verwandelte sich in den reizendsten Kavalier von der Welt. Nach dieser Verwandlung, welche so vortheilhaft für sie ausfiel, zeigte sie sich dem Vater der kleinen Firmin, gab sich für den Bruder der Mademoiselle Olonne aus, und sagte: dasjenige, was ihm seine Schwester vortheilhaftes von ihrer Freundin geschrieben, hätte eine Begierde in ihm erreget, ihr seine Aufwartung zu machen, wenn sie es sich gefallen lassen wollte, seine Besuche anzunehmen. Der verstellte Kavalier erhielt die Erlaubniß, um welche er ansuchte, mit leichter Mühe, und befand sich auf der höchsten Stufe der Freude.

Sie können sich wohl vorstellen, daß die zärtliche Olonne sich öfters das Vergnügen verschafte, die junge Person zu sehen, welche so heftig von ihr geliebt wurde. Sie wurde allezeit mit einer sehr gefälligen Art aufgenommen, entweder, weil die kleine Firmin durch die Aehnlichkeit, welche sie zwischen ihr und ihrer guten Freundin fand, veranlasset wurde, sich günstig gegen ihr zu erweisen; oder, daß das Kleid, welches Mademoiselle Olonne trug, eine geheime Kraft hatte, welcher das schöne Geschlecht selten widerstehen kann. Allein unser verstellter Kavalier wurde bald gewahr, daß man ihm nichts als blosse Höflichkeiten erwies, da hingegen der zukünftige Gemahl täglich bessern Fortgang in dem Herzen des jungen Frauenzimmers machte, und

dieser

dieser Vorzug, welchen man seinem Nebenbuhler einräumte, machte ihn wüthend.

956. Thorheit.

Es ist gewöhnlich, daß die Liebhaber die Kammer-Mädchen ihrer Geliebten auf ihre Seite zu ziehen suchen. Die zärtliche Olonne folgte ebenfalls diesem Grundsatz der Galanterie. Ihre Geschenke gewannen ein junges Mädchen, welches bey ihrer Freundin in Dienst war. Diese versprach ihr von allen Handlungen, und sogar von den Gedanken der Schönen, welche sie anbethete, Nachricht zu ertheilen. Das Mädchen bemühete sich, ihr Wort genau zu erfüllen; und die Berichte, welche sie alle Tage abstattete, zerrissen das Herz des vorgegebnen Kavaliers. Bald sprach sie von heimlich geschriebnen Briefen, bald von sehr zärtlichen Unterredungen; und zuweilen von geraubten Küssen, oder solchen, welche man sich in einer Art von Zerstreuung rauben zu lassen schien. Die arme Olonne schauderte bey der Erzählung so vieler süsser Gunstbezeugungen. Es schien, als wenn man sie eines Gutes berauben wollte, welches ihr von rechtswegen zukäme.

957. Thorheit.

Weil der verstellte Kavalier nicht wußte, wie er sich von seinem Nebenbuhler losmachen sollte, faßte er den Entschluß, die kleine Firmin zur Ehe zu begehren. —— Sie erstaunen über diesen neuen Zug der Thorheit, Marquisin! und finden denselben vollkommen ungereimt. Allein vergessen Sie nicht, daß ich gleich anfangs gesagt habe, meine Geschichte

seye

seye ganz widersinnisch, ob sie sich gleich wirklich ereignet hat. Dasjenige, was wahr ist, ist nicht allezeit wahrscheinlich. Ich kann Ihnen nicht sagen, auf was für eine Art sich die zärtliche Olonne hernach wieder aus der Sache zu ziehen gedachte, wenn sie einmal mit ihrer guten Freundin vermählt gewesen wäre. Vielleicht wußte sie solches selbst nicht, oder vielleicht suchte sie dadurch, nur das Glück eines Mannes zu verhindern, welchen sie für ihren Mitbuhler ansah, und daher nicht ausstehen konnte.

Weil der vorgegebne Kavalier sehr mit seinem Reichthum prahlete; so willigte der ehrliche Firmin, ein, wie der gröste Theil der Kaufleute, sehr eigennütziger Mann, mit Freuden darein, ihm seine Tochter zu geben, ob er gleich dieselbe feyerlich einem andern versprochen hatte. Sie können sich selbst den Schmerz der beeden Liebenden vorstellen, welche von einander getrennet wurden, da sie den Augenblick erreicht zu haben glaubten, welcher sie glücklich machen sollte. Um zu verhindern, daß die kleine Firmin das Geheimniß nicht durch einen Brief verriethe, hatte die Olonne sich der Vorsicht bedienet, ihr im Vertrauen zu eröfnen, daß man nicht wisse, wo ihre Schwester hingekommen seye.

958. Thorheit.

Das Gerüchte von dieser bevorstehenden Heurath breitete sich bald in der ganzen Stadt aus. Der vorgegebne Kavalier, welcher besorgete, sein Vater möchte zu früh davon benachrichtiget werden, ob er gleich wenige Leute sah', und fast beständig in seinem Zimmer blieb, nahm es auf sich, wie er sagte,

sagte, demselben zu schreiben, und um seine Einwilligung anzuhalten.

So weit war die Sache gekommen, als das Kammermädchen der Jungfer Firmin unsern vermeinten Kavalier eines Tages auf eine geheimnißvolle Art besuchte. Die Bewegung und das verwirrte Aussehen dieses jungen Mädchens verkündigten, daß sie ihm ein sehr wichtiges Geheimniß zu eröfnen hätte. Allein anstatt mit ihm zu reden, sah sie ihn lange Zeit an, ohne etwas zu sagen, es entwischten ihr gleichsam wider ihren Willen einige Seufzer, und einige Thränen flossen aus ihren Augen. Was bringet sie mir für eine Nachricht? rief die über den Zustand ihrer Vertrauten unruhige Mademoiselle Olonne. Sollte die grausame Firmin wohl ihre Undankbarkeit aufs höchste treiben. — Ehe ich Sie von demjenigen unterrichte, antwortete das Kammermädchen, was zwischen den zwey Verliebten vorgeht, muß ich Ihnen ein Bekänntniß ablegen, welches meiner Schaamhaftigkeit sehr viel kostet. Ist es wohl möglich, daß Sie der zärtlichen Empfindungen, welche Sie bey mir erregten, nicht sollten gewahr worden seyn? Nun; wohl, weil ich fühle, daß ich gezwungen bin, dieselbe zu offenbahren, so weiß ich von keiner Zurückhaltung mehr; ich liebe Sie.

Der vermeinte Kavalier versah sich keiner so schnellen Erklärung. Dennoch versicherte er das Kammerkätzchen, Sie hätte groß Unrecht gehabt, ihm ihre Liebesquaal nicht eher zu offenbaren, weil er ein allzu grosser Verehrer des Frauenzimmers seye, um solches lange schmachten zu lassen. Geben

Sie

Sie mir also Beweise, sagte das Mädchen, von Ihrer ausserordentlichen Gefälligkeit für das schöne Geschlecht. Vergessen Sie mir zu gefallen, meine Gebietherin, auf einige Augenblicke. Und auch nur unter dieser Bedingung werde ich mich entschliessen können, Ihnen von einer sehr wichtigen Sache für Sie Nachricht zu geben.

959. Thorheit.

Der verstellte Kavalier hatte sich noch nie in einer solchen Verwirrung befunden. Man konnte das Kammer-Mädchen artig nennen; ein andrer, als er, würde von seinem guten Glücke bezaubert gewesen seyn; allein wichtige Ursachen verhinderten ihn, sich dasselbe zu Nutze zu machen. Was sollte er aber für einen Entschluß fassen? Er wünschte eifrig dasjenige zu wissen, was man ihm sagen wollte; aber die vorgeschlagne Bedingung konnte er nicht so leicht erfüllen. Er entschloß sich, die Sache auf Gasconische Mode auszumachen. Er überhäufte das Kammermädchen mit Liebkosungen, welche sich aus einem solchen Anfange sehr angenehme Vorstellungen machte, und ihm zu erzehlen anfieng, seine Geliebte habe mit ihrem Liebhaber eine lange Unterredung allein gehalten, und die kommende Nacht werde sie noch eine dergleichen mit demselben in ihrem Schlafzimmer haben, wohin sie ihn durch Hülfe einer seidenen Strickleiter brächte.

Kaum wußte sie nichts mehr zu sagen, als der vorgegebne Kavalier wüthend hinauslief, und das arme Kammerkätzchen ganz verwirrt, und sehr erzürnt über den Schimpf, welchen man ihren Reizen

erwies,

erwies, allein ließ. Eine Warnung für diejenigen Mädchen, welche dem Scheine zu viel trauen.

960. Thorheit.

Die schnelle Entfernung unsrer schönen Verkleideten war sowohl eine Wirkung ihrer Politik, als ihres Zorns. Als die Stunde herbey gekommen war, da sich die zwey Verliebte sprechen sollten, eilete sie, ihren Nebenbuhler unter den Fenstern ihrer Geliebten zu erwarten. Sie war kaum einen Augenblick auf der Wache, indem sie tausend Anschläge zur Rache schmiedete, als sie denjenigen zum Vorschein kommen sah, dessen Glück sie in Verzweiflung setzte. Sie zog ihren Degen, und fiel ihren Nebenbuhler mit solchem Ungestümm an, als ob sie mit ihrer Kleidung auch zu gleicher Zeit ihr Geschlecht abgeleget hätte. Der junge Mensch, ob er gleich über einem so unversehenen Anfall in Bestürzung gerieth, vertheidigte sich dennoch herzhaft, und stieß erschrecklich auf seinen Gegner los, welchen ihn die Dunkelheit der Nacht zu erkennen verhinderte. Allein er empfand einen tödtlichen Stoß, welcher ihn zu Boden warf. Nach diesem ausnehmenden Siege eilte der vermeinte Kavalier sich zu entfernen, und war sehr vergnügt, auf diese Weise die Unterredung seines Nebenbuhlers mit seiner Geliebten gestöret zu haben.

961. Thorheit.

Die Klagen des Verwundeten zogen einige Leute aus den benachbarten Häusern herbey. Man trug ihn zu einem nicht weit entfernten Wundarzte, welcher erklärete, daß seine Wunde nicht tödtlich seye, und

und aufs längste in Zeit von einem Monath geheilet seyn würde.

Die kleine Firmin dachte vor Schmerzen zu sterben, als sie den traurigen Zufall vernahm, von welchem sie unschuldiger Weise Ursache war. Mademoiselle Olonne nahm sich wohl in acht zu eröfnen, wie es damit beschaffen war. Sie fuhr fort, ihre geliebte Freundin zu besuchen, welche die Gleichgültigkeit nicht verbergen konnte, die sie gegen ihr empfand. Was den ehrlichen Mann Firmin anbetraf, so hielt sie solcher für seinen zukünftigen Tochtermann, und hörete nicht auf, sie zu loben.

Mit einem Wort, es ist sehr wahrscheinlich, daß der vermeinte Kavalier nichts im Sinne hatte, als eine Verbindung, welche ihm mißfiel, zu zerreissen; denn ich kann nicht glauben, daß er seine Geliebte wirklich habe heurathen wollen. Unterdessen näherte sich der Tag, wo Hymen, andrer Einbildung nach, seine Wünsche krönen sollte. Die kleine Firmin war in Verzweiflung; der ihr so theure Liebhaber schauderte, wenn er daran gedachte, daß er nur wiederum gesund werden sollte, um seine Geliebte in den Armen eines andern zu sehen. Der vorgegebne Kavalier war der einzige, welcher frölich schien; dennoch konnte man eine kleine Unruhe auf seinem Gesichte wahrnehmen.

Ein unvermutheter Zufall brachte alles wieder in gehörige Ordnung. Ein junges Mädchen, welches die Folgen einer begangnen Schwachheit zu verbergen suchte, oder vielleiche begierig war, den vermeinten Kavalier zu besitzen; — So oft wird unser Geschlecht

schlecht durch Gesichtsbildungen, welche männlich scheinen, betrogen. — Ein junges Mädchen, sage ich, ließ es sich einfallen, ihn anzuklagen, daß sie von ihm schwanger seye. Man hatte keine Mühe, es zu glauben, weil sie sich schon in dem sechsten Monathe ihrrr Schwangerschaft befand.

962. Thorheit.

Unser vorgegebner Kavalier hatte es sich gewiß nicht versehen, daß man ihn die Rolle eines Mannes so sehr im Ernste würde vorstellen lassen wollen. Er betheurete zwar seine Unschuld, und bewies sogar, daß ihn das Frauenzimmer niemals gekannt hatte. Man verwarf alle seine Gründe. Da seine Anklägerin von gutem Geschlechte war, und wir in solchen Dingen den Vortheil haben, daß uns die Richter allezeit vorzüglich Glauben beymessen, welches in der That sehr bequem, und ein rührender Beweis ist, daß die Gesetzgeber wohl zu leben wußten; da, sage ich, ein artiges Frauenzimmer allenthalben Freunde findet, so wurde der vermeinte Kavalier verurtheilt, diejenige Jungfer zu ehlichen, deren Tugend er, wie man dafür hält, allzu sichtbar beleidiget hatte.

Beschluß
der übel angebrachten Liebe.

963. Thorheit.

Da er nicht wußte, was er bey so kizlichen Umständen für einen Entschluß fassen sollte, weil er sich bey der Vorstellung sein wahres Ge-

schlecht zu entdecken, gar nicht aufhielt; gieng er von dem lebhaftesten Schmerz erfüllt, von den Richtern hinweg. Kaum war er einige Schritte von dem Gerichtshofe entfernt, als ein alter Mann, der vorbeygieng, stehen blieb, um ihn recht anzusehen, und endlich, indem er mit ofnen Armen auf ihn zulief, ausrief: Ha! da ist meine Tochter! meine liebe Tochter. Mademoiselle Olonne schlug die Augen auf, und erkennete ihren Vater, welcher sich wichtiger Geschäfte wegen in der Stadt befand, wo man so viel von ihr redete. Dieser Anblick setzte sie dergestalt in Bewegung, daß sie in Ohnmacht fiel. Man bemühete sich, ihr den Gebrauch ihrer Sinne wieder zu verschaffen; allein indem man dieses that, wurde man gewahr, daß derjenige, welchen man für einen schönen Kavalier gehalten hatte, in der That ein Frauenzimmer war. Urtheilen Sie von der Bestürzung derejenigen, welche sich um sie herum befanden.

Die Geschichte entwickelte sich nun von selbst. Die Jungfer, welche sich an einen so unrechten Ort gewendet hatte, um die Arbeit eines andern verbessern zu lassen, wurde genöthiget, zu bekennen, daß sie sich von einem Lakeien ihres Vaters schwanger befand. Die kleine Firmin heurathete ihren Liebhaber, als er solches am wenigsten vermuthete, und man begieng die schimpfliche That, den vorgegebnen Kavalier in ein Zuchthaus einzusperren, wo er sich noch wirklich befindet, und in welchem er, wie man sagt, sein ganzes Leben über verbleiben solle.

Fort-

Fortsetzung
der Geschichte der Marquisin von Illois.

964. Thorheit.

Die Erzehlung dieser Geschichte ergözte die Frau von Illois ausserordentlich; doch war sie nicht so gefällig, das Schicksal der Heldin so zu beklagen, wie die Fräulein von Orninville, welche so ernsteicht wurde, daß sie Thränen vergoß.

Die Marquisin begab sich diesen Abend frühzeitig nach Hause. Sie befand sich übel auf; recht sehr übel auf. Sie wurde von entsetzlichen Kopfschmerzen angefallen, verspürete einen heftigen Eckel; und war so übel aufgeräumt, daß sie sich mit jedermann zankete. Sie zwang sich auch, bey ihrer Abendmahlzeit, nur von dem grösten Theil der aufgesetzten Speisen zu essen, und nur eine Flasche Champagner zu trinken. Noch mehr: Sie zwang sich auch noch ein wenig vor Tag zu Bette zu gehen, nachdem sie zuvor über ihre Bedienten geschmälet hatte; denn wie könnte eine schöne Frau krank seyn, ohne sich deswegen an ihre dienstbare Thiere zu halten?

Als die Marquisin erwachte, befand sie sich nicht besser. Sogleich liefen die Aerzte herbey, stelleten sich um ihr Bette, und erklärten, sie hätte das Fieber, und einen hartnäckigten Katarrgen. Darauf verordneten sie eine genaue Diät, Pulver und Säfte von allen möglichen Farben: Und nun war sie im Ernste krank. Nun wurden Zettel in der Stadt herum geschickt, und ihre Krankheit gerieth unter die öffentliche Neuigkeiten. Der

Doktor, welcher sie beschrieb, mußte alle Tage seine Ausdrücke verändern, um einerley Sache zu sagen, sonst würde man sich eine sehr geringe Vorstellung von seiner ansehnlichen Person gemacht haben. Zum Glücke für ihn vereinigte sich ein Fluß auf der Brust mit dem Fieber. Die Frau von Illois wurde aufs äusserste gebracht; man hatte keine Hofnung mehr, die Werkzeuge ihres Gehirnes kamen in Unordnung. In ihrem Wahnwitze vermeinte sie bey Hofe zu seyn; sie theilete Gnadenbezeugungen und Ehrenstellen aus. Sie glaubte auch durch ihre Schönheit alle Frauenzimmer von ihrer Bekanntschaft zu verdunkeln, und nennete diejenige laut, welche sich über den Sieg ihrer Reize beleidiget befinden würden.

Endlich wirkete die Natur. Eine heftige Krise brachte die Frau von Illois wieder zum Leben, als sie sich an den Pforten des Grabes befand. Sie wurde wieder besser, bald konnte sie wieder Besuche annehmen, und zu Ende dreyer Monathe war sie im Stande, wieder auszugehen. Allein, als sie das erstemal die Augen auf ihren Spiegel warf, that sie aus Schrecken, daß sie so heßlich worden war, einen lauten Schrey. Die Krankheit, welche sie ausgestanden, hatte traurige Spuren zurücke gelassen; und ihr vieles Nachtwachen und andre Ausschweifungen in ihrer Lebensart hatten nichts dazu beygetragen, ihre Annehmlichkeiten in ihrem völligen Glanze zu erhalten.

Die Marquisin verlohr deswegen den Muth nicht; es fiel ihr sogleich ein, was sie für einen Entschluß zu ergreifen hatte. Sie gab vor, sie

habe

habe während ihrer Krankheit ernsthafte Betrachtungen gemacht, und dem Himmel ein Gelübde gethan, ihr noch übriges Leben in der Einsamkeit und Busse zuzubringen. Sofort schafte sie sich alle Zurüstungen einer Andächtigen an. Sie gieng mit niedergeschlagnen Augen und einem bußfertigen Ansehen, als ob sie beständig bethete.

965. Thorheit.

Frauen, welche Spröde werden, wenn sie fünf und zwanzig Jahre alt sind, oder auch, wenn sie einen Theil ihrer Reize durch einen unvermutheten Zufall verlohren haben, wie die Marquisin von Illois, kennen ihren eignen Vortheil sehr gut. Wenn sie fortführen, bis zu gewissen Jahren Buhlschwestern vorzustellen, ohngeachtet der verdrieslichen Veränderung, welche ihre artige Gestalt erlitten hat; so würden sie sich auch dem Verdrusse aussetzen, öfters verachtet zu werden; da hingegen das traurige Kleid, welches sie anziehen, ein neuer Putz wird, welcher sie noch anziehender macht. Das schwarze Kleid der Frau von Illois erhöhete die Weisse ihrer Haut; die lange Ermel, welche ihr bis auf die Spitzen der Finger herab hiengen, erweckten ein Verlangen, einen Arm und eine Hand zu küssen, deren Schönheit sich die Einbildungskraft, so wie sie wollte, vorstellen konnte. Es schien, ihr mit einem doppelten Halstuche bedeckter Busen, seye völler geworden. Ihre halb verschleyerte Augen zeigten etwas muthwilliges, welches sie sonst nicht gehabt hatten. Die grosse Haube, welche ihr Gesicht verbarg, gab ihr

ein neues Ansehen, ein gewisses niedriges Wesen, welchem zu widerstehen schwer fällt. Dieß ist der gewöhnliche Aufzug der falschen Andächtigen, oder dererjenigen, welche sich einbilden, die wahre Frömmigkeit müsse sich durch einen lächerlichen Anzug unterscheiden.

Bald zog die Marquisin aller Blicke auf sich. Das Frauenzimmer tadelte ihre wunderliche Kleidung; die Mannspersonen entschuldigten sie, weil sie ihr sehr gut anstünde, und von der Bewunderung giengen sie sogleich zu einer noch lebhaftern Empfindung über. Eine Menge von Liebhabern stritte sich um das Glück, ihr zu gefallen. Vielleicht hätten sie sich durch die strenge Tugend, mit welcher sie sich schminkte, zurück halten lassen, wenn sie sich nicht eben darum den Sieg über dieselbe desto reizender vorgemahlet hätten. Ein j der von ihnen suchte Ehre darinnen, eine so reizende Andächtige sündigen zu machen, so wahr ist es, daß wirklich alle Gewissenszweifel aus der Welt verbannt werden. Die vormalige Liebhaber der Frau von Illois zeigten sich ebenfalls wieder: Derjenige zum Beyspiel, welcher die Abbildungen aller Frauenzimmer, welche zärtlich gegen ihm gewesen waren, in seinem Kabinette hatte, und der alle diese Gemählde verbrennte, um verschwiegen zu bleiben *); der süsse Herr, welcher eines Tages den Reizen der Marquisin einen so empfindlichen Schimpf erwies **), aber seinen Fehler zu verbessern wußte; der beständige Herzog von Wilcam:

*) Siehe Theil II. 572. T horh.
**) Th. II. 500. Thorh.

cam; der Finanz-Einnehmer, welcher die Eroberung der Marquisin mehr seinem Gelde, als seinen Verdiensten zu verdanken hatte; auch der Land-Edelmann, war wieder unter ihrer Zahl: Die Begierde, sich zu unterrichten, hatte ihn in die Hauptstadt zurücke gebracht; jetzt war er viel lebhafter, viel unbesonnener, als zuvor, und verwunderte sich nicht mehr so sehr. *) Die übrige Aufwärter der Marquisin, welche sie in Ansehung ihrer alten Bekanntschaft geneigt aufnahm, haben in diesem Werk eine zu niedrige Rolle gespielet, als daß wir uns damit aufhalten sollten, ihre Nahmen herzusetzen. Ihre vorige Gebietherin war so unterschieden von demjenigen, was sie allezeit gewesen war, daß sie sich eine neue Glückseeligkeit versprachen, wenn sie dieselbe zum zweyten mal besiegen könnten. Die Marquisin hielt es für billig, ihnen den Vorzug vor andern einzuräumen. Allein mit aller möglichen Geheimhaltung machte sie solche glücklich. Oeffentlich begegnete sie ihnen auf eine strenge Art, aber heimlich hielt sie sich schadlos dafür. Ein jeder von ihnen schmeichelte sich mit der Ehre, sie vom rechten Wege abgebracht zu haben, und nur sehr wenige Leute unterstanden sich an ihrer Tugend zu zweifeln.

Fortsetzung
der Geschichte des Barons von Urbin.

966. Thorheit.

Der alte Baron von Urbin bemühete sich nicht, eine Verbesserung an sich vorzunehmen; er

*) Th. III. 676. Thorh.

hütete sich wohl, eine Andacht zu zeigen, welche nur Leuten von einem gewissen Alter wohl ansteht. Er fuhr fort, ganze Tage bey der Tochter des Spielers zuzubringen, dessen tragisches Ende wir erzehlet haben. Er bemühete sich die Schöne zu trösten, oder vielmehr nahm er dieses zum Vorwand, um desto mehr um das junge Frauenzimmer bleiben zu können. Der Herr von Urbin hatte sich noch nicht unterstanden, eine Liebesbekenntniß abzulegen. Entweder, weil ihn die Ehrerbietung zurückgehalten hatte, oder weil er sich furchtsam anstellete, um jünger zu scheinen. Dennoch vermuthete sie etwas von denen Empfindungen, welche sie in ihm erregete. Ueber dieses zeigte seine Sorgfalt, seine Aufmerksamkeit, die Artigkeiten, welche er blicken ließ, dasjenige genugsam an, was in seinem Herzen vorgieng. Die Antworten der Tochter des Edelmanns waren allezeit günstig; sie hatte keine andre Unterstützung, als die Gütigkeit des Barons; mächtiger Beweggrund, ihn gefällig anzuhören! Da der Herr von Urbin seine Leidenschaft nicht mehr verbergen konnte; so warf er sich eines Tages zu den Füssen seiner Gebiethe-rin, küssete ihr die Hände, weinete, seufzete, und eröfnete ihr, daß er sie anbethete, mit dem pathetischen Tone und aller Entzückung eines jungen Menschen von fünf und zwanzig Jahren.

967. Thorheit.

Eine jede andre, als die Fräulein von Moram-bert, so hieß die Tochter des Edelmanns, würde in ein lautes Gelächter ausgebrochen seyn; allein

allein sie war zu klug, als daß sie dem Herrn von Urbin einen solchen Verdruß hätte verursachen sollen. Was verlangen Sie, sagte sie zu ihm, indem sie ihn zärtlich ansah. Ersticken Sie eine Liebe, welche uns beede unglücklich machen muß. Ich kenne den Werth Ihrer gegen mich bezeugten Gütigkeit, ich weiß, wie viel ich Ihnen schuldig bin; allein meine Erkenntlichkeit wird mich nicht dazu bewegen, meiner Tugend zu vergessen. Darf ich mich unterstehen, es zu bekennen? Ich empfinde noch eine stärkere Zuneigung, als diejenige ist, welche wohlgearteten Seelen durch empfangne Gutthaten eingeflößet wird. Alles giebt mir zu erkennen, daß ich Sie liebe. Allein ich werde über mein Herz zu siegen wissen, sollten Sie schwächer als ich seyn?

Ein verständiger Leser wird leicht sehen, daß sie sich auf dasjenige bedacht hatte, was sie sagen wollen. Das junge Mädchen war überaus listig. Sie hatte nicht sobald die Liebe des alten Barons wahrgenommen, als sie den Vorsatz fassete, ihren Vortheil von derselben zu ziehen. Sie setzte sich vor, ihren Liebhaber dahin zu bringen, daß er sie heurathete. Dieses hieß wirklich sehr hohe Gedanken haben. Die Fräulein von Morambert sah selbst ein, wie ungewiß ihre Hofnung war. Allein sie hoffte durch ihre geschickte buhlerische Kunstgriffe den Herrn von Urbin dergestalt zu fesseln, daß es ihm schwer fallen sollte, seine Ketten zu zerbrechen, wenn sie ihm auch zu beschwerlich vorkommen sollten. Der alte Baron versah sich allem Ansehen nach eines solchen Vorhabens nicht;

er bemühete sich nur seine Schwachheit zu zeigen, und räumete ihr jeden Tag grössere Herrschaft über seinen Verstand ein.

968. Thorheit.

Um den Baron ohnvermerkt in das Netz zu bringen, fieng die geschickte Morambert das mit an, daß sie ihm tausend Liebkosungen machte. Sie lächelte, wenn sie ihn sah, schien unruhig, wenn er ein wenig später kam, als er gewohnt war, und erröthete, wenn er gewahr wurde, daß sie von ohngefehr ihre Augen auf ihn richtete. Zuweilen nennete sie ihn, ohne daß sie darauf dachte, ihren lieben Baron, oder ihren werthen Freund; und plötzlich verwies sie sich solches, als wenn sie sich schämete, daß sie diese Worte ausgesprochen hätte. Der Herr von Urbin verschluckte das Vergnügen mit langen Zügen, welches man ihn schmecken ließ, und schmeichelte sich, es seye der Vorboth derjenigen Glückseeligkeit, welche man ihm bereitete

969. Thorheit.

Allein wenn man Ursache hat, das Glück eines Wankelmuthes, eines Eigensinnes zu beschuldigen, so kann man mit eben so vielem Recht den artigen Frauenzimmern diesen Vorwurf machen. Die Fräulein von Morambert war an einem gewissen Tage zum Entzücken munter gewesen; aber den folgenden war sie nicht mehr dieselbe. Sie empfieng ihren alten Liebhaber mit Gleichgültigkeit, und redete nur, um mit ihm zu

zanken.

zanken. Der arme Baron, welcher über eine solche Veränderung, wovon er die Ursache nicht errathen konnte, bestürzt war, bemühete sich vergebens, wieder so liebenswürdig zu seyn, als er dazumal gewesen seyn mußte, da man so vergnügt mit ihm war. Allein er mochte so viele schmeichelhafte Redensarten hersagen, als er wollte; alle seine Reden, seine Artigkeiten, seine Seufzer, waren umsonst, man hörte sie kaum an. Das junge Frauenzimmer zankte, schmälete, suchte Streit mit ihm, ohne einen scheinbaren Vorwand dazu zu haben. Der Herr von Urbin hatte kein andres Mittel, als in Geduld zu leiden, und verwünschte ganz leise das grillenhafte Wesen des schönen Geschlechtes.

Aus Furcht, er möchte für den Kopf gestossen werden, verlohr sich dieses verdrießliche Wesen bald. Der entzückte Baron sah sich wieder mit neuen Liebkosungen überhäuft. Allein eben da er anfieng der Gunstbezeugungen seiner Gebietherin wieder gewohnt zu werden, da er die Annehmlichkeit derselben wieder schmeckte, wurde sie auf einmal wieder kaltsinnig. So führete man ihn von Grillen zu Grillen, und von Gefälligkeiten zu Gefälligkeiten, und allezeit wieder zur Grausamkeit zurücke. Der alte Liebhaber beunruhigte sich über die Abwechslungen seines Glückes, und dachte öfters an Mittel, solches beständig zu machen.

970. Thorheit.

Eben dieses verlangte die geschickte Morambert; sie wußte, daß ein ununterbrochnes

Ver-

Vergnügen endlich ungeschmackt wird, und daß man solches zuweilen stören muß, wenn man es beständig empfinden will. Sie wußte auch den alten Baron auf eine feine Art zu ihrem Zweck zu leiten. Der ernsthafte Herr von Urbin wurde von einem Mädchen von achtzehn Jahren betrogen. Die Unruhe, der Verdruß, die Anmuth, welche er in seiner Liebe wechselsweise verspürete, bevestigten seine Ketten noch mehr. Er konnte nicht einen Tag von dem Gegenstand seiner Zärtlichkeit entfernet leben. Die verschlagne Morambert sah, daß es Zeit war, seine Leidenschaft durch die stärksten Hinderniße noch mehr zu ermuntern. Ich bin gezwungen, Ihnen zu eröfnen, sagte sie zu ihm, indem sie sich Thränen zu vergiessen stellete, daß wir einander auf immer verlassen müssen. Dieser Streich ist eben so grausam für mich, als für Sie, mein liebster Baron. Die Lästerung findet Gelegenheit, sich über Ihre öftere Besuche aufzuhalten. Ich vernehme, daß die ganze Nachbarschaft mich im Verdacht hält, als ob ich sie durch schändliche Gefälligkeiten an mich zu ziehen suchte. Sie begreifen wohl, wie nachtheilig dergleichen Vorstellungen meinem guten Nahmen sind. Das einige Mittel sie zu vertreiben, ist, daß wir uns nicht mehr sehen. Ich beschwöre Sie also, mich niemals mehr zu besuchen, und sogar mit Ihren Wohlthaten gegen mich aufzuhören. Eben die Bequemlichkeit, welche mir Ihre Gütigkeit verschaft hat, giebt Gelegenheit, meine Tugend zu verläftern. Der von demjenigen, was man von ihm verlangte, ganz betäubte Baron, führete

umsonst verschiedne Gründe an, sich davon loszumachen; er wurde gezwungen, zu versprechen, daß er diejenige, welche er anbethete, fliehen wolle. Endlich schieden unsre beede Verliebte voneinander. Der Baron gieng von der schmerzlichsten Betrübniß eingenommen nach Haus.

Drey Tage brachte er zu, ohne seine geliebte Morambert zu sehen; allein alle Augenblicke schickte er ihr zärtliche Briefe, in welchen er sie bath, ihm zu erlauben, daß er sie wieder besuchen dörfe, oder er werde von Verzweiflung sterben. Die Antworten, welche er erhielt, trösteten ihn, ohne ihn glücklich zu machen, und sogleich bes fanden sich neue Briefe auf dem Wege.

971. Thorheit.

Es würde um den Herrn Baron von Urbin geschehen gewesen seyn, wenn er nicht wieder die Erlaubniß erhalten hätte, zu den Füssen seiner Gebietherin zurücke zu eilen. Nun vergaß er allen Kummer, welchen er ausgestanden hatte, und flog, sich durch die schönen Augen, welche seine Vernunft verwirrreten, aufs neue wahnwitzig machen zu lassen: Die Fräulein von Morambert sah ihn hundertmal verliebter zurücke kommen, und zweifelte nicht mehr an der Ausführung des Vorsatzes, welchen sie gefaßt hatte. Urtheilen Sie nun selbst, sagte sie, ob ich Sie liebe, weil ich mich, indem ich Ihre Besuche wieder annehme, allen Lästerungen, welche man wider mich ausgestreuet hat, aufs neue bloßstelle. Doch es ist genug, daß ich mir meiner unschuldigen Aufführung bewußt

hin,

bin, und ich konnte meinen Wohlthäter nicht zur Verzweiflung bringen. Allein, mein lieber Baron, ich verbiethe Ihnen, mir fernerhin etwas von Ihrer Liebe vorzusagen. Ihre Reden sind zu gefährlich, und beunruhigen meine Tugend, und niemals werde ich die Empfindungen verlassen, zu welchen mich Ehre und Pflicht verbinden.

Diese prächtige Worte, welcher sich das Frauenzimmer so oft bedienet, verblendeten den alten Baron, und er glaubte von einer andern Lukrezia geliebt zu werden. So viele Tugend fiel ihm zwar verdrießlich; allein seine Eroberung kam ihm desto schäzbarer für.

972. Thorheit.

Nunmehr schmeichelte sich der Herr von Urbin, ruhige Tage bey seiner Geliebten durchleben zu können; allein er hatte bald Gelegenheit, gewahr zu werden, daß er noch nicht alle Stürme, welche sich im Reich der Liebe erregen, ausgestanden hatte. An einem Morgen verwunderte er sich sehr, als er einige Unruhe auf dem Gesichte der Fräulein von Morambert entdeckte, und glauben mußte, daß sie solche vor ihm zu verbergen suchte. Er sah, daß sie, indem sie mit ihm redete, ganz zerstreut schien, und manchmal in ein unvermuthetes Nachdenken verfiel. Sogleich bildete er sich ein, die einige Ursache des Tiefsinns der Schönen zu seyn, und wünschte sich selbst Glück, ein so fürchterlicher Sieger zu werden. Da er alle Bewegungen des jungen Mädchens mit grosser Sorgfalt beobachtete, an deren Unruhe er schuld zu seyn

glaubte,

glaubte, so nahm er wahr, daß sie, indem sie ihr Schnupftuch herauszog, einen Brief fallen ließ. Er hob ihn heimlich auf, und begab sich so geschwind hinweg, als er konnte, um ihn in Freyheit lesen zu können.

973. Thorheit.

Kaum befand er sich in seiner Kutsche; denn so viel Geduld hatte er nicht, so lange zu warten, bis er zu Hause war, als er sich bemühete, den Brief zu lesen, welchen ihm das Ohngefehr in die Hände gespielet hatte. Was für Schmerzen empfand er nicht, als er folgende an die Fräulein von Morambert gerichtete Worte fand.

„Ich kann nichts bessers thun, als Ihnen „meine Person und mein Vermögen anzubiethen. „Ich habe fünf und vierzig Jahre zurückgelegt, „dieß ist das Alter, wo man der Vernunft ge„brauchen lernt. Ich geniesse einer vollkommenen „Gesundheit, weil ich allezeit tugendhaft gelebt „habe. Ich hatte den Entschluß gefaßt, mich nies„mals zu verheurathen; allein Sie sind so mächs„tig, mich eine Art von einem Gelübde vergessen „zu machen. Alle meine Begierden schränken sich „darauf ein, Ihr Gemahl zu werden. Sprechen „Sie ein Wort, Fräulein! so werden Sie den Besitz „von zwölf tausend Livres Einkünften, und von „einem Herzen, welches sich eine Ehre daraus „macht, Ihnen mit der grösten Unterwürfigkeit „zugethan zu seyn, erlangen.

Saint-Fard.

Es fehlete wenig, so hätte der Baron den Verstand verlohren, nachdem er diesen fatalen Brief gelesen hatte; er glaubte bereits den Gegenstand seiner Zärtlichkeit verlohren zu haben; er stellete sich denselben in den Armen eines andern vor, und diese grausame Vorstellung setzte ihn fast aus sich selbst. Der Herr von Urbin befand sich in einer allzu grossen Bewegung, als daß er zu der schönen von Morambert zurückkehren sollte; er ließ sich also nach seiner Wohnung bringen, wo er die Nacht in schrecklicher Unruhe zubrachte, ohne daß er sich doch erkühnete, sich über seinen Nebenbuhler zu erzürnen. Er stand mit Anbruche des Tages auf, und begab sich zu derjenigen, welche sein Schicksal zu entscheiden hatte.

974. Thorheit.

Die Fräulein von Morambert war nicht so bestürzt, als sie sich stellete, da sie den alten Baron so früh wieder sah. Sie vermuthete wohl, warum er wieder kam, weil sie wußte, daß er den Brief aufgehoben hatte, welchen sie eben mit dem Vorsatze hatte fallen lassen, daß er ihn lesen sollte. Der Herr von Urbin stellete ihr die unglückliche Schrift wieder zu, und brach in zärtliche Verweise aus, daß man ihm den Innhalt derselben verborgen hätte. Ich würde Sie den Augenblick, als ich dieselbe empfangen hatte, davon unterrichtet haben, antwortete die Schöne; allein ich fürchtete, Sie möchten eine Verbindung zu hintertreiben suchen, welche allein mein Glücke machen kann, und ich wollte zuvor einige Tage darüber nachdenken,

ehe

ehe ich Ihnen etwas davon eröfnete. Ueber dieses kenne ich den Mann kaum, welcher sich anbiethet, mich zu heurathen, ich habe ihn nur zweymal gesehen. Er hat eine anständige Bedienung bey dem Finanzwesen, und scheint ein ehrlicher Mann zu seyn. — Um Ihres eignen Nutzens willen, schrie der Baron ganz ausser sich, beschwöre ich Sie, nicht in seine Anbiethungen zu willigen. Geben Sie ihre Einwilligung zu meinem Glücke, so sollen Sie noch diesen Abend Baronesse von Urbin seyn.

975. Thorheit.

Die Fräulein von Morambert bedachte sich einen Augenblick darauf, was sie antworten sollte, und fieng endlich folgender Gestalt an: Glauben Sie nicht, mein liebster Baron, daß ich jemals Ihre verblendende Anerbietung annehmen werde. Ohne Zweifel verhindert Sie Ihre Liebe, die ganze Größe des Fehlers einzusehen, welchen Sie begehen würden, wenn mich nicht die Hochachtung, welche ich gegen Sie trage, verpflichtete, Ihnen vernünftige Gedanken beyzubringen. Betrachten Sie gleich anfangs die Ungleichheit unsers Alters. Es ist wahr, die Zuneigung von einer und die Erkenntlichkeit von der andern Seite vereinigen uns schon seit langer Zeit. Allein wird das Publikum die Gedanken, welche in unsren Herzen verborgen sind, lesen können? Was habe ich an mir, welches mich des Ranges, zu welchem Sie mich erheben wollen, und des Reichsthumes, welchen Sie mir zu eigen geben wollen, würdig

machen könnte? Kann eine unglückliche Waise, wie ich, solche Vortheile durch einige Vorzüge ihrer Geburt, durch einige Schönheit, und durch die Gesinnungen, welche man bey ihr wahrnimmt, verdienen? Nein, Nein, ich urtheile billiger von mir. Ihre Familie würde mit gutem Grunde wider mich aufgebracht werden. Sie selbst, mein liebster Baron, würden es eines Tages bereuen, daß Sie mich zu viel geliebt hätten. Ich bin also verpflichtet, Ihnen die Reue, und mir das Misvergnügen zu ersparen. Da ich Ihnen den Herrn von St. Fard nicht vorziehen kann, weil diese Wahl Sie unglücklich machen würde; so will ich mich in einem Kloster verschliessen. —

Der von einer solchen Großmuth entzückte Herr von Urbin ließ den Augenblick seinen Notarius holen, und einen Ehe-Vertrag aufsetzen, in welchem er eine sehr beträchtliche Mitgabe mit seiner Braut empfangen zu haben bekennete. Die Fräulein von Norambert betheurete, daß sie nicht unterschreiben würde; der Notarius schrieb immer fort. Als alles fertig war, so bath sie, man möchte ihr zum wenigsten einige Tage erlauben, um sich zu bedenken, und der Herr von Urbin sah sich gezwungen, in ihre Bitte zu willigen.

Der Achtungswürdige Sonderling.

976. Thorheit.

Der Notarius wollte weggehen; und der alte Baron empfand nur eine unvollkommne Freude, weil er sah, daß sein Glück noch ungewiß war;

war; als eine Kutsche vor dem Hause still hielt, und man nach der Fräulein von Morambert fragte. Der Herr von Urbin zitterte, er zweifelte nicht daran, es müsse ein Nebenbuhler von ihm seyn. Er bemühete sich, seine Verwirrung zu verbergen, und die Fräulein von Morambert machte sich fertig, einen Besuch anzunehmen, über welchen sie bestürzt war, weil sie den Herrn, welchen man anmeldete, gar nicht kennte. Sie sah einen schönen jungen Menschen zum Vorschein kommen, dessen ansehnliche Gesichtsbildung ihm noch mehr als seine prächtige Kleidung Ansehen verschafte. Die Furcht und die Unruhe des Barons verdoppelten sich; und wider seinen Willen zeigte es sich, daß er verdrießlich war. — Ich muß Ihnen sagen, fieng der Unbekannte zu der Fräulein von Morambert an, warum ich herkomme. Ich komme als ein Philosophe; als ein Freund des menschlichen Geschlechts. Ich habe erfahren, daß Sie nicht reich sind, und ich komme, Ihnen meinen Beutel anzubiethen. Ich kann versichert seyn, daß die Hülfe, welche ich Bedürftigen leisten will, durch keine eigennützige Hände entwendet werden kann, weil ich sie ihnen selbst bringe. Ich bin weit entfernt davon, denen Reichen, denen grossen Herren nachzuahmen, welche gewöhnlicher Weise niemand als die Günstlinge des Glückes begünstigen. Allein, ich will mich Ihnen noch besser bekannt machen, eben sowohl als diesem Herrn, fuhr der liebenswürdige junge Mensch fort, indem er zugleich eine tiefe Verbeugung gegen dem Herrn von Urbin machte, welcher ihm mit einem sauren Gesichte zuhörete.

Mein Vater, welcher sich bey Hofe sowohl durch die Stelle, welche er bekleidete, als durch die allgemeine Hochachtung, die er sich erworben hatte, vorzüglich unterschied, starb plötzlich, nachdem er mir eine vortrefliche Erziehung verschaft hatte. Ich genoß des gewöhnlichen Trostes der Erben nicht. Mein Vater hinterließ mir ein ganz kleines Vermögen, welches kaum zureichte, im mittelmäßigen Stande ein bequemliches Leben zu führen. Mein Vater hatte den Aufwand, den Pracht, und eine gute Tafel geliebt; er hinterließ mir auch nichts, als Schulden zu bezahlen. Man wurde meinen Zustand bald gewahr, und ließ mich dabey. Diejenige, welche Freundschaft mit mir zu errichten gesucht hatten, schämeten sich über ihren Irrthum, und verlohren sich nach und nach. Die Freunde meines Vaters kehreten mir den Rücken, gleich als ob ich nicht der Sohn eines Mannes gewesen wäre, an dessen Tische sie sich alle Tage satt gegessen hatten. Mit einem Worte, jedermann verließ mich, wie wenn ich eine Schande für die Gesellschaft gewesen wäre. Vorgegebne Beschützer würdigten mich zuweilen des Glückes, daß ich in ihren Vorzimmern erfrieren durfte; sie versprachen mir wichtige Dienste zu leisten; allein aufs höchste genommen, dachten sie so lang an mich, als ich die Ehre hatte, vor ihnen zu stehen.

977. Thorheit.

Voll Zorn über den Stolz und die eitlen Versprechungen der Grossen, und die Kaltsinnigkeit der übrigen Menschen gegen Unglückseelige, verschloß

verschloß ich mich in meine Einsamkeit. Bilden Sie sich nicht ein, daß ich von jemand in derselben gestöret wurde. Kein Anachorete hat jemals so ruhig in dem innersten seiner Einöde gelebt. Auf diese Art lebte ich einige Jahre über ganz unbekannt, und wußte wohl, daß sich niemand darum bekümmerte, ob ich in der Welt war. Ich befand mich noch in diesem traurigen Zustande, als ein alter Oheim von mir, der so reich, als geizig war, starb, und sich genöthiget sah, mich in den Besitz von mehr als fünfzig tausend Livres Einkünften zu versetzen. Berauscht von meinem schnellen Glücke zeigte ich mich wieder in Paris mit allem Schimmer meines Reichthumes. Sogleich sah ich, wie man mich bedienete, wie man mir liebkosete. Ein jeder bemühete sich um die Ehre, mein Freund zu seyn. Einer betheuerte, daß er allezeit gesuchet habe, mir Dienste leisten zu können. Ein andrer gab sich Mühe, mich zu überzeugen, daß er ein vertrauter Freund meines Vaters gewesen seye. Doch, was mich am meisten bestürzt machte, war, daß mich solche Leute aufsuchten, welche mich zuvor verachtet hatten; unter welchen sich grosse Herren befanden, welche bey meinem schlechten Zustande mich nicht eines Blickes würden gewürdiget haben.

Beschluß
des achtungswürdigen Sonderlings.
978. Thorheit.

Nun begrief ich, daß das Geld in der Welt die Stelle der Verdienste vertritt, und daß

solches der Talisman ist, vermittelst dessen wir der Gesellschaft liebenswürdig vorkommen. Ja! rief ich aus, der glückliche Sterbliche, welchen man liebet, welchen man anbethet, dessen Tage mitten unter der besten Gesellschaft mit Anmuth dahin fliessen, dessen Verstand und Gaben man bis an den Himmel erhebet, würde verlassen, verachtet werden, wenn er sich plötzlich im Elend befände. — Diese betrübte Wahrheiten, über welche niemand nachdenket, brachten mich dahin, daß ich mich von allen meinen vorgegebnen Freunden losmachte, welche ohnehin meinem Stolze nicht gemäß waren, da ich sie bloß meinem Gelde zu verdanken hatte.

Ich gehe nur mit solchen Leuten um, welche mich in meiner vormaligen Dürftigkeit nicht gekennt haben, und über welche ich folglich keine Ursache habe, mich zu beklagen. Da ich mich bemühe, gerade das Gegentheil von dem grossen Haufen der Menschen vorzustellen, so suche ich den ehrlichen Unglücklichen, den furchtsamen Waisen, die unglückliche Tugend auf; ich theile Ihnen Geschenke aus, welche sie mit Rechte von allen ihres gleichen erwarten könnten, wenn Menschlichkeit etwas weiter, als ein schöner Traum wäre. Die Dürftige, welchen ich beyzustehen das Vergnügen habe, sind meine einige Gesellschaft. Ich schmecke mitten unter ihnen Süssigkeiten, welche der Welt beständig unbekannt bleiben werden. Ich verachte die Grossen, die Reichen von ganzem Herzen, welche sich nur an diejenigen machen, die im Ueberflusse leben, welche den einen Tag alle mögliche Hochachtung und Freundschaft vor einen Menschen bezeugen,

zeugen, und im Stande sind, des andern Tages denselben zu fliehen, wenn sie gewahr werden, daß er ohne Geld ist. Ich habe von dem Unglücke des Vaters der Fräulein von Morambert reden hören; ich fürchtete, sie möchte das Opfer für die Aufführung ihrer Eltern seyn müssen; und kam hieher, um sie zu bitten, daß sie mir die Ehre erweisen, und mir erlauben möchte, sie glücklich zu machen.

Nun entwölkete sich die Stirne des Herrn von Urbin; er versicherte, das junge Frauenzimmer habe keines Beystandes nöthig, und endigte damit, daß er einen Mann um seine Freundschaft ersuchte, welcher ihm eben so sonderbar, als Hochachtungswürdig vorkam.

Verfolg
der Geschichte des Marquis von Illois.

979. Thorheit.

Jetzt wollen wir uns unter den Tumult der Waffen begeben. Vermuthlich wird der Herr von Illois, seitdem er sich bey der Armee aufhält, einige merkwürdige Thaten verrichtet haben. Allein ich bin zu bekennen genöthiget, daß er mehr beflissen war, seine Maitresse zu bedienen, als die Pflichten, welche ihm die Ehre auflegte, zu erfüllen. Er war aber nicht der einige im Lager, welcher sich mehr bemühete, Myrthen als Lorberkränze für sich zu winden. Ein gewisser General erklärte sich für seinen Freund, lud ihn zu sich, und ersuchte ihn, ihm die Ehre seines Besuches öfters zu gönnen. Der über so viele Höflichkeit bestürzte

Herr von Illois beantwortete solche auf gleiche Art, und sah sich in eine neue Freundschaft verwickelt, ohne sie verlangt zu haben. Der General hatte eine kleine Wohnung in dem nemlichen Dorfe, wo sich die Schöne mit dem silbernen Gaumen aufhielt. Er hatte sie von ohngefehr gesehen, und reizend gefunden. Er schmeichelte sich mit der Hofnung, der Marquis werde es ihm selbst entdecken, daß er seine Geliebte bey sich im Lager habe, und ihm einen Zutritt bey derselben verschaffen. Allein der Herr von Illois gerieth vielleicht zum erstenmal in seinem Leben auf die Gedanken verschwiegen zu seyn. Der in seiner Hofnung betrogne General suchte für sich selbst Mittel zu finden, um die Schöne, welche ihn eingenommen hatte, zu sehen. Als der Marquis eines Abends sich ganz stille bey der Mademoiselle Lisis einfand, gerieth er in Verwundrung, den General bey ihr anzutreffen, welcher, weil er seine Verwirrung auf seinem Gesichte lesen konnte, mit vieler Gelassenheit zu ihm sagte: Es sind schon einige Tage, daß ich dieses Frauenzimmer gesehen habe, und ich glaubte durch die Einsamkeit, zu welcher sie verdammt zu seyn schien, verbunden zu seyn, ihr zuweilen Gesellschaft zu leisten. Ich lege mit desto grösserm Vergnügen meine Besuche bey ihr ab, weil ich wahrgenommen habe, daß ich bey ihr die Bewegungen des Feindes gut werde beobachten können.

980. Thorheit.

Ich nehme die Sorge auf mich, rief der Herr von Illois, der Schönen die Zeit zu vertreiben.

ben. Was die Feinde betrift, so dünkt es mich, man könnte an andren Orten mit geringerer Mühe beobachten, was dieselbe vornehmen. Als der General sah, daß der Marquis misvergnügt war, begab er sich, ohne ihm zu antworten, hinweg; allein, indem er sich entfernte, warf er einen zärtlichen Blick auf die schöne Lisis, welche solchen durch ein bezauberndes Lächeln beantwortete. Der Marquis wurde es gewahr, und gerieth in den heftigsten Zorn. Er verehrete den würdigen Gegenstand seiner thörichten Liebe so sehr, daß er sogar eifersüchtig werden konnte.

Der allzu unbeständige Ehemann.

981. Thorheit.

Ich muthmasse mit gutem Grunde, daß sich der Herr von Illois bald wieder besänftigte, und Friede mit seiner geliebten Schönen schloß. Die Streitigkeiten der Verliebten sind bald beygelegt; sie währen nicht so lange, als die Streitigkeiten der Könige, obgleich beede öfters sehr geringe Ursachen haben. Der Marquis verließ die Mademoiselle Lisis erst mit Anbruch des Tages, und begab sich mit einem zufriednen Wesen in sein Zelt zurücke. Er setzte sich vor, den General sorgfältig zu vermeiden, und bekümmerte sich nicht viel darum, mit einem Mann Umgang zu haben, welcher mit den guten Freundinnen seiner Freunde so genau bekannt zu werden suchte. Der Herr von Illois suchte sich je mehr und mehr in seinem Entschlusse zu bestärken, und gieng gegen vier Uhr

hinter dem Lager spatzieren. Von ohngefehr traf er den General wieder an, welchen ohne Zweifel seine verliebte Gedanken veranlaßten, die Einsamkeit zu suchen. Der Marquis wollte ihn eben auf eine ziemliche ungestümme Art verlassen, als eine Kutsche in schnellem Trabe gefahren kam, und gegen ihm über stille hielt. Der Schlag öfnete sich, und er sah geschwind eine sehr artige Frau heraus steigen, welche mit ausgestreckten Armen auf den General zulief, ihm um den Hals fiel, ihn mit Entzückung umarmte, und verschiedenemal ausrief: Mein Gott! was für eine fremde Zeitung! Diese junge Schönheit war die Frau des Generals, welcher nicht allzu vergnügt über diese unvermuthete Erscheinung zu seyn schien, in Betracht, daß sein Herz lebhaft von der Geliebten des Herrn von Illois eingenommen war.

982. Thorheit.

Der General nahm seine Gattin unter dem Arm, und mit ihr den Weg nach dem Dorfe zu. Er wollte sich eben nach der Ursache ihrer Ankunft erkundigen, als sich eine magere, übel aussehende, ausserordentlich blasse Frau mit langsamen Schritten näherte, welche von zwo Personen unterstützet wurde, deren wohlgeordnete Gesichtszüge aber zeigten, daß sie verführerisch genug gewesen seyn mußten, als sie noch von einem lebhaften Rothe erhöhet wurden. Kaum erblickte sie der General, als er erschrack, seine Farbe veränderte, und ganz ausser sich ausrief: O Himmel! da ist meine Frau. Der Herr von

Illois

Illois begrif nichts von dieser Begebenheit; und beobachtete mit vieler Neubegierde alles, was vorgieng.

983. Thorheit.

Nun stelle man sich die zwo Frauen ganz unbeweglich vor, wie sie sich stillschweigend vom Kopf bis auf die Füsse betrachteten; man stelle sich ferner den General zwischen ihnen vor, wie er seinen Kopf hieng, und nicht wußte, welche von den beeden Damen er ansehen sollte, und wie er durch seine Bewegungen seine Verwunderung und seine Verwirrung an den Tag legte. Endlich hielten die Akteurs einer so besondern Scene für gut, sich an einen nicht so öffentlichen Ort zu begeben. Sie schlossen sich in einem Wirthshause ein, und ließen die erstaunten Zuschauer nach ihrem Gefallen von sich urtheilen. Man konnte nicht begreifen, wie ein Mann zwey Weiber zu gleicher Zeit haben könnte; der Marquis selbst wußte nicht, was er davon denken sollte. Nachdem man eine unendliche Zahl von Muthmassungen vorgebracht hatte, fieng man endlich an zu argwohnen, eine von ihnen müßte sich fälschlich für die rechtmässige Frau ausgeben. Bald hätten sich alle Stimmen hierüber vereiniget, aber ein kleiner Postillon, welcher eben anlangte, um sich zu seiner Gebietherin zu verfügen, setzte die Versammlung in eine neue Bestürzung, indem er versicherte, beede Damen seyen wirklich rechtmässige Ehegattinnen des Generals, und er habe sich wegen seiner Vielweiberey keinen Vorwurf zu machen.

984. Thorheit.

Durch die Schwatzhaftigkeit der Bedienten wurde das Räthsel bald entwickelt. Die wunderliche Geschichte des Generals wurde bey der ganzen Armee bekannt: Hier ist sie in wenigen Worten.

Der General hatte in der Liebe allezeit den Wechsel geliebt, kurz: er war nach französischer Art beständig. Die Schönheit, welche er heute anbethete, war den folgenden Tag in seinen Augen verschwunden. Man hätte sagen können, sein Herz seye ein Spiegel, welcher nur auf einen Augenblick den Eindruck derjenigen Gegenstände empfängt, welche sich ihm nähern. Endlich bekam er Lust, sich im Ernste zu verbinden. Er heurathete ein junges Frauenzimmer von achtzehn Jahren; sie war schön, besaß viel Verstand, war von gleichem Stande mit ihm, und brachte ihm ansehnliche Güther zu. Ob er gleich von seiner jungen Gemahlin bezaubert war, so unterließ er doch nicht, ihr heimlich sehr oft untreu zu werden. Ich will im Vorbeygehen bemerken, daß die Gegenstände seiner flüchtigen Liebe dem Schatze lange nicht beykamen, von welchem er sich durch seine Vermählung im Besitz sah. Wie viele Ehemänner befleissigen sich nicht alle Tage, seinem Beyspiele zu folgen!

985. Thorheit.

Schon drey Jahre lang schmeckte unser Ehemann sowohl die Vergnügungen einer liebenswürdigen Verbindung, als diejenigen, welche

er

er sich verstolner Weise zu verschaffen wußte, als er bey Annäherung des Krieges eine Stelle erhielt, welche ihn nahe zu dem Posten eines Marschalls von Frankreich erhob. Da er gewiß wußte, daß man ihn zu der ersten Armee, welche zu Felde gehen sollte, abschicken würde, so wollte er zuvor einige Monathe auf seinen Güthern zubringen, um so viel Geld, als möglich war, von seinen Pachtern zu erheben. Er reisete mit seiner Gemahlin, von welcher er sich, insonderheit, da er sie bald auf eine so lange Zeit verlassen sollte, nicht scheiden konnte, nach denselbigen ab. Allein gleich in den ersten Tagen, nach seiner Ankunft auf seinem Schlosse, fiel diese Gemahlin, welche er anbethete, ob er sich gleich nicht beflißt, ihr getreu zu verbleiben, in eine gefährliche Krankheit. Die zu ihrem Beystande herbey gerufne Aerzte hatten den Verdruß zu sehen, daß sie von der Natur überwunden wurden. Die Dame, deren Gesundheit sie sich wieder herzustellen vorgesetzt hatten, starb mitten unter ihren Verordnungen, oder besser; man bildete sich ein, sie seye gestorben. Ihre in einem tiefen Todesschlaf versenkte Sinne machten, daß man dafür hielt, sie seye auf ewig von den Lebendigen getrennet. Kaum hatte sie die Augen geschlossen, als man eilete, sie zu begraben, und nach zwölf Stunden senkete man sie in ein in der Pfarrkirche angebrachtes Grab, als das gewöhnliche Begräbniß der Herren vom Dorfe. Die ausserordentliche Eilfertigkeit, mit welcher man dieser unglücklichen Frau die letzte Pflicht erwies, wird niemand befremden. Denn, wem sollte wohl die barbarische unter uns eingeführte

führte Gewohnheit unbekannt seyn, die Verstorbene sogleich zu begraben, so bald sich die natürliche Wärme nicht mehr an ihnen verspühren lässet? *) Wie vielen grausamen Irthümern setzen wir uns nicht dadurch aus; und wie viele Unglückliche sind nicht schon lebendig in die Wohnung der Todten gebracht worden!

986. Thorheit.

Der Verlust, welchen der General erlitten hatte, gieng demselben allzu nahe, als daß er länger hätte in seinem Schlosse verbleiben können. Er reisete gleich den folgenden Tag nach dem Leichenbegängnisse der vermeinten Verstorbenen, ab, und verschiedne besondre Anordnungen derselben verbanden ihn, einen Todtenschein von ihr zu nehmen. Er begab sich voll Verzweiflung, daß er zum Wittwer geworden war, auf den Weg, und setzte sich vor, seine geliebte Gemahlin, so lang er lebte, zu beweinen. Er näherte sich Paris, in die traurigsten Betrachtungen versenkt, als eine mitten auf dem Wege zerbrochne Kutsche seine Neubegierde auf sich zog. Aber bald verwandelte sich solche in Mitleiden, als er eine junge Person von blendender Schönheit in derselben wahrnahm, welche in Verzweiflung war, daß ihre Leute nicht zurecht kommen konnten, das Fuhrwerk wieder in den Stand zu setzen.

---

*) Warum begräbt man die Todten noch vor Verlauf der so schon sehr verkehrt vorgeschriebnen vier und zwanzig Stunden? Geschiehet es in der Absicht, sie zu ersticken, wenn sie allenfalls noch leben sollten?

Der. Verf.

setzen. Ein ehrwürdiger alter Mann, welcher der Vater des Frauenzimmers zu seyn schien, bezeugte ebenfalls seine Unruhe. Der General both ihnen einen Platz in seiner Kutsche an, man nahm ihn beym Worte, und er hatte das Vergnügen, diejenige, deren Reitze ihn geblendet hatten, an seiner Seite zu sehen. Nun wurde die Verstorbne vergessen, er dachte an nichts mehr, als das artige Gesicht der schönen Unbekannten zu betrachten. Der Alte sagte ihm, daß er mit seiner Tochter von einem von seinen Landgüthern zurück komme, und ihm unglücklicher Weise auf dem Wege die Achse seines Wagens gebrochen seye. Unser schon halb getrösteter Witwer brachte sie bis für ihre Thüre, und bath um Erlaubnis, seinen Besuch abzustatten. Schon beschäftigte er sich mit nichts mehr, als Mittel zu finden, wie er dem jungen Frauenzimmer gefallen möchte.

987. Thorheit.

Seine Liebe machte einen so schnellen Fortgang, daß kaum acht Tage bey seiner neuen Bekanntschaft verflossen waren, als er um die Hand des Gegenstandes seiner Zärtlichkeit anzuhalten anfieng. Der Vater des jungen Frauenzimmers, welcher entzückt war, daß ihm ein ohngefehrer Zufall einen solchen Tochtermann verschafte, willigte mit Freuden darein, seine Wünsche zu erfüllen. Der General drang auf die Beschleunigung seines Glückes; er stellete vor, daß er nächstens zur Armee, welche sich in Deutschland versammelte, abreisen müßte, und daß er viel zu verliebt

liebt seye, als daß er sechs Monathe lang sollte darauf warten können, den Namen eines Gemahls der von ihm angebetheten Schönen zu erhalten. Der ehrliche Alte gab seinen Bitten nach; der Todtenschein, welchen der Officier ganz andrer Ursachen wegen mitgebracht hatte, versicherte ihn, daß er solches ohne Gefahr thun könne, und noch über dieses wußte er, daß ganz Paris glaubte, sein zukünftiger Tochterman seye ein Witwer. Der General war vor Freude ausser sich gesetzt, und heurathete seine Geliebte mit grossem Pracht. Auf eine solche Art wurde die liebenswürdige Gattin, welche erst ihre letzten Seufzer ausgestossen hatte, ewig beweinet.

988. Thorheit.

Unterdessen war diese Frau, derer Angedenken er sich beständig zu verehren vorgesetzt, und deren Asche er ewig treu zu verbleiben geschworen hatte, nicht gestorben. Man hatte sie wieder an das Licht gezogen, und sie befand sich noch unter den Lebendigen. Eine gute Andächtige, welche sich allein in der Kirche befand, glaubte dumpfigte Klagen zu hören. Sie horchte voll Schrecken, und nahm wahr, daß sie aus dem Grabe kamen, welches man so eben zugeworfen hatte. Die gute Andächtige bildete sich ein, die Todten würden wieder aufersstehen, und glaubte schon, von allen Arten von Gespenstern umringt zu seyn, von allen möglichen Gattungen wunderbarer Erscheinungen, welche sich ihre verwirrte Einbildungskraft nur vorstellen konnte, und stieß daher ein klägliches Geschrey aus.

aus. Es liefen viele Leute herbey, und endlich erfuhr man nicht ohne Mühe die Ursache ihres grausamen Schreckens. Sogleich eilete man, das Grab wieder zu eröfnen, aus welchem man wirklich ein halberstickes Wehklagen vernahm. Man zog die unglückliche Frau heraus, welche man den Abend zuvor lebendig eingescharret hatte, und sie erstaunte eben so sehr, sich mitten unter den Todten zu befinden, als die Zuschauer über diese Art von einer Auferstehung ausser sich gesetzt wurden.

989. Thorheit.

Man trug sie geschwind auf das Schloß, wo sie wieder völlig zu sich selbst kam. Allein sie wollte ihrem Gemahl die wunderbare Erhaltung ihres Lebens nicht berichten, und befahl ausdrücklich, es sollte sich niemand einfallen lassen, ihm davon Nachricht zu geben. Sie stellete sich ein ausserordentliches Vergnügen vor, wenn sie ihm selbst hinterbringen könnte, daß er seine geliebte Gattinn nicht verlohren habe. Ein schleichendes Fieber verhinderte sie einen ganzen Monath über, ihren Vorsatz zu bewerkstelligen. Konnte sie sich die Gefahr vorstellen, welcher sie sich aussetzte, indem sie es so lange aufschob, ihr Leben bekannt zu machen? Ihr lieber Gemahl war unter Vergiessung häuffiger Thränen abgereiset. Sie erinnerte sich seiner vielen Betheurungen, auch ihrer Asche ewig getreu zu bleiben, und versprach sich, er würde beständig bey diesen Gesinnungen verharren. Himmel! wenn sie gewußt hätte, daß der wankelmüthige — Kurz, ihr Geheimniß wurde nur allzu wohl durch die

Bauren im Dorfe, welche ihre einige Gesellschaft waren, und durch den Herrn Pfarrer, welcher fast eben so ungehobelt war, als die Heerde, welche er weiden sollte, verschwiegen.

990. Thorheit.

Der General sah sich genöthiget, sich den Armen seiner neuen Gattinn zu entreissen. Er mußte sich in den ersten Tagen ihrer Vereinigung von ihr scheiden, das ist, zu der Zeit, da die Ergötzlichkeiten des Ehestandes noch alle ihre anziehende Kraft besitzen. Er entfernete sich auch mit dem größten Verdruße von ihr, und war vest überzeugt, daß er die reizende Person, mit welcher ihn sein Schicksal verbunden hatte, unaufhörlich anbethen würde. Vielleicht konnte er sich sogar nicht enthalten, eine allzu strenge Pflicht zu verwünschen, welche sein angenehmstes Glück stöhrete. Denn ein Mann, welcher den Gegenstand seiner Zärtlichkeit verläßt, um zum Ruhme zu fliegen, entrüstet sich öfters heimlich über diese erhabene Bemühung. Wir wollen sogleich hinzu setzen, daß uns die meiste Helden, wenn wir sie genau untersuchen wollten, nur sehr klein, recht sehr klein, vorkommen würden.

Der General begab sich also zur Armee mit einer von den Reitzen seiner jungen Gattin erfüllten Seele; und dachte an nichts, als an das Glück, sich bald wieder mit ihr vereinigen zu können. Doch es währete nicht lange, so lernete er eine Abwesenheit ertragen, welche ihm anfangs so grausam vorgekommen war. Die Geliebte des Herrn von Illois war Schuld an dieser grossen Veränderung. Man

hat

hat gesehen, daß er so geschickt gewesen war, mit derselben bekannt zu werden, und man kann sich vorstellen, daß, wenn der Marquis eifersüchtig wurde, solches nicht ohne Ursache geschah.

991. Thorheit.

Die erste Frau unsers unbeständigen Officiers machte sich, als sie ihre vorigen Kräfte wieder in etwas erlangt hatte, endlich wieder auf den Weg nach Paris. Wie groß war nicht ihre Bestürzung und ihr Schmerz, als sie bey ihrer Ankunft in der Stadt zu gleicher Zeit erfuhr, daß derjenige, welchen sie für so zärtlich, für so getreu gehalten hatte, bereits wieder vermählet war, und sich zwey hundert Meilen von der Hauptstadt befand. Es fehlete wenig, so wäre sie von einer so unvermutheten Neuigkeit zu Boden gedrückt, wirklich gestorben. Nur die Furcht, ihren Ungetreuen eines allzu grossen Glückes geniessen zu lassen, überwand vielleicht ihre Verzweiflung. Sie zeigete sich ihren Freunden, ihren Anverwandten, und ihrer ganzen Familie, und erzehlete ihnen ihre Geschichte. Nachdem sie genugsam die Wirklichkeit ihres Daseyns erwiesen hatte, nahm sie plötzlich die Post, ohne jemand ihr Vorhaben zu entdecken, und war vest entschlossen, den Wankelmüthigen aufzusuchen, welchen sie noch liebte, und welchen sie sich durch ihre Thränen und durch ihre Liebkosungeu wieder an sich zu ziehen versprach.

Seine neue Gemahlin erfuhr bald, daß eine gefährliche Nebenbuhlerin von ihr bloß wieder von den Todten auferwecket worden zu seyn schiene, um ihr einen Gemahl streitig zu machen, an welchen sie

durch unauflösliche Bande verknüpft zu seyn glaubte. Weil sie nicht wußte, was sie von diesem durch ganz Paris verbreiteten Gerüchte denken sollte, welches ihr so viel Kummer, als Verwunderung verursachte, so beschloß sie mit demjenigen, welchem eben so viel als ihr an dieser Begebenheit gelegen war, zu rathe zu gehen.

Beschluß
der Geschichte des allzu unbeständigen Ehemannes.

992. Thorheit.

Auf solche Art also geschah es, daß der General zu gleicher Zeit von zwo Frauen angetroffen wurde, welche beede seine rechtmässige Gemahlinnen waren. Weil der üble Gesundheits-Zustand der ersten der Zeit nach ihr nicht erlaubte, grosse Eile anzuwenden: so ist es ganz natürlich, daß ihr die andre einige Augenblicke zuvorkommen mußte.

Wie viele Ehmänner in der Welt entrüsten sich nicht Tag und Nacht, weil sie an einer einigen Gattin zu viel haben! Wir wollen also diesem unser Mitleiden nicht versagen, welcher durch ein besondres Schicksal gezwungen wurde, zwo zu gleicher Zeit zu haben. So siehet man auch gemeiniglich in der Welt, daß die meisten Ehefrauen, vornemlich diejenigen, welche durch ihre Geburt in etwas über den Pöbel erhaben sind, ihre Männer fliehen, verachten, verlassen; aber hier sind zwo zärtliche Gemahlinnen, und noch dazu von vornehmem Stande, welche Berge und Thäler übersteigen, um denjenigen aufzusuchen, welchem sie ein Zufall, der vielleicht

ohne

ohne Beyspiel ist, zu Gesellschafterinnen gegeben hat. Doch zuweilen ereignen sich unerhörte, wunderbare Dinge, welche ganz und gar nicht mit unsren Sitten übereinstimmen, und so eben habe ich einen Beweis davon angeführt.

Nach Verlauf einiger Tage fasseten die beeden Damen den Entschluß, sich wieder nach Paris zu begeben, um ihre Ansprüche nach aller Form Rechtens entscheiden zu lassen. Der General hatte keiner den Vorzug geben wollen, er wankete beständig in seiner Wahl von einer zur andern. Diejenige, welche er sah, oder an welche er wirklich dachte, schien ihm allezeit den Vorzug vor der andern zu verdienen. Allein einen Augenblick darauf befand er sich wieder in der vorigen Unentschlossenheit. Es kömmt nun auf die Weisheit der Gerichtspersonen an, seiner Ungewißheit, oder vielmehr seiner flüchtigen Gemüthsart Gränzen zu setzen. Allem Ansehen nach wird man ihn zu seiner ersten Frau zurücke schicken.

Fortsetzung der Geschichte des Marquis von Illois.

993. Thorheit.

Der Herr von Illois ergötzte sich sehr über dieser Begebenheit. Er hofte, sie werde ihn von dem galanten Officier befreyen, welcher seiner Meinung nach mit seinen zwo Frauen genug zu schaffen haben mußte, ohne daß er Zeit hätte, andern seine Aufwartung zu machen. Allein, als sich der Marquis eines Abends zu einer Stunde, da sie keinen Besuch von ihm zu erwarten gewohnt war,

zu der Mademoiselle Lisis begab, wurde er nicht wenig bestürzt, den General allein bey ihr anzutreffen. Die Unordnung, in welcher er sie überraschete, zeigte ihm genugsam, daß er betrogen und verrathen war, und ein kostbares Kleid, welches auf einem Stule lag, und ein Geschenk von seinem Nebenbuhler seyn mußte, überzeugte ihn gänzlich von der Untreue seiner Geliebten.

Der unbeständige Officier hatte seine zwo Frauen vergessen, so bald sie abgereiset waren. Er siegte auch in der That über die Mademoiselle Lisis, welche durch seine heimliche Geschenke erweicht worden war, ohngeachtet sie ihm weiß zu machen wußte, daß sie nur seinen Verdiensten wiche; wobey sie beständig von der Seite nach dem prächtigen Kleide schielete, welches sie von ihm erhalten hatte.

994. Thorheit.

Anstatt eine Weibsperson zu verachten, deren eigennützige Seele er hätte kennen sollen, gerieth der Marquis in die heftigste Verzweiflung, gerade, als ob er sich über die Untreue einer schätzbaren Geliebten, welche die Liebe allein empfindlich machte, und deren Verlust nicht wieder zu ersetzen gewesen wäre, zu beklagen gehabt hätte. Wüthend, ausser sich, gar nicht mehr Meister über sich selbst, warf er sich über den Gegenstand seiner thörichten Zärtlichkeit, und zerkratzte und verwundete dasjenige Gesicht mit Schlägen, welchem er so oft die grösten Liebkosungen erwiesen hatte. Hierauf fiel seine Wuth auf das Hausgeräthe. Er zerbrach und warf alles um, was ihm unter die Hände fiel. Schon

lange

lange war er an dergleichen Thaten gewöhnt. Man hat ihn schon mehr als einmal einen solchen Lermen machen sehen *); allein dieses ist die gewöhnliche Art, sich an Frauenzimmern von einer gewissen Gattung zu rächen. Der Herr von Illois würde fortgefahren haben, alles in Stücken zu schlagen, wenn ihn nicht ein unvermutheter Zufall an seinem Vorhaben verhindert hätte. Wir werden anderswo sehen, was ihn nöthigte, das noch übrige Hausgeräthe mit Friede zu lassen.

Verfolg
der Geschichte der Marquisin von Illois.

995. Thorheit.

Wir wollen wieder an die Marquisin von Illois gedenken, welche den äusserlichen Schein einer Andächtigen annahm, um den Verfall ihrer Reitze zu verbergen; eine ganz gemeine Politik bey Personen von ihrem Geschlechte. Sie würde über den beschwerlichen Zwang, welchen sie sich auflegte, geseufzet haben, wenn sie sich nicht auf eine angenehme Art durch das Vergnügen, welches sie sich in der Stille zu verschaffen wußte, schadlos gehalten hätte. Auch dieses ist ein sehr gemeiner Gebrauch, von welchem uns noch viele vorgegebne Andächtige weitere Nachricht geben könnten. Die Frau von Illois bemühete sich sehr, alle Kunstgriffe der falschen Andacht auszuüben. Sie reichete alle Tage ihre mild thätige Hand denen Armen, denenjenigen Unglücklichen nemlich, welche durch ihr Geschrey alle Ein-

*) I. Th. 115. Thorh.

wohner der Städte betäuben: allein sie bemühete sich nicht die schamhafte Dürftigkeit aufzusuchen, aus Furcht, ihre gute Werke möchten nicht bekannt werden. Man traf sie in allen unsern Kirchen an, welche am häufigsten besucht werden. Sie versäumte keine Predigt; allein sie hörete keine als die von den berühmtesten Predigern nach der Mode abgelegt wurden; eben als ob dir Weisheit allein an die Lippen derselbigen gebunden gewesen wäre.

Die Frau von Illois wurde es so gewohnt, Bewunderung zu erwecken; es kam ihr so angenehm vor, ihre erbauliche Lebensart rühmen zu hören, daß sie ihre spröden Manieren und ihre übertriebne Andacht verdoppelte. Konnte sie nicht schliessen, daß die wirkliche Tugend die köstlichste Empfindungen erwecken muß, weil schon der blosse Schein derselben so angenehm ist? Die Heuchler mögen diese Frage beantworten.

Die begünstigte Liebhaber der Marquisin fanden dieselbe unterdessen, wenn sie allein bey ihr waren, eben so zärtlich, eben so gefällig, als vorher, ehe sie sich zu bessern suchte. Allein öffentlich begegnete sie ihnen mit solchem Kaltsinne, mit solcher Gleichgültigkeit, daß ihre Eigenliebe entsetzlich dadurch gekränket wurde. Sie verbot ihnen alle ihre Besuche bey Tage abzulegen; nur in der Nacht war es ihnen erlaubt, wenn die Reihe einen jeden traf, sich bey ihr einzufinden. Eine so besondere Vorsicht bewegte Leute zum Murren, welche an lebhafte und glänzende Ergötzlichkeiten gewohnt waren, und der schlechte Empfang, welcher ihnen vor aller Welt widerfuhr, machte ihnen noch mehr Verdruß. Insbesondre er-

zürnete

zürnete sich der Herzog von Wilcam über die Heucheley der Marquisin. Eines Tages, da er zuvor die Nacht mit ihr zugebracht hatte, traf er sie in einer Gesellschaft an. Er näherte sich ihr, und die Freude blickte aus seinen Augen, und er erkundigte sich sehr höflich, wie sie sich befände. Die Frau von Illois, welche in eben diesem Augenblicke sich den Uebungen ihrer Frömmigkeit überließ, antwortete ihm auf eine solche Art, als wenn sie ihn nie gesehen hätte, und drehete ihm schnell den Rücken zu, indem sie ihre Augen gen Himmel schlug. Der ganz bestürzte Herzog stand einige Augenblicke stille, und rief endlich im Zorn aus. Himmel! wie falsch ist nicht diese Frau! — Glücklicher Weise verstand ihn die Marquisin nicht.

996. Thorheit.

Ich habe schon gesagt, daß jeder von den begünstigten Liebhabern der verstellten Andächtigen allein der Ueberwinder der widerspenstigen Schönheit zu seyn vermeinte. Diese angenehme Einbildung tröstete sie über den Zwang, in welchem sie bey einer Schönheit leben mußten, welche zu einer und derselben Zeit die Welt erbauen, und ihre Sinne vergnügen wollte. Allein ein unversehener Zufall, welchen man nicht vorhersehen konnte, zog sie aus ihrem Irrthum; und gab ihnen zu erkennen, wie leicht es ist, bey Frauenzimmern Versuchungen zu erregen, welche ganz von Heiligkeit zusammengesetzt zu seyn scheinen.

Ein gewisser reicher Mann, welcher durch sein Geld eine Finanzbedienung erlangt hatte, welcher

sein Geld nicht besser anzuwenden wußte, als die Opern-Jungfern zu verführen, und auf seiner Tafel eine abscheuliche Verschwendung zu zeigen, ein gewisser Crösus, sage ich, ließ es sich einfallen, den Herzog von Wilcam; den Vicomte von Enclüse; — dieß ist derjenige, welcher sich so sehr auf Gemählde legte; den süssen Herrn, welcher so oft den Stolz des artigen Frauenzimmers beleidigte; den Land-Edelmann, von welchem wir in diesem Werke geredet haben; und den Finanzpachter Medor, welcher alle seine Verdienste in seinem Kasten hatte, zur Abendmahlzeit einzuladen. Kurz, der reiche Crösus versammelte bey sich, ohne es zu wissen, die vornehmsten Liebhaber der Marquisin von Illois. Währender Mahlzeit redete man von jedermann bekannten Dingen; von Schauspielen; von Schauspielerinnen; von den Gottheiten der Opera; von denenjenigen, welche solche unterhielten; allein, als der Nachtisch aufgesetzt war, als die starke Weine den Gästen in die Köpfe gestiegen waren, so wurde die Unterredung lebhaft. — In der That, rief einer von den reichen Finanzbedienten, man muß doch bekennen, daß, wenn wir die Schwachheit begehen, für gewisse Mädchen erstaunlichen Aufwand zu machen, wir doch auch zuweilen so thöricht sind, uns euren ehrlichen Frauen zu gefallen zu Grunde zu richten. Nun muß man aber doch die Gunstbezeugungen einer artigen Tänzerin aus der Opera eben so theuer bezahlen, als die von einer Dame vom Stande. — Ey! sagte der artige Herr, nicht jedermann ist verbunden, seine Ergötzlichkeiten zu bezahlen. Das Frauenzimmer

nach der grossen Welt ist mehr galant, als eigennützig; in diesem Stücke sind sie nicht mit denen Mädchen zu vergleichen, deren Gunstbezeugungen nur für Geld zu erlangen sind. — Der Ritter hat recht, versetzte der Vicomte von Enclüse, welcher beständig plauderhaft blieb, ob er wohl versprochen hatte, es nicht mehr zu seyn; man kann in der Liebe glücklich werden, ohne daß es etwas kostet. Allein die sonderbarsten, die angenehmsten Liebes-Begebenheiten sind diejenigen, welche mit dem Schleyer des Geheimnisses bedeckt sind. Wenn zum Beyspiel eine Andächtige — Eine Andächtige! rief der Herzog von Wilcam; sollten Sie Ursache haben, sich der Gefälligkeiten einer solchen rühmen zu können? — Ich sage es Ihnen im Vertrauen, eine Frau von dieser Gattung theilet ihr Herz zwischen dem Himmel und mir. — Und wie nennet sie sich, fragte der Herzog, welcher Antheil an der Sache zu nehmen anfieng. — O, was ihren Nahmen betrift, so ist derselbe ein Geheimniß. Es kann Ihnen genug seyn, wenn ich sage, daß sich ihr Mann wirklich bey der Armee befindet, und ich öfters seine Stelle bey der Dame vertrette, wenn man glaubt, sie seye mit Bethen beschäftiget. — Es dünket mich, versetzte der ein wenig bewegte Herzog wieder, ich wollte Ihre Heldin errathen können. Sollte sie wohl — sollte Sie wohl die Marquisin von Illois seyn? — Sie besitzen eine tiefe Einsicht. Ja! es ist keine andre; aber wenigstens haben Sie dieselbe zuerst genennt. — Nun entstand ein allgemeines Gelächter. — Ich bin mit den nemlichen Myrthen bekränzet, rief der süsse Herr; bey

Nacht;

Nacht; auf einer verborgenen Treppe. — Wahrhaftig, meine Herren, unterbrach ihn der Herzog von Wilcam, ich habe die Ehre Ihr Mitbruder zu seyn. — Weil die Verschwiegenheit zu nichts mehr dienet, sagte der Land-Edelmann, so will ich Ihnen bekennen, daß mir die Andächtige Gefälligkeiten erweiset, welche ich ganz allein zu erhalten vermeinte. — Der Teufel! rief der Finanzpachter Medor, ich werde also auch betrogen. — Sie setzte mich in solche Unkosten. — Ihre Unverschämtheit bringt mich bis zum Erstaunen. — Man sollte sie deswegen bestrafen, fieng der süsse Herr wieder an. — Ja, antwortete der Vicomte von Enclüse, wir wollen uns das Vergnügen machen, sie zu entlarven, und uns wegen des Zwanges zu rächen, welchem uns ihre Heucheley unterworfen hat. — Der Herzog von Wilcam, welcher die kaltsinnige Begegnung der Frau von Illois nicht vergessen konnte, warf sich zum Haupte der Verschwornen auf, und nahm es über sich, den Tag bekannt zu machen, an welchem, wie er sagte, die Marquisin wegen einer Falschheit ohne gleichen bestraft werden sollte.

Beschluß
der Geschichte des Barons von Urbin.

997. Thorheit.

Die Frau von Illois dachte im geringsten nicht an das Wetter, welches sich wider sie aufzog. Sie bildete sich ein, ihre Maaßregeln allzu gut genommen zu haben, als daß sie sollte entlarvet werden können. Sie machte sich eben fertig, einen

Prediger

Prediger nach der Mode anzuhören, dessen honigsüsse Reden mit falschem Witze, mit kleinen zierlichen Redensarten durchspicket waren, und der sie mit einem angenehmen Lispeln, mit einem abgemessenen Wesen aussprach, — die Marquisin, sage ich, machte sich eben fertig, in diejenige Kirche zu gehen, wo sich dieser angenehme Prediger hervorthat, als der Baron von Urbin, welcher ein junges, prächtig gekleidetes Frauenzimmer an der Hand führte, in ihr Zimmer trat. — Umarmen Sie, sagte er zu ihr, Ihre Frau Schwiegermutter; ich habe meine Ursachen gehabt, mich zu vermählen, ohne jemand etwas zu sagen. — Die Frau von Illois verbarg ihre Bestürzung, fiel der neuen Baronesse um den Hals, und ihr Vater wußte von Freude nicht mehr, wo er war.

Man siehet wohl, daß der Herr von Urbin seine liebe Morambert geheurathet hatte. Das listige kleine Mädchen hatte sich endlich entschlossen, den Heuraths-Vergleich zu unterzeichnen, nachdem sie alle Umstände gemacht hatte, welche ihr ihre Politik eingab; und der Herr von Urbin eilete, so viel möglich, sie zu seiner Frau zu machen, aus Furcht, einen Schatz zu verlieren, nach dessen Besitz man ihn künstlicher Weise sich schon so lange Zeit hatte bemühen lassen. Er glaubte, alles der Zärtlichkeit der Fräulein von Morambert schuldig zu seyn, da er doch wirklich in dem Netze gefangen wurde, welches sie für ihn gelegt hatte. Ein alter Mann von mehr als siebenzig Jahren schämete sich nicht, der Ehemann eines jungen Frauenzimmers von achtzehn Jahren zu heissen.

Fortsetzung
der Geschichte des Marquis und der Marquisin von Illois.

998. Thorheit.

Kaum waren die Neu-Vermählte wieder weggegangen, als man der Frau von Illois einen Brief brachte, welcher von ihrem Gemahl von der Armee kam. Man merke, daß dieses der erste war, welchen sie von ihm empfieng, und daß es ihr noch nie eingefallen war, sich nach dem Zustande ihres geliebten Gemahls zu erkundigen. Sie öfnete den Brief mit einer gleichgültigen Art, weil sie nicht vermeinte, daß er so interessant für sie seyn würde. Hier ist dessen Innhalt: „Ich habe nur noch so viel „Zeit, Ihnen ein ewiges Lebewohl zu sagen, Madame. „Ich bereue meine Fehler zu spät, und sterbe mit „herzlichem Bedauren, daß ich nicht besser gelebt „habe. Unsre Augen öfnen sich in dem letzten Augen„blicke, und alsdenn schämet man sich über die Nie„derträchtigkeiten und Ausschweifungen, mit welchen „man sich beschäftiget hat. Ich verabscheue meine „Fehler, nicht aus Furcht vor einem rächenden Gott; „die Vorstellung dieses unendlichen Wesens tröstet „mich vielmehr; mein vergangnes Leben verursachet „mir nur dadurch Kummer, weil ich nunmehr das „Lächerliche, die Thorheiten, die Unordnungen des„selben lebhaft einsehe. Ich verzeihe demjenigen, „welcher meinen Tod verursachet. — Ach! möchte „doch die Klugheit unsrer Könige die Zweykämpfe „ausrotten! aber, leider! sie werden im Gebrauche „bleiben, so lange eine falsche Einbildung von Ehre,

„der

„der Zorn, und die Rache die Menschen verblenden „werden. — Leben Sie wohl, Madame, Sie, „welche ich mich in meinen letzten Augenblicken „meine Gemahlin zu nennen erkühne. — Ach! „Sie hätten mich glücklich machen können, aber die „Welt; derselben Hirngespinste, und Tollheiten haben „uns verführet, und — es ist geschehen. — „Meine Kräfte — Wenn Sie diesen Brief erhalten „werden, so werde ich nicht mehr seyn.„

999. Thorheit.

Dieser schmerzhafte Brief fiel der Marquisin aus der Hand, und ihr Gesichte wurde mit Thränen benetzt. Allein plötzlich wurde sie von einem sonderbaren Gedanken gerühret. Sie befürchtete, wenn sie sich zuviel dem Kummer überliesse, möchte sie ihre Züge verderben, und häßlicher werden. Sogleich wischete sie ihre Thränen ab, und lief vor ihren Spiegel. Mit Freude sah sie, daß ihr eine kleine traurige Miene nicht übel anstand. Um desto gewisser versichert zu seyn, daß sie sich mit aller möglichen Annehmlichkeit betrübte, studierete sie fleissig in der Art, wie eine verzweifelnde Witwe sich ihre Schmerzen zu zeigen bemühen muß. Ein getreues Glas zeigte ihr zu gleicher Zeit, auf was für eine Art sie nachlässiger Weise den Kopf hängen müßte; was für einen Grad von Mattigkeit Augen haben mußten, von welchen man vermuthete, daß sie Thränen vergossen hätten; und welches die geschickteste Gebehrden waren, ein artiges Frauenzimmer, auch sogar in demjenigen Augenblick zu verschönern, da solches am meisten der Traurigkeit überlassen zu seyn scheinen mußte.

Beschluß
der Geschichte des Marquis von Illois und der Begebenheiten der Schönen mit dem silbernen Gaumen.

1000. Thorheit.

Es ist billig, daß ich den Leser auch von der Ursache des Todes des Herrn von Illois unterrichte. Der General sah ihm ganz kaltsinnig zu, wie er die treulose Schöne, deren Unbeständigkeit ihm bekannt war, abprügelte, und alles ihr Hausgeräthe zerbrach. Er schien sich zu bedenken, was er für einen Entschluß fassen sollte, bis der Marquis in seiner heftigen Bewegung ihm von ohngefehr auf den Fuß trat. Unser Kriegsmann glaubte hierdurch auf die entsetzlichste Art beschimpft zu seyn; er sah den Herrn von Illois mit von Zorn funkelnden Augen an, und verlangte, , er sollte mit ihm hinaus gehen, um ihm wegen eines Schimpfes Genugthuung zu verschaffen, welcher zu Rettung seiner Ehre mit seinem Blute abgewaschen werden müsse. Der Marquis, welcher ganz wüthend war, war entzückt darüber, daß er Gelegenheit fand, sich auch an seinem Nebenbuhler zu rächen. Sie begaben sich stillschweigend miteinander hinweg, und als sie sich einige Schritte vom Dorf entfernet hatten, zogen sie ihre Degen. Der eine für eine liederliche Frauensperson, welche sich allezeit an den Meistbiethenden verhandelte; der andre, weil man ihm auf den Fuß getretten hatte. Das Gefecht währete nicht lange. Der Marquis empfieng einen tödtlichen Stoß, nachdem er seinen Feind zweymal leicht verwundet hatte. Der General war so menschlich,

ihm einige Bauren zuzuschicken, welche ihn in sein Zelt trugen. Die Wissenschaft der Wundärzte konnte seine letzten Augenblicke nicht aufschieben; er hatte kaum noch Zeit, an seine Gemahlin zu schreiben, und seine Thorheiten zu bereuen.

Der Herr von Illois hat den Nahmen desjenigen verschwiegen, welchen eine rechtmässige Vertheidigung genöthiget haben solle, ihn des Lebens zu berauben. Der General hat also keine Folgen von dem unglücklichen Zweykampfe zu befürchten, zu welchem er durch eine falsche Vorstellung von Ehre, oder vielmehr durch einen blinden Zorn verleitet wurde. Allein er hält dafür, die Klugheit erfordre, die Schöne nicht wieder zu sehen, welcher er eine immerwährende Liebe geschworen hatte. Mademoiselle Lisis flog nach der Hauptstadt zurücke, neue Gegenstände aufzusuchen, welche sie betrügen kann. Sie zeiget sich in den Schauspielen in dem zierlichsten Putze mit Diamanten bedeckt, mit einer so unverschämten Miene, und mit einem so zufriednen Wesen, als wenn sie sich den Tod eines Liebhabers, welcher sie reich gemacht hatte, nicht vorzuwerfen hätte. Diese berühmte Schönheit wird so lange schimmern, bis sie die Unvorsichtigkeit begehen wird, sich in ein junges hübsches Gesichtchen ohne Geld zu verlieben. Alsdenn werden die Diamanten verschwinden. Sie wird wieder in den Staub, ihr erstes Element, zurücke fallen, und noch glücklich genug seyn, wenn sie in einem Winkel eines Bettelhauses sterben kann. Dieses ist das gewöhnliche Schicksal der Weibspersonen von ihrer Gattung.

Beschluß
der Geschichte der Marquisin von Illois.

1001. Thorheit.

Keine Witwe darf sich schmeicheln, der Frau von Illois in der Kunst gleichzukommen, über den Verlust eines verstorbenen Gemahls untröstlich zu scheinen. Die Marquisin spielete die Rolle, welche sie so wohl studiert hatte, zum Verwundern. Mitten unter den Trauer-Komplimenten, welche man ihr von allen Seiten machen ließ, empfieng sie ein Billet von dem Herzoge von Wilcam, in welchem er sie ersuchte, sich in sein kleines Haus zu begeben, wo er, wie er schrieb, durch eine leichte Unpäßlichkeit, welche ihn aber doch verhinderte, auszugehen, zurückgehalten werde. Er setzte hinzu, der Anblick einer ihm so theuren Person würde ihm geschwinder, als alle Geheimnisse der Arzneykunst wieder zu seiner Gesundheit verhelfen. Er versicherte endlich die Marquisin, daß er ihr Dinge von der äussersten Wichtigkeit zu hinterbringen hätte.

Die Frau von Illois befand sich, als sie das Billet gelesen hatte, in grosser Verwirrung. Sie befürchtete, sich zu viel zu wagen, wenn sie der Einladung des Herzogs folgete. Es durfte sie nur jemand von ohngefehr gewahr werden. Auf der andern Seite hingegen wäre es ihr angenehm gewesen, dem Herzoge von Wilcam, demjenigen von ihren Liebhabern, welcher der beständigste gewesen war, das Vergnügen zu gönnen, welches er verlangte. Allein die Gefahr und das Vergnügen,

welche sie vorhersah, standen in gleicher Waage. Sie war beynahe entschlossen, die Einladung abzuschlagen, als sie von einem neuen Einfalle auf andre Gedanken gebracht wurde. Sie bemerkte, daß der Herzog, welcher sie heftig liebte, einmal den Entschluß fassen könnte, sie zu heurathen, da sie sich wirklich in Freyheit befand. Sie wurde von dieser angenehmen Hofnung bezaubert; denn die Witwen verlangen eben so sehr wieder die Fesseln des Ehestandes anzulegen, als junge Weibspersonen froh sind, den Nahmen der Jungfern zu verlieren. Sie bedachte sich nicht mehr; sie sagte zu ihren Bedienten, daß sie ein gutes Werk verrichten wolle, welches keine Zeugen litte, stieg in eine Miethkutsche, und eilete nach dem kleinen Hause des Herzogs.

Der Herr von Wilcam empfieng sie mit aller Entzückung des verliebtesten Menschen. Die Marquisin lächelte, und legte auf einige Augenblicke ihre verstellte Tugend ab, um bloß an das Vergnügen zu denken. Der glückliche Herzog, welcher sich auf dem höchsten Gipfel der Freude befand, führete sie Stufenweise bis zu den Gunstbezeugungen, welche ihn so oft mit Wollust berauschet hatten. Die Marquisin that ihm nur so vielen Widerstand, als nöthig war, ihn noch mehr zu entflammen, und fiel in einer gewissen Unordnung auf einen Sopha, welche ihre Niederlage verkündigte. In dem entzückenden Augenblicke, da sie der ganzen Welt vergaß, öfnete sich die Thüre des Zimmers mit Gewalt, und ihre noch halb trübe

Augen wurden der meisten von denenjenigen gewahr, welche sie heimlich mit eben den Gunstbezeugungen überhäufte, die sie wirklich an den Herzog verschwendete.

Man stelle sich selbst ihre Verwirrung und das laute Gelächter vor, welches der gar nicht zweydeutige Zustand, in welchem sie sich befand, verursachte. Lustig, Herr von Wilcam, rief der Ritter von Renoncour, indem er sich als ein vollkommener süsser Herr anstellete. Es scheinet, Madame, wissen sich wegen des Schimpfes, welchen ich einmal ihren Reizen erwiesen habe, recht gut schadlos zu halten. Ha! sagte der Vicomte von Enclüse, nunmehr wird man mir meine rasende Neigung zu Gemählden vergeben. Ich will eines verfertigen lassen, welches eine artige Andächtige vorstellen soll, wie sie sich mit Liebeswerken gegen ihren Nächsten beschäftiget. Warum gebrauchten Sie sich so vieler Vorsicht, Madame, sagte der Land-Edelmann, da es darauf ankam, mich bey Nacht in Ihre Kammer zu bringen? Sie sollten dergleichen Dinge gewohnt seyn. Wahrhaftig! nach demjenigen, was ich von ihrer falschen Frömmigkeit sehe, verspreche ich, ja ich schwöre es Ihnen zu, mich über nichts mehr zu verwundern. Nun sind Sie doch einmal entlarvet, schrie der Finanzpachter Mondor, ich bin ganz froh; ich werde mein Geld behalten, oder ich werde es wenigstens solchen Schönen anbiethen, deren Untreue ganz natürlich ist, weil Sie sich nicht tugendhaft anstellen, wie Sie, gnädige Frau. Nun traue man mehr den Spröden, den Andächtigen,

den

den ehrlichen Weibern! Der Teufel! ich — Endlich nahm der Herzog von Wilcam das Wort. Wie! gnädige Frau! alle diese Herren haben die Ehre, Ihre Gefälligkeit erfahren zu haben! Doch, wahrhaftig; Sie sind nicht zu beklagen. Ohne Zweifel suchen Sie sich über die Vorurtheile unsrer Zeiten zu erheben? Nun, wohl; Sie verdienen es allzu sehr, berühmt zu werden, daß ich mich nicht für verpflichtet erkennen sollte, Ihre Begebenheiten bekannt zu machen. Man wird Sie andren zum Beyspiele anführen, Sie werden aller Hochachtung geniessen, welche man Ihnen schuldig ist.

Die Frau von Illois hatte alle diese Reden angehört, ohne im Stande zu seyn, sie zu unterbrechen. Beschämt und wüthend zu gleicher Zeit verdeckte sie ihr Gesicht mit beeden Händen, und weinete vor Zorn. Ein Anfall von Wuth vertrieb endlich ihre Schaam, sie stand auf, und rief: Ich sehe wohl, daß man meiner auf eine unwürdige Art spottet; und ich verwundre mich, daß Sie alle miteinander sich unterstehen, einer Frau, wie ich bin, auf solche Art zu begegnen. Mit diesen Worten gieng sie hinaus, nachdem sie in der Eile ihren Anzug wieder ein wenig in Ordnung gebracht hatte. Eben die Miethkutsche, welche sie in das kleine Haus des Herzogs gebracht hatte, führete sie wieder in ihre Wohnung zurücke. Sie kam in einer solchen Unruhe daselbst an, welche sich leicht vorzustellen ist. Die Betrachtungen, welche sie anstellete, brachten sie zur Verzweiflung. Sie stellete sich vor, daß ganz Paris

diese Geschichte erfahren, und daß sie allen denenjenigen zum Gespötte dienen würde, welche durch ihre anscheinende Tugenden sich hatten verführen lassen.

Da sie überzeugt zu seyn vermeinte, daß sie nicht mehr mit Wohlstand in der Welt öffentlich erscheinen könne; so faßte sie den Entschluß, sich in ein Kloster zu verschliessen, mehr aus Verdrus, daß ihr die Larve abgezogen worden war, als durch eine edelmüthige Reue über ihre Fehler. Was für ein Glücke wäre es nicht, wenn man nach dem Beyspiele des Herzogs von Wilcam alle diejenigen ehrlichen Weiber auf solche Art beschämen könnte, welche ein Dutzend von Liebhabern zu gleicher Zeit glücklich machen. Doch die Mannspersonen werden, so lange die Welt stehet, allezeit von dem schönen Geschlechte betrogen werden, und dieses ist die Haupt-Ursache ihrer Unordnungen und ihrer Thorheiten.

Cha-

Chatomania
oder
die Katzen-Narrheit.

Eine Komisch-Tragische Geschichte.

Nachricht.

Ich hielt dafür, diese kleine Schrift verdiente wohl einen Platz bey den tausend und einer Thorheit. Man wird in derselben die Tollheit eines ansehnlichen und ernsthaften Mannes gewahr werden, welcher aber nicht klüger ist, als die Personen, welche in dem Buche, das man nun gelesen haben wird, vorkommen. Allein, welcher Mensch in der Welt kann sich schmeicheln, allezeit klug zu seyn? Laßt uns hier eine grosse Wahrheit sagen: Alle Menschen sind Thoren, einer mehr, der andre weniger. Und die Weiber? O das ist eine andre Frage; Sie sind schwach.

Die vielerley Thorheiten der Menschen sind unzählich. Was folget daraus? Daß wir nicht dazu gemacht sind, klug zu seyn? Nein; sondern, daß wir grosse Mühe anwenden müssen, um uns vor menschlichen Schwachheiten, welche so angenehm, so anziehend sind, zu verwahren.

Die komische und ernsthafte Geschichte, welche ich zu schreiben unternehme, bringt mich dazu, diese wichtige Anmerkung zu machen. Ich werde das Publikum mit dem wiedersinnischen Geschmacke eines Mannes unterhalten, welchen sein Stand hätte klüger machen sollen. Ich wünsche zu gleicher Zeit, meine Leser zu belustigen, und denjenigen, welchen ich zu meinem Helde erwählet habe, wenn es anders möglich ist, zu verbessern.

Bartholin — es fället mir ein, ihm diesen Namen beyzulegen, lehrete bereits zwanzig Jahre lang die Rechte in einer berühmten Stadt des Königreichs. Niemals war er in Versuchung gerathen, sich dem Joche des Ehestandes zu unterwerfen: er floh im Gegentheile die Frauenspersonen, weil sie, wie er sagte, zu liebenswürdig seyen, um nicht gefährlich zu seyn. Seine Schüler machten fast seine ganze Gesellschaft aus; und der Staub in seinem Lehrsaale schien sein erstes Element zu seyn. Es ist wahr, — zum wenigsten ist solches ein Geheimniß, welches ich der Verschwiegenheit meiner Leser offenbare. — Es ist wahr, daß unser Pedante nur vor den allzu grausamen Schönen einen Abscheu bezeugte, welche durch die Vorurtheile der Auferziehung gezwungen werden, dem angenehmen Triebe der Natur zu widerstehen, welcher sie unvermerkter Weise dahin lenket, den Reden eines liebenswürdigen Verführers Gehör zu geben; er floh alle Vestalinnen, alle Lukrezien; allein bey einem zarten Lamme, welches folgsam war, und dessen Tugend noch

ein

ein Problem war, wurde er zärtlich. Seine Empfindungen hatten keine Reitze in seinen Augen, er glaubte das Recht zu haben, über diejenigen zu spotten, welche Unschuld und Ehrlichkeit bey den Gegenständen ihrer Begierden suchten. Wenn wir dem Gerüchte, welches unter der Hand herum lief, Glauben beymessen wollen, so waren seine Mägde solches nur durch den Tag; bey Nacht mußten sie ihm andre Dienste leisten; welche von denen, zu welchen sie sich verbunden zu haben schienen, ein wenig verschieden waren. Man behauptete sogar — Wie weit sich nicht die üble Nachrede erstrecken kann! — Man behauptete sogar, daß eine von denenselben die Ehre gehabt habe, ihn zum Vater zu machen, und daß die artige Puppe die Zahl der Findlinge vergrössert habe.

Doch die Liebe konnte sich nicht rühmen, das Herz unsres Pedanten zu beherrschen. Bartholin wußte von keinen beständigen Neigungen, und trug nur die Ketten des Vergnügens. Seine Sinnen genossen desselben, und sein Herz blieb beständig ruhig. Man glaubte, er seye keiner andren Leidenschaft als für den Cujaz und Bartolus fähig; in deren Schriften er unaufhörlich blätterte, ob er sie gleich auswendig wußte. Dennoch hatte ein gewisser Advokate das Mittel gefunden, ihm zu gefallen, und eine beständige Freundschaft bey ihm zu erwecken. Allein dieser war auch das einige Geschöpfe in der Welt, welches sich schmeicheln konnte, in einigem Ansehen beym Bartholin zu stehen. Ich werde weiter unten von dieser besondern Verbindung reden.

Nunmehr ist es Zeit zum wahren Gegenstande meiner kleinen Geschichte zu kommen. Ich will mich bemühen, dem Leser die Zeit zu verkürzen, indem ich die Thorheit des Helden, welchen ich auf die Schaubühne treten lasse, auf eine lächerliche Art vorstelle.

Unser Lehrer der Rechte schien also völlig ungeschickt zu seyn, irgend etwas beständig zu lieben; als sich sein Herz plötzlich veränderte, und man ihn Beweise von der unverletzlichsten und zugleich wunderlichsten Zuneigung, welche man sich nur vorstellen kann, geben sah. Wer konnte wohl eine solche Verwandlung verursachen? Wer konnte bey unsrem Pedanten beständige Empfindungen erwecken? Wird man es wohl glauben? Eine Katze verrichtete solches.

Ich muß Nachricht von dem Zufalle geben, welcher ihn zum Besitzer des Schatzes machte, den er so werth hielt. Eines Abends, als er sich nach seiner löblichen Gewohnheit mit niedergeschlagnem Kopfe und runzlichter Stirne nach Haus begeben wollte, näherte sich ihm ein Unbekannter mit einem furchtsamen Wesen, indem er zugleich einige Thränen vergoß. — Gott helfe euch, sagte Bartholin auf eine ungestümme Art, weil er sich einbildete, man wolle sein Mitleiden anflehen. Ach! mein liebster Herr, rief der Unbekannte, retten Sie einem armen Unglücklichen das Leben, welcher von Hunger stirbt, und den ich wegen der elenden Zeiten nicht mehr ernähren kan. Ich schwöre Ihnen, daß, wenn Sie sich weigern, Sorge für ihn zu tragen, ich ihn diesen Augenblick

blick noch in das Wasser werfen werde, so sauer mich auch ein solches Opfer ankömmt. O Himmel! rief Bartholin wieder voll Entsetzen, solltest du wohl so unmenschlich seyn, eine unschuldige Kreatur des Lebens zu berauben? — Er wollte sich mit schnellen Schritten von demjenigen entfernen, welchen er als einen Todtschläger betrachtete; allein dieser ergrief ihn beym Arme, und hielt ihn zurück. Sie betrügen Sich, sagte er, geben Sie acht, ich will Ihnen den armen Waisen zeigen, welchen ich Ihrer Wohlthätigkeit empfehle. Hierauf fuhr er mit der Hand unter seinen Mantel; Bartholin zitterte, und glaubte, es werde ein Kind zum Vorschein kommen, für welches man ihn zwingen wollte, Sorge zu tragen. Allein wie groß war nicht seine Verwundrung, als er eine grosse Katze erblickte, welche man ihm in die Hände gab, und ihn beschwur, Mitleiden mit einem Unglücklichen zu haben. Kömmt es nur darauf an? sagte Bartholin, welcher sich wieder ein wenig erholet hatte. Geben Sie sie her; ich willige darein, Sorge für Ihren Waisen zu tragen. Ihr Diener — Warten Sie, rief der Unbekannte, ich muß Sie nach Haus begleiten, um Ihnen Dinge zu erzählen, welche Ihrer Neubegierde würdig sind. Es sind dieser Katze Zufälle begegnet, welche es wohl verdienen, daß Sie sie anhören.

Bartholin willigte in sein Verlangen. Als er sich in seinem Zimmer befand, setzte er die Katze sanft auf die Erde, welche sich aber unter das Bett flüchtete, weil sie ihrer neuen Wohnung nicht gewohnt war. Der Unbekanute setzte sich auf einen

Stul,

Stul, und nachdem er gehuſtet, ausgeſpucket, und die Naſe geſchneutzet hatte, fieng er folgender geſtalt zu reden an.

Man ſagt mit gutem Grunde, eine vornehme Geburt ſeye nichts als eine ſchöne Einbildung. Wozu nützet es zum Beyſpiele der unglücklichen Katze, welche Ihnen das Leben zu danken haben wird, daß ſie von durchlauchtigem Geblüte herſtammet? Sie erblickte das Licht in dem Pallaſte unſrer Könige. Sie wiſſen ohne Zweifel, daß eine ſehr groſſe Prinzeſſin groſſe Cypriſche Katzen von der beſten Art hatte, mit welchen ſie zuweilen ihren Vertrauten ein Geſchenk machte. Sehen Sie, dieſes ſind die Voreltern Ihrer Katze. Ihre Mutter entehrete ſich nicht dadurch, daß ſie auf den Dachrinnen herum lief. In koſtbaren Gemächern aufgezogen, erwartete ſie auf weichen Federn ausgeſtreckt mit einer anſtändigen Art die Kater, welche man zu ihr führete, wenn ſie durch ein ſanftes Mauen ihre verliebte Flamme zu erkennen gab. Auch bey ihrer lebhafteſten Leidenſchaft erniedrigte ſie ſich niemals unter ihren Stand; der Gegenſtand ihrer Liebe war allezeit ihrer Wahl würdig. Doch vielleicht fehlete es ihr an Gelegenheit, weniger ſittſam zu ſeyn. Auf dieſe Art würde ſie eben ſo viele Verdienſte beſeſſen haben, als unſre heutige Veſtalinnen, welche ſich einer Tugend rühmen, die niemals von einem Liebhaber angegriffen worden iſt.

Die Katze, für deren Beſchützer Sie ſich erklärt haben, hatte kaum ihre Kindheit zurücke gelegt, als die Prinzeſſin, welche ihre Geburt

geſehen

gesehen hatte, dieselbige einer Herzogin schenkte. Murner *) verlohr in seinem neuen Aufenthalte nichts von der Gemächlichkeit, welcher er gewohnt war. Die Herzogin machte ihn zu ihrem Abgotte. Aus einer ganz besondern Grille zog sie ihn denen artigsten Hündchen, denen reizendsten Toutons, und allen chinesischen Magots für. Es war ihm alles erlaubt; er kratzte mit seinen Klauen, brachte ihren ganzen Nachttisch in Unordnung; warf den Porcellän um, und zerbrach ihn. Die Herzogin theilete ihre Zärtlichkeit zwischen ihrer Katze, und einem puppenmässigen Abte; welcher sehr erfahren in der Kunst war, Schminke aufzulegen, und von dem Putze zu urtheilen, welcher sich am besten für ein Frauenzimmer schickte, wenn sich solche deswegen bey ihm Raths erholete. Doch war auch noch ein Obrist von der Reuterey, ein grosser Liebhaber von Papillons, sehr gut bey ihr angeschrieben. O wie oft belustigte sie sich an den Sprüngen und lustigen Possen der Katze, während der Zeit, daß sie sich in ihrem Schlafstule ausstreckte, und die abgeschmackte Dinge, welche der Obriste vorbrachte, anhörete, oder die Geschicklichkeit lobete, welche der Abt im Knötchen machen zeigete.

Mur-

---

*) Ich glaube berechtiget zu seyn, in einer deutschen Schrift mich eines deutschen Nahmens zu bedienen. Grippe minet ist bey uns kein Katzen-Nahme. Aber Murner wird denenjenigen bekannt genug seyn, welche den Froschmäusler gelesen haben; und da Hagedorn sich desselben gebraucht, so wird man mir kein Verbrechen aus diesem Nahmen machen. Doch, wer weiß es. Denn jetzt muß alles französisch, auch sogar bis auf die Katzen-Nahmen seyn.

Der Uebers.

Murners Tage flossen auf diese Art im Schooße der Hoheit und des Vergnügens dahin; als die Herzogin in einen heßlichen Sapajou *) verliebt wurde. Ihr Kopf schwindelte ihr, sie wurde ganz närrisch. Ihre Katze kam ihr nun als ein dummes Thier vor, welches sich nicht zu dem guten Tone schickte. Das arme Thier wurde in das Vorzimmer verwiesen. Die Lakeien belustigten sich einige Zeit über mit derselben, und schenkten sie endlich einer Frau, welche der Herzogin oft ihre Aufwartung machte.

Diese neue Gebietherin unsres Murners ist es wohl werth, daß ich Ihnen ihren Karakter und ihre Person schildere. Eine kleine und kurze Ausschweifung wird Ihnen solche vollkommen bekannt machen.

Stellen Sie sich ein grosses dickes Stücke Fleisch vor, welches mit einer Haut bedecket ist, die so roth, als die Schaale eines gesottenen Krebses, und fast eben so hart ist. Vereinigen Sie mit diesem allem, ein männliches Gesichte, kleine Augen, welche man sich bemühet, zärtlich scheinen zu lassen, und welche nur die unverschämteste Blicke um sich werfen. Stellen Sie sich auch vollkommene Mägde-Hände, das heißt, solche vor, welche roth, schuppicht, und durch ihre entsetzliche Dicke eckelhaft sind. Wenn Sie sich dieses angenehme Gemählde im Ganzen vorstellen, so werden Sie sich einen vollkommenen Begrif von der reizenden Person,

*) Eine Art von grossen Meerkatzen, welche jetzt unter dem französischen Frauenzimmer vom Stande, mode ist.
Der Uebers.

son, davon die Frage ist, machen können. So, wie ich sie Ihnen geschildert habe, — sollten Sie es wohl glauben können, — schmeichelt sie sich doch artig zu seyn, und bemühet sich die Manieren der Buhlschwestern nachzuahmen. So bald sich ihr eine Mannsperson nähert, wendet sie alles an, derselben zu gefallen, und so bald man ihr die geringste Höflichkeit erweiset, zweifelt sie gar nicht daran, daß sie die Kunst, sich gefällig zu machen, besitze. Nichts ist so lächerlich, als ein dergleichen süsses Fraueuzimmer. Kurz: sie ist eine reiche Bürgers-Frau, welche die Aufführung der Frauen von Stande nachahmet; allein auf eine verkehrte und vollkommen lächerliche und komische Art. Alles an ihr, sogar ihre Sprache ist gezwungen. Sie würde weniger liebenswürdig zu seyn, und eine schlechte Vorstellung von ihrem Verstande zu erregen glauben, wenn sie sich nicht auf eine besondre Art ausdrückte. Mein Gott! sagt sie zum Beyspiele: Ich verspüre unendliche Dünste; das ist ein prächtiger Holzstall; ich habe von einem Flügel von einem Huhne gegessen, welcher mir abscheulich den Magen beschwert; dieß ist eine Mannsperson, welche von armer Natur ist.*) Ich bin ganz vernichtet; ich bin ausser mir gesetzt. Und diese sowohl hochmüthige als buhlerische

Frau

*) Da die im Französischen befindliche Redensarten, welche von so vielen Leuten am unrechten Ort angebracht werden, nicht so allgemein bey uns nach der Mode sind, so habe ich mir die Freyheit genommen, einige andre deutsche Beywörter, welche in der Verbindung, worinnen sie von einigeen Luten gebraucht werden, und so werden sie häuffig gebraucht, — eben so lächerlich sind, anzubringen. Der Uebers.

Frau zeigte ihre Edelgesteine, und pralete mit ihrem Gelde bey allen Gelegenheiten. Weil Murner sich öfters auf das Tischecke setzte, wenn sie Gäste hatte, so ermangelte sie bey dieser Gelegenheit nicht zu erwähnen, daß ihre Cyprische Katze ein Geschenk von der Frau Herzogin seye.

Das Glück fand allezeit einen Gefallen daran, den unschuldigen Murner zu verfolgen. Eines Tages war er so unglücklich, mit seinen Klauen die Garnitur eines Kleides zu zerreissen, welches der Liebling der so groben Buhlschwester war. Von diesem Augenblicke an konnte sie eine so unhöfliche Katze, und die so wenig Geschmack hatte, nicht ausstehen. Nur der blosse Anblick derselben verursachte ihr aufsteigende Dünste; sie wurde ohnmächtig, wenn sie solche mauen hörte. Man eilete, so viel möglich, den Gegenstand ihres Hasses von ihr zu entfernen. Eine gute Andächtige entschloß sich, dem armen unglücklichen Thiere einen Aufenthalt zu verstatten.

Unser lieber Murner mußte freylich einer Veränderung in seinem neuen Stande gewahr werden. Er wurde nicht allein nicht mehr mit Hühner-Schenkeln, mit köstlichem Backwerke ernähret, sondern er mußte auch noch die Fasttäge der Andächtigen mithalten, und diese Enthaltungs-Tage waren sehr häufig, es mag solches nun aus Sparsamkeit oder aus wahrer Frömmigkeit hergerühret haben. In kurzer Zeit hatte Murner nichts als seine Haut noch übrig.

Er würde sich, ob er gleich wie ein Einsiedler eingesperret war, seinem Schicksale geduldig unter-

worfen

worfen haben, wenn er nicht die grausamste von allen Widerwärtigkeiten hätte ausstehen müssen. Es fiel der Andächtigen ein, daß es wider den Wohlstand stritte, wenn sie in ihrer Kammer ein Thier männlichen Geschlechtes bey sich hätte. Ihre wunderliche Zweifel verursachten ihr eine lebhafte Unruhe. Ueberdieses machte sie die Betrachtung, ihr Kater könnte ihr eines Tages entwischen, und sich auf den Dachrinnen einer lasterhaften Liebe überlassen. Sie sah nur ein Mittel vor sich, ihn von den Ausschweifungen abzuhalten, und ihn zu zwingen, im ehelosen Stande zu leben. O Himmel! wohin verleitet uns nicht oft ein übertriebner Eifer? Die Andächtige bewafnete ihre Hand mit einer barbarischen Zange — Murner wurde der Abälard der Katzen.

Der des besten Theils seines Wesens beraubte Kater bildete sich ein, nunmehr wenigstens in seinem Aufenthalte ruhig leben zu können; allein er hatte das Maaß von Unglück, welches ihm zugemessen war, noch nicht erfüllet. Ein gewisser Mönch mit einer strengen Miene besuchte einmal die Andächtige, deren Gewissensrath er war. Der erste Gegenstand, welcher ihm in die Augen fiel, war Murner, der ganz ruhig auf seinem Hintern saß, und sich beschäftigte, sich zu kämmen, und seine Haare in Ordnung zu bringen; denn man bleibet allezeit verbuhlt, so kritisch die Situation auch seyn mag, in welcher man sich befindet. Wer dieses nicht glauben will, der frage die alten Männer, welche sich mit so vieler Sorgfalt putzen, und die vergangnen Zeiten der Liebe wiederzubringen suchen.

Als der Mönch Murnern erblickte, so fuhr er vor Bestürzung einige Schritte zurücke, und rief mit vieler Bewegung: Was sehe ich? Himmel, eine Katze in Ihrer Kammer! Wissen Sie nicht, daß dieselbe ein Bild des Teufels ist? — Was sage ich? Der böse Geist hat sich vielleicht in dem Körper dieses verrätherischen Thieres verborgen, dessen List und Klauen eine vollkommne Abbildung des Versuchers sind. Zittern Sie vor der Gefahr, welcher Sie sich durch Ihre Leichtgläubigkeit aussetzen, und machen Sie sich so geschwind, als möglich, von einem solchen Thiere los, welches man nicht ohne Sünde und Gefahr um sich haben kann.

Die Andächtige bekennete ihren Fehler, und versprach ihn zu verbessern. Um ihr Wort zu halten, und in der Ueberredung, der Teufel befinde sich wirklich in dem Leibe der Katze, glaubte sie dem bösen Geiste einen schlimmen Possen zu spielen, wenn sie Murnern ersäufte. Von heiligem Eifer entzündet, steckte sie das arme Thier in einen Sack, welchen sie veste zuband, und nahm ohne Zeitverlust den Weg nach dem Flusse.

Der gute Murner würde verlohren gewesen seyn, wenn es der Andächtigen nicht beliebt hätte, einige Betrachtungen zu machen. Es fiel ihr auf dem Wege ein, daß, wenn ihr Kater vom Teufel belebt werde, so würde sie ihm nur ein Vergnügen erwecken, wenn sie ihn ins Wasser stürzete, weil er dadurch von der Hitze der Flamme, welche ihn marterte, abgekühlet werden würde; und folglich würde Murner allein das Opfer des Eifers seyn, welcher sie belebete. Durch diese wichtige Betrachtung

tung wurde sie veranlasset, von ihrem Vorhaben abzustehen. Sie machte bey sich selbst den Schluß, es seye besser, ihre Katze zu verschenken, als den Teufel abzukühlen, wenn sie dieselbe ins Wasser warf.

Ein Poete, einer von ihren Bekannten, schien ihr tüchtig dazu zu seyn, daß sie ihm ein Geschenk mit Murnern machte. Leute, welche Bücher verfertigen, sagte sie bey sich selbst, fürchten den Teufel nicht. Einige von ihnen unterstehen sich sogar, an seinem Daseyn zu zweifeln. Also wage ich nichts, wenn ich meinen Kater in die Hände eines Autors liefere; vielleicht verschaffe ich ihm dadurch Gelegenheit, von seinem Unglauben abzustehen.

Unter diesem Selbstgespräche langte sie endlich bey dem Poeten an, welcher die Katze mit Vergnügen annahm, weil er überzeugt war, sie werde die Ratzen, von welchen seine Kammer erfüllet war, verjagen. Die Zahl derselben war beynahe so groß, als derjenigen, welche in seinem Kopfe herumliefen.

Der Herr Autor, bey welchem sich unser Kater einige Zeit aufhielt, ermangelte nicht, sich für einen Philosophen zu halten, weil er besondre Ideen hatte, und sich original machte. Uebrigens darf man sich nicht darüber verwundern, daß er mit einem Titel pralete, welcher zu unsren Zeiten so gemein ist. Der schlechteste Schmierer ist so sittsam, daß er sich einbildet, ein Philosophe zu seyn. Man siehet, wie diese vorgegebne Weisen in Person ihre Philosophie bekannt machen, und sie thun sehr

wohl, uns solche zu entdecken; denn sonst würde sie kein Mensch für Philosophen ansehen. Doch werden uns diese Herren, welche so viele Zweifel auf die Bahn bringen, ebenfalls zu zweifeln erlauben, ob sie wirklich den Nahmen eines Philosophen verdienen.

Eine schreckliche moralische Ausschweifung, aus Veranlassung eines Katers! Ich kehre wieder zu meiner Geschichte zurücke.

Murner hatte bey dem Poeten das unglückliche Schicksal nicht zu befürchten, welchem er bey der Andächtigen ausgesetzt gewesen war. Er und sein Herr lebten fast auf einerley Art; der eine, weil er keine Vernunft hatte, und der andre, weil er behauptete, er habe sehr viel.

Ich muß zu Murners Ruhme sagen, daß er sich die Freundschaft des Poeten sehr bald zu erwerben wußte. Ohne Zweifel wurde einer mit dem andern durch eine geheime Sympathie verbunden. Es war eine erstaunliche Aehnlichkeit in Ansehung ihrer Neigungen und Gemüthsart unter ihnen. Der Poete zerriß die Menschen mit seiner Feder, und die Katze mit ihren Klauen. Der Poete machte sich zuweilen ein Vergnügen zu schmeicheln, und seine Katze that deßgleichen. Die Vergleichung zwischen ihnen vollkommen zu machen, so waren sie beede immer fertig, aus Bosheit schlechte Possen zu machen; und handelten beede ohne Verstand.

Unser Kater wurde in kurzer Zeit ein solcher Liebling des Poeten, daß er die Ehre erhielt, seine Verdienste durch die Musen verewiget zu sehen.

Der

Der Günstling des Apollo von einem edlen Enthusiasmus eingenommen, überließ sich seinem Feuer, und fürchtete sich nicht, sich zu erniedrigen, wenn er ein Sendschreiben an seine Katze verfertigte. Allein, war dieses das erstemal, daß man sich der Dichtkunst bedienete, unvernünftige Thiere zu loben? Der Autor, von welchem ich rede, war in diesem Stücke klüger als seine Mitbrüder; er durfte wenigstens weder die Verachtung, noch den Tadel seines Helden befürchten.

Es gieng alles recht gut in der kleinen poetischen Haushaltung, als sich unser Kater einfallen ließ, da er sich einmal in dem Kabinette seines Herrn allein befand, mit dessen Papieren zu spielen. Nach vielen kurzweiligen Sprüngen, krummen Wendungen, und allerley Possen riß er alles in Stücken, Trauerspiele, Sonnete, und sogar Madrigale an Phyllis. Der Pfleg-Sohn der Musen stieß ein abscheuliches Geschrey aus, als er dieser entsetzlichen Verwüstung gewahr wurde. Er raffete die zerstreuten Glieder seiner unglücklichen Kinder zusammen, und suchte vergebens, solche wieder miteinander zu vereinigen. Bald setzte er ein Bout-rimé an die Strophen einer Ode; bald verband er den Anfang einer Ueberschrift mit den Ueberbleibseln eines Epischen Gedichtes. Voll Verzweiflung beschloß er, sich seiner Katze zu entledigen. Er befürchtete noch überdieß neue Griffe von ihren Klauen für seine übrigen Werke, und besorgete, man möchte in der Welt behaupten, Murner seye mit ihnen nach ihren Verdiensten verfahren.

Kaum war die Nacht eingebrochen, als sich der Poete die Dunkelheit zu Nutze machte, den Kater unter seinen Arm nahm, und ihn in eine sehr weit von seiner Wohnung entlegene Strasse trug. Hier setzte er ihn vor die nächste Thüre, und überließ ihn dem Eigensinne seines Schicksales.

Was für Gefahren war der arme Murner hier nicht ausgesetzt! Er hatte die gefräßigen Zähne der Hunde, die üble Begegnung der Vorübergehenden, und, was noch ärger war, derer jenigen zu fürchten, welche bloß deßwegen Katzen aufsuchen, um ihre Haut zu verkaufen. Murner flüchtete sich ganz wild in das nächstgelegne Haus, gleich als ob er die ganze Abscheulichkeit seines Zustandes erkennt hätte. Von ohngefehr kam er in meine Stube, wo die Thüre offen stand. Er wurde bald mit mir bekannt. Ich gerieth über den Besitz eines so schönen Katers in Entzückung. Leider dachte ich dazumal nicht darauf, daß ich eines Tages gezwungen seyn würde, dem ersten dem besten ein Geschenk damit zu machen. Unseelige Liebe! du bist die Ursache des Elendes, welches ich ausstehen muß; du beraubest mich einer Katze, welche ich so werth hielt.

Ehe ich Ihnen kürzlich mein Unglück erzehle, fuhr der Unbekannte gegen dem Bartholin fort, muß ich Ihnen Nachricht geben, auf was für eine Art ich Murners Begebenheiten erfahren habe. Denn das arme Thier konnte sie mir nicht erzählen. Allein nichts fehlet ihm, als die Sprache; und er würde sich derselben vielleicht besser bedienen, als so viele Menschen, welche des Gebrauches der Zunge mächtig sind.

Ich

Ich kennete den Poeten, bey welchem er sich aufgehalten hatte. Dieser Sohn des Apollo erwies mir eines Tages die Ehre, mich zu besuchen. Als er meine Katze sah, erinnerte er sich, daß sie ihm zugehöret hatte. Hierauf gab er mir Nachricht von allem, was ich Ihnen erzählt habe. Er hatte es von der Andächtigen, diese von der reichen Bürgersfrau, und so ferner, erfahren.

Jetzt komme ich auf mein Unglück, welches mit meiner Katze in einer genauen Verbindung stehet. Sie müssen wissen, daß mich meine Eltern in diese Stadt schickten, meine Studien in der Arzneygelahrtheit zu endigen, und die nöthigen Grade anzunehmen. Ich empfange meine Pension alle sechs Monathe, und ich würde übel daran seyn, wenn ich mein Geld vor der Zeit des Empfanges verschwendete. Eines Abends, da ich mit einigen guten Freunden zu Nacht gespeiset hatte, begab ich mich ziemlich spät nach Hause, als ich in einer abgelegnen Gasse ein junges Mädchen antraf, welche das Gesicht mit Thränen bedeckt hatte; ihre Haare hiengen ihr ganz zerstreuet um den Kopf, und sie schien sich der schrecklichsten Verzweiflung zu überlassen. Ich fragte sie, wie sie in diesen traurigen Zustand gerathen seye, und bath sie, mich von der Ursache ihres Schmerzens zu benachrichtigen. Ich will Ihnen kein Geheimniß daraus machen, sagte die schöne Betrübte. Mein Liebhaber, welcher sich noch vor einem Augenblicke bey mir befand, hat sich auf eine erschreckliche Art über mich erzürnet, und nachdem er mir sehr übel begegnet, nahm er mir noch dazu eine Uhr wieder,

mit welcher er mich erst seit kurzer Zeit beschenkt hatte. Der Argwohn, welchen er hegete, daß ich ihm ungetreu seye, hat ihn in solche Wuth gebracht. Ihr Liebhaber hat sehr unrecht, versetzte ich lächelnd, sich über eine so gewöhnliche Sache zu erzürnen. Sein Verfahren zeiget genugsam, daß er keine Erfahrung in der Welt hat.

Hierauf nahm ich einen ernsthaftern Ton an, und erboth mich, das junge Frauenzimmer nach Haus zu begleiten. Nach einigen gemachten Einwendungen nahm man endlich meine Hand an. Als ein galanter Ritter erschöpfte ich meinen ganzen Vorrath von zärtlichen Reden. Ich dankte dem Schicksale für das Glück, welches es mir verschafte, und ermangelte nicht, mehr als einmal das Vergnügen zu erheben, welches ich über einen so angenehmen Zufall fühlete. Ich wurde gewahr, daß man meinen Artigkeiten ein günstiges Gehör verlieh, und nach und nach eine freudigere Miene annahm. Diese Entdeckung machte mich kühn; ich unterfieng mich eine Hand zu drücken, welche man gleichsam aus Zerstreuung in meiner Gewalt ließ.

Wir langten bey der Wohnung des jungen Mädchens an, ohne daß mir der weite Weg verdrießlich gefallen wäre. Sie wohnete in einer kleinen Kammer im sechsten Stockwerke, und ihr ganzer Hausrath bestand in einem schlechten Bette, einem Tische, einem Stule, der Helfte von einem Spiegel, und einigen erdenen Geschirren. Die Schöne arbeitete um ihren Unterhalt in Leinwand; sie vermehrete die Zahl derjenigen Räthe-

rinnen,

rinnen, welche durch Armuth und Temperament genöthiget werden, sich zärtliche Schwachheiten zu erlauben.

Das artige Gesichtchen der jungen Nätherin führete mich in Versuchung. Ich verbarg ihr die Leidenschaft nicht, welche ich für sie empfand. Man ließ mich nur so lange Zeit seufzen, als nöthig war, um noch einigen Schein der Tugend zeigen zu können. Nach einer drey oder vier-tägigen Bekanntschaft hatte ich alle Ursache, mit der Gefälligkeit des jungen Mädchens zufrieden zu seyn.

Nur der erste Schritt kostet Ueberwindung. So bald mir meine Schöne nichts mehr zu verweigern hatte, wurde sie überaus folgsam. Ich schliesse daher, das sicherste Mittel, die Frauenspersonen zahm zu machen, seye, ihnen Gunstbezeugungen zu rauben, welche sie öfters mit der grösten Begierde zu verwilligen wünschen, ohngeachtet der gewöhnlichen kleinen Umstände, welche sie zu machen pflegen. Die verführerische Nätherin besuchte mich oft. Mein Kater zog ihre Aufmerksamkeit auf sich. Sie war nicht damit zufrieden, ihm nach ihrem Wohlgefallen in meinem Zimmer liebzukosen; sie bath mich, ihr denselben zu schenken. So verliebt ich auch war, besaß ich doch so viele Stärke, ihr ihre Bitte zu verweigern. Sie begab sich ziemlich übel zufrieden hinweg. Allein da sie ihre Besuche fortsetzete, so glaubte ich, sie habe meine Weigerung vergessen; ich dachte sogar nicht mehr daran, daß sie einige Ursache hätte, sich über mich zu beklagen.

Einige Zeit nach diesem kleinen Zwiste wollte ich mir das Vergnügen machen, meine junge Geliebte an einem gewissen Feyertage zu überraschen. Ich stieg die Treppe ganz leise hinauf; ihre Thüre war verschlossen; ich klopfte an, und man öfnete endlich dieselbe, nachdem man mich lange hatte warten lassen. Ich fand sie in Gesellschaft einer Mannsperson, welche bey meinem Anblicke ganz verwirrt zu seyn schien, und die Röthe und Unruhe der Schönen benachrichtigten mich genugsam von demjenigen, was vorgegangen seyn mußte. Der Fremde glaubte, er müsse mir seinen Platz überlassen. Er gieng hinweg, indem er meiner Untreuen einige Zeichen gab. Ich beobachtete ihre wechselsweise viel bedeutende Blicke, und hatte alle Mühe, meine Wuth zurücke zu halten. Vielleicht war mein Stolz eben so aufgebracht, als meine Liebe: denn mein Nebenbuhler war ein vollkommen schlechter Kerl.

Was fehlet ihnen, sagte die Lasterhafte, als sie meiner Bewegung gewahr wurde? Was mir fehlet? rief ich, können Sie noch darnach fragen? Ihre Untreue ist mir bekannt genug, schmeicheln Sie sich nicht mit der Hofnung, mich fernerhin betrügen zu können. Ja, ich bin völlig überzeugt, daß ich Ihre Gunstbezeugungen mit dem Kerl, welcher eben weggegangen ist, theilen muß. —— Weil Sie so wohl unterrichtet sind, erwiederte die Schöne frostig, so will ich Ihnen bekennen, daß ich ihm Gefälligkeiten erzeige; allein dieses ist Ihr Fehler: Sie selbst sind Schuld daran. Diese Reden setzten mich in Verwundrung. Wie! schrie ich, Sie wollen

mich

mich überreden, ich seye Schuld an Ihrer Unbeständigkeit? Ich selbst soll das Glück meines unwürdigen Nebenbuhlers befördert haben? Ohne Zweifel, antwortete sie, ohne die geringste Bewegung blicken zu lassen; hätten Sie mir Ihre Katze gegeben, so würde ich Ihnen treu geblieben seyn. Ich will Ihnen das Räthsel auflösen, hören Sie mir zu. Ich hielt, so viel ich konnte, an mich, um zu vernehmen, was sie sagen würde, und sie fuhr also fort:

Meine Mutter wachete mit äusserster Sorgfalt über meine Aufführung. Ich weiß nicht, ob sie die Gefahr aus der Erfahrung kennete, welcher sich ein junges Mädchen ausetzet, wenn es den Mannspersonen zu viel trauet; alles, was ich sagen kann, ist, daß sie mir sagte, ich müsse dieselben als gefährliche Verführer fürchten, um denen Netzen zu entgehen, welche sie insbesondre achtzehnjährigen Mädchen legeten. Ich hörete sie an, ohne mich durch ihre Reden erschrecken zu lassen. Sie begnügte sich nicht damit, daß sie mich ermahnete, einen Schatz sorgfältig zu bewachen, welchem so viele Leute nachstelleten, sondern sie ließ mich fast gar nicht aus ihrem Gesichte. Ihre Strenge setzte mich in Verzweiflung. Ich konnte mit keiner Mannsperson reden, ich durfte fast meine Augen nicht aufschlagen, so hatte sie etwas darüber zu sagen. Allein sie mochte Fleiß anwenden, wie sie wollte, so war doch alle ihre Sorge und Wachsamkeit vergebens. Ein junger Mensch, welcher in unsrem Hause wohnte, wußte mir beyzubringen, daß er mich liebte. Er begegnete mir öfters auf der Treppe, sagte mir in der Geschwindigkeit einige Worte, und raubte mir einen Kuß. Da

Da mein kleines Herz zu klopfen anfieng, und eine gewisse Unruhe, welche ich nicht beschreiben kann, einen Zweifel bey mir erregete, ob ich meiner Mutter, oder dem reitzenden jungen Menschen folgen sollte; so ereignete es sich, daß sich unsre Katze durch meine Unachtsamkeit in den Keller schlich, und einen süssen Milchkäs auffraß. Ich wurde des Verlusts bald gewahr. Ich hatte so viele Furcht vor meiner Mutter, daß ich alles von ihrem Zorne befürchtete, wenn sie den Schaden erfahren sollte, welchen meine Unbesonnenheit verursacht hatte. Demnach beschloß ich meine Zuflucht zu ihrer Gütigkeit zu nehmen. Zitternd und voll Angst warf ich mich zu ihren Füssen. Verzeihen Sie mir, sagte ich, indem ich ihre Kniee umfassete, und solche mit meinen Thränen benetzte. Ich muß meinen Fehler bekennen. Ein unglücklicher Augenblick gab dem Verräther Muth. Allein, wenn die Reue die begangne Fehler auslöschen kann, so muß ich auch Verzeihung verdienen. — Wie! Was hast du gethan? fragte sie mich. — Ach! erwiederte ich mit einer von Seufzern fast erstickten Stimme: Ich habe die Katze über den Käs gelassen. — *) Ha! Unglückliche, rief meine Mutter, indem sie sich über mich herwarf; ich will dich erwürgen; ich will dich lehren, ob du uns auf eine solche Art beschimpfen sollest. Sie sparete in der That ihre Fäuste nicht; noch nie war ich auf eine so grausame Weise von ihr geschlagen worden; ich

*) J'ai laissé aller le Chat au fromage. Diejenige, welche nicht wissen, in was für einem Sinne diese Redensart sonst im französischen gebraucht wird, mögen sich eine Erklärung davon durch ihre Freunde geben lassen.

ich hatte die gröste Mühe von der Welt, mich ihren Händen zu entziehen.

Sie verfolgete mich auf dem Fusse, und ich fand unterwegs die Katze, welche das übrige von ihrer Mahlzeit verzehrte. Hier, schrie ich, indem ich beständig floh, bringen Sie dieses verdammte Thier auch um. Kaum hatte ich diese Worte gesagt, als meine Mutter laut aufschrie, und auf einen Stul fiel. Ich flog zu ihr. Urtheilen Sie von meiner Bestürzung, als ich sah, daß sie mich mit Liekosungen überhäufte, nnd mich bath, das Vergangne zu vergessen.

Unterdessen dachte ich der üblen Begegnung, welche mir widerfahren war, nach. Die grausame Wuth, in welche meine Mutter bey Anhörung meiner Worte gerathen war, brachte mich auf die Gedanken, ich müßte mich, da ich von der Gefräßigkeit unsrer Katze redete, nicht gut ausgedrückt haben. Ich muthmassete wohl, welche Redensart ihren Zorn verursacht hatte; allein ich konnte nicht errathen, was für eine Bedeutung sie mit derselben verknüpfte. Ich schämete mich über meine Unwissenheit, und suchte eine von meinen Freundinnen auf, welche mir viel mehr Erfahrung, als ich, zu haben schien, und beschwur sie, mich zu unterrichten, was die Redensart: Die Katze über den Käs gehen lassen, eigentlich für eine Bedeutung habe.

Diese sonderbare Frage machte, daß sie in ein lautes Gelächter ausbrach. Nachdem sie sich genug auf meine Unkosten belustiget hatte, so eröfnete sie mir endlich mit wenigen Worten, was ich so sehr zu wissen verlangte. Kaum

Kaum war mir die wahre Bedeutung eines Sprüchworts, welches ich so lange Zeit nicht verstanden hatte, bekannt worden; als mir der wunderlichste Gedanke von der Welt in den Kopf kam. Weil meine Mutter so übel mit mir verfahren ist, sagte ich bey mir selbst, da sie glaubte, ich hätte die Katze über den Käs gelassen; so wird es mich nichts weiter kosten, wenn ich sie wirklich darüber lasse. Alsdenn werde ich die erhaltene Schläge mit Recht empfangen haben. Ohne Zweifel war es die Liebe, welche mir diese Gedanken beybrachte. Dem sey nun, wie ihm wolle, so faßte ich im Ernste den Entschluß, mich gegen meinem Liebhaber nicht grausam zu bezeugen. Es währete nicht lange, so begegnete ich ihm wieder auf der Treppe. Er schlug mir vor, mit ihm in sein Zimmer zu gehen, wo er, wie er sagte, mir wichtige Dinge zu eröfnen hätte. Sie können sich wohl fürstellen, was er mir zu sagen hatte. Dazumal ließ ich wirklich die Katze über den Käs; und anstatt mich zu widersetzen, kam es mir vor, als ob sie nicht oft genug wieder käme.

Ich hütete mich wohl, meiner Mutter zu sagen, was ich für eine Erklärung von dem Sprüchworte, dessen ich mich so übel bedienet, erhalten hatte. Allein eine ausserordentliche Dicke würde ihr entdeckt haben, was ich für Wissenschaft erlangt hatte, wenn ich nicht den Entschluß gefasset hätte, das Haus zu verlassen. Ich hielt mein Wochenbette in dem Hotel-Dieu. Darauf brachte mich mein Liebhaber in die kleine Kammer, welche ich noch bewohne. Wir sollten daselbst glückliche Tage durchleben;

leben; Ach! sie verschwanden so geschwinde! Der Ungetreue hat mich völlig verlassen, und ich — ich habe mich bemühet, mich über seinen Verlust zu trösten.

Seitdem uns die Liebe vereiniget hatte, fuhr die junge Rätherin fort, überdachte ich die vergangne Begebenheiten meines Lebens. Es kostete mich keine Mühe, einzusehen, daß eine Katze Schuld an allen meinen begangnen Schwachheiten war. Da ich Ihnen getreu verbleiben, und wenn ich es gestehen darf, der Neigung, welche ich zur Unbeständigkeit fühle, widerstehen wollte, stellete ich mir kein besseres Verwahrungs-Mittel vor, als beständig eine Katze um mich zu haben, damit der Anblick derselben mich durch die Erinnerung meiner Fehler abhielte, wieder von neuem in dieselbige zu verfallen. Mit diesem löblichen Vorsatze verlangte ich Ihren Kater von Ihnen; Sie haben mir ihn verweigert; also sehen Sie wohl, daß, wenn ich auf neue Abwege gerathen bin, sie niemand, als sich selbst, die Schuld davon beyzumessen haben.

Ich konnte mich nicht entbrechen, fuhr der Unbekannte, welcher mit dem Bartholin redete, fort, als das Mädchen ihre Erzehlung geendiget hatte, laut über die Gründe zu lachen, welche sie anführete, ihre Aufführung zu vertheidigen. Wir schlossen Friede. Ich liebte mein Vergnügen zu sehr, als daß ich gänzlich mit ihr hätte brechen sollen, und ich weiß wohl, daß die Unbeständigkeit eine epidemische Krankheit ist, von welcher das ganze weibliche Geschlecht angestecket wird. Ich war mit den

Betheurungen und Versprechungen meiner Näthe-rin zufrieden, ob ich gleich versichert seyn konnte, daß sie mir solche nur mit der Absicht gab, um mich mit mehrerer Geschicklichkeit betrügen zu können. Ich errieth nicht ganz und gar das Vorhaben der Ungetreuen. Eines Tages, als ich sie allein zu Hause gelassen hatte, bemächtigte sie sich, entweder aus Rachbegierde, oder aus Neigung zum Betruge, alle des Geldes, welches ich vor die sechs Monathe meiner Pension zu empfangen hatte. So bald ich des Diebstals gewahr wurde, lief ich zu ihr; allein sie war so klug gewesen, ihre Wohnung zu verändern, und man konnte mir nicht sagen, wo sie hingekommen war. Ich mußte mit dem grösten Verdruße von der Welt wieder nach meiner Wohnung zurücke kehren.

Es währete gar nicht lange, so mußte ich alles empfinden, was die Armuth entsetzliches hat. Mein Zustand ist um so viel betrübter, weil ich mich nicht entschliessen kann, solchen meinen Verwandten zu entdecken. Ich würde ihnen dadurch allzu üble Begriffe von meiner Lebensart erwecken. Mein Elend wird mir jetzt noch unerträglicher vorkommen, da ich meine Katze nicht mehr zur Gesellschaft haben werde. Weil ich ausser Stande bin, sie zu ernähren, und sehe, daß sie von Tag zu Tage magerer wird; so habe ich mich endlich diesen Abend entschlossen, ihrem elenden Leben auf einmal ein Ende zu machen, und sie in den Fluß zu werfen, oder sie an eine ehrliche Person zu verschenken, wenn ich jemand anträfe, der Sorge für sie tragen wollte. Ich glaube, mein

Herr,

Herr, sie wird sich am besten bey Ihnen befinden, und ich erfreue mich darüber, daß ich sehe, daß Sie sich in der Person meines Katers eines armen verlassenen Waisen annehmen wollen.

Sobald der Unbekannte die Begebenheiten seines Cyprischen Katers und seine eigne erzählet hatte, stand er schnell auf, und begab sich in aller Eile hinweg. Bartholin hat nicht mehr von ihm reden hören.

Der Hunger, von welchem Murner geplaget wurde, machte ihn bald mit dem Lehrer der Rechte bekannt, welcher, da er ihn genauer betrachtete, eine einnehmende Physionomie an ihm fand, und daher die zärtlichste Freundschaft zu ihm zu tragen anfieng. So spielete das Schicksal mit einer ewig berühmten Katze, indem solche von allen den Personen, zu welchen sie ihr wunderliches Geschicke führete, geliebt, und dadurch ihre Widerwärtigkeiten versüsset wurden. Bartholin dachte auf nichts, als auf seine Katze. Sie saß an seiner Seite mit zu Tische, und er lachte nur über die Freyheiten, welche sie sich herausnahm. Murner, welcher sah, daß man ihn wie ein verwöhntes Kind hielt, langete öfters mit der Pfote in die Schüssel; ja er unterstand sich zuweilen, seinem Herrn die Bissen vor dem Munde wegzufischen. Seine Possen, seine lustige Streiche ergötzeten den ernsthaften Pedanten dergestalt, daß sich seine Stirne endlich entrunzelte, welches alle diejenigen in die gröste Verwunderung setzte, die sie schon seit mehr als vierzig Jahren in Falten gesehen hatten. Wenn man ihm einen Besuch abstattete, so mußte man sich vorher

dazu entschliessen, von nichts als von seiner geliebten Katze reden zu hören. Unsre zierliche Herren, unsre Angenehme *) mit rothen Absätzen sprechen von nichts, als von ihren Hunden und von ihren Pferden. Bartholin, welcher, ohne daran zu denken, den süssen Herren von Hofe nachahmete, unterbrach öfters das ernsthafteste Gespräch, um seine Katze zu loben. Er erhub ihre gute Gestalt, die Schönheit ihrer Haare, und erzählete ihre Thaten und Verrichtungen so genau, als es der getreueste Geschichtschreiber hätte verrichten können.

Ohngeachtet ihn sein geliebter Günstling ziemlich empfindlich zerkratzte, so verminderte doch solches seine lebhafte Zuneigung nicht. Es ist wahr, das arme Thier. — Ich rede hier von der Katze, und nicht von unsrem Pedanten. — Es ist wahr, sage ich, daß das arme Thier nicht vermeinte, seine Klauen in das fleischichte Gesicht seines ehrwürdigen Herrn einzuschlagen; denn es hatte eine allzu gute Erziehung gehabt, als daß es nicht seinen Freunden beständig die Sammet-Pfote **) hätte geben sollen. Ich will es doch erzählen, bey was für einer lustigen Begebenheit Barholin den Verdruß empfinden mußte, auf eine tüchtige Art zerkratzet zu werden.

Eine

---

*) Nos agreables &c. Ich muß hier dasjenige wiederholen, was ich schon verschiednemal in dem Laufe dieses Werkes angebracht habe. Es giebt viele französische Modewörter, welche im Deutschen noch nicht allzu verständlich sind, aber bald, sehr bald werden sie auch das Bürgerrecht erlangen. Der Uebers.

**) Man verzeihe mir diesen undeutlichen Ausdruck. Wir haben ja noch mehrere aus dem Französischen. Man sehe W. P. und S. Der Uebers.

Eine gewisse Witwe miethete eine Wohnung über der seinigen. Da sie sehr artig war, und ihre aufgeweckte Gemüthsbeschaffenheit zu zeigen schien, daß sie von keiner allzustrengen Tugend seye, wenigstens vor den Augen dererjenigen Leute, welche dem Scheine glauben; so hatte sie die Ehre, den wilden Karakter unsres Pedanten sanfter zu machen. Er suchte sich bey der Dame einzuschmeicheln, und Murner verschafte ihm die Gelegenheit dazu. Dieses artige Thier begegnete einmal der schönen Witwe, sie hielt sich auf, es zu betrachten, und wagte es sogar, ihm einige Liebkosungen zu erweisen. Murner schien sich daran zu vergnügen, daß ihm eine schöne Hand sanft über den Rücken fuhr. Er stellete sich auf seine vier Füsse, richtete seinen Schwanz in die Höhe, dehnete sich aus, und zog sich wieder zusammen, nach Maaße, daß man ihn kitzelte, und ließ die angenehmste Stimme hören. Bartholin sah von seinem Zimmer die Schmeicheleyen mit an, welche die Witwe der Katze erwies. Sogleich zeigte er sich mit einer gütigen Miene, und fieng mit seiner liebenswürdigen Nachbarin eine Unterredung an. Er erhielt die Erlaubniß, sie besuchen zu dörfen, und um desto besser aufgenommen zu werden, trug er Sorge, seine Katze mit sich zu nehmen, ja zuweilen ließ er sie sogar bey der artigen Witwe zurücke. So gut können ein paar schöne Augen Leute gefällig machen, welche sonst am wenigsten gefällig sind.

Bartholin fieng sich zu schmeicheln an, daß er von seiner angenehmen Nachbarin mit günstigen

Augen betrachtet werde, als er gewahr wurde, daß sie aus Sorge für ihre Gesundheit alle Tage badete. Wie groß war nicht seine Freude, als er zu gleicher Zeit entdeckte, daß die Badewanne sich in einem kleinen Kabinette befand, aus welchem ein Fenster auf die Treppe gieng. Der Pedante verspührete eine ausserordentliche Versuchung, diese neue Venus im Bade zu sehen. Doch aus Furcht die Schamhaftigkeit der Dame zu beleidigen, wenn sie es gewahr werden sollte, daß sich eine Mannsperson unterstünde, fürwitzige Blicke auf sie zu werfen, und zwar bey einem Umstande, wo das Frauenzimmer nicht allezeit gerne siehet, wenn es überraschet wird, gerieth unser Pedante auf die Gedanken, sich als eine Weibsperson zu verkleiden.

Hier muß man über das unvermeidliche Schicksal, welches öfters die menschlichen Unternehmungen begleitet, erstaunen. Gerade an dem Tage, welchen Bartholin erwählet hatte, Weiberröcke anzuziehen, und seinen kahlen Kopf mit einer Haube von seiner Haushälterin zu bedecken, befand sich Murner bey der schönen Witwe. Zu eben der Zeit, als sich der auf die lächerlichste Art angekleidete Bartholin dem Fenster des Kabinets näherte, ergötzte er sie in ihrem Bade durch tausenderley Possen. Kaum hatte die Katze die besondre Gestalt des Pedanten wahrgenommen, als sie in Schrecken gerieth. Ihre Haare standen empor, ihr Schwanz wurde erstaunlich dicke, und indem sie auf eine schreckliche Art spie, sprang sie durch das Fenster, um zu entfliehen. Allein es mag nun

Unge-

Ungeschicklichkeit oder Begierde gewesen seyn, sich an dem Gegenstande, welcher ihr so viel Entsetzen verursachte, zu rächen, so sprang sie dem armen Bartholin gerade ins Gesicht, und zog auf demselbigen verschiedene Perpendikular-Linien, welche seine ohnehin seltsame Gesichtsbildung nicht verschönerten. So wurde Aktäon durch seine Hunde zerrissen, und unser Pedante durch seinen Kater zerkratzet.

Ich weiß nicht, wie es endlich mit dem Liebes-Handel unsres Lehrers der Rechte abgelaufen ist. Alles, was ich sagen kann, ist, daß er keine Begierde mehr bezeugte, dem Frauenzimmer im Bade nachzuspüren, weil er ohne Zweifel Murners That für eine gerechte Bestrafung seines Vorwitzes ansah. Er fuhr auch fort, seinen werthen Kater eben so sehr, als zuvor, zu lieben, ohngeachtet der Spuren von seinen Klauen, welche er ihm eingedruckt hatte, welche lange Zeit über seine pedantische Gestalt verunzierten, und alle diejenige, denen die Ursache dieser Striche unbekannt war, in Erstaunen setzten.

Wenn ihm zuweilen jemand sagte: Es schicke sich nicht für einen Mann von seinem Stande und Alter, so närrisch mit einer Katze zu thun, so antwortete er mit einem halb gelassenen halb zornigen Tone, es stehe einem jeden frey, sich einen Zeitvertreib nach seinem Gefallen zu wählen. Die Buhlschwester, sagte er, beschäftiget sich bloß mit Mienen, mit Gebehrden; der kleine Kragen denkt auf nichts, als auf die Geschichtchen, die abgeschmackten Dinge, welche er an den Nachttischen

der Schönen vorbringen will; der Finanzbediente vergnüget sich nur daran, wenn er die Opern-Frauenzimmer bereichern kann; unsre junge Herren wollen eine prächtige Equipage haben; der Dichter weidet sich mit dem eiteln Vergnügen, seinen Nahmen unsterblich zu machen. Die Sorge, neue Moden nachzumachen, oder dergleichen zu erfinden, ist eine ernsthafte Sache für den grösten Theil der Leute nach der Welt: Und was mich betrift, so liebe, so verehre ich meinen Kater.

Diese Reden Bartholins stopften allen denenjenigen den Mund, welche sich so viel herausnehmen wollten, ihm Vorstellungen zu machen. Derjenige, welcher am meisten über seinen kindischen Geschmack spottete, war ein Advokate, welcher in seinem Hause wohnte, und dem er sehr viele Freundschaft erwies. Ich sehe mich genöthiget, hier ein paar Worte von dieser seltenen Verbindung zu sagen, welche durch einen gar nicht beträchtlichen Zufall unterbrochen wurde, nachdem sie zwanzig Jahre gewähret hatte. Fleuricourt, so hieß der Advokate, von welchem die Rede ist, hatte kaum seine Wohnung in dem Hause des Lehrers der Rechte bezogen, als er die Hochachtung aller Nachbarn erhielt. Sein redliches Wesen, seine vorzügliche Manieren neigten alle Herzen zu ihm. Bartholin hatte keiner grossen Mühe nöthig, wahrzunehmen, in welchem Ansehen der junge Advokate stand. Er hielt davor, seine Ehre erforderte es, demselben ebenfalls einige Höflichkeit zu bezeugen. Es fiel ihm sogar ein, wenn er sich einen in der ganzen Gegend so angesehenen Mann verbindlich

lich machen könnte, so würde er von jedermann um so höher geschätzet werden. Man siehet, daß er die Verdienste bloß aus Politik, und die Bewegungen seiner Eigenliebe zu stillen aufsuchte. Allein es trug sich zu, daß das anmuthige Betragen Fleuricourts,, und dessen fürtreflicher Karakter, ihn wirklich zu seinem Freunde machten. Was anfangs nichts als Verstellung war, wurde zur Wahrheit. Bartholin hatte also das Vergnügen, die angenehmste von allen Empfindungen, die Freundschaft nemlich, zu fühlen, und auch zu gleicher Zeit zu zeigen, daß er die Verdienste zu schätzen wußte. Allem Ansehen nach war er zufriedner über die letzte von diesen Empfindungen. Der junge Advokate erwiederte die Freundschafts-Bezeugungen Bartholins auf gleiche Art, und beschloß eine genauere Freundschaft mit ihm zu errichten, sollte es auch nur darum geschehen, sich mit seinen lächerlichen Handlungen die Zeit zu vertreiben.

Unser Lehrer der Rechte gieng also schon vier Lustra über, um poetisch zu reden, mit dem Fleuricourt um. Beede hatten nur einen Willen; nichts schien im Stande zu seyn, sie veruneinigen zu können; als eine Kleinigkeit Streit zwischen ihnen erweckte, sie auf immer trennete, und den Bartholin zum unversöhnlichsten Feinde desjenigen machte, welchen er zuvor so sehr geliebet hatte. Ich will die Sache mit wenigen Worten erzehlen. Als Fleuricourt eines Tages unachtsam in das Zimmer des Lehrers der Rechte kam, trat er Murnern auf seinen Schwanz, der schreyend und brummend davon lief, sich in einer Ecke zu ver-

verstecken. Bey dem Geschrey seiner Katze wurde Bartholin bald ohnmächtig. Er gerieth in den heftigsten Zorn, und stieß den Advokaten zur Thüre hinaus, so sehr dieser auch betheurete, daß er aus bloßer Unachtsamkeit seine Tritte nicht besser in acht genommen habe. Bartholin behauptete, er habe es aus Bosheit gethan. Er konnte den Anblick eines so hassenswürdigen Menschen nicht mehr ertragen, und hatte keine Ruhe, bis derselbe das Haus verlassen hatte. So kann ein Nichts öfters die grösten Unordnungen anrichten; die Liebe und der Krieg geben genug Beyspiele davon.

Die Wohnung des Advokaten blieb nicht lange ledig. Ein ansehnlicher Handelsmann bezog dieselbe, welchen ich mit Erlaubniß des Lesers Damis nennen will. Weil er sich auf Bartholins Wort verließ, welcher einen schriftlichen Kontrakt aufzusetzen versprochen hatte, so wendete er beträchtliche Unkosten an, seine neue Wohnung auszuzieren. Er sahe um so weniger auf das Geld, weil er auf einige Jahre eine beständige Wohnung zu haben glaubte. Allein, wie glücklich würden nicht die Menschen seyn, wenn sie in der Zukunft lesen könnten! Ach! ihre Augen sind mit einem dicken Schleyer bedeckt, und die Binde fället nicht eher, als bis die Zeit dieselbe losmacht. Diese poetische Phrase, welche vielleicht einem Galimathias ähnlich ist, verkündiget den Lesern grosse Begebenheiten; ich bitte sie ihre Aufmerksamkeit zu verdoppeln, hier ist die Erzählung derselben.

Eines Tages, als Damis einige Fässer in seinem Keller in Ordnung brachte, erstaunete er, eine todte Katze zu finden. Nachdem er sie einige Augenblicke betrachtet hatte, erkennete er den Murner des Bartholin. — Ich sehe hier einen Theil meiner Leser erschrecken, vielleicht können einige ihre Thränen nicht zurücke halten. — Ach! es war wirklich der unempfindliche und eiskalte Körper des unglücklichen Murners. Das arme Thier fühlete, daß es plötzlich von einer unvermutheten Krankheit angegriffen wurde. — Vielleicht hatte er Ratten-Pulver gegessen, — und weil es empfand, daß seine letzte Stunde herannahete, schleppete es sich noch in den Keller des Damis, ohne Zweifel seinem Herrn den rührenden Anblick von seinem Tode zu entziehen; und vielleicht auch, weil es verlangte, der Ort, wo es seine Tage endigen würde, sollte ihm auch zum Grab dienen. Ich kann nur muthmaßlich von dem Vorhaben des Verstorbenen urtheilen; denn er hat solches, wie ich glaube, keinem Menschen eröfnet, und er ließ auch keinen Notarius rufen, ein Testament zu errichten. Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist es doch wahrscheinlich, daß Murner nicht lange mehr gelitten hat, nachdem er in den Keller hinunter gegangen war. Ganz allein, in einer schrecklichen Dunkelheit, weit entfernt von aller Hülfe, sah er den fatalen Augenblick heran nahen, und stieß seinen letzten Seufzer aus. — Wo wareſt du, o allzu unglücklicher Bartholin? Konntest du nicht einmal des traurigen Vergnügens geniessen, deinem geliebten Kater die Augen

zuzudrücken. Ach! wenn dir der Verlust, welchen du litteſt, bekannt geweſen wäre, mit welchem Eifer würdeſt du nicht — Allein ich will deine Wunde nicht wieder aufreiſſen.

Der ehrliche Damis, welchem der Kummer, den ſein Hauswirth empfinden mußte, zu Herzen gieng, ließ Murners Leichnam bey einem Eckſteine niederlegen. Kaum hatte man ſolches auf eine ſehr ehrerbietige Art bewerkſtelliget, als Bartholin von ohngefehr an dieſen Ort kam. Der erſte Gegenſtand, welcher ihm in die Augen fiel, war ſein geliebter Murner, welcher ohne alle Empfindung ausgeſtreckt dalag. Er konnte nicht mehr daran zweifeln, daß derſelbe des Lebens beraubt ſeye. Anfangs betrachtete er ihn ſtillſchweigend; plötzlich aber nahm er den entſeelten Körper des armen Verſtorbenen in ſeine Arme, drückte ihn eifrig an ſich, und benetzte ihn mit einer Fluth von Thränen. Ach! rief er kläglich; nun habe ich kein Glück mehr zu hoffen. Ich verliere mein Vergnügen, meinen Troſt, meine einige Luſt. — Aber, fuhr er fort, nachdem er ſich einen Augenblick bedacht hatte, ſollte man nicht das Ende deiner Tage beſchleuniget haben? — Ja, dein Tod iſt nicht natürlich, und ich glaube deinen ſchändlichen Mörder zu kennen. Gewiß iſt es hier mein Nachbar, der Prokureur. Der Nichtswürdige wollte gern allein Klauen haben. Er verfolgt die Katzen, damit die Mäuſe, welche ſich in ſeiner Studierſtube aufhalten, im Frieden die Akten zernagen können. So hat er hernach einen Vorwand, neue Abſchriften machen zu laſſen. —

Gehe! du sollst gerochen werden, mein lieber Murner! diesen Augenblick will ich — ihm einen greulichen Proceß an den Hals werfen.

Das Geschrey des Lehrers in den Rechten hatte den Damis herbeygezogen. Sie irren sich, sagte er zu ihm, der Prokureur ist unschuldig. Ich habe Ihren Kater todt in meinem Keller gefunden, und ich habe ihn an diesen Eckstein auf die Gasse tragen lassen. — Diese Worte erregten den heftigsten Zorn bey dem Pedanten: Geschwinder kann kein Schießpulver entzündet werden. Ha! Sie sind es also, rief er voll Wuth aus, Sie sind derjenige, welcher mich meines Katers beraubt. Sie unterstehen sich noch, mir Ihr Verbrechen zu bekennen! Wenn ich dörfte, ich wollte Sie ihm augenblicklich zur Gesellschaft in die andre Welt nachschicken. Allein ich werde einen guten Proceß zu meiner Rache bekommen. Aber, versetzte Damis ganz gleichgültig, ich versichere Sie, daß ich unfähig bin, jemand, er sey, wer er wolle, Leid zuzufügen, und insonderheit Ihrem Nächsten. Ha! sagte Bartholin, ohne auf seinen boshaften Ausdruck acht zu geben, man hat meinen Kater in Ihrem Keller gefunden; das ist genug.

Der cholerische Lehrer der Rechte wollte weiter nichts anhören, und nahm die traurigen Ueberbleibsel seines geliebten Murners mit sich nach Hause. Es schloß sich mit denenselben in sein Zimmer ein, wo er einige Tage mit Weinen und Seufzen zubrachte, ohne einen Menschen vor sich kommen zu lassen.

Damis glaubte weiter nichts, als seine Drohungen zu befürchten zu haben; allein seine Ruhe wurde auf eine grausame Art gestöret. Ein Gerichtsbothe deutete ihm auf die höflichste Art an, daß er so geschwind, als möglich, seine Wohnung verlassen sollte. Der Streich war häßlich, und Bartholins würdig, welcher darüber triumphirte, daß er keinen Kontrakt unterzeichnet hatte. Ich habe schon gemeldet, daß Damis, welcher sich auf das Ehrenwort seines Hauswirths verließ, alles anwendete, seine Wohnung nach seinem Wohlgefallen einzurichten. Es war sehr unangenehm, nicht allein nach Verlauf dreyer Monathe gleich wieder auszuziehen, sondern auch alle Unkosten vergeblich aufgewendet zu haben. Daher entschloß sich auch der so empfindlich betrogne Handelsmann, nicht zu weichen; er verhielt sich wie ein guter General, welcher unvermuthet angegriffen wird, er suchte seinen Platz zu behaupten. Er trug seine Gründe der Obrigkeit vor. Die Advokaten von beeden Seiten besassen die Geschicklichkeit, die Sache durch lauter Allegationen aus den Pandekten und den Institutionen zu verwirren. Was für ein weites Feld eröfnete sich nicht für ihre Beredsamkeit! Die Verlassung einer Wohnung, und der Tod eines Katers.

Unser ansehnlicher Pedante, welcher einen solchen Proceß als eine wichtige Sache betrachtete, hielt es für seine Schuldigkeit, seinen Richtern und allen seinen Gönnern dieselbige zu empfehlen. Er trug Sorge, sich nie anders, als im Ueberschlage und im langen Mantel zu zeigen,

gen, um in allen Dingen den Wohlstand zu beobachten.

Unterdessen bemüheten sich einige mitleidige Personen, den aufgebrachten Bartholin zu besänftigen; allein er gerieth sogleich in Wuth. Ein Arzt, welcher, wie man dafür hielt, weniger Leute des Lebens beraubete, als seine Mitbrüder, und welcher gleichfalls in dem Hause des Lehrers der Rechte wohnte, unterfieng sich auch, ihn zur Vernunft zu bringen. Allein der schreckliche Bartholin, welcher sich erzürnete, daß er sich des Handelsmannes so sehr anzunehmen schien, ließ ihm andeuten, daß er sein Haus verlassen sollte. Da sind also zwo Personen, welche genöthiget werden, sein Haus zu verlassen, und aus was für Ursachen? Wegen dem Tod einer Katze.

Zuweilen war der Herr Doktor etwas ruhiger, und würdigte diejenigen einer Antwort, welche für den Damis sprachen. Er schmeichelte sich, ihnen durch folgendes Argument den Mund zu stopfen:

Ein in einem Keller todtgefundner Kater muß nothwendig von dem Besitzer des Kellers ermordet worden seyn.

Nun ist mein armer Murner in dem Keller des Damis todt gefunden worden.

Also muß Damis der Mörder meines Katers seyn.

So sehr man ihm auch den Obersatz läugnete, so kam ihm solcher doch allezeit bündig vor. Wenn man ihm in diesem Stücke nachgab, und bloß

auf

auf die Ungerechtigkeit drang, die er begieng, indem er den Damis seine Wohnung zu verlassen zwang, so hatte er gleich einen andern Syllogismus fertig.

Wer, sagte er, meinen Kater des Lebens beraubet hat, ist auch fähig, mich des meinigen zu berauben;

Nun hat Damis meinen Kater des Lebens beraubt.

Also stehet auch das meinige in Gefahr.

Durch dergleichen Schlüsse suchte Bartholin die ganze Welt von der Gerechtigkeit seiner Sache zu überzeugen. Allein, da er sah, daß er seine Schulgelehrsamkeit vergebens anwendete, verließ er seine pedantische Ernsthaftigkeit, und fieng an, tausend Schimpfworte wider den Damis und seine Vertheidiger auszuspeyen.

Der ehrliche Handelsmann, welcher in Verzweiflung war, daß er gezwungen wurde, seine Wohnung zu verlassen, entschloß sich, selbst mit dem Bartholin zu sprechen. Er fand ihn, da er sich eben zu seinen Zuhörern begeben wollte. Er war im Schlafrocke, im Ueberschlage und mit einer entsetzlich grossen Perücke, welches alles, mit der Dicke seines Körpers vereiniget, eine wunderliche Gestalt darstellete. Der Lehrer der Rechte hatte ohne Zweifel in diesem Augenblicke seinen Kopf mit tragischen Vorstellungen erfüllt. Denn so bald er den Damis erblickte, nahm er den Ton eines Theater-Helden an, wobey er in solche Bewegung gerieth, als wenn er sich wirklich auf dem Schauplatze befunden hätte, welches mit seinem

lächer-

lächerlichen Aufzug wundernswürdig übereinstimmte. Kommen Sie, sagte er zu dem Kaufmanne, welcher stehen geblieben war, ihn zu betrachten; kommen Sie, über meinen gerechten Schmerz zu spotten? Oder haben Sie den Vorsatz, mich dem unglücklichen Kater, welchen Ihre Wuth des Lebens beraubt hat, zuzugesellen? Ach! was für eine entsetzliche Wuth mußte es nicht seyn, welche Ihnen Stärke genug geben konnte, meinen geliebten Murner zu ermorden? Wie? schauderte Ihre Seele nicht bey dieser That? Fiel Ihnen nicht gleich bey dem blossen Anblicke dieses unschuldigen Thieres der tödtliche Prügel aus der Hand? Ha! wenigstens hätten Sie denken sollen, daß er einen Rächer finden würde, und daß mein Kater mein ander Ich war! — Gerechter Himmel! Ich sehe seinen Meuchelmörder, er nähert sich mir, ich rede mit ihm, dein Geist, geliebter Kater, erzürnet sich darüber; aber der Verräther, der Nichtswürdige — Damis befürchtete, die Entwicklung des Stückes könnte ihm Gefahr bringen; er ließ den Lehrer der Rechte so lange für sich deklamiren, als er wollte.

Es bleibt mir nichts mehr übrig, als diese Geschichte zu endigen, in welcher man den Triumph der Katzen-Narrheit siehet. Um von meinen Lesern auf eine ernsthafte Art Abschied zu nehmen, will ich ihnen sagen, daß Damis seinen Proceß verlohr. Er wurde verurtheilt, so bald möglich, seine Wohnung zu verlassen, ohne daß man darauf achtete, wie viele Kosten er auf seine Einrichtung gewendet hatte. Vielleicht hielten die

die Richter dafür, ehrliche Leute müßten Bartholins Haus verlassen, welches er an Katzen vermiethen könnte.

Bartholin ließ, zum letzten Beweise seiner Zärtlichkeit für den erlauchten Murner, demselben in seinem Garten ein prächtiges Grabmal von Marmor errichten, auf welchem man folgende Grabschrift mit goldenen Buchstaben lesen kann:

Murner lieget hier verscharrt, die geliebteste
der Katzen;
Warum konnt ich nicht mit ihm auch begraben
meine Ratzen. *)

*) Die Zweydeutigkeit, welche in dem französischen Worte Rats liegt, konnte ich im Deutschen nicht ausdrücken.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nougaret, Pierre Jean-Baptiste,

Tausend und Eine Thorheit Oder neue französische Erzehlungen in welchen das Lächerliche der heutigen Sitten dieser und andrer Nationen auf eine angenehme und lebhafte Art geschildert wird Ins Deutsche übersetzt
Bd.: Vierter Theil

1772

Coburg, Landesbibliothek -- C I 7/11#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11918921-0